
AUS FEUER UND WASSER GERETTET
BEIM GROSSEN BRANDE DER
BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK
IM MÄRZ DES KRIEGSJAHRES 1943
F. STAEGER

C

Die

Reformbedürfnisse der Zeit

und

der Geist und seine Wunder

mit Bezugnahme
auf die Schriften des amerikanischen Sehers
Andrew Jackson Davis.

Zusammengestellt
von

J. Strigel.

Leipzig.
Verlag von Wilhelm Besser.
1884.

Vorwort.

Der Glaube an den Geist bedarf einer bessern Begründung. —

Alle solche Denkende, denen Zeit und Gelegenheit mangelte, auf die Bedeutung der psychischen Erscheinungen der menschlichen Natur forschend und kritisch näher einzugehen, werden in diesen Blättern zu diesem wichtigen Zweige der Erkenntniß geführt, woraus sich auch die Verwandtschaft mit andern socialen Fragen ergeben wird.

Die stellenweise versuchten Erklärungen sind zum Theil den Arbeiten anderer Autoren entnommen und die Quellen meist namentlich angeführt.

Was die Form betrifft, bittet der Verfasser um Nachsicht, und den beabsichtigten Zweck mehr im Auge behalten zu wollen.

Sollten zu harte oder bittere Stellen angetroffen werden, so mögen dies die Mittel rechtfertigen, deren die Gegner

sich zur Bekämpfung dieser, den herrschenden Ansichten so entgegenlaufenden, Thatsachen bedienen. Indessen meinte auch Prof. Zöllner: — „Niemand kann die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge tragen, ohne Jemand den Bart zu versengen.“ —

Augsburg, im September 1883.

Der Verfasser.

Einleitung.

I.

Der ehemalige Professor und bedeutende Mathematiker in Göttingen Fr. Gauß äußerte sich nach Prof. Zöllner's Wiss. Abhandl. 3. Bd. S. 34, und Vorrede S. 18, 4. Bd. wie folgt: — „Es gibt Fragen, auf deren Beantwortung ich einen unendlich viel höheren Werth legen würde als auf die mathematischen, z. B. über Ethik, über unser Verhältniß zu Gott, über unsere Bestimmung und über unsere Zukunft. . . . . Es ist mir gleichgültig, ob der Saturn fünf oder sieben Monde hat; es gibt etwas Höheres in der Welt. Ob die Seele 80 oder 80 Millionen Jahre lebt, wenn sie einmal untergehen soll, so ist dieser Zeitraum doch nur eine Galgenfrist. Endlich würde es vorbei sein müssen. Man wird daher zu der Ansicht gedrängt, für welche ohne eine streng wissenschaftliche Begründung so vieles andere spricht, daß neben dieser materiellen Welt noch eine zweite rein geistige Weltordnung existirt, mit ebensoviel Mannigfaltigkeit als die in der wir leben — ihr sollen wir theilhaftig werden." —

In Uebereinstimmung mit vorstehenden Worten eines berühmten Gelehrten soll in Folgendem zu zeigen versucht

werden, wie von der Zeit an, wo die Geschichte beginnt, und vermuthlich sehr lange von jenem Zeitpunkte entfernt, wo die stets wachsenden innern Antriebe, Potenzen oder Beseelungen der Natur in Verbindung mit äußern Anpassungen den Menschen aus der Thierheit auftauchen ließen, sich ein stetiger Fortschritt vom Unbewußten zum klaren Erkennen bekundet; in den alten Bildern und religiösen Vorstellungen verbirgt sich ein tiefer Sinn, das Ahnen des Höchsten. — In den Orakeln, unsern Somnambulen nicht unähnlich, verkündeten und erschauten die „Seher" die Zukunft; die Heilinstinkte der Schlafenden wurden in den Tempeln von den Priestern geweckt und benützt; aus einem „dritten unbekannten Woher" — nach Dr. Schäffle — erhielten Denker und Seher, in besondern, zuweilen der Inspiration vergleichbaren, Zuständen „neue Ideen", angeblich von Göttern, Geistern oder Dämonen; aus den Oertern der Seeligen oder Verdammten. Die Ansichten über diesen Aufenthalt wechselten.

Zu keiner Zeit aber schienen sich derartige Zustände ganz unbezeugt gelassen zu haben; reich an Formen sind ihre Aeußerungen, krankhaft, dämonisch, erhaben, dem Wahnsinn verwandt, denn leicht wird die zarte Wand, welche das Erhabene vom Lächerlichen trennt, demolirt. — Im wachen, bewußten Leben ist es kaum viel anders; jeder Erfinder, Entdecker, besonders die Männer der Wissenschaft, liefern hierzu Beweise; nur zu oft durch Ueberschätzung — oder krankhafte „Einbildungen"! —

Nach Dr. Perty's „Sichtbare und unsichtbare Welt", S. 37, umfaßt die Literatur über diesen Gegenstand in verschiedenen Sprachen, Völkern und Zeiten, über 30,000 Schriften; diese Thatsachen werden zudem in unserer eigenen Zeit von den achtbarsten Zeugen bestätigt, und sicher sind es nur flache „eingebildete" Köpfe, welche einem unwissenden Publikum, welches seinerseits sich „einbildet" aufgeklärt zu sein, **alles** als „Schwindel" bezeichnen, wie

jüngst ein wunderbarer Professor in Dresden. (Augs. Allgem. Zeitung, 1882, No. 314.)

Da sich aber der Glaube an Geister ꝛc. nicht selten zu Ungeheuerlichkeiten gestaltet hat, wo Urtheilslose oder leicht zu Täuschende ihn pflegten; oder wie Alles zum Betrug mißbraucht wurde, z. B. die Freiheit der Presse, deren Wirken sonst so segensreich sein könnte, so hatte derselbe jederzeit seine ehrlichen und unehrlichen Gegner, welche die heilsame Wirkung einer strengen Kritik übten. — Diesen heilsamen Einfluß können wir auch jetzt nicht entbehren, da die Geisterfanatiker sonst leicht über's Ziel schießen würden.

Während die Gegner aber alles verwerfen, wenn sie unwissend oder unehrlich sind, sehen die andern überall „Geister"; und sehr bequem ist diese Theorie unstreitig; sie erklärt alles ohne Kopfzerbrechen. — Das Gesetz aber, welches diesen Erscheinungen zu Grunde liegt, ist noch nicht gefunden; Theorien gibt es zwar viele; keine leistet indessen was sie soll. —

Die Thatsachen stehen fest. — Der Columbus, welcher dieselben klarlegt, und die jenseitige Welt nicht nur dem Glauben, sondern auch der Erkenntniß öffnet, hat sich indessen noch nicht gefunden. — Aber auch Amerika existirte, ohne daß man es kannte, und auch Columbus wurde, wie andre Entdecker, verlacht; nie wäre Fortschritt in der Welt möglich, würde man auf jene klugen lachenden Leutchen achten! — So ist es auch mit jenen, deren Interessen eine Neuerung bedroht. —

Viele sind der festen Ueberzeugung, welche sich auf Vernunft und wissenschaftliche Folgerungen stützt, daß sich an dieses Leben ein anderes anschließt für jene, deren Entwickelung sie dazu befähigt; ferner: daß es ein Hereinragen einer jenseitigen Welt in die unserige gibt; ja daß der Spiritualismus aller Zeiten und Völker in seiner Gesammtheit nicht nur die Möglichkeit, sondern einzelne wenige, aber sichere

Beweise liefert, (deren einige am Ende folgen sollen), obgleich diese Beweise nur von Fall zu Fall gültig sind, und nicht stets überzeugend für Jeden geliefert werden können, der den Umständen ferner steht; deren Gesammtheit aber wirkt durch die Gleichartigkeit und die Achtbarkeit der Berichterstatter. —

Prof. Max Perty weist mit Andern, besonders auch den „Psych. Studien,“ auf die Unmöglichkeit hin, ohne Berücksichtigung dieses Thatsachengebietes eine erschöpfende Psychologie zu liefern. — Aber auch der objektive Dr. Schäffle, welcher hier nicht Partei ist, rügt im I. Bd. S. 54 und 99 ꝛc. seines großen unten angeführten Werkes, den unausgebildeten Zustand der Biologie, besonders aber der Psychologie, und man wird bei der Lösung des großen Welträthsels, welche nur durch die Hülfe einer umfassenden Psychologie möglich scheint, an den alten Orakelspruch erinnert — „Erkenne Dich selbst!“ —

Der „Sprechsaal“ ist bestrebt, Thatsachen und das Vernünftige, Fördernde, welches im Spiritualismus liegt, zur Anerkennung zu bringen; deßhalb hat er sich bereit erklärt, dem folgenden Versuch seine Spalten zu öffnen, welcher für jeden Denkenden die tiefern Unterströmungen einer auf der Oberfläche stürmisch bewegten Zeit zum Bewußtsein bringen soll.

Man legt dem Praktischen, welches im Spiritualismus liegt, wie denselben z. B. Davis lehrt, den Hauptwerth bei, und man ist sicher kein Schwärmer, wenn man dabei Ideen verbreitet, oder deren Verständniß anbahnen hilft, welche Kaiser Wilhelm als sein Vermächtniß am 17. November 1881 durch feierliche Botschaft unserm großen Kanzler auftrug, bei Eröffnung des Reichstags zugleich dem deutschen Volke zu verkünden; Ideen, deren Ausführung lange Zeiträume erfordern, für welche in mächtigen Interessenkoterien ein erbitterter Kampf gekämpft wird.

Man wird daher außer den Auszügen aus den Schriften

Andrew Jackson Davis', besonders aus dessen „Prinzipien der Natur, ihre göttlichen Offenbarungen und eine Stimme an die Menschheit",*) welches hellsehend diktirte Buch der in München verstorbene Philosoph Johannes Huber „die gewaltigste Offenbarung seit Christi Zeiten, zum wahren Heile der Menschheit" — nennt, — vorzüglich wichtige Citate aus Dr. A. E. Fr. Schäffle's großem Werk: „Bau und Leben des sozialen Körpers", II. Auflage 1881. 4 Bände, Tübingen, soweit sie der Beleuchtung des Zweckes dienlich scheinen, beibringen. Dr. Schäffle ist nicht nur Professor der Nationalökonomie, sondern hatte auch als k. k. österr. Minister hinlänglich Gelegenheit, Einsicht in das Getriebe der Welt sich zu verschaffen, außerdem sind die Ansichten, welche er vertritt, in den Hauptgrundzügen diejenigen, welche alle fortgeschrittenen Nationalökonomen vertreten, — Ansichten, deren Richtigkeit in vielen Punkten von unserm großen Kanzler erkannt sein mögen. —

Ferner beabsichtigt man außer verschiedenen andern Citaten, aus dem philosophischen System Dr. Wilh. Rosenkrantz, dessen „Wissenschaft des Wissens", und Begründung der besonderen Wissenschaften durch allgemeine Wissenschaft. — Eine Fortbildung der deutschen Philosophie, mit besonderer Rücksicht auf Plato, Aristoteles und die Scholastik des Mittelalters. II. Ausgabe. Mainz, bei Fr. Kirchmann, 1868; ferner aus dessen „Prinzipienlehre", II. Th. (München, bei Th. Ackermann, 1875) einige Erläuterungen beizubringen. — Dr. Wilh. Rosenkrantz war k. bayr. Oberappellationsgerichtsrath in München.

Die Kenntniß der Letzteren verdankt Schreiber der Güte des Herrn Dr. A. Koch, Stadtpfarrers von St. Georg in

---

*) Dieses Buch ist deutsch bei O. Mutze in Leipzig nebst andern Werken desselben Autors zu haben, sowie auch bei W. Besser weitere Uebersetzungen seiner Schriften erschienen sind. —

Augsburg, welcher ein Schüler und Freund des 1874 verstorbenen Dr. Rosenkrantz war.

Es soll nun aus diesen, sich vielleicht gegenseitig ergänzenden Schriften, — in welchen der Seher Davis, der ehemalige Minister und Professor Dr. Schäffle, und der Philosoph und Jurist Dr. Rosenkrantz zu annährend gleichen Resultaten gelangen, — was doch kein Zufall sein kann bei ehrlichen Forschern —, dargethan werden, wie dieselben beinahe in gleichem Sinne sich äußern: daß der Geist die Basis aller Dinge! — eine Ueberzeugung, welche in unserer Zeit selbst manchem Geistlichen fehlt! —

Faßt man, wie gesagt, die daraus resultirenden praktischen Folgerungen zusammen, und handelt in richtiger Würdigung dessen, was der wahre Nutzen des Menschen heischt, darnach, so werden sich die segensreichen Folgen in wenigen Generationen großartig entfalten, denn jedes Geschlecht hat die Pflicht, das übernommene Kapital an Wissen und Erkenntniß zu mehren. — „Nach uns die Sündfluth“ — kann nur die Kurzsichtigkeit und Gewissenlosigkeit sagen!

Der Mensch macht den Zeitgeist, und der Zeitgeist bildet rückwirkend die Menschen! —

Was die Detailfragen besonders in philosophischer Hinsicht anbelangt, z. B.: — ob der Geist Substanz sei, welche einen Raum einnehme u. dgl.; oder ob derselbe raumlos, und die höchste Energie, welche der Geist ohne Zweifel ist, ein wesenloses „Nichts“ sei, — derlei geistreiche Dinge, über welche Gelehrte erbittert streiten, kann man ruhig zur Klärung auf gelegenere Zeiten sparen, in welchen Dringenderes schon erledigt ist. Ebenso könnte über die expansive Kraft des Dr. Rosenkrantz gestritten werden; ob das Unbegrenzte, das Expansive, nicht eine Seite der Existenz der Urvernunft sei, welches den Grund aller Materie oder Formen bildet, indem ein durch Ideen befruchtender Geist dieselbe belebt, so daß wir, wie der Apostel sagt: „in Gott leben, weben und

sind", — oder ob dieser in alles wirkende und schaffende Geist die Expansivkraft aus sich entläßt, als Grundlage aller Formen —, diese Fragen mögen sich mit der Zeit berichtigen. — Aber die Art, wie Dr. Rosenkrantz das Selbstbewußtsein und das Denken darstellt, ist jedenfalls sehr interessant; es scheint daß die Substanz des Geistes eine in sich kreisende Energie ist, welche denkend, fühlend, wollend sich äußert, letzteres unterliegt keinem Zweifel. —

Die Hauptsache bleibt die Erkenntniß des wahren Nutzens, und daß es ein Höheres gebe, als Essen, Trinken und sich Begatten, wie E. v. Hartmann sagt, sowie daß diese sichtbare Welt die Auswirkung einer an sich unsichtbaren vernünftigen Ursache, und unsere jetzige Welt die Wiege der Geister sei, wo jede Verbesserung Vorarbeit für eine künftige raschere Entwicklung ist und als solche, als Arbeit, ihren Lohn in sich selbst trägt, wie ihre Strafe. —

Dr. Schäffle sagt 4. Bd. S. 480: — „Die Civilisation ist die noch im vollen Laufe begriffene höchste Phase der Schöpfung. Sie wird erst ...... Und wir Menschen selbst sind die berufenen praktischen Werkführer dieser schwellenden höchsten Schöpfungsphase ..." —

Der Mensch ist zur Arbeit sowohl als zum Genuß im Dasein bestimmt; beide aber sind nicht vernünftig geordnet. — Ein Theil der Menschen verkommt im Ueberfluß; den andern verwildert die Noth!

Die Gerechtigkeit wie die Vernunft verlangt die Anbahnung neuer Zustände; — wenn nicht, wie Dr. Sch. im III. Bd. S. 99, 465 und 468 warnt, die Gesellschaft unvermuthet vor einem zweiten 89 stehen soll, in welchem ein Extrem das andere vernichtet.

Die Gegenwart ist voller gährender Elemente. — Dr. Schäffle findet sich in seinem Gewissen gedrungen die Gesellschaft vor großer Verblendung zu warnen. — „Die stärksten Mächte sind oft blind genug" — sagt er II. Bd.

S. 493. — Es ist aber ein altes Dichterwort: — „Daß, wen die Götter verderben wollen, dem rauben sie das Licht der Erkenntniß". — Selten werden die Menschen ohne harte Schicksalsschläge auf falschen Wegen umkehren. —

Eine weitverbreitete Korruption untergräbt, nach Dr. Sch., jeden gesunden Sinn und jede Autorität. Nicht die Wahrheit wird von den dazu Berufenen gesucht oder gelehrt, sondern meistens Genuß und Ehre; und mit Wortgepränge täuscht man das Urtheil.

Eine Zeit, in welcher die Ideale mangeln, kann nicht so rasch fortschreiten, als eine andere, in welcher dieses edle Feuer glüht, sagt Dr. Sch.; — und er führt Göthe's Worte an, welcher den Kampf des Glaubens mit dem Unglauben als das einzige und tiefste Thema der Weltgeschichte bezeichnete, in welchem nur jene Epochen Vorbilder, glänzend für die Menschengeschichte waren, wo der Glaube zu begeisterten Thaten anregte; alle Epochen dagegen, in welchen der Unglaube einen kümmerlichen Sieg errang, verschwinden vor der Nachwelt. —

Nach dieser Einleitung geht man an die gestellte Aufgabe. — Man beginnt mit alten Religionslehren und Ansichten. —

II.

Dr. Schäffle stellt im 4. Bd. S. 154—62 seines großen Werkes den tiefen Sinn der Religion Zoroaster's und Anderer Hauptreligionen nach Peschel wie folgt dar:

. . . „Zarathustra verkündete, daß es unter den vielen gütigen Ahura einen Mazdâo oder Weltenschöpfer gebe, einen Vergelter des Guten und Bösen. Dieses höchste Wesen vereinigte doppelseitig in sich einen weißen oder heiligen und einen dunkeln oder finsteren Geist, so daß die Zweitheilung in Ormuzd und Ariman der reinen Lehre Zoroaster's nicht angehörte, sondern nach ihr aus derselben Schöpferkraft Böses wie Gutes hervorgegangen war. In einem alten Liede der parsischen Liturgie tritt die Seele der Natur vor Gott und klagt, daß die Erde verwüstet werde durch das Drängen des Bösen. Zugleich verlangt sie die Schöpfung eines Wesens, stark genug, um für immer sie von ihrem Schmerze zu erlösen. Gottes Rathschluß war es aber nicht die Sterblichen von dem Kampfe mit dem Bösen zu entheben, damit sie die ihnen verliehene Kraft des Guten stählen sollten. Auf die Bitte der Naturseele zeigt er dieser aber das Urbild Zarathustra's, durch dessen Erscheinen den Streitern für das Gute ein solcher Beistand geleistet werden solle, daß der Sieg des Lichtes für immer gesichert sei."

„Diese tiefe Lehre verdunkelte sich aber im Laufe der Zeiten.“

Man sieht schon hier die Keime aller Hauptreligionen vorgebildet; Licht, die Quelle alles Lebens und aller Bewegung, ist schon hier als das endlich siegende Prinzip dargestellt, wie in der biblischen Schöpfungsurkunde dem ausgesprochenen Worte Licht unmittelbar folgt.

Auch Somnambulen sehen, z. B. nach Dr. Passavant's Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen, 1837 S. 98, die Gedanken als ein schlängelndes Licht beim Gedankenlesen. — S. 155 heißt es bei Dr. Schäffle weiter:

„. . . Neben der Religion des Zoroaster kam der Buddhismus in Indien und von Indien aus zur Verbreitung.“

„Diese Religion hat heute noch am meisten Anhänger; sie zählt 500 Mill., gegen 400 Mill. Christen, 100 Mill. Mohammedaner und 6 Mill. Juden. Nicht zufällig! Denn sie ist der Glaube, welcher das Gefühl des Elends und der Erlösungsbedürftigkeit bis zum Extrem der Welterlösung durch Weltzerstörung hinausgetrieben und diesem Gefühl im volksfaßlichsten, zum Schamanismus zurücksinkenden Kultus Ausdruck gegeben hat. Selbst bei den Chinesen und Japanesen hat sie die reinere Vernunftreligion Loatse's und die praktische politische Moral-Religion des Confutse, — (welcher die goldene Regel lehrte: — „Thue andern nicht, was Du nicht willst, daß man Dir thue.“ — Anmerkung des Schreibers:) beim Volke verdrängt.“

„In Indien entstand sie und mußte sie entstehen als Gegendruck des Elendes der unteren Kasten gegen den brahmanischen Schamanenadel.“ . . .

„Da trat wahrscheinlich im sechsten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung der Sohn . . . des Königs . . . . Namens Siddhârda mit einer Hoffnung auf Erlösung unter das indische Volk . . . .“

„Er verkündete seine Lehre nicht an Geweihte und wie ein Geheimniß, sondern er wirkte im Gegensatze zu den Brahmanen durch die öffentliche Predigt in der Volkssprache; er wendete sich auch nicht an auserwählte Kasten, sondern an die gesammte Menschheit. Niemals ist der Buddhismus national gewesen, sondern weltbürgerlich geblieben bis auf den heutigen Tag.“

„In der buddhistischen Weltanschauung . . . ist . . . das Leben . . . die höchste Last, und seiner Erneuerung sich zu entziehen, „die Schale des Eies zu durchstoßen“, hinauszutreten aus dem Zwange der ewigen Wiedergeburten, galt für die höchste Stufe der Erlösung.“

„Der Grundgedanke des Buddhismus war . . . . daß aus dem Sein unser Elend quelle, daß dieses Elend nur durch fortgesetzte Anhänglichkeit an die Sinnlichkeit entstehe, daß ein Abstreifen dieser Anhänglichkeit vom Dasein erlöse, und endlich daß es einen Pfad zu solcher Erlösung gebe. Dieser Pfad zur Buddhahöhe fordere Entsagung . . . . Nirvana heißt der letzte höchste Zustand, den der Fromme zu erreichen vermag. Das Nirvana, über dessen Bedeutung die verschiedenen Secten sich nicht geeinigt haben, war . . . in reiner Auffassung . . . das absolute Ruhen des Geistes in sich, völliges Eins sein desselben mit sich, inneres Erlöstsein vom Wechsel und von der Unbeständigkeit.“

„Die Sittenlehre des Buddha war demgemäß eine durchaus reine und lautere. Sie fällt mit der christlichen vielfach zusammen . . . .“

„Im Gegensatz zum Buddhismus ist der Mosaismus ausschließlich national, ... Monotheismus wurde immer mehr gereinigt . . . In leisen Uebergängen entstand . . . ein immer neuer und neuer Gott, reiner und ethischer . . . geläutert durch harte Prüfungen.“

Wenn aber die Juden, I. Mos. 12, als ein Segen für alle Geschlechter der Erde (V. 3) erklärt werden, so kann

damit nur ihre Rührigkeit und Fleiß gemeint sein, Eigenschaften, die, wo sie mit Scharfsinn, nicht egoistisch in verkehrter Selbstsucht — worin eigentlich die Erbsünde besteht — verwendet werden, jedes so begabte Volk, wie es die Juden ohne Zweifel sind, groß machen müßten. — Daß die Juden aber, obgleich sie ihre alten Zeitgenossen als Nation überlebten, ihre reichen Gaben nicht stets wohl angewendet haben, dürfte die Ursache ihrer vielfachen Anfeindungen sein, was vielleicht die Schuld ihrer einseitigen nationalen Religion — wenn auch nur zum Theil — ist. —

S. 159 folgt weiter in Sch.:

„Das Christenthum kam. Seine Jünger predigten den Armen und den Heiden die gute Botschaft.“

„Der Gott des Christenthums ist Geist, — (nach Matth. 23, V. 9. Der Vater aller Menschen) — wie der Gott der Propheten, aber er ist der Gott der Liebe, er ist Vater; freilich Vater nicht im irdischen Sinn, er ist ein Geist, der Alles vorhersieht, Vorsehung, der deßhalb nicht durch Opfer bestochen werden kann . . . . Alle sind Kinder des Einen Vaters, deren Bestimmung in dieser Welt nicht abschließt.“ —

Geist ist in unserm Wortgebrauch, im Sinne von Dr. Rosenkrantz, ein sich selbsterkennendes und sich selbstbestimmendes, und darum zur Freiheit bestimmtes Wesen. Darin besteht unsere Gottähnlichkeit. Diese Kraft der Selbstbethätigung brauchen wir aber nur dann richtig, wenn wir uns frei den Gesetzen einer vernünftigen Geistergemeinde — der Gemeinde der Heiligen — einordnen; d. h. wenn wir aus Liebe zum Wohle des Ganzen streben, und nicht in blind thierischem Egoismus unser eigenes Wohl, auf Kosten des Ganzen, suchen; sonst ist, wer Sünde thut, der Sünde Knecht. — Das Urbild Zarathustras, welches Gott der klagenden Erdseele zeigte, war ohne Zweifel ein Selbstthätiges; — berufen, in der höchsten Phase der Schöpfung,

in einer geistig vermittelten Gemeinschaft, als „praktischer Werkführer“ sich auszubilden, und dieser vorzustehen. — Nur die eigene That erlöst vom Uebel. — Arbeit und Erkenntniß verbannen alle Teufel, nämlich — die Uebel! — Schon Brahma der indische Weise lehrte: — „Den Körper reinigt das Wasser, und den Geist die Wahrheit; den lebendigen Geist verbessert Gottesfurcht und Demuth, den Verstand klare Erkenntniß.“ — Die große Lehrmeisterin des Menschen ist die Natur und die Erfahrung. — „Und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen,“ sagt die Bibel, Johannes 8, V. 32. —

Prof. Bluntschli führt in seinen „Freimaurergesprächen über Gott, Natur und Unsterblichkeit,“ — Heidelberg und Zürich 1878, folgendes Gleichniß, gleichsam als sein Glaubensbekenntniß, an: zuerst heißt es S. 50, — „Der Weltkörper kann nur Gottes Körper sein.“ . . . S. 54 — „mikrokosmische Wesen sind entwickelte Sonderwesen“ . . . S. 57 — „mikrokosmische Wesen haben nur ein beschränktes, von der großen Natur und dem göttlichen Geiste abgeleitetes und umschlossenes Sonderleben“ . . . . dann aber folgt S. 79 — „Nachiketes erbittet sich das himmlische Feuer der Erkenntniß . . . . das allwissende Licht, das aus Brahma geboren ist“ . . . S. 81. — „Den Ort, zu dem alle Vedas führen, den alle Bußübungen verkünden, mit einem Worte will Mrityn ihn nennen: „Er ist Om“ dieß Wort ist Brahma . . . . Der Weise wird nicht geboren noch stirbt er . . . . S. 82. — „Betrachte den Geist als den Herrn des Wagens, den Körper als den Wagen, die Vernunft als den Wagenlenker, und das Herz als die Zügel, die Sinne sind die Rosse, und die sinnlichen Gegenstände bilden die Wege“ . . . . Wer Erkenntniß besitzt und ein gesammeltes Herz, der ist rein, und er erreicht den Sitz des Höchsten, und wird nicht wieder geboren“ . . . . S. 83. — „Höher als die Sinne sind die sinnlichen Gegenstände, höher als

diese ist das Herz, höher als das Herz ist die Vernunft, höher als diese ist der große Geist, höher als der große Geist ist das Unentfaltete, zu Entfaltende, höher als dieses ist der höchste Geist, der alles erfüllt. Nichts ist über diesem. Er erscheint nicht den Sinnen, aber er wird von der auf einen Punkt gerichteten, durch den Schein in das Wesen dringenden scharfsichtigen Vernunft erkannt. Er ist ohne Anfang und Ende, beständig und unüberwindlich" . . . . S. 84. — „Jener alles erfüllende, alles gestaltende Geist, der auch in dem Körper der Schlafenden wacht, der reine Brahm, ist der Unsterbliche. In ihm ruhen alle Welten, über ihn kann Niemand hinaus." — So Bluntschli.

In demselben tiefen Sinne sprechen die Inder vom Bebrüten des Welteies; oder von dem auf dem Meere der Unendlichkeit flutenden, und sich ausbreitenden Lotus. —

Der Apostel aber faßte, nach Apostelgeschichte 17, Vers 28 den gleichen Sinn in die Worte, welche schon angeführt wurden, — „daß wir in Gott leben, weben und sind!" —

Die christliche Kirche lehrt: „daß die Gemeinde der Leib, und Christus das Haupt sei"; nur sorgte sie sehr oft mehr für sich als das Haupt, als für die Gemeinde, — den Leib. —

Dr. Schäffle wählte als Motto seines großen Werkes die Worte aus dem I. Corintherbrief, Cap. 12 — „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist. In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben zum gemeinen Nutzen. Der Glieder sind viele, aber der Leib ist einer." —

Diese tiefen alten Ansichten und Bilder sind mehr als Träume von Phantasten. Sie enthalten ewige Wahrheiten. — Viel sprechen sogenannte kluge Leute jetzt vom „Unbewußten", und sie merken nicht, wie unbewußt sie selbst sind. „Das Licht scheint in der Finsterniß, und die (in der) Finsterniß haben es nicht begriffen". — Joh. 1. Vers 5.

Diese vorstehenden Wahrheiten werden nun in den folgenden Citaten aus Dr. Schäffle's Werk in ein besonderes Licht treten. —

III.

„Bau und Leben des socialen Körpers."

Im 1. Bd. S. 3 von Dr. Schäffle's großem, tiefangelegtem Werke heißt es: — „Der sociale Körper lebt .... Er lebt jedoch ein unvergleichlich eigenartiges Leben." ..... S. 4. — „Der sociale Körper folgt aber auch einer völlig eigenartigen, wenn gleich gesetzmäßigen Entwickelung ...... Was für die Schöpfung der organischen Species noch bestritten wird, die Entwickelung durch die „natürliche Auslese" im Daseinskampfe, trifft bei der socialen Entwickelung zweifellos zu. Die große Thatsache der Gesellschaft selbst ist nur als das höchste Machtprodukt des auslesenden Daseinskampfes erklärlich. Allein die menschlichen Völkerschaften streiten von Anfang als psychisch verbundene Collectivkräfte." ..... S. 5. „Der Kampf ist auch nicht blos Kampf der Gewalt und List, sondern Wettstreit ...... Er läuft immer mehr auf eine den Werth der Menschen und der Güter basirte Ueber- und Unterordnung, in steigender Theilung und der Vereinigung der Arbeit aus". .... S. 7. — „Die ganze Natur ist ein System wechselwirkender Theile, in welchem verschiedene Partialsysteme die lebendige Kraft unter verschiedenen Formen erzeugen und verwenden — als Vorrath ansammeln und wieder auslösen." ...

Die Natur ist, da ihre innere Beseelung von einer geistig bewußten Quelle ausgeht, nothwenig ein Lebendurch-

strömter Organismus, wenn auch der „Geist“ gleichsam in homöopathischer Potenz in den untern Reichen des Anorganischen schlummert, oder zu schlummern scheint, denn in Wirklichkeit ist nirgens in der Stoffwelt Ruhe; ein unbewußtes Bilden, nach bestimmten Formen, wirkt schon im Krystall. (Anmerkung des Schreibers.) —

S. 8 fährt Dr. Schäffle fort: — „Es ist, nach Lotze, „möglich“, daß in jedem Atom des Nerven ein unserer Empfindung ähnlicher Vorgang sich ereigne“, — dieser Forscher setzt aber sofort bei, daß diese Hypothese dem Glauben und nicht der exacten Forschung angehöre.“

S. 10. — „Nicht Sprache, nicht Schrift, nicht Recht, nicht Moral, nicht Religion sind biologische Erscheinungen, sie sind socialpsychische Produkte“.

Diese Erscheinungen stellen sich zwar als Kräfte dar, als Mächte, und sprossen aus den innern Lebensquellen der Geister, aber auch sie werden entwickelt, und fallen nicht aus den Wolken in die Gesellschaft hinein. — Der Geist des Menschen nimmt neue Ideen nur nach dem Grade seiner Entwickelung auf; diese müssen als Treibendes in ihm wirken, die Umstände bieten nur das Material; so assimilirt die Rose aus dem gleichen Boden sich andere Stoffe, und bildet dieselben zu andern Formen um, als die Aprikose. (Anmerkung des Schreibers.)

Deßhalb sagt Dr. Schäffle im II. Bd. S. 124 und 490 — „Recht und Moral müssen nach ihrer dynamischen Seite gewürdigt werden, — „eine undynamische Begründung der Ethik hat gar keinen Werth.“

I. Bd. S. 12. heißt es weiter — „Der civile Socialkörper ist daher im empirischen Sinne eine selbständige Individualität höherer Odnung.“

S. 37. — „Trieb der Unterordnung des Schwachen unter den Starken und Trieb der Herrschaft des Starken über den Schwachen — nach Espinas sogar in Thiervölker=

schaften vorhanden — sind die rein psychischen Bande, welche den socialen Organismus bilden."

S. 39. — „So entsteht eine neue Welt, eine wirklich besondere Welt, weil in ihr Ideen oder Vorstellungen die Figuren ersetzen und Wünsche die Rolle der Bewegung spielen. Und diese Welt ist die Gesellschaft."

Obgleich sich nun bei den Thieren Anfänge von Kunstschöpfungen zeigen.

S. 40. — „Zur „Moral" im Sinne zurechenbaren, verantwortlichen Handelns erhebt sich kein sociales Thier. Weder die Höhe menschlicher Nächstenliebe noch die Bosheit des menschlichen Selbstsüchtlings tritt hervor."

S. 42. — „Virchow glaubt, daß die Zelle nicht blos ihren eigenen ungeformten Inhalt, sondern auch ein Zellterritorium beherrsche."

S. 48. — „Alle einzelnen Ganglienzellen des Nervenreiches stehen im Verhältniß inniger und fester Sympathie; die Wohlfahrt und Macht der Höhergestellten ist ganz und gar abhängig von der Wohlfahrt und Zufriedenheit der niederen Arbeitskräfte des Rückenmarks."

Das gleiche findet statt im Menschheitskörper.

S. 54 erwähnt Dr. Schäffle den „unausgebildeten Zustand der Biologie, namentlich aber der Psychologie."

S. 58. „Soll man da, wo das Innerliche das unmittelbar Gegebene, das Mechanische nur das Vermittelnde und mittelbar Erkennbare ist, nicht das Psychische durch das unbekannte Mechanische ausdeuten wollen."

Gegenüber der Oberflächlichkeit, in Beurtheilung unserer socialen Schäden, der Genußsucht, Kinderverhätschlung, der durch zu große Freiheiten und zu laxe Gesetze großen Korruptionen; der Verwilderung des ärmeren Nachwuchses in vielen Fabrikbezirken, und des leichtsinnigen Kindererzeugens, könnten, wie Fürst Bismark sagte: „einige Tropfen socialen Oels" — zur Beschleunigung socialer Reformen,

und zur Beseitigung der Scheingründe, womit das Kapital und Interessenten einleitende Maßregeln bekämpfen, während das Kapital an Sitte und Recht, das Ergebniß einer langen Erziehung, rasch sinkt, daher sicher nicht schaden! Es ist eine große und langsame Arbeit, welche die Gesellschaft jetzt vollziehen muß, und je energischer und rascher sie begonnen wird, je besser ist es. (Anmerkung des Schreibers.)

Dr. Schäffle sagt S. 84: — „Ich fürchte, daß das alternde Europa in Plutokratie oder Ochlokratie untergehe, wenn es nicht gelingt, durch staatlich kommunal korporative Eindämmung des Individualismus der Masse productiver Klassen die Stellung und das Bewußtsein von Berufsarbeitern der Gesammtheit zu geben. Diese Ansicht habe ich nirgens verleugnet, und alle dahin abzielenden praktischen Ideen völlig vorurtheilslos gewürdigt.

„Bei meinen Ansichten über die Aufgaben der wissenschaftlichen Politik gehe ich allerdings nicht von der Ansicht aus, daß die geschichtliche Entwicklung ein organisches Wachsthum sei.

„Diesen historischen Mysticismus weise ich mit Lotze entschieden zurück. Die sociale Entwickelung ist theils Wirkung natürlicher Ursachen, theils in steigendem Maße Produkt von Zweckvorstellungen, von Ideen, für welche sociale Kräfte siegreich in die socialen Daseinskämpfe eingetreten sind. Der sociale Körper ist kein organischer Körper und hat daher auch kein organisches Wachsthum."

Der sociale Körper hat also nur ein psychisches Wachsthum, indem auch er vom Unbewußten zu bewußteren Zweckvorstellungen fortschreitet! — (Anmerkung des Schreibers.)

Auch der Idealseite der menschlichen Natur legt Dr. Schäffle hohe Bedeutung bei, kein äußeres Glück, oder scharfe Erkenntniß vermag den Menschen voll und ganz zu befriedigen; Gefühlsbefriedigung wird, wenn sie nicht in der Religion gefunden werden kann, in der Kunst u. s. w.

gesucht. — Aber auch in diesen Gebieten wahrt sich Prof. Schäffle seinen beobachtenden, rein wissenschaftlichen Standpunkt. — Er sagt I. Bd. S. 84:

„Ich erkläre daher Nichts aus dem Begriffe der Vorsehung; denn die Erfahrung ergibt in objektiver Gewißheit nur vorhersehende und vorsorgende Menschen. — Ich erkläre Nichts aus transscendenter Offenbarung; die einzige objektiv-gewisse Offenbarung ist das Auftauchen von neuen Ideen im individuellen Bewußtsein auserlesener Geister, deren Vorstellungen in den Besitz der Menschheit eintreten und in den Lauf der Geschichte eingreifen. Ich sage Nichts aus über das „An sich" der Materie, die mir nur mittelbar durch mein Bewußtsein, als Schein ihres Seins in mir, gegeben ist. Auch nichts über das „An sich" der Verkettung geistiger und physischer Thatsachen, ich sage nur, daß die potenzirt geistigen Thatsachen der Socialwelt, dem Bestreben des metaphysischen Materialismus, welcher den Geist und die geistige Gemeinschaft mechanisiren möchte, absolut verbietend im Wege steht, und daß ich auf socialwissenschaftlichem Standpunkte eine widersinnigere Metaphysik, als jene des Materialismus, nicht anzugeben weiß. Ich kenne nur das „An sich" meines Bewußtseins, weil mir dieses unmittelbar gegeben ist, ich vermag aber Nichts über unbekanntes Bewußtsein, über einen allgemeinen Weltgeist u. s. w. auszusagen, ein solcher ist und bleibt für das empirische Erkennen ein verschleiertes Bild. Je tiefer das gegenständliche Wissen geht, desto unerklärlicher wird im letzten Grunde die Welt und das Gebiet, von dem man weiß, daß es nicht wißbar ist, nimmt zu, auch auf socialwissenschaftlichem Standpunkte. Es fällt mir nicht bei, zu behaupten, daß jenseits unseres empirischen Erkenntnißhorizonts Nichts mehr liege, und daß die uns gegebene Ideenwelt einerseits und die Naturwelt andrerseits Alles und dieses Alles so enthalte, was und wie es ist. Allein ich

halte auch daran fest, mit der Grenze des empirisch Erkennbaren ist auch die Grenze der Wissenschaft gegeben, hört die letztere auf und fängt die Poetik und Symbolik philosophischen oder religiösen Glaubens an."

„Zwei besondere Fragen sind aber doch noch zu beantworten."

„Ist denn der Glaube in keiner Beziehung ein Gegenstand der Socialwissenschaft? Ganz gewiß, in hervorragendster Weise! Jedoch nur als empirische Thatsache, als Inbegriff der wirklich in der Gesellschaft lebenden und lebendig gewesenen religiösen Ideen und metaphysischen Weltauffassungen. Dieser gewaltigen Thatsache trägt daher dieses Werk umfassende Rechnung."

„Die zweite Frage lautet: giebt die Socialwissenschaft der Metaphysik kein empirisches Material zur Verwerthung? Ganz gewiß ist auch dieses der Fall. Ich betone es unbedenklich: die sociale Entwickelung zeigt die Thatsache der fortschreitenden, geistig vermittelnden Gemeinschaft unter den Menschen, sie zeigt allmähliche Erhebung eines leiblich sittlichen Reiches aus der vorsocialen Zerrissenheit der organischen und anorganischen Welt. Ich halte die religiöse Metaphysik berechtigt, hierin den bedeutendsten aller Anhaltspunkte zu finden, und die Art, wie die christliche Glaubenssymbolik letztere verwerthet hat, vermag ich nicht gering zu schätzen. Allein, nicht weniger wahr ist es, daß die religiös metaphysische Ausdeutung dieser Erfahrungsthatsachen nicht mehr Wissenschaft, sondern Glaube von nicht rein logischer, sondern mehr oder weniger poetischer Architektur ist."

„Auch die Metaphysik der sogenannten apriorischen Elemente unseres Geistes — von logischem, ästhetischem und ethischem Gehalt — lasse ich auf sich beruhen, völlig räume ich ein, daß die nur dem menschlichen Geiste eigenen intellektuellen ästhetischen und ethischen Thatsachen, sammt allem Idealismus und Glauben — eben aus den besonderen Be-

dingungen seiner geistigen und physischen Organisation und aus den besonderen Einflüssen, mit welchen der äußere Weltlauf seiner Entwickelung entgegen kam, — sich erklären lassen. Wo ich von logisch ähsthetischen und ethisch apriorischen Elementen des menschlichen Geistes rede, nehme ich nicht entwickelungslos und ungeschichtlich gegebene Thatsachen an."

S. 94. — „Als Gesellschaft vermittelnd erscheinen . . . Die Symbole . . . Erst der Gesellschaftskörper bedarf der Symbole für die psychische Verknüpfung seiner Elemente und Thätigkeiten, während im organischen Körper die Communikation aller Theile durch das Nervensystem vermittelt ist. Dafür kann die sociale Nervenströmung willkürlicher gehandhabt, geändert, verbreitet, gesammelt und überliefert werden durch die Vermittelung der sachlichen Symbole — (Schrift, Druck, Literatur, Denkmale) kann die von einem Menschen ausgegangene geistige Kraft unbestimmbar lange Zeit aufbewahrt werden, gleich dem Licht und der Wärme, die ein fester Körper absorbirt; Lichtstrahlen im Weltall kommen erst nach Millionen Jahren zu uns, geistige Leuchten alter Völker (griechische Kunst und Literatur) erhellen nach Jahrtausenden die neue Zeit."

S. 95. — „Die Symbole im weitern Sinne sind nach einer Seite Ausdruck oder Zeichen innerer Vorgänge, nach der andern Seite Mittel, um geäußerte Ideen wieder nach innen zu übertragen, mitzutheilen, also Darstellungen und Mittheilungsgüter zugleich. Nach der ersten Seite sind sie Ausdruckserzeugniß einer abbildenden, zeichnenden, plastischen Thätigkeit und Aequivalent der in dieser abbildenden, gestaltenden Thätigkeit verbrauchten Kraft. Nach der andern Seite stellen sie sich dar als äußere Reize für die Sinne des Hörers und Zuschauers u. s. w. und die von ihnen im Hörer oder Zuschauer nützlich ausgelöste psycho-physische Bewegung ist als Aequivalent der sie hervorbringenden Thätigkeit anzusehen. Der Kreislauf ihrer Hervorbringung und

Konsumtion ist also ein Kreislauf motorischer und sensitiver Thätigkeit.“

Diese letzten zwei Citate scheinen unter vielen anderen besonders geeignet, anschaulich zu machen, wie es geistige Potenzen oder Kräfte sind, metaphysisch und unsichtbar, welche, durch Vibrationen und Bewegung sich äußernd, einerseits Formen und Dinge, Symbole hervorbringen, anderseits wieder Mittel zu deren Hervorbringung werden. —

Um eine Welt wie die unsrige sich daher als möglich vorstellen zu können, bedarf es nur einer ideenbegabten, ungewordenen ewigen Energie, als dem gleichsam anregenden, belebenden Pol, — oder wie Davis sagt — (bildlich genommen) eines Gehirns des Weltalls — und einer passiven, diese Anregungen in sich aufnehmenden und sie plastisch ausgestaltenden, oder diese Ausgestaltung ermöglichenden Form, des Urseins oder der Ursubstanz.

Wenn der anregende, positive Pol als eine Energie, als ein Selbstbewußtes, Wollendes, als Ideen entwickelnder Geist, und eine im Denken sich selbst bestimmende Substanz ewig bewegt ist, so ist die negative Art des Urseins ein Unbegrenztes, in welchem sich stufenweise, nachdem sich das Wollen nach außen gewendet hat, die Wirkungen aufhäufen, potenziren und nach bestimmten Gesetzen Formen erzeugen, bis als Zweck des Ganzen ein Letztes, ein der anregenden Ursache Aehnliches, — ein selbstbewußter, obgleich entwickelter Geist entsteht, ein Mikrokosmos im unendlichen Makrokosmus!

Ein altes Bild in der That! — Eine sehr alte Vorstellung!

Daran reiht sich eine andere: jene des Seelenlebens! — Wenn die Natur der Leib Gottes genannt worden ist, in welchem wie im menschlichen Leibe alles bewegt ist und ein beständiges lebhaftes Bilden stattfindet, so ist nicht nur auch der Seelenleib der Mikrokosmen denkbar, sondern er stellt

auch zugleich die begrenzte Form dar, in welcher der Individualgeist erscheint, durch und mittelst welchem er seinerseits plastisch und bildend wirkt, während alles vom Ursein durchwogt und von ihm umschlossen ist. — In Gott leben, weben und sind wir daher, — wie der gebildete Apostel Paulus lehrte. —

Diese Ansichten scheinen ferner gestützt durch das Gesetz der Erhaltung und Verwandlung der Kraft, wie es ein Rob. Mayer, ein Joule oder Helmholtz in ihrer Weise verwerthen; sie scheinen ferner sich an die später kurz anzuführenden Ansichten eines Giordano Bruno, eines Hartsoeker's und Berkeley anzuschließen. Sie liegen in den Ansichten und Lehren von Jakob Böhme, Swedenborg und Davis, dieser drei großen Ekstatiker der letzten Jahrhunderte. — Auch Dr. W. Rosenkrantz entwickelt sein Denksystem auf Grund ergiebiger Forschungen auf einer gleichen Basis. — Davis sagt ungefähr Folgendes: — „Im Centrum alles Entwickelten erscheint Gott als eine unfaßbare, Alles beherrschende Sonne!“— Nicht als ob Gott eine Sonne wäre, sondern Gott ist ein Geist; ein Geist aber ist nach Dr. Rosenkrantz ein in sich selbst thätiges, sich selbst bestimmendes Wesen, reine Energie, mittelst welcher es sein Selbstbewußtsein, sein Erkennen, Fühlen, Wollen aus sich selbst hervorbringt; eine dreieinige Substanz! —

Geistiges nehmen wir nur durch Kräfte, Substanzen, durch Formen wahr; die Kugelform allein aber ist das Ebenmaß der Kräfte; und „Licht“ entwickelt und erleuchtet nicht nur die Welt, sondern, wie es scheint, auch die Geister! — Von „Licht“ sprechen nicht nur unsere heutigen Somnambulen und Medien, — auch Prof. Zöllner berichtet von Lichterscheinungen, — sondern die Seher und Propheten aller Zeiten. Christus ward bei der Verklärung „leuchtend“. — Als Paulus auf dem Wege nahe bei Damaskus war, umleuchtete ihn plötzlich ein „Licht“ vom Himmel, und eine

Stimme sprach: „Saul, Saul, was verfolgst Du mich?" (Apostelgesch. 9, V. 4.) — Einige Verwandtschaft mit der Kabala und Davis wird man später beibringen, was seine Sphären betrifft. — Jakob Böhme, welcher vom Urgrund spricht, welcher in sich kreisend, sich entwickelnd selbst erfaßt, nennt Ed. v. Hartmann den bedeutendsten Mystiker.

Dr. Schäffle aber zeigt, wie ein beständiges Differenziren und Reintegriren aufsteigend, bis zur geistigen Potenz, welche sich zum Leibe der Menschheit — als Einheit in der Vielheit — erweitert, von den Feuernebeln des Himmels, aus welchen die Sonnen sich einst ballten und differenzirten, bis auf die gährenden Stoffe und geistigen Mächte des heutigen Tages im Erdenleben auf unserm Planeten vorgeht, welcher eine Individualität in seiner Art, beinahe verschwindet in den Massen des Himmels! — Man vergleiche mit diesen Ansichten auch die Gleichnisse Bluntschli's in den angeführten Gesprächen am Anfang und die religiösen Ansichten, wie sie nach Peschel Dr. Schäffle darstellt, — und einige Wahrheit dürfte doch darin enthalten sein! —

Aus dem „Unbewußten" zur stets wachsenden Klarheit des Bewußtseins entwickelt sich der Mensch, seit er vom Baume der Erkenntniß die Frucht brach, seit er unterschied, was gut und böse ist, womit er frei, zum Straucheln fähig, aber als sich selbst bestimmender Geist — Gott ähnlich — wurde. — Tiefe Ahnungen des „Unbewußten" bezeichneten ihn als den werdenden Bürger einer höhern Welt, als ein Glied einer unfaßbar großen Gemeinschaft, einer bessern, weil reinern, geistigen Welt — „der Gemeinschaft der Geister!" — Ein ideales Hoffen und Glauben aller Zeiten, — des „Unbewußten!"

Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das ahnt oft in Wahrheit ein kindlich Gemüth!
(Schiller)

Man sehe in E. v. Hartmann's „Philosophie des Un-

bewußten“, besonders über Mystik, wie er das „Unbewußte“, welches er auch das klarste „Hellsehen“ nennt, faßt. — Schreiber kann nicht umhin sich der Ausführungen von Davis zu erinnern, welcher den entwickelten Geist als eine Substanz definirt, welche zu begreifen der Mensch keine Mittel besitze, und welche, ähnlich wie der Urgeist, aus Ideen und Prinzipien bestehe. (Prinzipien der Natur, § 25, S. 115.) — v. Hartmann weist S. 322—23, III. Aufl. seines Buches nach, wie die innern Anschauungen als ein Letztes — „als Erfüllung des Bewußtseins mit einem Inhalte (Gedanke, Gefühl, Begehrung) durch unwillkürliches Auftauchen aus dem Unbewußten“ komme. — Er weist weiter nach, daß eben dieses der Grund sei, weshalb Mystiker, sich selbst täuschend, diese Gefühle und Eingebungen hypostasirten und mit ihren eingesogenen religiösen Ansichten vermengten, — was auch Davis behauptet vom letzteren. — Wenn aber kein Mensch den andern völlig begreifen kann, weil er in sich selbst ein „Unbewußtes“ findet, aus welchem die Ideen auftauchen, welche als „völlig neu etwas Wunderbares haben“ wie Dr. Schäffle, II. Bd., S. 486 sagt, so muß einleuchten, wie entfernt wir erst vom „Begreifen“ der Urvernunft sein müssen, weshalb auch Dr. Rosenkrantz, S. 382, I. Th. Analytik, darauf hinweist, wie schon Moses, nach 2. Mos. 33, 23 sich mit der Rückseite des göttlichen Wesens in der Anschauung zu begnügen hatte; V. 20 aber spricht Gott — „Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht.“ —

Was aber die Weltanschauung E. v. Hartmann's „als Ganzes“ betrifft, so nimmt Schreiber nur das in sich auf, was er sich zu assimiliren vermag; und man findet in allen guten Büchern meistens Etwas. — Selbst der „Gesündeste“ neigt leicht zu besonderer krankmachender Disposition; wer aber von jeder leiblichen oder geistig krassirenden Krankheit gleich angesteckt wird, muß in der That sich in Acht nehmen, denn er ist schwächlicher Natur! —

S. 99. — „Fachmänner behaupten, daß in der Psychologie, obwohl sie ein seit Jahrtausenden angebautes Feld der Wissenschaft bildet, doch nur erst Anfänge einer wirklich wissenschaftlichen Behandlungsweise vorhanden seien. (F. A. Lange.)“

„Die psychischen Thatsachen der Bewußtheit oder innern Erregtheit lassen sich entweder erfassen mittelst der sämmtlichen Reize, wodurch sie hervorgebracht werden, d. h. als Sinnesempfindungen. Oder sie lassen sich erfassen mittelst der äußern Bewegungen, deren innere Hervorbringer sie selbst sind, d. h. als Bewegungserregungen, als bewußte Reflexe, Impulse, die Sensuation und die Reflexe sind die Elementargrößen, womit die neuere empirische Psychologie rechnet.“

S. 101. — „Hier ist zunächst nur die Eigenthümlichkeit der drei Coordinationsformen des individuellen Bewußtseins zu charakterisiren. (Nämlich: 1. des Denkens oder Vorstellens, Erkennens; ferner 2. des Wollens, und 3. des Fühlens.) In jeder tritt uns eine besondere Form innern Zusammenhanges der psychischen Elemente entgegen. — Bei der logischen Zusammenfassungsweise des Vorstellens wird von uns durch steigend universellere Zusammenstellung von Merkmalen, Begriffen, Urtheilen und Schlüssen ein inneres ideales Abbild der realen Welt gewonnen. In der zweiten ethischen Synthese des Wollens werden die innern motorischen Momente, die Bewegungsimpulse, zu Einem inneren Vorbild der auszuführenden Bewegungen und Unterlassungen zusammengezogen. In der dritten ästhetischen Form der Coordination werden die psychischen Elemente innerlich in den Brennpunkt der Lebenserhaltung zu unmittelbaren Lustregungen und reflektirten Werthentscheidungen zusammengedrängt.“

S. 101. — „Wir werden uns daher ferner an die Kategorien Vorstellen (Denken, Erkennen), Fühlen (Werthbestimm-

ung), Wollen (Beschließen), im oben bestimmten Sinne anlehnen."

„Diese psychische Trias entspricht den eigensten Lebensbedingungen organischer socialer Körper."

„Eine einfache Betrachtung legt nämlich den Gedanken nahe, daß diese Formen des Bewußtseins mit der gegebenen Weltstellung der lebenden Körper, in ihrer Nöthigung zur Selbsterhaltung durch Wechselwirkung mit äußeren Lebensmedien, im Zusammenhang stehen werden. Darnach bedürfen nämlich organische und sociale Körper wirklich dreierlei innere Zusammenfassungen, nämlich 1) die Zusammenfassung der Eindrücke aller auf uns einwirkenden äußeren Lebensbedingungen zu einem der Lebenserhaltung dienenden Weltabbild, 2) die innere Zusammenfassung der im Interesse der Selbsterhaltung auf die Außenwelt auszuübenden Raktionen zu einem planvollen Thatvorbild, endlich 3) die innere Zusammendrängung der Sensationen und der Bewegungsimpulse, der Vorstellungs- und Willensinhalte in das subjektive Interesse der Selbsterhaltung. Die erste Synthese erfolgt im Denken und Erkennen; die zweite Coordinationsweise erfolgt durch planvolle Willensentscheidungen. Die dritte und entscheidendste Coordination erfolgt in der ausschlagenden Gefühlsthätigkeit.

S. 103. — „Die „empirische Psychologie" hat durch Anfänge einer vergleichenden Seelenlehre, durch Beobachtung des Seelenlebens der Thiere, der Kinder und der Geisteskranken, endlich durch Herbeiziehung der Nervenphysiologie schon manchen glücklichen Griff gethan."

Trotzdem Dr. Sch. Vorstehendes konstatirte, mußte er doch, wie angeführt ist, S. 54 seines Werkes, den so „unausgebildeten Zustand der Biologie, besonders aber der Psychologie" rügen, und trotzdem dieses Feld seit Jahrtausenden angebaut ist, so meinen, S. 99 daselbst wie oben, doch Fachmänner, daß darin erst Anfänge vorhanden seien. — Thiere,

Kinder und Geisteskranke hat man beobachtet; aber den öfter vielleicht auch auf besonderen krankhaften Reizen beruhenden Erscheinungen*), der somnambulen Schlafzustände, tritt man, wie es scheint, aus Furcht, sein geringes Wissen bekennen zu müssen, nicht allgemein näher; man leugnet sie entweder ganz, oder sucht die achtbarsten Namen, welche dieses Gebiet zu erforschen den Muth hatten, trotzdem ihnen der Hohn der Aufklärung (!?) gewiß war, wie Wallace, Prof. Crookes, Varley, Hare, Zöllner, Weber, Fechner, Scheibner, und viele Andere, entweder für Altersschwache, oder Unzurechnungsfähige zu bezeichnen. — Dieses ist zuweilen das Gebahren von Leuten, welche Gelehrte heißen; sie kämpfen öfter mit vollem Bewußtsein für Unwahres. — Sie heißen sich „Männer der Wissenschaft"; sie geben vor, ihr Leben sei dem Dienste der Wahrheit geweiht; sie aber sind in Wirklichkeit, nicht so selten, die ärgsten Bekämpfer derselben. Wahrlich: — „Weder die Höhe menschlicher Nächstenliebe, noch die Bosheit des menschlichen Selbstsüchtlings tritt im Thierreiche hervor!" Alle Unwahrheiten sind unreal, sie sind nur Schein, und sie graben sich „unbewußt" im Zeitenlaufe ihre Gräber! —

I. Bd., S. 103 heißt es weiter: — „Lotze sagt treffend: „Wie weit wir auch die eindringenden Sinnesreize durch die Nerven verfolgen, ihn seine Form ändern, und in immer feinere und zartere Bewegungen sich umgestalten lassen, nie werden wir nachweisen können, daß es von selbst in der Natur irgend einer so erzeugten Bewegung liege, als Bewegung aufzuhören und als leuchtender Glanz, als Ton, als Süßigkeit des Geschmacks wiedergeboren zu werden. Immer bleibt der Sprung zwischen dem letzten Zustande der materiellen Elemente und zwischen dem ersten Aufgehen der Empfindung gleich groß."

---

*) Man lese E. v. Hartmann's „Philosophie des Unbewußten", und sehe was besonders im Abschnitt „Das Unbewußte in der Mystik" gesagt ist! —

S. 104 finden sich folgende Worte A. Spir's: — „Das Wesen der Vorstellung ist darin zu finden, daß sie nicht das ist, was sie vorstellt, ob ein Mensch sich für eine Glasflasche oder ob er die psychischen Erscheinungen für Stoffbewegungen hält, ist im Grunde einerlei; nur ist ersteres ein Wahnsinn des gewöhnlichen, letzteres ein Wahnsinn des spekulativen Bewußtseins."

„Molekularbewegungen entziehen sich vielleicht für immer der Messung."

S. 105. — „Ein Rob. Mayer, ein Joule, zeigen uns ganz bestimmt das mechanische Wärmeäquivalent, eine Calorie ist die Wärme, welche ein Kilogramm Wasser um 1° C. erwärmt, und diese Wärme ist Aequivalent von 424 Kilogramm-Meter mechanischer Bewegung; (424 Kilogr. 1 Mtr. hoch); die Optik behauptet nicht blos, Licht sei modifizirte mechanische Bewegung, sondern sie sagt: — „ein Körper leuchtet, wenn die kleinsten Aethertheilchen sich in jeder Sekunde 400—800 Billionen Mal transversal hin und her bewegen. Wer aber weiß denn die Zahl oder Form der Schwingungen anzugeben, welche Trägerinnen von Gedanken, Gefühlen und Entschlüssen sind?" —

S. 106. — „Der Streit zwischen Körper und Geist ist zu Gunsten des letzteren geschlichtet, und damit erst die wahre Einheit des Bestehenden gesichert; denn während es stets eine unübersteigliche Klippe für den Materialismus blieb, zu erklären, wie aus stofflicher Bewegung eine bewußte Empfindung werden könne, so ist es dagegen keineswegs schwer zu denken, daß unsere ganze Vorstellung von einem Stoff und seinen Bewegungen das Resultat einer Organisation von rein geistigen Empfindungsanlagen ist."

„Kant's — bekanntlich durch Hume angeregte — kritische Philosophie kann man auf die drei Sätze zurückführen: 1) Die Erscheinungswelt folgt aus unseren Begriffen; eben deshalb ist sie der wichtigste und lohnendste Gegenstand unserer

Erkenntniß, nur eine relative Wahrheit ist uns zugänglich und diese liegt nur in der — durch die Sinne vermittelten — Erfahrung. — 2) Die Ideen geben uns keine Erkenntniß, sondern führen uns in eine eingebildete Welt; gerade darin liegt ihr Nutzen; wir betrügen uns wenn wir durch sie unser Wissen erweitern wollen, wir bereichern uns, wenn wir sie zur Basis unseres Handelns machen. — 3) Das einzige Absolute, was der Mensch hat, ist das Sittengesetz, von diesem festen Punkte aus ist in die schwankende Welt der Ideen eine ebenso sichere Ordnung zu bringen, wie sie für die Verstandeswelt durch die Einrichtung unseres Geistes schon gegeben ist. —" Dr. Sch. citirte hier nach Lange. —

S. 108 und folg. wird die Psychophysik und ihre Methoden kurz erörtert, welche Prof. Fechner begründete; die Logarithmen der Reize, ihre Schwellen und Wellen 2c.

S. 113 aber wird gesagt: — „Die psychophysische Gesammtkraft ist jeden Augenblick eine bestimmte Größe. Durch Wachsthum, Ernährung, Entwicklung, Bildung kann diese Größe wachsen, beziehungsweise abnehmen, aber sie läßt sich im gegebenen Augenblick nicht willkürlich mehren oder mindern. Sie wird erschöpft und muß sich erholen, sobald potentielle Nervenkraft wirklich verbraucht wird. Sie kann nach einem die Welt durchwaltenden Gesetz der Oekonomik die verschiedensten Bewegungsformen annehmen, fast ganz in einer bestimmten Oberwelle concentrirt, oder in mehrere schwache Oberwellen getheilt werden, aber die Stärkung in der einen Richtung kann nicht stattfinden ohne Schwächung der andern Richtungen, das Gesammtbewußtsein muß an Frische abnehmen, wenn die gegebene Kraft fast ganz für besondere geistige Thätigkeit angestrengt ist. Dadurch erklären sich die „Enge" unsers Bewußtseins, der Kampf verschiedener Ideen um einen Platz im Bewußtsein, der mit Zusammendrängung aller oder Verdrängung einzelner Ideen endigt, und verschiedene andere Seelenerscheinungen."

Fechner entscheidet sich weiter dafür, daß jede physische Bewegung psychophysisches Substrat werden könne. Er sagt: — „Nach jeder Ansicht, die wir hegen mögen, bleibt das Substrat des Psychischen ein durch die ganze Welt verbreitetes und durch allgemeine Kräfte zu einem System verknüpftes.“ Jede Bewegungsform, an welchem Substrate immer, wenn sie einen gewissen Geschwindigkeitswerth übersteigt, gäbe einen Beitrag zu unserem oder anderem oder allgemeinem Bewußtsein. Eine für Thiere und Menschen, ja für die ganze Welt giltige Psychophysik erhebe sich unmittelbar aus der Physik und Mechanik der ganzen Welt. Damit sei psychophysische Eigenthümlichkeit jeder Art beseelter Wesen sehr wohl verträglich, denn „jeder Organismus ist eine besondere Art von Instrument, der nach den Besonderheiten seiner Einrichtungen besondere Arten Bewegung erzeugen kann, die kein anderer erzeugen kann, woran sich entsprechende Besonderheiten psychischer Zuständlichkeiten knüpfen.“

An diese höchst wichtigen Darstellungen Prof. Fechner's, welche auch Prof. Dr. Schäffle durch Citiren auszeichnet, lassen sich folgende Folgerungen anknüpfen.

Man findet es seltsam und schreibt dem Betrug leicht zu, was man nicht versteht, wenn von besonders hoch sensitiven Somnambulen berichtet wird, daß sie durch Briefe und sonstige kleine Gegenstände, welche mit abwesenden Personen in Berührung waren, ähnlich wie die Rhabdomanten und Wasserfühler, auf weite Entfernungen, ja zuweilen bis in entlegene Welttheile, durch sympathetischen Rapport in Berührung kamen, ihr Thun und Treiben, ja bisweilen Krankheiten erkannten; wie nicht nur in den Schriften von Davis, oder von Haddock's Somnambule zu lesen ist, sondern auch, außer „Jung Stilling's Geisterkunde,“ in Kieser's Archiv; Dr. Ennemoser's, Dr. Passavant's, Dr. Perty's Schriften, und der Berichte der nun im 10. Jahrgang erscheinenden „Phychischen Studien“ nicht zu gedenken. Auch in der Bibel

sind Erkennen von Krankheiten in die Ferne, im alten und neuen Testament, im letztern sogar Heilungen in die Ferne berichtet. — z. B. Lucas 7.

Man liest von geistigen Epidemien, vom Zeitgeist als „der Herren eignem Geist,“ daß man öfter an Personen denkt, kurz bevor sie erscheinen und bei uns eintreten, ist beinahe Jedermann einmal schon passirt, u. s. w.

Wenn wir aber, wie Prof. J. Huber glaubte, und später gezeigt werden soll, in ein Meer von Bewegungen eingetaucht wären, von welchen uns die allerwenigsten als „Eindrücke“ oder Empfindungen bewußt werden; oder ein etwas größerer Theil nur dumpf im Allgemeingefühl sich äußert, die größte Masse aber spurlos für uns verschwindet, oder, was dasselbe ist, für uns nicht existirt, so hätte Prof. J. Huber sicher so unrecht nicht, wenn „jeder Organismus ein Instrument eigener Art ist,“ welcher nur bestimmte Bewegungen erzeugt oder auslöst, wie Prof. Fechner meint. Eine jede Bewegung ist der Ausdruck einer Kraftqualität oder Kraftquantität; wenn nun jeder Organismus, eine alles durchströmende Bewegung von jedem Körper oder Geist wieder besonders modifizirt, in die Unendlichkeit sendet, gleich wie sie zu uns, z. B. das Licht, aus der Unendlichkeit kommt, so wird es allerdings einer feinen Empfindung und Sonderung bedürfen, um ihren Bahnen zu folgen, welche überdem noch vielfach sich spalten müssen, aber unmöglich darf die Sache nicht erklärt werden, nach dem was bereits feststeht und wissenschaftlich begründet ist. Das feinere Ohr unterscheidet im Gewoge der Töne den einzelnen Ton; jeder einzelne Ton muß im Tongewoge also gesondert existiren. Man denke an Telephon, an Photophon ꝛc.; haben wir damit nicht „Wunderbares“ vor uns? Ist es absolut unmöglich, daß auf solche Weise neue Ideen in den Geistern zum Bewußtsein bringen, gleichsam aus einem dritten unbekannten „Woher“, welche als völlig „neu“ etwas wunderbares haben, wie Dr.

Schäffle II. Bd. S. 486 hervorhebt. — Wir leben in einer sehr kunstvollen Welt! Wir wissen in der That so wenig, das sollte uns bescheiden machen; bescheidener als wir oft sind!

Lessing sagt wohl richtig — „Der Wunder größtes ist, daß die großen, allgemeinen Wunder uns so alltäglich werden können, werden sollen! So könnte Manchem es wie ein Wunder erscheinen, daß der ungelehrte Schusterlehrling Davis 1846 im II. Th. seiner Prinzien der Natur hellsehend von einem Lichte ohne Wärme sprach, welches den Elektrikern wohl bekannt ist in unserer Zeit!

Jenen Herrn aber, welche so mit ihrer Kenntniß von Naturgesetzen rumoren, legt man die Frage vor: Was eigentlich das für eine Kraft sei, welche im Magneten, einem rohen Stoff, die Anziehung bewirkt? Ferner: wie es komme, daß diese Kraft im Wismuth und andern diamagnetischen Körpern anders wirkend auftritt? Reichenbach's Od und Sensitive sind wohl in ihren Augen Täuschungen? Aber seltsam ist es doch, daß ein angeschlagener Klangstab rasch wechselnde elektrische Ströme zeigt, wie Prof. Zöllner in seinen „Prinzipien einer elektrodynamischen Theorie der Materie" S. 35 beschreibt; allerdings noch wunderbarer sind die Erscheinungen am Telephon; dieses sind nun Thatsachen der anorganischen Welt; unsere Nerven sind indessen viel feinere Organisationen, wo liegt hier die Grenze, welche wahres Empfinden vom Falschen trennt? Wenn wir die Unterschiede von Krank und Gesund betrachten; das feine Gefühl mancher Thiere, z. B. des Hundes, welcher den Spuren seines Herrn im Gewühle der Großstadt folgt, für welchen sie also gesondert existiren müssen? Kennen wir damit schon die Grenze des Möglichen?

Die Herren thäten vielleicht doch wohl, ehe sie bei den spiritualistischen Thatsachen über Verletzung von Naturgesetzen witzeln, sich die Frage vorzulegen: ob sie alle, ja ob sie überhaupt ein Naturgesetz so recht von Grund aus kennen;

Schopenhauer glaubte es bekanntlich nicht, und E. v. Hartmann sagt in der III. Aufl. S. 316 seiner „Philosophie des Unbewußten," daß wir von allen Naturgesetzen keines begreifen, und darum doch keines mystisch nennen!

Gewiß aber ist das Gemälde, welches Prof. Dr. Schäffle in seinem großen Werke entrollt, zu welchem man nun zurückkehrt, nicht minder anziehend und wundervoll!

I. Bd. S. 114 heißt dort weiter: — „Der Schluß der Proportion giebt die logische Möglichkeit qualitativ verschiedene Ereignisse, von quantitativen Verhältnissen zu einander, in bestimmte gegenseitige Abhängigkeit zu setzen, Berechnung der einen, durch die andern möglich zu machen. Die Psychologie, welche sich bescheidet, das Wie des Zusammenhanges zwischen Körper und Geist erschleichen zu wollen, verzichtet also nicht auf fruchtbare Erkenntniß. Man wird auf diesem schwierigen Gebiete allmälig um so mehr zu exaktem Wissen gelangen, je sorgfältiger psychische und physiologische Erscheinungen auseinandergehalten, und vor Vermischung bewahrt werden."

„Die Vermuthung, daß beide Körper und Geist nur „zwei verschiedene Gesichter" einer und derselben unerkennbaren Substanz seien, ist bis auf weiteres Glaubenssache; denn das regelmäßige Zusammenvorkommen zweier disparater Thatsachen führt nicht denknothwendig auf das Verhältniß beider, als zweier Prädikate eines und desselben höheren Dritten."

„Es ist für die Gesellschaftslehre eine leidige Thatsache, daß — unseres Wissens — die Geistlehre noch nicht weiter gekommen ist, als bis zu diesen Einsichten". . . .

S. 115. — „Je verwickelter die Wechselbeziehung der Theile und Bewegungsformen des Organismus unter einander und mit der Außenwelt sich gestaltet, desto reicher entfalten sich schon bei den Thieren Wahrnehmung, Empfindung und Trieb. Letztere Erscheinungen steigern sich bis zur

menschlichen Vernunftthätigkeit, in welcher das Individuum seine eigenen geistigen Thätigkeiten bewußt erfaßt und in vielseitige Beziehung zu einander setzt". . . .

S. 116. — „Vernünftiges Erkennen, Fühlen, Wollen sind nicht bloß thatsächlich wahrnehmbare, sondern auch funktionell nothwendige Vorgänge eines unter den Bedingungen der menschlichen Natur lebenden Wesens."

S. 118 — „sind folgende Worte Tucher's angeführt: — „Denken und Forschen sind dem Jagen eines Jagdhundes vergleichbar. Sein Laufen, Schnüffeln sind seine eigene Thätigkeit, aber Geruch und Fährte stammen nicht von ihm. Die Seele beginnt einen Gedankengang. . . . Die Gedanken aber rufen sich nach der Reihe selbst hervor in einer unabhängigen Bewegung, die sie weder von der Seele bekommen, noch auf Geheiß einstellen können". . . .

„Eine große Menge von Vorstellungen werden uns in dem Maße ihrer Eingewöhnung so zu sagen automatisch."

Empfindungsanlagen dürften hier eine große Rolle spielen. — Man stellt sich diese in einer seelischen Qualität und einem gewissen Rhytmus der Eigenbewegung vor — ähnlich Dur und Moll in der Musik — welcher durch Einflüsse angeregt und entwickelt wird, um die Vibrationseindrücke, mittelst welchen Alles auf uns wirkt, in uns in Vorstellungen und Bilder umzusetzen, welche in uns zwar nicht räumlich existiren, aber vermöge unserer Organisation zu einem räumlich Angeschauten werden, wie v. Hartmann im Abschnitt „sinnliche Wahrnehmungen" trefflich ausführt. Für uns unharmonische Bewegungen berühren uns entweder gar nicht, ebenso zu feine, oder nur schmerzlich und dumpf, ununterschieden, in ihrer Gesammtwirkung. — Von großem Einfluß sind Gewöhnungen, wodurch gewisse Arten von Vorstellungen gleichsam automatisch werden, besonders bei mittleren Naturen. Solche Gewöhnungen erfordern, im Alter, ungewöhnliches Maß von Anstrengung, sie sind oft peinlich

zu überwinden, weil der Geist die Schwere des Stoffes in den Organen des Körpers, welcher letztere dem Gesetz der Rosenkrantz'schen „allgemeinen Produktion" verfällt, nicht mehr zu überwinden vermag. Schiller sagt treffend: — „Aber dringend in der Schönheit Sphäre — Und im Staube bleibt die Schwere — Mit dem Stoff, der sie beherrscht, zurück" — aber das „Geistige", Ewige im Menschen altert und verfällt nicht! —

So geschieht es, daß so viele Menschen einseitig werden, — und nicht am wenigsten Gelehrte, — an welchen die geistige Dressur haftet, wie am Soldaten. — Deshalb bedarf es neuer Generationen, als Träger neuer Ideen; der Mensch mit seiner Leiblichkeit gleicht in den Organen einer glatten Papierfläche, welche zerknittert leicht wieder in dieselben Falten oder Bewegungsarten fällt. — Erzieher wissen das! —

S. 119 wird ausgeführt, wie die Lebhaftigkeit des Eindruck's vom Interesse abhängt. — Nämlich: Da jeder Mensch eine besondere Art von Instrument ist, in Folge der ihn zur Persönlichkeit machenden Seelenumhüllung — ein Erbtheil der natürlichen Erzeugung —, wodurch er für besondere Dinge Sympathien hat. Daher konnte Dr. Sch. sagen: — „Was unser Wohl und Wehe angeht, hat eine ganz besondere Dauer in unserm Bewußtsein und drängt sich immer wieder in den Vordergrund." . . . . . .

„Wir übersehen dagegen Vieles, was uns nicht interessirt."

S. 133 heißt es nach Spir. — „Die Gefühle der Lust und Unlust sind eigene Zustände" . . . . . „Bin ich traurig, kann ich mich nicht lustig, bin ich lustig, nicht willkürlich traurig machen." . . . .

„Das Streben der lebendigen Wesen hat in den Gefühlen der Lust und der Unlust seinen Grund. Diese bilden den eigentlichen Schwerpunkt unseres ganzen Wesens. Wären

wir keiner Lust und Unlust fähig, so würde uns Alles vollkommen gleichgültig sein. Selbst unser Intellect würde zu einem bloßen Mechanismus herabsinken, wie beim Kinde, das ohne Interesse lernt und denkt. Beim Denken der Erwachsenen sind Interessen, Gefühle der Lust und Unlust, der eigentliche innere Grund all der großartigen Leistungen des menschlichen Intellects in Wissenschaft und Kunst. Man darf mithin nicht glauben, daß eine „reine Intelligenz", ohne Beimischung der Gefühle, etwas Höheres wäre; dieselbe wäre vielmehr eine bloße Maschine."

„Das Fühlen ist nicht bloßes Leiden, sondern wird der Anstoß alles Thuns und Lassens."

S. 133. — „Ein Ding oder eine Handlung ist mit dem wahren Wesen des Fühlenden in Uebereinstimmung, daher lebensförderlich oder nicht, nützlich oder schädlich, daher zu erstreben oder zu meiden."

„Nutzen und Schaden bilden den obersten Maßstab socialer wie individueller Werthbestimmung."

S. 134. — „Unser wahres Wesen . . . gestattet ferner nur das als nützlich anzusehen, was . . . naturgemäß d. h. gerecht ist. . . Was seiner äußern Form nach auf das wahrhaft Seiende und Werthvolle hindeutet, in idealem Sinne Formwahr ist". . . „Das ächt Menschliche ist nicht der gemein egoistische Nutzen, — das ist der thierische Maßstab der Werthbestimmung — sondern dasjenige, was mit unserer specifisch menschlichen, d. h. socialen Natur zusammenstimmt, und kein dieser ächt menschlichen Natur fremdes Element mehr enthält, den höchsten Zielen dient, d. h. gut ist". . . „Nützlich ist daher nicht Beugung des Unbedingten unter das Bedingte, Menschliche, des Gemeinsinnes unter den Egoismus". . .

S. 137. — „Psychophysisch wird der innerste Geistesbergang, das werthbestimmende Fühlen, wohl nie exact beobachtet werden können". . .

Obwohl nun nach dem Früherangeführten klar ist, daß beim Denken Kraft, oder eine seelisch-psychische Substanz verbraucht wird, so weist Dr. Sch. doch die Ausführungen des Materialismus über das Denken mit folgenden Worten Lotze's zurück:

S. 137. — „So wie die Funktion des Muskels Contraction ist, sowie die Nieren Urin absondern, auf gleiche Weise erzeugt das Gehirn Gedanken, Bestrebungen, Gefühle", so trägt der Materialismus seine Lehren vor. Auf gleiche Weise? Und welches ist diese Weise? Die Funktion des Muskels besteht darin, daß seine Theilchen in veränderte Lagen gerathen, die Funktion der Nieren darin, daß sie einer Quantität Flüssigkeit, welche schon vorher vorhanden war, und auf deren chemische Mischung sie vielleicht durch ihre eigenen Structurbestandtheile einigen Einfluß ausüben, den Durchgang gestatten. — „Welch ein unfiltrirter Einfall nun" — ruft Lotze aus, — „zu behaupten, auf gleiche Weise, oder auch nur irgendwie vergleichbar, entsteht der Wille, der Gedanke, das Gefühl." Sind sie Zuckungen der materiellen Substrate, so sind sie nicht Wille, nicht Gedanke, nicht Gefühl; werden sie vom Gehirn nur abgesondert, so waren sie schon vorher da und das Gehirn erzeugt sie vielmehr eben nicht; und über das „Woher" derselben, was sie aufdecken will, sagt uns die geistreiche Enthüllung nichts." —

Wenn aber der Geist als reine Energie vorgestellt wird, welche im reinen Denken in sich selbst kreisend ist; wollend, aber eine nach außen gerichtete, centrifugale Bewegung annimmt, so bedarf er eines Etwas, um wirken zu können; so wie, wenn er ein entwickelter Geist ist, einer Form und Abgränzung gegen andere Individuen. Für den Urgrund alles Seins bildet dieses Etwas, die unangeregte, oder anders bewegte, unendliche Art seiner Existenz, in welcher er seine Ideen, als Wirkungen, nach bestimmten Principien versichtbart, wodurch er also zeugend, oder erzeugend wirkt; für

den entwickelten Geist, den Mikrokosmos, bildet diese Form sein „Seelenleib", wodurch er als Persönlichkeit erscheint. Dieses ist eine sehr alte Ansicht, wie gesagt, welche mit Andern auch Davis für richtig findet. Dieser „Seelenleib" bildet nun das Instrument, durch, mittelst, und an welchem der Geist, die innerste denkende Substanz, seine Ideen vermöge seiner plastischen, zeichnenden, bildenden Thätigkeit anschaulich macht, oder seine Symbole ausgestaltet. Dieser Prozeß verbraucht Kraft, welche aus dem ewigen Fluß der Dinge, im beständigen Aus- und Einströmen, wie im Blutumlauf des Körpers, dem Athmen vergleichbar, ersetzt wird. — Einen solchen Fluß der Dinge lehrte schon Heraklit, — das „Unbewußte" hat also auch hier schon frühe hellsehend die Wahrheit erkannt! —

In Ermanglung einer besseren Erklärung genügt diese Ansicht für den Schreiber auch zu annährendem Begreifen einiger spiritistischer Phänomene; so z. B. jener Form, welche die „Gelehrten" Hypnotismus tauften, wie das Experiment des Herrn Hansen mit Herrn Ehrenwerth in Berlin, welches am Schlusse erzählt werden wird. Die Sache ist gar nicht neu; schon Moses zauberte den Leuten „Schlangen" vor; und das Ereigniß auf der Hochzeit zu Canaan gehört auch hierher; außerdem kennt verwandte Erscheinungen jeder gute, erfahrene Magnetiseur. — Die Herrn Prof. Heidenhain, Dr. Grützner 2c. in Breslau haben Hansens Experimente, nach Prof. Zöllner, als Thatsachen festgestellt; aber als durchaus nicht wunderbar erklärt, indem sie selbst ähnliche Erscheinungen hervorzubringen vermochten. Nun, Wunder sollen es ja auch nicht sein, unsere Zeit verlangt Erkenntniß; indem aber diese Herrn „Einbildungen" als ein wirksames Agens mitbezeichneten, so haben sie nur viele andere, oft recht verkehrte Wirkungen dieser großen „Zauberin Einbildung" übersehen! — Von den Stigmatisationen, dem Versehen vieler Frauen, oder jenen zahllosen Wirkungen des „Unbe-

wußten" in uns, wo — wenn nur die Herrn Aerzte nicht zu störend in den Organismus eingreifen — lediglich der Glaube die Wirkungen der „Einbildung" verstärkt, und so heilende „Wunder" wirkt, soll hier nicht gesprochen werden. — Um nun bei Herrn Hansen zu bleiben, so hat Herr Dr. Gscheidlin in der Augsb. Allgem. Zeitung, Beilage vom 3., 4. und 5. April 1880, die Welt beruhigt und auf die Versuche obiger Herrn hingewiesen, sowie konstatirt, daß die Sache in den „bewährtesten Händen sei". — Doch scheint der Gegenstand bis zur Stunde kaum weitergekommen zu sein, so still ist es wieder. — Nachdem aber bekanntlich die „Gelehrten" Wiens im Falle Hansen's sich mit ihrem Urtheil so gründlich blamirt haben, — vermutlich wagten die Herren, aus Furcht ihr „Nichtwissen" bekennen zu müssen, sich der Frage nicht zu nahen, so erwähnt Herr Dr. Gscheidlin an dem bezeichneten Orte, daß auch eine „gelehrte Mehrheit von Aerzten in Dresden" die Erfolge Hansen's nur auf „Ueberrumplung" und „Verblüffung" des Publikums beruhend erklärt habe, was also völliges Mißverstehen der Sache sein müßte; oder daß die Herren vielleicht ihre eigenen Erfolge auf ähnliche Manipulationen zurückführen konnten in manchen Fällen, wo sie dann allerdings eine gewisse Erfahrung auf Fehlschlüsse führte; im ersten Falle wäre ein neuer Beweis geliefert, welchen Werth die Meinungen selbst „gelehrter Mehrheiten" bei ungewöhnlichen Erscheinungen haben; im zweiten Falle aber wäre doch wieder die Wirkung eines „Unbewußten" konstatirt, welches die Herrn, selbst etwas „unbewußt", übersehen haben, gehörig zu erweitern; dessen Wirken in erhöhterm Grade nämlich zu verstehen. — Herr Dr. Gscheidlin spricht dann auch von dem „Dr. Schoder, welcher anfangs der 50er Jahre in Wien sein Wesen trieb". — Nun, Dr. Schoder hat Schreiber gekannt; und wer den Magnetismus kennt, was ein Arzt sollte, — weiß, daß auch bei demselben Fehlkuren vorkommen, welche allerdings mehr

in die Augen fallen, als bei einigen andern Heilversuchen; wäre Herr Dr. Gscheidlin mit dem Magnetismus vertrauter, hätte er vielleicht weniger geringschätzend von Dr. Schoder gesprochen, welcher, so viel Schreiber bekannt ist, ein promovirter Arzt war! — Schließlich ruft Herr Dr. Gscheidlin noch aus: „vierte Dimension", „vierter Aggregat-Zustand" — er meint damit Prof. Crookes' strahlende Materie — „wunderbare Zeit"; diesem Ausruf hat man hier nur hinzuzusetzen: in der That wunderbar; doch nicht wunderbarer als sie stets war! — Daß aber trotz dem Streit darüber ein Fließen der Kräfte, ein Emaniren derselben aus allen Dingen stattfindet, scheinen nicht nur Somnambulen und Reichenbach's Od'sche Untersuchungen zu bestätigen, sondern auch die Philosophie von Dr. Rosenkrantz' ebenso, wie Davis'; im Evangelium St. Marcus Kap. 5, V. 30 aber spricht Christus, bei Heilung des „Blutflüssigen Weibes", da er fühlte, daß eine Kraft von ihm gegangen war — „Wer hat meine Kleider angerührt"? und V. 34: „Meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht, gehe hin mit Frieden und sei gesund von deiner Plage"! — Es ist also hier ein Ausfließen einer Kraft, und die Wirkung des Glaubens, — der Einbildung konstatirt! —

Im gleichen Kapitel ist auch die Heilung des Besessenen, und die Auferweckung der Tochter des Jairus; man lese im alten Testament, 2. Buch der Könige, 4. Kap. Das „Wunder" Elisa's mit dem Sohne der Sunamiten, und man wird einsehen, daß hier ein magnetischer Schlafzustand, oder Katalepsis vorlag. — Auch war damals schon „Aufhebung der Schwerkraft" möglich, denn Elisa machte nach Kap. 6 — „Eisen schwimmen"!

Der Urgeist offenbart sich dem entwickelten Geiste durch die Natur und den Menschen selbst; der Mensch aber mißdeutet und verkennt die Art und Weise, sowie die Natur der sogenannten „Offenbarung". — Die Bibel ist an vielen

Stellen klassisch, wie Herr Dr. Koch sammt Dr. Rosenkrantz, tiefern Theologen und Denkern einsehen; nur muß das Unhaltbare, Menschliche, das Bildliche getrennt oder verstanden werden. Daß man dieses aber zu thun sich weigert, ist die Ursache des religiösen Verfalles; dieser Ansicht ist auch Dr. Schäffle, wie in der Folge zu zeigen versucht wird.

Der Geist ist die Basis und das Treibende in allen Dingen; das alles Verknüpfende. — Nach Prof. Fechner aber ist das „Psychische ein durch die ganze Welt Verbreitetes und durch allgemeine Kräfte zu einem System Verknüpftes“. — Nach dieser Abschweifung kehren wir zu Dr. Schäffle zurück. —

I. Bd. S. 145—48 weist Dr. Sch. darauf hin, wie die „Einheit des Bewußtseins“ viele Löcher und Risse aufweise (selbst im wachen Leben) und das Zuströmen von Ideen beim Denken viel eher einem — „es denkt“ als einem „er denkt“ gleiche, was auch Prof. Zöllner mit Andern sagt. — Man ist also auf das Kommende wartend, — dieses taucht aus dem „Unbewußten“ gleichsam auf, — welches wieder die von Davis schon angeführte Thatsache zu bestätigen scheint — „daß der Geist des Menschen eine Substanz ist, dessen Analysation dem Menschen nicht möglich sei. (Siehe Principien der Natur § 25, S. 115.)

Nach S. 149 — „treibt ein unwiderstehlicher metaphysischer Hang einen Jeden, den Materialisten wie den Idealisten, das Wissen von der Welt zu einem Ganzen abzurunden, da Metaphysik ein allgemeines Bedürfniß des menschlichen Geistes ist, so sind fast alle unsere Forscher irgendwo und irgendwie Metaphysiker wider Willen, sagen Lange, Schopenhauer, Hartmann fast übereinstimmend. Jeder gemeine Mann macht sich selbst eine Metaphysik zurecht, wenn er sie nicht aus der Kirche oder sonst woher bezieht. Zum „Universalen“ streben in der Erkenntniß nicht blos die Uni=

versitäten, die davon ihren Namen haben, sondern schon die Gedanken des geringsten im Volke.“

S. 150. — „Wille schafft dem Gemüthe letzte und höchste Befriedigung nur durch Heiligung für das Gute nach „höheren Maßstäben“ durch Hingebung an absolute Zwecke in der Liebe Gottes und des Nächsten.“ Lange sagt: — „Der Keim zu der Rücksicht auf das Ganze muß wohl vor jeder Erfahrung unserer Organisation gegeben sein, weil sonst der Anfang des Ethischen gar nicht denkbar wäre.“

„Der metaphysische Hang unseres Denkens, das ästhetisch-ideale Bedürfniß unseres Gefühls, der höhere ethische Zug unseres Wollens — sind auch Thatsachen und Mächte, sogar Thatsachen und Mächte ersten Ranges, „Wahrheiten“ von unmittelbarster Gewißheit, denn sie erzeugen weltgeschichtlich die denkbar größten Wirkungen. Indessen werden Viele immerfort der Ansicht sein, daß der ideale Aufflug zu einem wahrhaft Seienden uns vor dem Versinken in das Thierische bewahre, und das Höchste und Beste unserer geistigen Natur darstelle. In diesem idealen Zuge wurzelt das religiöse Leben.“

S. 151. — „Große Geister haben dieses Reich des Idealen, das in der religiösen Form der Glaube ist, für das bedeutendste Object der Weltgeschichte erklärt; Goethe sagt: — „Das eigentliche, das einzige und tiefste Thema in der Weltgeschichte ist der Conflict des Unglaubens mit dem Glauben. Alle Epochen, in denen der Glaube herrschte, sind glänzend und herzerhebend und Vorbilder für die Mit- und Nachwelt. Alle Epochen dagegen, in welchen der Unglaube einen kümmerlichen Sieg behauptete, verschwinden vor der Nachwelt.“

Weil nun Dr. Sch., wie aus Vorgehendem erhellt, einen hohen Werth auf den tiefen ethischen Zug in der Menschennatur und die Macht legt, welchen die Religion, in ihren reinen Formen, jederzeit zur Hebung des menschlichen Ge-

schlechtes bewiesen hat, so führt er S. 156 die Religion betreffend die Worte des älteren Fichte an: — „Aber verlaß uns nicht, heiliges Palladium der Menschheit!"

S. 160—61 heißt es: — „Daß die Natur das Reale nicht darstellt, wie es an sich ist, sondern in einer Form der Entfremdung und Entäußerung, zu welcher im Wesen des Realen der Grund nicht liegen kann, (daher) Schopenhauer sagt: — „Schmerz und Tod können nicht in der ewigen ursprünglichen, unabänderlichen Ordnung der Dinge, in dem, was in jedem Betracht sein soll, vorkommen."

Sie kommen auch nicht darin vor; sondern sie liegen nur in der Entwicklung, im Werden der Dinge, bis zum Geiste! (Anmerkung des Schreibers.)

Ferner heißt es an der bezeichneten Stelle: — „In unserer Organisation liegt als letzter Gegensatz begründet, der Gegensatz zwischen Erscheinung und Wesen. Ueber das, was das Wesen ist, giebt es für die philosophische, wie für die religiöse Spekulation nur noch erbaulichen Glauben. Ein Glauben überhaupt ist aber allgemein menschliches Bedürfniß."

S. 171. — „Gott ist für unser metaphysisches Denken das wahre Wesen, von dem die gegebene Wirklichkeit, wir mit inbegriffen, eine Erscheinung, und zwar ein durch anderweitige Elemente ihm entfremdeter Widerschein ist."

„Oft wird wie mit einem Schlage das, was bisher für unbedingt werthvoll galt, plötzlich werthlos und gleichgültig; aus dem Stückwerk unserer Werthbestimmungen flüchtet unser Gefühl „in das Reich der Ideale" in ähnlicher Weise, wie unsere Vernunft auf dem Wege der Spekulation über das Stückwerk des empirischen Wissens hinweg, sich ein ideales Vorstellungsbild von Gott, der Welt und dem Sinn des Weltlebens zu verschaffen sucht. Wir verlangen nach absoluten Werthmaßstäben. Der religiöse Mensch findet sie im „Göttlichen", der nicht religiöse in den idealen Werthen der

Poesie und der schönen Künste, welche über das gemeine Leben hinwegheben."

S. 172. — „Die Metaphysik fällt in den Bereich des Vorstellens und Denkens; Gottesverehrung, Kultus, Poesie und Kunst gehören dem Gefühlsbereiche an, sie schaffen und verbreiten Symbole idealer Werthe."

S. 173. — „Das Streben des Höchsten inne zu werden, d. h. lebendige Religiösität äußert sich als Liebe Gottes, als „Heiligung" alles weltlichen Thuns und Lassens, Liebe Gottes und des Nächsten ist das höchste Gesetz der religiösen Moral, das „königliche Gesetz" christlichen Willens, wie die Bibel sagt. Es ist in reinster Weise verkündet, aber durch die christlichen Kirchen leider nicht immer im Geiste des Stifters angewendet und gehütet worden."

S. 174. — „Grundgesetz des lebenden Wesens ist daher der Egoismus, der Charakter der empirischen Wirklichkeit ist Abwesenheit der Identität mit sich, das wahrhaft mit sich identische, vollkommen Reale schließt die Vielheit und Verschiedenheit aus. Die Vielheit der lebenden Individuen, ihre exclusive Selbstheit ist selbst eines von den Elementen, welche dem wahren Wesen der Dinge fremd sind, dessen Aufhebung unser apriorisches Element in uns verlangt. Dieses Verlangen wird erfüllt, indem wir als wahres Gesetz unseres Willens nicht rücksichtslos unser Eigenwohl, sondern zugleich das Wohl der Andern „Nächstenliebe" zum Gesetz des Willens und der (wahren) Werthschätzung (in Erkenntniß des wahren Nutzens) werden lassen."

S. 175. — „Jeder ist sittlich, sofern er in reinem Urtriebe auf sein eigen Gut als untergeordneten Theil des höchsten (gemeinsamen) Gut's sich richtet."

S. 177. — Nach Hartmann ist: — „Religion Gefühlssache."

S. 178. — „Sie umspannt die ganze Philosophie des Volkes, schließt den ganzen Idealismus des Volkes in sich

und hält ihm die beständige Mahnung vor Augen, daß es etwas Höheres gebe als im Uebermaaß Essen und Trinken und dergl. Nachtheiliges, das Gefühl ist der Mittelpunkt, und die Religion nicht blos dem Volke Bedürfniß."

S. 180/81. — „Eine „Vernunftreligion", welche natur- und socialwissenschaftliche Erfahrungen dogmatisiren wollte, ist überhaupt keine Religion."

„Das Gefühl müssen die Stifter und Apostel der neuen Religionen erfassen. Professoren, Philosophen, Stubengelehrte, Parlamentsredner werden nie eine Religion von nachhaltiger Wirkung gründen, vielmehr Fischer und Teppichmacher, welche selbst vom Idealen mächtig ergriffen werden; „dieses Ergriffensein" ist ja das innerste Wesen des Glaubens — nach Lange — seit den Tagen Pauli."

S. 182. — „Betrachtet man die christliche Religiösität, so ist auch ihr eigentlicher Mittelpunkt ein unmittelbares Ergriffensein des Gefühls durch das Höchste. „Vater unser der Du bist im Himmel;" mit der Folge der Werthschätzung des Höchsten — „Geheiliget werde Dein Name," und Verabscheuung alles Ungöttlichen — „Zu uns komme Dein Reich," welche im Sinnbilde vollkommenster Idealisirung des empirisch Höchsten, das Verhältniß des Sinnlichen zum Uebersinnlichen symbolisirt; Forderung der Geltung des göttlichen Willens auch für das praktische Leben — „Dein Wille geschehe auf Erden, als wie im Himmel;" sowie der thatsächlichen Folge der Aufhebung des Uebels und der mächtigen herrlichen Ausbreitung des göttlichen Reichs — „Erlöse uns vom Uebel; denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit." *)

S. 183. — „Es dürfte mit der nunmehr durchgeführten Darlegung der verschiedenartigen Aeußerungen eines apriorischen idealistischen Grundzugs unserer geistigen Natur genug

*) Math. 6, V. 9—13.

gethan sein, um ein unbefangenes Verständniß für ein Gebiet neuartiger, dem thierischen Naturreich noch nicht angehöriger Thatsachen zu eröffnen, und die ungeheuren weltgeschichtlichen Wirkungen begreiflich zu machen, die in allen Zeitaltern vom Idealismus und von der Religion ausgegangen sind. Die empirische Gesellschaftslehre muß so gewaltige Thatsachen bis auf ihre individual-psychologische Wurzel zurückverfolgen. Sie darf eine so einflußreiche Erscheinung, wie die gesellschaftliche Verkörperung des Volksglaubens in den Kirchen, nicht einfach mit der „Nervenvibrationshypothese“ abmachen. Wir selbst werden ferner kein Hehl daraus machen, daß uns jene Wiederbelebung des religiösen Sinnes, welche Bedürfniß ist, nur entweder durch vielfache gründliche Umkehr innerhalb aller christlichen Kirchen oder aber unter Zerbrechung der überlieferten historischen Formen möglich und wahrscheinlich dünkt.“

Ist es denn aber nicht vollkommen wahr und die einzige befriedigende Auffassung, wenn der gewiß unbefangene Lange sagt: — „Man gewöhne sich die Welt der (metaphysischen, künstlerischen, poetischen und religiösen) Ideen als bildliche Stellvertretung der vollen Wahrheit für gleich unentbehrlich zu jedem menschlichen Fortschritt zu betrachten, wie die Erkenntnisse des Verstandes. Allein es frägt sich eben, was der Boden der Ideen ist, ob ihre Einordnung in das Ganze der Ideenwelt nach irdischen Rücksichten, oder das Verhältniß der Vorstellungen, in denen die Idee sich ausprägt, zur erfahrungsmäßigen Wirklichkeit. Als die Umdrehung der Erde bewiesen wurde, glaubte jeder Philister fallen zu müssen, wenn diese gefährliche Lehre nicht wiederlegt würde, ungefähr wie jetzt Mancher fürchtet ein Holzklotz zu werden, wenn Vogt ihm wirklich beweisen wird, daß er keine Seele hat. Ist die Religion etwas werth, und steckt ihr Werth nicht im logischen (empirischen) Inhalte, so wird dieß wohl auch früher schon so gewesen sein, wie sehr man auch den buchstäblichen Glauben für unentbehrlich halten möchte.“

S. 188. — „Nicht die Thatsachen der Erblichkeit, der Erbtugend oder Erbsünde ist zu leugnen, sondern nur manche aus ihr gezogenen praktischen Schlußfolgerungen."

„Daß überhaupt Jeder, geistig wie physisch, Träger vererbter Eigenschaften ist, im Guten wie im Schlimmen, wird Niemand leugnen."

„Man kann Ererbtes nicht vertilgen, sondern nur veredeln."

Auch hier wurde vom „Unbewußten" schon frühe das Richtige mit Falschen vermischt, durch den Verstand geahnt und erkannt. Das Darwin'sche System, wenn zur äußern Anpassung als Hauptsache, die innere treibende Kraft hinzugedacht wird, durch welche es erst möglich wird, mittelst äußeren Anlässen im Ganzen fördernd angeregt zu werden, weit entfernt den Menschen zu erniedrigen, giebt ihm die Möglichkeit an die Hand, durch den richtigen Gebrauch seiner Vernunft, im Wege richtiger Anpassungen, das menschliche Geschlecht in wenigen Generationen bedeutend zu verbessern. Schon der rationelle Landwirth verwendet nur die gesündesten Thiere zur Fortpflanzung. Von den Menschen aber glaubt sich jeder berechtigt, ja gerade die niedrigsten oder gedankenlosesten am meisten, trotz krankem Körper und geistiger Abnormalitäten die Gattung zu vermehren, und trotzdem sich in einzelnen Gegenden die Uebel der Uebervölkerung in wahrhaft erschreckender Weise zu zeigen beginnen; worauf einsichtige Nationalökonomen, wie Rümlin, Dr. Schäffle und Andere hinweisen. Der Letztere sagt: wenn der Mensch seine Vernunft nicht gebraucht und sich wie das Thier vermehrt, so muß er auch Vernichtung wie das Thier erleiden; mehr Lebewesen zu erzeugen als Nahrung und Unterhalt haben, ist höchst gewissenlos und kommt einem Morde entweder an den schon Lebenden oder Neugebornen gleich, und wenn früher der zu starken Vermehrung durch Tödtung der Schwächlichen, oder sonst vorzubeugen gesucht wurde, so verlangt die höhere Einsicht und ein wahrer Gemeinsinn, auf Grund der Erkennt-

niß des eigenen und gemeinsamen Nutzens, jetzt andere, dem Menschen als einem Vernunftwesen angemessenere Wege.

Der Mensch, auf einer gewissen Höhe der Entwicklung angelangt, schließt sich ohne Zweifel an eine höhere Existenzstufe an; aber nicht Alle, welche menschliche Form haben, sind unsterblich; Davis sagt dieses nicht nur „hellsehend" in seinen Prinzipien der Natur § 196, S. 995, sondern auch im Denker 1873, S. 387. Außerdem findet sich in der Epistel St. Juda V. 19 der Ausspruch: daß Fleischliche keinen Geist haben. —

Wenn nun aber das ganze Leben nur eine Erziehung sein soll, zu einer höheren Existenz, so hat jeder die Pflicht, nicht nur sein ganzes Leben sich selbst zu erziehen und auszubilden; weshalb nicht nur Kinder zu erzeugen, sondern sie zu erziehen, die Hauptsache bleibt, so lange sie unmündig sind; sondern er schädigt seine eigene Ausbildung, wenn er keine Zeit hat, sich selbst fortwährend in Erkenntniß zu berichtigen. Die sogenannten „bessern Stände" aber sind durchaus nicht besser als die Armen; ihr ganzes Streben ist meistens so voller Nichtigkeiten im Beobachten inhaltloser Formen, daß im Gegentheil der einfache, verständige und genügsame Arme vielfach besser und geistig werthvoller ist, als die thörichten, oberflächlichen, verbildeten höheren Klassen, deren Verkehrtheiten, selbst wo sie humanen Bestrebungen folgen, nicht selten klar zu Tage treten; der Affenliebe zu ihren Kindern nicht zugedenken, welches Alles Dr. Schäffle deutlich zeigt und ernstlich rügt! — Auch der sogenannte wissenschaftlich „Gebildete" ist öfter nur boshafter, verschmitzter und gefährlicher, so daß auch hier eine „Gerechtigkeit" erkennbar ist, denn solche „Klugen" entgehen der Vergeltung nicht; sie sind oft blind und vernichten sich selbst; „weder die Höhe menschlicher Nächstenliebe noch die Bosheit des menschlichen Selbstsüchtlings tritt im Thierreich hervor," — sagt Dr. Sch. I. Bd. S. 40 — mit vollem Recht!

Die größere Vollkommenheit des Menschen ist abhängig von einer vollkommenen Organisation, diese aber wird er-erbt; es tritt daher eine hohe Pflicht an den Menschen zu vernunftgemäßem Leben und Einrichtungen heran, welche es jedem ermöglicht sich zu bilden; aber wahrhaft und nicht nur so, was man gewöhnlich so heißt.

Insoweit es nicht gelingt, in diesem Leben die Fehler der Constitution, welche nicht im Geiste liegen, nachdem der-selbe sich überhaupt gebildet hat, sondern nur in dessen In-strument, der Seele, zu besiegen, wozu ein ernstliches „Wollen" die Hauptsache ist, muß dieser Prozeß unter ungünstigeren Verhältnissen, sagt man, in einem andern Dasein sich voll-ziehen; woher nicht nur der Ort eines Purgatoriums in die christlichen Vorstellungen kam, sondern auch in der antiken Welt herrschte. — Dort mußte sich die Seele vom Irdischen zuerst mehr reinigen, bevor sie an den Ort der Seeligen ge-langte. — Der „Seelenleib" wird von manchen Philosophen, welche den Geist als ein gänzlich Raumloses fassen, bean-standet. — Man erörtert die Frage hier nicht weiter, sondern nimmt Bezug auf den I. Cor.-Br., Kap. 15, V. 40 u. 46, woselbst von irdischen und himmlischen Körpern, und von einem geistigen Leib die Rede ist. — Davis giebt eine Schilderung, nicht nur über den Prozeß des Todes, sondern auch über den Ort oder das Leben im Jenseits, am Ende des II. Theiles seines Hauptwerks, von § 192 an, welche an Poesie nichts zu wünschen übrig läßt; und deren Wahr-heit nur vermuthet werden kann, im Uebrigen aber durch gewisse Erfahrungen und Behauptungen, im Leben aller Zeiten und Völker, eine nicht zu unterschätzende Grundlage zu Vernunftschlüssen findet. —

Bei dieser Gelegenheit sei auf ein paar Widersprüche im Benehmen des größten Theiles der Menschen aufmerk-sam gemacht. — Die „Gläubigen" glauben an ein Jenseits voller Seeligkeit; — einige derselben erwarten Kronen, und

ein ewiges Singen und Beten vor dem Throne Gottes, — und sie beten fleißig aus Angst, weil, wie es scheint, sie doch lieber auf Erden sind, um langes Leben, — und anderseits will eine falsche „Humanität" Verbrechen mit „Güte" erziehen, während wir, im Großen und Ganzen, selbst Völker nur durch hartes Geschick zum „Insichgehen" und zur Einsicht ihrer Thorheit gebracht sehen, — selten aber im Glück! — Gleiches findet statt bei Individuen. An sich wären diese Strafen nicht nothwendig, doch sind sie als erziehende Mittel nöthig, bei der herrschenden Unvernunft — und als Kontrastwirkung, denn nur der Kranke weiß die Gesundheit gehörig zu schätzen — in einer Welt, wo die „Geister" sich frei bestimmen sollen! — Aus gewissen Gesichtspunkten kann der rasche Tod daher kein Uebel sein! Das Leben fand selbst Fürst Bismarck weder für denjenigen so werthvoll, welchem mit dem Tode alles zu Ende ist; noch für jenen, welcher an ein Jenseits glaubt. — Die Inder hielten, wie gezeigt worden, das Leben für eine Last! — Man kehrt zu den nüchternen, aber von großen Gesichtspunkten geleiteten und zu großen Zielen leitenden Ausführungen Dr. Schäffle's zurück! —

I. Bd. S. 191 heißt es weiter: „Die Natur hat dafür gesorgt, sagt Aristoteles, daß Beides, was dem Staate nöthig, stufenweise jeder leiste, der Reihe nach gehorchend und befehlend."

„Das empfängliche Kind steht in der vegetativen Entwickelung; in der körperlichen Entwickelung des Jünglings tritt der erste Abschluß der Entwickelung ein, welcher den feurigen Drang nach Idealen ohne Rücksicht auf die reale Welt begünstigt. In der Entwickelung des Mannes hat reifes Denken gepaart mit voller Energie seinen Höhepunkt."

S. 195. — „Es ergiebt sich, daß der Reichthum socialer Berufskräfte nur als Erzeugniß eines Entwicklungs-

ganges geschaffen werden kann, durch Gesetze läßt er sich nicht herstellen."

„Das „Kapital" an Wissen, Takt, Willen, Thatkraft, an Religiosität, Moral, ästhetischem Geschmack, an Rechtseinsicht, Rechtsgefühl und Rechtssinn, ist schneller aufgezehrt als herangebildet und ersetzt, das Unsittliche leichter emporgewuchert, als ausgejätet."

S. 196. — „Selbst die Bedürfnisse sind ein Produkt der Ueberlieferung und Erziehung als eine ungeheure Mannigfaltigkeit sogen. „Gewohnheiten", „Bedarfssitten", „Trachten" u. s. w.

S. 217. — Die Privatleitung des gesellschaftlichen Stoffwechselprozesses ist nicht „ewige Aufgabe einzelner Besitzfamilien, sondern nur (vorübergehend) diesen zweckmäßig überlassener Socialberuf als relativ bester Anknüpfungspunkt zu rechtfertigen."

„Am allermeisten wird man sich hüten müssen, schrankenlose Absolutie des Kapitals durch die Heiligkeit desselben gedeckt zu erachten. Man sollte doch daran denken, welches Schicksal Adel und Königthum in Folge ähnlicher Verblendung erfahren haben."

S. 227. — „Autorität und Pietät sind in allen socialen Wechselbeziehungen unentbehrlich." (Dieses hebt Dr. Sch. an vielen Stellen des Werkes hervor; so S. 436, 440, I. Bd.; S. 217, 223, II. Bd. ꝛc.) Nach S. 348, I. Bd. bleibt die „geistige Beherrschung der Naturkräfte durch die leitende Arbeit" Hauptsache, auch bei Verwendung menschlicher Muskelkraft.

S. 380. — „Das Recht ist erst dann eine lebendige Kraft, wenn es wirklich eingeprägtes Rechtsgefühl des Volkes geworden ist." „Der ‚Volksgeist' ist keine transcendente Macht, welche große geistige Effekte plötzlich in die Gesellschaft hineinfallen ließe, sondern eine durch Erziehung und lange geistige Vorarbeit gewonnene Kraft."

S. 499. — „Idealismus in der Form der Religion ist ein ewiges Bedürfniß des Menschengeistes.“ „Gehen Philosophie und Theologie auf ihr eigenstes Gebiet zurück, (wohin ihnen die Empirie nicht folgen kann), — so wird eine neue Epoche reinen Idealismus und reiner Religiosität mächtig gefördert werden.“

S. 508. — „In ganzen Schlachtreihen erhebt sich die eingelebte Dummheit und die interessirte Lüge als sociale Macht gegen die muthigen Bekenner neuer Wahrheiten.“

„Wenn auch wahr ist, daß jede ächte Forschung schließlich zu Gott zurückführt, so führt sie doch nicht zu jedem Dogma irgend einer historischen Kirche zurück.“

S. 690. — „Auch die ideale Begeisterung für das Wahre, Gute und Schöne, auch das religiöse Ergriffensein von Gott oder der Glaube bleibt nicht individuelle Thatsache. Der Idealismus tritt in den geistigen Verkehr der Menschheit ein, löst mächtige Collectivwirkungen aus und vereinigt große Massen zu gemeinsamen Veranstaltungen für die Verwirklichung des Idealen, und für die gemeinsame Pflege des religiösen Glaubens.“

„Unter Wechselwirkung mit ihren Zeitgenossen, dem sogenannten „Geiste ihrer Zeit“, erschauen und verbreiten große philosophische Denker ihre Metaphysik. Ein ideales hingebungsvolles Handeln für Recht und Moral, Kunst und Wissenschaft, welches Verfolgung, Haß, Lebensgefahr nicht scheut, bringt den Gesellschaftskörper vorwärts, eine wahre Aeußerung „heiligen Geistes“.

„Auch der außerkirchliche „profane“ Idealismus hat seine Märtyrer und die Bedeutung einer „weltgeschichtlichen Heilsökonomie“ für den socialen Körper. Er trägt auch seinen Theil zur fortschreitenden Erlösung.“

S. 692. — „Die Verstandeserklärung des Uebersinnlichen ist nach unserer Ansicht nicht möglich, die Vernunfterklärung des Sinnlichen aber nicht Sache der Religion,

sondern der empirischen Wissenschaft. Das Hineinfüllen äußerlich und buchstäblich zu glaubender, menschengestaltlicher Vorstellungsinhalte in die dogmatische Symbolisirung des Uebersinnlichen, religiös Idealen ist eben selbst ein rationalistisches Veräußerlichen, orthodoxer Rationalismus und Materialismus, der vor dem nichtorthodoxen nur den Vorzug des Glaubens an Absurditäten hat."

S. 693|94. — „Ein Leib, ein Geist, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater Aller über Euch Alle und durch Euch Alle und in Euch Allen (Ephes. 4, V. 4—6) ist das Ideal jeder christlichen Kirche."

„Der Kirche Beruf ist es nicht, dem Schwerte zu dienen oder das Schwert in die Hand zu nehmen. Die Kirche hat auch nicht die „sociale Frage" selbst zu lösen, sich weder an den Futtertrog des Kapitals noch in die Reihe der „Arbeiterbataillone" zu stellen; sie hat die Lösung der socialen Frage mittelbar zu fördern, indem sie ihrem Berufe gemäß den wirksamen Idealismus des Volkes für sämmtliche polischen und socialen, wie für wissenschaftliche und technische Bestrebungen als reine, mächtige Flamme nährt. Möglicher, ja wahrscheinlicher Weise gehen die in entgegengesetzten politischen Richtungen weltlich gefälschten christlichen Kirchen der Gegenwart den größten Umbildungen entgegen. Für die christliche Kirche ist die Zeit schwerlich vorüber."

S. 695. — „Die Kirche hat weder dem Proletariat eine vernünftige Nationalökonomie zu vermitteln, noch dem Kapital eine „Stütze" zu sein. In allen Herzen hat sie für alle Arten socialer Verrichtungen höhere ideale Begeisterung zu nähren."

S. 729|30. — „Keine der beiden Grundrichtungen des menschlichen Geistes, weder die idealistisch dichtende Synthesis, noch die wissenschaftliche Analyse, giebt uns das wahre Sein der Dinge und den letzten Sinn der Welt. Aber die Thatsachen zwingen uns zu dem Bekenntniß, daß es „dieselbe

Nothwendigkeit, dieselbe transcendente Wurzel unseres Menschenwesens ist, welche uns hier durch die Sinne das Weltbild der materiellen Wirklichkeit giebt und dort uns dazu führt, in der höchsten Form einheitlich gestaltender Synthesis eine Welt des Ideals zu erzeugen, in die wir aus den Schranken der Sinne flüchten können, und in der wir die wahre Heimath unseres Geistes vorfinden. Das Weltall, wie wir es blos naturwissenschaftlich begreifen, kann uns so wenig begeistern wie eine buchstabirte Ilias. Jeder Schritt zum Ganzen ist ein Schritt zum Ideal, und „Dichtung in dem hohen umfassenden Sinn der idealistischen Geistesthätigkeit kann nicht als ein Spiel talentvoller Willkür zur Unterhaltung mit leeren Erfindungen betrachtet werden, sondern sie ist eine nothwendige aus den innersten Lebenswurzeln der Gattung hervorbrechende Geburt des Geistes, der Quell alles Hohen und Heiligen und ein vollgültiges Gegengewicht gegen den Pessimismus, der aus dem einseitigen Weilen in der Wirklichkeit entspringt." (Lange.) Dafür spricht die Geschichte durch tausend Thatsachen ebenso, wie für den Werth positiver Behandlung, Betrachtung, Werthung der Dinge. Die Kunst, die Poesie, die ethische Begeisterung, die Religiosität in ihrer großartigen socialen Entfaltung, müssen aus einem so wesentlichen Zug des menschlichen Geistes hervorgegangen sein, wie die wissenschaftliche Analyse, welche erst beim materiellen Kraft-Begriff Halt macht. In beiden gleichwesentlichen Formen der Bethätigung, empirisch zerlegend und ideal zusammenfassend, stößt auch die collective Geistesarbeit auf Schranken. Die einheitlichen Begriffsgewebe der spekulativen Philosophie, die ästhetischen Formgebilde der Dichter und Künstler, die ethischen Gestaltungsideale der Reformatoren können allerdings die Schranken unserer geistigen Natur nicht abwerfen; aber auch die Naturwissenschaft muß Halt machen bei den Begriffen des materiellen Atomes und der Kraft, als Ausdrücken

nicht absoluter, sondern phänomenaler Wirklichkeit. Und die Werth- und Willensbestimmung des gemeinen Alltagsmenschen reichen nicht aus, dem Volksgefühl Befriedigung, dem Streben der Menschheit Erfolg zu sichern. Beiderlei Thätigkeitsformen des Volksgeistes sind zur Entwicklung berufen, dichtende idealisirende Synthesis, und die reflectirende reale Analyse, positive Wissenschaft, reale Kritik, berechnende Praxis und der philosophische, poetische, ethische, religiöse Idealismus."

Beide aber sollen sich je ihrer eigenen Art und Aufgabe bewußt bleiben, und kein Theil in der Verkleidung des andern Mummenschanz treiben! Es gehört zwar zu unserm Wesen, das Ideal neben und über die Wirklichkeit zu stellen, uns durch Erhebung zu einer Welt aller Vollkommenheiten von den Kämpfen und Nöthen des Leben zu erholen, die sociale Wirklichkeit der Vervollkommnung nach Idealbildern entgegenzuführen. Aber der Idealismus ersetzt nicht die Analyse der Wirklichkeit, und wofern ganze Zeitalter und Klassen sich verleiten lassen, mit Begriffsdichtungen die Wissenschaft, mit Sentimentalität die reale Werthrechnung, mit unrealisirbaren Idealen die Bedingungen der Praxis, mit religiösen Dogmen die Sätze der positiven Wissenschaft ersetzen und meistern zu wollen, so sind auch Atheismus, Materialismus und Pessimismus als unvermeidliche Reaktionen sofort zur Hand und vollziehen das Werk der Zersetzung an den Ausschreitungen der Metaphysik, der Romantik, des ethischen Optimismus und des selbst materialistisch gewordenen Buchstabenglaubens sinnlicher Religionen." —

Man vergleiche hiermit die S. 34 III. Bd. von Prof. Zöllner's Wissenschaftl. Abhandl. angeführten Worte des Prof. Gauß, welcher gleichfalls von einem Genuß des Verstandes in der Wissenschaft, und einem Genuß des Gemüths durch den Verkehr mit Menschen redet. —

II. Bd. S. 3. — „Mit dem siebenten Schöpfungstag begann — nach Dana — die nicht Abend gewordene Sabbathperiode der geistigen Arbeit."

S. 23. — „So lange, als die Entstehung der Ideen, Bestrebungen, Gefühle und Vorstellungen auf ein Spiel mechanischer Atomschwingungen nicht zurückgeführt ist, so lange steht es wenigstens dem Glauben frei, für das Werden des volklichen Seelenlebens Zielstrebigkeit anzunehmen, selbst ein zielsetzendes Hereinwirken einer göttlichen Weltsubstanz vorauszusetzen, für welche auch die „Freiheit" des Menschen Mittelursache ist, eine Weltsubstanz, als deren Aeußerungen auch die festgesetzten Maße der Naturgesetze anzusehen sind. Man huldigt damit keinem Wunderglauben."

S. 25. — „Die Elimination des äußeren Schöpfers hat — nach Baer — dem Darwinismus den Sieg verliehen; man suche das Schaffende in jedem Organismus, so läßt es sich nicht hinaustreiben. Das zeigt ja das Darwin'sche System, indem es die Anpassung nicht entbehren kann."

Man verweist auf die bereits oben angeführten Stellen, von einem innern Leben der ganzen Natur. — S. 77. — „Werden Recht und Moral dynamisch begründet."

S. 79 heißt es — „Leider werden Recht und Sitte als Machtelemente, als Kräfte und Postulate der socialen Selbsterhaltung gewöhnlich nicht gewürdigt."

S. 103. — „Wird die Kirche — eine für ihre Zeit bewunderungswürdige, überwiegend wohlthätige Machtschöpfung genannt, — das erste große Vorbild für anstaltliche Concentration 2c."

S. 151 — „wird, nach Lotze, erwähnt daß — eben darauf die Menschheit aufmerksam werden mußte, daß ihre Bestimmung nicht die bloße Abweidung der Natur ist."

S. 288. — „Eine Civilisation, welcher Reformbestreben und Idealismus abhanden kommt, kann nicht so schnell

fortschreiten, wie eine andere, in welcher dieses edle Feuer glüht."

„Gerade in Zeitaltern der großen Revolutionen sind es die hervorragenden Charaktere und nicht die schlauen Köpfe, welche den Gang der Begebenheiten bestimmen." (Heeren).

S. 289. — „Der Idealismus ist Begeisterung für Vollkommenes. Die größten Männer haben die Welt nicht blos durch Gewalt weiter gebracht, sie waren mehr oder weniger Idealisten, wie Cicero bemerkt hat. Die bahnbrechenden Fortschritte verdankt man den Idealisten."

S. 445. — „Trägheit, Stumpfsinn, Materialismus können die anregendsten Triebfedern des Fortschritts erlahmen."

S. 486. — „Wir haben mit Nachdruck hervorgehoben, daß die Auslösung neuer bisher in der Welt nicht dagewesener Ideen, die als völlig neu etwas Wunderbares haben, bis jetzt nicht „rein mechanisch" erklärt werden können, und haben deshalb selbst dem Glauben an Inspirationen zusammen wirkender endlicher Geister aus einem allerdings völlig unbekannten dritten „Woher" der Ideen nichts benehmen wollen. Für die Wissenschaft aber ist auch dieser Glaube belanglos."

Man verweist auf das obenstehende Citat von S. 23 des gleichen Bandes!

Ed. v. Hartmann aber spricht S. 323 seines angeführten Buches von „Eingebung aus dem Unbewußten" als Erfüllung des Bewußtseins mit einem Inhalte (Gefühl, Gedanke, Begehrung) durch unwillkürliches Auftauchen desselben aus dem Unbewußten."

Zugleich aber dürften die Ausführungen des merkwürdigen „Sehers" A. J. Davis in den beiden Büchern „Philosophy of Spiritual Intercourse" S. 112 und „The Seer" S. 327 ꝛc., doch des Lesens werth sein, wenn

Männer wie Dr. Schäffle und Ed. v. Hartmann, jeder auf seine Weise, Ansichten wie die obenangeführten aussprechen. Ferner macht man auf untenfolgende Citate aus Allan Kardec, welche Prof. Zöllner auch ausgezogen hat, sowie auf die, gleichfalls später anzuführenden, bedeutsamen Worte Dr. Horst's, aus dessen Zauberbibliothek, jetzt schon aufmerksam, als vielleicht Licht verbreitend! —

S. 488 fährt Dr. Sch. fort — „Erkennbar sind nur solche geschichtlich wirkende Geister, welche den ganzen Zusammenhang des Geschehens weder übersehen noch beherrschen."

S. 489. — „Heraklit hat Gott als die die Welt durchdringende Einheit der Gegensätze, als die Identität der in einander übergehenden Sonderbildungen angesehen."

S. 493. — „Soweit indessen das Wirken der gotterleuchteten" Geister der Geschichte erkennbar ist, unterlag es in besonderem Grade dem allgemeinen Gesetz des Daseinskampfes. Die Entwicklungsgeschichte zeigt, daß stärkste Mächte oft genug blind sind."

S. 496. — „Ohne Sammlung der höchsten Macht für das Recht und durch das Recht wäre es gar nicht möglich, Gewaltmacht zu beugen und das im Anfange der Civilisation unendlich größere Uebergewicht gewaltthätigen Streitaustrags sogar allmälig in ein Uebergewicht der gewaltfreien Wechselwirkung des Friedens zu verwandeln. Wäre es denn aber verwerflich, daß wir nachwiesen, wie Recht und Sitte real entstehen und reale Mächte werden, statt sie über den Wolken zu suchen und von dort auf die Gesellschaft herunterfallen zu lassen!? Darauf sagen wir, „daß eine undynamische Begründung der Ethik gar keinen Werth hat."

Während nun Dr. Sch. überall den hohen Werth des Idealismus und dessen allgemeinste Form, die Religion, gebührend hervorhebt, so wird der Tadel aus solchem Munde auch nicht leicht zu nehmen sein; man führt daher

einzelne bezeichnende Bemerkungen, über die Schäden aller Kirchen in unserer kapitalistischen, dem Individualismus huldigenden Zeit, und über die Ursachen von deren Verfall, sogleich hier noch an.

III. Bd. S. 467 sagt Sch.: — „Endlich ist nicht einzusehen, weshalb der Socialismus irreligiös bleiben müßte. Heute ist er es, hauptsächlich deshalb, weil er ein Recht zu haben glaubt, die christlichen Kirchen anzuklagen, daß sie dem Kapital als Seelenpolizei Hülfe leisten und das Volk durch Wechsel auf die Ewigkeit über seine unvollkommene Lage hinweg täuschen. An sich haftet aber weder die Irreligiosität, noch ihr Stachel dem Socialismus selbst an. Auch wenn der Socialismus zehn Mal mehr geleistet hätte, als er jetzt verspricht, würde die Welt noch unvollkommen genug sein, um ein Erlösungsbedürfniß zurückzulassen, und der Socialismus selbst würde einen unendlich höheren Grad sittlichen Vervollkommnungsbestrebens und der Nächstenliebe heischen. Die an den Rockschößen der weltlichen Interessen hängenden historischen Kirchen wird daher der Socialismus allerdings nicht erhalten, aber höhere, edlere und allgemeinere Religiosität wäre das größte ethisch praktische Bedürfniß des Socialistenstaates. Der Socialistenstaat hätte, wenn irgend einer, eine reine Religion der Liebe nöthig."

S. 512. — „Die atheistische Strömung unserer Zeit überhaupt, wie jene des Proletariats und seiner Wortführer, ist recht eigentlich Frucht des materialistischen Organisationsprinzips der jetzigen Volkswirthschaft und derjenigen Richtung der Kirchen, welche, statt das Evangelium den Armen wie den Reichen zu predigen, an die Krippe der herrschenden Klassen gegangen sind. Die Masse des Mittelstandes, der im Schweiße seines Angesichts sein Brod ißt, war immer religiös, und nicht die tiefe, sondern die halbe Bildung ist atheistisch. Die tiefste Ursache des Zerfalls der Kirchen und ihres Mißkredits ist ihr eigenes Versinken in den Materialis-

mus und in den Dienst der politisch und wirthschaftlich herrschenden Klassen."

IV. Bd. S. 161. — „Niemand wird behaupten, daß der heutige Zustand der großen christlichen Kirchen das Volksgefühl vollständig befriedige. Die weite Verbreitung des Unglaubens und des Kirchenhasses ist regelmäßig mehr Symptom als Ursache des Verfalls positiver Religionssysteme. In neuer Gestalt verbreitet sich ein Bedürfniß der Erlösung über die Menschen. Die historischen Kirchen werden zu Grunde gehen, wenn sie ihm nicht gerecht werden. Aber der Geist der Liebe, das Bedürfniß der Erlösung, das Streben nach Vervollkommnung werden ewig fortbestehen und in neuen geschichtlichen Formen den unverlierbaren religiös-ethischen Kern des Christenthums der Menschheit erhalten."

S. 168 führt Dr. Sch. aus der A. A. Z., S. 5003, 1874 die folgenden Worte Joh. Huber's an, welcher vor Täuschungen warnt. — „Nicht blos die Wissenschaft, auch die lebendige Empfindung führt Beweise. Religionen kommen und gehen nicht mit, sondern trotz der Wissenschaft durch Befriedigung oder Nichtbefriedigung des Volksgemüths.

S. 480 ist vortrefflich bemerkt — „Die Civilisation ist die noch im vollen Laufe begriffene höchste Phase der Schöpfung. Sie wird erst, die Intensität der civilen Entwicklung wird noch auf unabsehbare Zeit sich immer mehr steigern. Hier ist das Einzelne auf ein Ganzes angelegt, dieses Ganze aber in Nichts fertig und abgeschlossen. Alles daran wird erst. Es wälzt sich höheren Stufen der Vollkommenheit, Manigfaltigkeit und Einheit der Theile entgegen. Und wir Menschen sind selbst die berufenen praktischen Werkführer dieser schwellenden höchsten Schöpfungsphase."

S. 481. — „Der Forscher ist selbst ein lebendig wirkendes Element des socialen Körpers."

S. 482. — „Ein armer oder feiger Geist ist jeder, der es nicht vermag oder es nicht wagt, von der Kenntniß des

Gewordenen oder Gegebenen aus, wissenschaftliche Gesichtspunkte für die Werkführung des Fortschrittes in irgend welcher Sphäre der Civilisation aufzustellen."

S. 483. — „Nicht blos der Staatsmann hat nach dem Prädikat des Aristoteles zu geizen, daß er „Erforscher des Seienden, Macher des Seinsollenden" sei. Kein Bürger, am wenigsten der Forscher darf diesen Ehrgeiz fahren lassen. — In der Bewegung der sittlichen Welt die neuen Gedanken zu ahnen, auszusprechen, zu verwirklichen, ist geschichtliche Größe. Sie besteht darin, Namen zu geben der rollenden Zeit." (Droysen.) —

In allgemeinen kurzen Umrissen sind die Forschungsergebnisse Dr. Schäffle's, sowie anderer hervorragender Nationalökonomen, in Hinsicht unserer großen socialen Zeitfragen etwa folgende, und in Vielem denjenigen Schilderungen verwandt, welche im III. Theil seiner „Prinzipien der Natur" A. J. Davis schon 1846 als ungebildeter, 20jähriger, junger Mensch „hellsehend" im somnambulen Schlafe diktirte.

Unsere gesellschaftlichen, religiösen und gewerblichen Zustände sind das Resultat einer, für uns langscheinenden Entwicklungsreihe, mit manchen Ausschreitungen und Katastrophen, wie die Entwicklungen im Reiche der physischen Natur.

Doch beginnt, nach Dr. Schäffle, mit der menschlichen Gesellschaft — „eine wirklich neue, besondere Welt psychisch vermittelter Gemeinschaft; eine wirklich besondere Welt, weil in ihr Ideen oder Vorstellungen die Figuren ersetzen und Wünsche die Rolle der Bewegung spielen." — Diese neue Welt der menschlichen Gesellschaft ist ein Organismus höherer Art. Man sehe I. Cor.-Brief, Kapitel 12.

Dr. Schäffle zeigt, wie in allen Reichen der Natur ein beständiges Differenziren und Reintegriren, das Reich der Ideen nicht ausgeschlossen, in Anschluß zu höheren Einheiten, einzelner für sich zuerst wirkender Theile stattfindet, und er

zeigt wie das gleiche Gesetz den durch psychische Bande verknüpften socialen Körper regelt.

Von dem Feuermeere des Allhimmels an, dem Chaos ungeordneter Kräfte, differenzirten sich Centren und Gruppen, welche als Sonnen und Sonnensysteme zum erstaunlichsten Ganzen sich aufschlossen, und von Mittelpunkten, von stets höheren Ordnungen beherrscht, diese mit bewundernswerther Regelmäßigkeit umkreisen.

Dasselbe Gesetz wirkte und wirkt noch jetzt, in eigenartiger Weise individualisirt, nach der Besonderung unseres Planeten. Auch hier begann ein neuartiges Differenziren und Reintegriren, in der Mineral-, Pflanzen- und Thierwelt, bis sich im Menschen alle Reiche und unter ihm stehenden Gebilde zu seiner Entstehung zusammen neigen, als einem höheren Ganzen, zu welchem alle Kräfte gleichsam hingravitiren. Der Menschenleib baut sich auf aus allen Stoffen in der Natur; denn in minimaler Form, durch ein beständiges Umwandeln sie durchfließender Kräfte, sind die feinsten Essenzen und Formen der Stoffe selbst in der Luft enthalten; des Menschen Geist aber, sein innerster Kern, als reine Energie und dem wollend, fühlend erkennenden Vermögen, stellt eine Sublimation und Concentration der Kräfte dar; eine Substanz, welcher eine Attraktion und vereinigende Kraft innewohnt, als einem Centrum höherer Art, dessen Auflösung, wo es sich gebildet hat, unmöglich ist und dessen Bestimmung eine ewige Entwicklung in einem eigen- und neuartigen Reiche der Wesen bildet. Auch in der Geisteswelt tritt das gleiche Gesetz der Differenzirung und Reintegrirung, in besonderer Weise sich bethätigend auf. Nicht nur die Individuen bilden ein Chaos ungeordneter Kräfte, deren Thätigkeiten unharmonisirt sind, sondern auch die Ideen und die unharmonisirten Erkenntnisse. Aus dem Unbewußten entwickelt sich erst allmählich klares, seiner Ziele sicheres Bewußtsein. In dem zur freien Selbstbestimmung, der Freiheit unter dem Gesetz, erst

heranreifenden menschlichen Geiste wurzelt der Irrthum; aber das Uebel, welches aus dem Irrthum folgt, berichtigt ihn durch Erfahrung; der Urgeist konnte die Schmerzen, welche aus dem Irrthum fließen, nicht ersparen, wie schon der klagenden Naturseele der Schöpfer bedeutete, sondern er zeigte ihr nur als Ermunterung dem Ziele zuzustreben, „das Urbild Zarathustra's," das dem Menschen innewohnende Ideal, damit er im Kampfe gestärkt und zum Ausharren, mit Rücksicht auf das Ziel bewogen werde. Wo daher der Wille des eigenen Strebens fehlt, wird die Hülfe eher schaden, wie nützen; falsch aber vor allem ist die Furcht vor dem Tode, welchen öfter der ungebildete Indianer muthiger trägt, oder der Krieger, als der verbildete, sentimentale Weise. Unweise Liebe der Mutter schadet dem Kinde; alle Arbeit darf dem Menschen, am wenigsten den Trägen, nicht abgenommen werden; selbst der Arzt, wie die Natur heilt durch Schmerzen. Obgleich wir daher heute bewußter streben als unsere Ahnen, so ist doch die Civilisation noch eine sehr junge und unreife Phase der Schöpfung, denn Alles daran wird erst.

Aus der höheren Thierwelt, aus dem Heerden-, Horden- und Barbarenzustande entwand sich die heutige Civilisation; sie trägt in nicht unwesentlichen Zügen, in der That noch mannigfaltige Merkmale ihrer Jugend an sich, aus einer Zeit, wo der Mensch den Menschen fraß, marterte, oder bestialisch tödtete, aus reiner Lust an den Qualen, während das Thier, wenn es gesättigt ist und ungereizt, selten mordet, denn „weder die Höhe menschlicher Nächstenliebe, noch die Bosheit des menschlichen Selbstsüchtlings tritt im Thierreich hervor!" — Die heutigen Zustände entwickelten sich aus einem noch viel roheren Zustande; aus einer Zeit, wo Niemand seinen Vater kannte und wo, als der im Kampfe Gefangene zum Arbeitssklaven gemacht wurde und so dem Sieger Dienste thuend, für dessen Unterhalt mithelfen mußte, oder seiner Bequemlichkeit diente, die Sklaverei bereits als ein Fort-

schritt im harten Kampfe mit der Natur bezeichnet werden mußte. So wurde die Sklaverei das Mittel, wodurch Einzelne Muse zum Denken und Beobachten erlangten, welches, obgleich meistens nur egoistisch ausgebeutet, doch den Fortschritt anbahnte, durch Erfindungen und Verbesserungen, welche oft nur im eigenen Interesse gemacht, doch später dem Geschlechte zu Gute kamen; so war es mit Waffen und Werkzeugen.

Noch ein Aristoteles konnte die Sklaverei für ein unentbehrliches ewiges Institut halten; obgleich nicht mehr, wie in den Zeiten Homer's, das Korn mit Steinen und Händen zerrieben werden mußte; nachdem die Jagd und der Raub der Viehzucht, und durch dichtere Bevölkerung dem Ackerbau Platz verschafft hatten, durch die Noth der Ernährung; so halten auch jetzt viele Leute unsere heutige Produktionsweise und Anderes unabänderlich und geheiligt, obgleich sie keine Aristotelese sind und daher vielleicht noch leichter sich irren! Unsere Produktionsverhältnisse sind das Werk egoistischen Strebens, und entwicklungsgeschichtlich begründet; sie waren und sind das Werk einer langen Vorarbeit und natürlicher Auslese im Daseinskampfe, welcher zuletzt mit Vernunft und von allen vereint, nur gegen die Natur geführt werden wird; aber wie viele Leiden diese Ueberzeugung erst ausbilden müssen, oder ob es nur mäßige sein werden, hängt ganz von der Einsicht der Menschen ab, welche indessen durch „Verkehrtheiten" unbewußt das Gefürchtete selbst herbeiführen, so großartig wirkt die Weisheit selbst im Unbewußten!

Eine Zeit, in welcher man so viel von „natürlicher Auslese" von „Zuchtwahl" und vom Darwin'schen System spricht, und „unbewußt" sich dafür ereifert, sollte sich klar machen, ob und wie weit sie in ihrem individuellen „Thun und Lassen" auf der Höhe der Zeit sich befindet und Jeder sollte sich fragen, ob in ihm wahrhaft Leben und Gemeinwohl Förderndes repräsentirt ist; ob er und sein Werk werth

sind in seinen, oder überhaupt in Nachkommen fortzuleben; ob sein „Thun und Treiben" ihm selbst und damit der Welt auch wahrhaft nützt! — Diese Frage beantworte sich Jeder; diejenigen aber, welche sie sich nicht zu beantworten verstehen, sind Kinder, Unmündige, und als solche der vollen Freiheit unwürdig! — Wer aber den kindischen Willen durch Verhätschelung verdirbt, schadet nicht nur dem Kinde, sondern sich selbst und der Welt im langen Laufe der Dinge! —

Aristoteles also konnte noch glauben, daß die Sklaverei ein ewiges, den Menschen nöthiges Institut sei, so lange nicht wenigstens die „Weberschiffchen" von selbst fliegen, was er damals ganz und gar nicht je für möglich hielt. — Aber die Weberschiffchen fliegen jetzt mittelst unserer Maschinen; doch droht in neuer und sehr gefährlicher, Allen verderblicher Gestalt dem Großtheile der Menschheit die Sklaverei, und zwar in Form des Nichtbesitzes von Arbeitsmitteln, Werkzeugen und Maschinen, in Form des Kapitals, welches ein Ergebniß und Erzeugniß aller vergangenen Nationen und Geschlechter, und daher Gemeingut in bestimmtem Sinne werden soll, zum und im vereinten Kampfe Aller gegen die — Natur und ihre rohen Gewalten! — Wird dieses Ziel nicht rechtzeitig „bewußt" angebahnt und angestrebt, so verkümmern die Einen in Noth, wie die Andern im Ueberfluß; — dieses ist nur eine Frage der Zeit. —

Unsere großen Arbeitshülfsmittel entsprangen nur dem menschlichen Geiste und sind unmittelbar das Ergebniß, nicht eines Einzelnen, sondern Mehrerer. Auf das Zeitalter des Dampfes wird wohl jenes der Elektrizität folgen. — Nicht der todte oder der zufällige Besitz ist daher zur Herrschaft berufen, sondern der die Ideen entwickelnde Geist; Ideen aber entstehen nicht in den Fäusten. Der auf der Höhe der Zeit stehende Geist erkennt und empfindet sich als Glied eines erstaunlichen Ganzen, dessen Harmonie, Gesundheit und Wohlergehen er fördert, wenn er sein eigenes wahres Bestes wirk-

lich, — und nicht kurzsichtig, nicht gleich einem kranken Organ ungebührlich aufsaugend und sich nährend, — für große Ziele und Bestimmungen, ins Auge faßt und fördert. Die Menschheit soll ein Leib sein, mit vielen Gliedern, wie der Apostel im I. Cor.-Brief 12. Cap. lehrte und erkannte. Diese Erkenntniß, als Pflichtgefühl den Gemeinsinn belebend, fehlt aber zur Zeit noch den Massen oben wie unten. Deshalb kann ein besserer Zustand nur stufenweise, mit dem Fortschritt der Einsicht und dem Begreifen des wahren Nutzens, von welchem Dr. Sch. spricht, sich verwirklichen und einstellen. Dann aber „blüht neues Leben auf aus den Ruinen" einer sich überlebt habenden, veralteten, individualistischen Volkswirthschaft.

Schon Moses, — 3. Mos. 3. V. 25; 5. Mos. 5. V. 15 — und später Aristoteles erkannten die Gefahren, welche in zu großer und ungleicher Anhäufung des Besitzes liegen. Der Letztere nannte den Zins des Geldes sein „Junges", wie Dr. Sch. I. Bd. S. 254—57 zeigt.

Dr. Sch. weist nach, wie unsere jetzige, individualistisch zerklüftete, kapitalistisch organisirte, oder vielmehr disorganisirte Produktionsweise der zum Leben nöthigsten Bedürfnisse zwar eine Etape in der Entwickelung darstelle, deren große Vorzüge und Errungenschaften erhalten und in die neue, durchsichtigere, weil geregeltere und bewußtere und systematische Organisation der Arbeit übertragen werden müßte, welche darin bestehe, daß diejenige Umsicht, Sparsamkeit, der Ausblick nach Verbesserung auch in der neuen Organisation der Arbeit gesichert sei, welche jetzt die Individuen anspornen, obenan zu kommen in der Jagd des Erwerbes, des Genusses, der Ehre, in dem jetzt herrschenden, vernichtenden Kampfe Aller gegen Alle; während schon im Hordenleben, bei frühen Existenzkämpfen der Eine für Alle und Alle für Einen stehen, woraus leicht ersichtlich ist, wie unbewußt, sich gleichsam selbstvernichtend das unbewußte Hellsehende in den Einzelnen

diese antreibt, ihre eigenen verkehrten Bildungen, Ausschreitungen zu verderben, „denn wen die Götter verderben wollen, dem rauben sie das Licht der Erkenntniß“, — denn jetzt wird Unsinn und Plage, was einst Wohlthat war, wie Goethe schon sagte! —

Im gleichen Maße, wie dieses Verständniß zum vereinigten Zusammenwirken als ein zwingendes und wohlverstandenes Bedürfniß sich einstelle — und wenn es sich nicht zu rechter Zeit einstelle oder mit Gewalt zurückgestaut werde, so drohe unserer Civilisation die Vernichtung, was auch die Einsichtigsten in unsern Zeiten dem Volke eindringlich nahe legen, wie Dr. Sch. und andere, — in gleichem Maße also müsse in die neue Arbeitsorganisation eingelenkt und so durch Beispiel stufenweise stets mehr und größere Berufe in die neuen Bahnen übergeführt werden, deren wachsende Verallgemeinerungen für den Rest bald Zwang würde. Einfachheit und Mäßigkeit in Essen und Trinken müßten allgemein Sitte werden. — Dieses wäre, weil Beispiel, wo es unbequem ist, selten hilft, durch Gesetze zu unterstützen; denn wie die Wilden will der kurzsichtige Mensch sofortigen Genuß, da der Teufel erstens blind ist, und zweitens ist er — „ein Egoist und thut nicht leicht um Gottes Willen, was einem Andern nützlich ist“, sagt Goethe; der Teufel, wie alle Uebel wurzeln in Trägheit und Unwissenheit; der Mensch soll im Schweiße seines Angesichts sein Brot essen; darum steht der Engel mit dem Flammenschwerte am Eingange des Paradieses, ihm den Eingang wehrend in das Schlaraffenleben der Thierheit oder Faulheit; denn seine „Bestimmung“ ist nicht bloße Abweidung der Natur! —

Hier sei der Darstellungen E. von Hartmann's in seinem berühmten Buche gedacht, welches wie das Darwin'sche System tiefe Wahrheiten in neuer Form enthält, welche zwar von den „Unbewußten“ gefühlt, aber gleich wie die älteren Formen doch nicht voll oder richtig erkannt werden. Im Abschnitt:

„Das Unbewußte in der Geschichte", sagt derselbe etwa: „daß keine Macht der Erde im Stande sei, die Ausrottung der inferioren Menschenracen aufzuhalten". Dabei weist er auf Abschnitt B. II., über geschlechtliche Auswahl hin — und vergleicht gewisse Tendenzen mit dem stückweisen Abschneiden des Schwanzes eines Hundes, wo eine falsche Sentimentalität dem Gesellschaftskörper Nachtheiliges hätschelt und in verkehrter Weise erziehen will. Trefflich weist er auf die Ironie des Unbewußten in den Missionen hin, wo eine falsche Humanität (welche nach K. Marx im eigenen Lande die verkommensten Zustände zu verbessern hätte und Humanität mehr heuchelt als übt; Anmerk. des Schreibers) in den Missionen den Wilden den Tod bringt! — Die Natur ist, nach Giordano Bruno, Ausfluß einer höchsten Vernunft, welche deshalb in Allem bildet und formt, vernichtet, wo Abirrungen von ihren Vorschriften stattfinden und baut nach den allgemeinen Gesetzen der Entwickelung, deren kleinsten Abschnitt menschliches Wissen umspannt und übersieht. — Die Natur nach immanenten Gesetzen vernichtet Verkehrtes en gros, und nur die Zaghaftigkeit vergrößert und verlängert selbstverschuldetes Leiden; eine bewußte hellsehende Vernunft könnte dieses Leiden nicht nur vermindern, sondern auch abkürzen; halbe Maßregeln helfen selten. — Sie verlängern den grausamen Kampf eines thörichten Geschlechts ums Dasein (wie mit dem stückweisen Schwanzabschneiden beim Hunde), welcher, nach S. 343, Millionen und abermals Millionen dem grausamsten Untergange in langsamen Qualen weiht; in Wahrheit einem Martertode am Kreuze gleich! —

Der Mensch allein trägt die Schuld; seine Leiden sind seinen Verkehrtheiten angemessen, welche allerdings im Enkel öfter erst gerächt werden, nach zeitlicher kurzsichtiger Ansicht; in Wahrheit aber werden der Gerechtigkeit auch die Väter nicht entrinnen; die Sünden wider den heiligen Geist werden Niemand vergeben, denn es sind Sünden wider die Gesetze

der Vernunft, dem Ausfluß eines heiligen Geistes; die Strafen folgen Jedem nach, in dieser oder einer andern Existenz; man folge den Gesetzen der Natur und der Vernunft, oder unsere Leiden sind unsern Verkehrtheiten entsprechend, da wir vom Baume der Erkenntniß die Frucht gebrochen haben und damit bedingt frei, d. h. Gott ähnlich wurden! Die Fortdauer des Menschen ist mit dem Aufdämmern des moralischen Gesetzes zusammenhängend! — Es „irrt zwar der Mensch, so lang' er strebt" aber Vergebung des Irrthums, (der Sünden) ist nur durch Reue und die Einsicht in die Verkehrtheiten möglich! —

Wenn aber Herr von Hartmann auf der gleichen Seite (343) fortfährt: — „So schauderhaft die Perspektive dieses perpetuirlichen Kampfes ist, so großartig erscheint sie im Hinblick auf das Endziel einer möglichst hohen, intellektuellen Entwickelung. Man muß sich nur an den Gedanken gewöhnen, daß das Unbewußte durch den Jammer von Milliarden menschlicher Individuen nicht mehr und nicht weniger als von dem eben so vieler thierischer Individuen sich beirren läßt, sobald diese Qualen nur der Entwickelung und damit seinem Endzweck zu Gute kommen," — so hält man hier den berühmten „Philosophen des Unbewußten" in der That selbst für „unbewußt!"

Die großen Gesetze, welche das Dasein lenken, regeln und durchdringen, sind der menschlichen Vernunft hinlänglich erkennbar; sie sind auch längst verkündet in der von Confutse schon ausgesprochenen goldenen Regel: „Thue andern nicht, was Du nicht willst, daß man Dir thue"; oder: „Liebe Gott und Deinen Nächsten wie Dich selbst" — in der That aber fällt das wahre Wohl des Individuums mit Beiden zusammen.

Der Mensch aber mißachtet den unverlierbaren Kern des „Göttlichen" in sich und gehorcht lieber den thierisch-egoistischen Trieben, und durch diese Verkehrtheit verfällt er dem

natürlichen Gesetz! In dieser kurzsichtigen „Selbstsucht" wurzelt die Erbsünde. — Das „Hellsehen des Unbewußten" ist nicht für Alle ein „Unbewußtes", sondern ist öfter reines „Hellsehen!" — Längst hat nun das Letztere erkannt, daß die Menschheit bestimmt sei, einen großen Leib mit vielen Gliedern zu bilden; I. Corinther-Brief, Kap. 12. — was auch die Kirche lehrte, und dabei doch mehr für sich selbst als Haupt, als für die Gesundheit, d. h. die Erleuchtung, Belehrung u. s. w. der Gemeinde, als Glieder, sorgte.

Solche Verkehrtheiten rächen sich an Allen, weil die Trägheit Aller sie mitverschuldet. — Nur das Leiden, der strafende Engel mit dem Flammenschwerte, Feuer und Schwefel, welche vom Himmel fallen, machen die Menschheit in sich gehen. — Das Glück mißbrauchen sie; sie wenden die Muße nicht zur Belehrung, sondern zur Hoffart, zum Sinnenkitzel und geistiger Trägheit an! — Daß aber, wie Prof. Zöllner zeigt, die tiefsten Wahrheiten die ältesten sind, mag für Jene, welche Augen haben, um zu sehen und Ohren, um zu hören, beweisbar sein. — Der große edle Jude, der Prophet Jesaias, erschaute das Wirken und das ewig sich stets höhere Potenziren der Naturgesetze, als den Ausfluß einer weisen, ewigen, göttlichen Vernunft, der Quelle aller Formen und alles Lebens, welche den Menschen sich zum Ebenbilde schuf, indem er „frei" sich selbst bestimmen und sich frei einem selbst erkannten „Vernunftgesetz" — der Moral — unterordnen soll, nicht muß; der Zwang herrscht nur, als er in der Abirrung sich selbst schädigt, wodurch die Einheit und Freiheit in der Vielheit, und das Gemeinwohl im Wohle des Einzelnen begründet sind! — Deshalb konnte Jesaias im II. Cap. V. 4. sagen: Es werde einst eine Zeit kommen, wenn die Menschen nämlich weiser sind, „Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen" — — in diesen Worten

hat Jesaias eine tiefe Wahrheit ausgesprochen, indem er ein Gesetz erkannte, dessen neueste Form das Darwin'sche System theilweise darstellt. So liegt in diesen wenigen Worten des Propheten, klassisch im Ausdruck, nicht nur das Gesetz eines ewigen Fortschritts, also Anpassung und Ueberleben des Zweckmäßigen, sondern auch noch mehr! — Wie aber menschliches Erkennen stets Falsches mit Wahrem mischte, schon zu den Zeiten der Bibel, so ist es noch jetzt, nicht nur bei Herrn v. Hartmann, sondern bei allen menschlichen Erzeugnissen, obgleich der Mensch — „die kleine Narrenwelt, — Sein Wissen für ein Ganzes hält", — denn er irrt so lang' er strebt; es ist ein Verkennen des Thatsächlichen, bei Hellsehern und Somnambulen davon eine Ausnahme zu fordern! — Daher sagt Davis gewiß richtig im Wesentlichen, daß sich Gott uns nur durch die Natur und Vernunft offenbare; aber, weil der Mensch ein Instrument besonderer Art und Jeder verschieden vom Andern ist, so mischt Jeder auf seine besondere Weise Wahres mit Falschem, deshalb bedarf alles Menschliche fortwährender Sichtung. Diese aber gewährt uns eine ewige Entwickelung!

Tiefer als Herr v. Hartmann sieht Dr. Schäffle; denn er erklärt die Civilisation als die jüngste Phase der Schöpfung, an welcher alles erst wird, und wir selbst sind die berufenen praktischen Werkführer dieser letzten, höchsten, schwellenden Schöpfungsphase! Dieses ist reines Hellsehen eines Bewußten bei Dr. Schäffle! Dagegen ist Herr von Hartmann's Fähigkeit öfter durch „Pessimismus" verdunkelt; der buddhistische Weltschmerz überwältigt seine im Grunde bessere Natur! — Gott aber zeigte einst der klagenden Weltseele das Ideal, — das Urbild „Zarathustras" zur Stärkung, damit sie im Kampfe mit dem Bösen nicht erlahme und sich die Seligkeit selber verdiene! —

Hellsehend aber wird Herr von Hart-

mann wieder S. 346, wo er darstellt, wie die Gesellschaft ein selbständiger Organismus zur Förderung socialer Interessen, deren Rahmen der Staat für praktische, die Kirche für ideale Interessen sei; auch er spricht von der Organisation der Arbeit, wie Dr. Schäffle und Andere, und wie der zwanzigjährige, ungebildete Davis 1846 somnambul hellsehend im III. Theil seines Hauptwerks that.

Im Sinne Dr. Schäffle's also muß Arbeit ehrende Berufsstellung werden; die Hauptberufe müssen sich nach Arten, Gauen, Provinzen und Landschaften gliedern und zu Körperschaften aufschließen; mit berathenden Vereinsverbänden, deren Spitzen sich im Landesverband der centralen Staatsgewalt vereinigen, um dort ihre gesammten Interessen zum Ausdruck und mit Rücksicht auf das Gesammtwohl zur Geltung zu bringen hätten. — Anfänge solcher Vereinigungen giebt es schon jetzt.

Die Bedarfe müßten erhoben und auf diese Art rationelle Betriebsamkeit ermöglicht und Ueberproduktion, sowie damit in Verbindung stehende Verluste großer Privatvermögen vermieden werden.

Wenn sich diese Produktionsart im Laufe der Zeit stufenweise, mit gleichem Schritt als die Einsicht wächst, verallgemeinert und ein neuer Geist den Gesellschaftskörper durchdrungen habe, würden die Waaren in großen Gemeinden und Verbandlagern zur Vertheilung und Umtausch mit anderen Zweigen der Produktion aufgestapelt werden, nachdem ihr Gebrauchswerth, Herstellungskosten, Abnützung und Erneuerung der Werkzeuge, sowie Reservefonds für Elementar- und andere Schäden, durch unabhängige Kommissionen und gerechte Sachverständige festgestellt sind. — Erfindungen und Verbesserungen müßten nach Maßgabe ihres Werthes dem Erfinder besonders belohnt und der Preis der Belohnungen auf die Anfangskosten der so verbesserten Erzeugnisse übertragen werden; für verfehlte Erzeugungen müßten in den

Verbänden Abschreibungen eintreten; ebenso für Veraltetes; auch diese Abschreibungen müßten so viel als möglich für den Anfang dem Neueren und Begehrteren zugeschrieben werden.

Nachdem Abzüge für den Staats- und Gemeindehaushalt, für Bildungszwecke: Schulen, Kirchen, Kunstanstalten; für Kranken- und Altersversorgung aller Art — innerhalb den Verbänden — in Abzug gebracht wären, würde für den verbleibenden Rest der Waarenbeträge, nach der gesetzlich festgestellten Normalarbeitsleistung dem Einzelnen Arbeitsgeld verabfolgt, mit welchen er sich seine Bedürfnisse überall verschaffen könnte. Dem Sparsamen, Fleißigen wäre dabei der Sporn nicht genommen, sich Luxus- und Gebrauchsgegenstände, Bücher- und Kunstwerke als Eigenthum zu erwerben und bis zu einer gewissen Höhe zu vererben; nur zinstragendes Geld würde nach und nach nutzlos werden. Mit dieser Organisation wäre es auch möglich, vielen schädlichen Volksgewohnheiten oder Erzeugnissen wirksam zu begegnen und in gesunden Ehen, nach Neigungen geschlossen, bessere Nachkommen ins Dasein zu bringen.

So würde die menschliche Muskel stets mehr von der schweren Arbeit entlastet; zahlreiche Arbeiten entweder ganz überflüssig oder sehr vereinfacht werden können; das Interesse des Arztes, des Advokaten 2c. käme weniger in Widerstreit mit dem Wohle Aller, denn die Interessen Aller wären mehr harmonisirt; einfache Lebensweise und natürliche Gewohnheiten erhielten gesund. Zu große Ungleichheiten der Stände wären unmöglich; Ordnung und Gemeinsinn lägen im Interesse Aller, es hätte ein Jeder ein Interesse an dem Wohlverhalten des Andern; Alle wären Polizei.

So würde der Geist Muße für Erholung und Bildung erhalten; rohe Naturen wären, ebenso wie Kranke, in der Fortpflanzung zu beschränken. Die Muße müßte aber auch

richtig verwendet werden; so würde wieder wahr: — Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott! Zur Erreichung dieser Ideale gehört: — „Mehr Geist", — Verstand! —

Eine Hauptgrundlage der Berechnung der Preise müßte das Erzeugniß des Landes an Lebensbedürfnissen aller Art bilden; doch so, daß auch dem Landbebauer der Sporn des Fortschritts, der Meliorationen nicht genommen sei, damit es Jedem klar werde, daß, wenn sich der Mensch wie das Thier vermehre, ohne den Gebrauch der Vernunft und die mögliche Ernährung durch den Ertrag des Landes er durch solchen Nichtgebrauch seiner Vernunft, nur blinden Trieben gehorchend, trotz aller Tiraden vom Segen Gottes u. dergl., auch wie das Thier Vernichtung und Beschränkung erleide. Die Ehe sollte zwar Jedem möglich sein, doch sollte es für das größte Verbrechen angesehen werden, einem Morde gleichkommend, mehr Lebewesen zu erzeugen, als das Land, die Familie, ohne die nöthige eigene Fortbildung und gesunde Existenz zu gefährden, ernähren könne. Die Fruchtbarkeit der Frauen sollte, zu ihrem eigenen leiblichen und geistigen Wohl, sowie demjenigen der übrigen Familie, geschont werden, wozu ein mäßiges einfaches Leben wieder sehr dienlich sein werde. Es wäre jeder Familie klar zu machen, daß neben der Erziehung der Kinder das Leben auch eine beständige „Selbstausbildung" als Hauptpflicht und dem Zweck des Erdenlebens fordere! — Schwächliche Nachsicht von Seiten der Eltern schadet eben so sehr, als überhumane und laxe Gesetze. —

Dr. Schäffle betont diese brennende Frage einer vernünftigen Vermehrung und Verhütung von Uebervölkerung als die Grundquelle vieler Leiden öfter in seinem Werke; er behandelt aber dieselbe am ausführlichsten im II. Bd. S. 228—75, und III. Bd. S. 36—49.

Im II. Bd. S. 269 ist folgende prägnante Stelle: —

Bald wird das Ergebniß thierähnlicher Prolieferation (Vermehrung), obwohl diese einer socialen Kriegsstiftung und einem Mord an den überzähligen Nachkommen selbst, oder an den durch sie über die Brücke des Lebens hinabgedrängten Mitbürgern gleichkommt, als „ein Segen Gottes" gepriesen; als ob nicht dem Menschen mit seinem Emporsteigen die Gottesgabe der Vernunft geworden wäre, um die Folgen der unproduktiven Volksvermehrung einzusehen und zu verhüten! Andere verweisen auf Fleiß und Sparsamkeit als Mittel zur Abwendung der Uebervölkerungsübel; als ob damit die unverhältnißmäßig steigende Unproduktivität der zuletzt angegriffenen Ländereien ins Endlose beseitigt werden könnte! (Amerika hat sich in 100 Jahren, trotzdem fast alle europäischen Kulturstaaten ihre Bevölkerung verdoppelten, neben der Auswanderung von 4 auf über 50 Millionen vermehrt. (Anmerk. des Schreibers). Man hat die gesetzliche freiwillige Armenpflege begünstigt; als ob damit der Ertrag der ernährenden Nationalproduktion vergrößert werden könnte und nicht vielmehr nur der reichlich unterstützten Armuth die Prolieferation erleichtert, das Uebel also gesteigert, dem karg unterstützten Elend aber das Leiden verlängert würde; als ob die „Organisation des Unterstützungswesens" nicht auch die Wirkung haben könnte, auf wenige Günstlinge der Armenkomité's Gaben zu konzentriren, die sonst belangreicher der stillen Armuth zugeflossen wären. Im Wege öffentlicher und privater Mildthätigkeit läßt sich viel unvermeidliches, unverschuldetes Leiden lindern und Lebensfähiges an der Hand stärkerer Kräfte über Abgründe hinwegführen. Aber gegen die chronischen Massenleiden, welche das Folgeübel der Uebervölkerung sind, ist die Mildthätigkeit völlig ohnmächtig, ja sie zieht das Uebel, das sie bekämpfen will, erst recht groß, wenn sie die Neigung zur gewissenlosen Prolieferation steigert. Man hat ferner als Sicherung gegen die Armuth die Garantirung eines Existenzminimums durch das Gesetz vorge-

schlagen; als ob irgend eine Regierung die Macht hätte, zu befehlen, daß zwei Aehren wachsen müßten, wo durch die Inangriffnahme steigend unfruchtbaren Bodens nicht mehr eine einzige hervorgebracht werden kann! Man hat die Urbarmachung unangebauten Landes als Heilmittel angepriesen; in dicht bevölkerten Ländern bedeuten aber ausgedehnte Urbarungen steigende Unproduktivität der sich ausdehnenden Produktion, drohen also das zu bekämpfende Uebel direkt zu steigern. Man hat die Verschwendung der Reichen als Ursache der Armuth angeklagt; allein, so gewiß es ist, daß durch die Habsucht vielen bescheidenen Existenzen der Raum verstellt wird, so ist doch auch zu bedenken, daß die so verursachte Armuth eine Folge der Uebervölkerung ist, da die Uebervölkerung den Lohn drückt und das Renteneinkommen steigert. Gleiche Austheilung der Güter würden nur verallgemeinertes Elend zurücklassen, wenn die Uebervölkerung weiter fortdauern würde; denn die Ursachen der Massenarmuth, die wachsende Unproduktivität der vermehrten „Hände" würde hierbei nicht gehoben werden. . . . ."

Man vergleiche hiermit, was Davis über die Verbesserung des Geschlechtes in seinem „Reformator" sagt; „weniger", aber bessere gesündere Kinder, ist auch dessen Mahnung!

Wenn so das Uebel der zu starken Volksvermehrung mit besserer Organisation der Arbeit den zu großen Ungleichheiten des Besitzes steuern würde, welcher ebenso sinnlosem Prunk als dem dadurch erregten Neide den Boden entzöge, so wäre das Resultat für Alle ein segensreiches, weil Jeder genöthigt wäre, sich nützlich zu machen; denn ererbte Vermögen kämen als zinstragender Besitz nach und nach in Wegfall; nur für sich selbst wären Altersversorgungen möglich, aber dann auch gesicherter.

S. 126, 4. Bd. ist Dr. Sch. erfreut, ohne Professor Fechner's „Vorschule der Aesthetik" gekannt zu haben, dessen

Ansichten, welche sich in folgenden Worten finden, mit den seinigen in Einklang zu wissen. Diese Worte lauten: „Die gesammten Prozesse der Welt streben dahin, einen Zustand der Stabilität zu erreichen, d. h. einen Bewegungszustand, welcher die Bedingungen seiner Wiederkehr dadurch einschließt, daß das Einzelne in das Ganze paßt und das Ganze der Erhaltung des Einzelnen dient.“

A. J. Davis aber sagt in seinem Hauptwerk somnambül hellsehend S. 1114: „Daß jeder Mensch, gleich einem Organ des Körpers, seine angemessenen Funktionen verrichten und nicht nur für sich selbst glücklich sein, sondern auch für Andere Glückseligkeit erzeugen kann.“

„Eine Wirkung des Gesetzes der Gesellung ist bekannt als Harmonie, und Harmonie ist die Seele und das Element der Musik. Musik ist eine Darstellung göttlicher Ordnung, und Ordnung ist die Weisheit der Gottheit. Um daher Harmonie in der Gesellschaft zu begründen, muß jeder Mensch wohl unterrichtet und gehörig gestellt sein, so werden die Bewegungen des menschlichen Geschlechts in Einklang sein.“

„Die Struktur ist vollkommen, die Töne sind alle vorhanden, aber sie sind falsch gestellt, und Laster, Streit und Unsittlichkeit sind die Folgen.“

An einer anderen Stelle seiner Schriften sagt Davis, daß einst eine Zeit kommen werde, wo von „Adel sein“ nur noch die Bedeutung haben werde, als von Menschen, welche niemals gearbeitet haben, welches dann keine Auszeichnung mehr ist. — Man vergleiche dagegen, was Dr. Sch. an verschiedenen Stellen seines Werkes über „Schmarotzer“ anführt.

Dr. Rosenkrantz hat §. 66, S. 396 seiner Analytik folgende Worte ausgesprochen: „Der Trieb der Geselligkeit, welcher sich nicht blos unter den Menschen findet, sondern in gewisser Weise die ganze Natur durchzieht, beruht darauf, daß Eins dem Bedürfnisse des Andern dient und Keines sich

ohne Nachtheil von der Gemeinschaft mit dem Andern trennen kann."

Dr. Sch. betont, an der Hand statistischer Angaben, wie nicht nur Gaunerei, Bettel, Prostitution, sondern die allgemeine Sittenverwilderung, thörichter Luxus und Genußsucht durch böse Beispiele sich verbreite, und durch Untergrabung der Familienbestände die Grundlagen aller Gesittung bedrohe; er zeigt, wie Lüge, Fälschung, Veruntreuung alle Lebenskreise erfasse, da der thörichte Kampf ums Dasein, Aller gegen Alle, mit den verwerflichsten Mitteln geführt werde in einer Zeit, welche sich ihrer Einsicht und hohen Bildung rühmt! — Durch die öffentlichen Organe wird nicht so sehr Wissen gefördert, sondern falsche und schädliche Geschmacksrichtungen verbreitet, und durch die Presse, durch die Käuflichkeit, die Bethörung des Urtheils, einer wahren babylonischen Verwirrung gleichend, in alle Bevölkerungsschichten geleitet; er zeigt, wie die Mißachtung der Autoritäten von den Parlamentskoterien, welchen oft nicht das Volkswohl, sondern nach Klopffechter-Art nur ihre Prinzipien und Interessen am Herzen liegen, wie selbst von diesen Körperschaften jede Autorität untergraben wird, in welcher anderseits öfter die Hohlheit oder demüthige Heuchelei in den albernsten Figuren sich breit machen. Das Wort „Pflicht" ist diesen Leuten ein sehr dehnbarer Begriff; sich selbst oben und ihre Vortheile zu erhalten, gilt ihnen als höchste Weisheit. — Jedes ideale Streben wird beinahe unmöglich, weil es, mehr als je, Gefahr läuft, als „Narrheit" bezeichnet zu werden. — Das mühsam durch Generationen erworbene Kapital an Sitte und Recht, an ächter Gemüthsbildung, die erziehende Arbeit der Jahrhunderte, wird so rasch und gründlich vernichtet!

„Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Uebel größtes aber ist die Schuld," sind wahre Worte Schiller's. Nach einer wahrhaft „göttlichen Ironie" des Unbewußten

graben diese Individuen wie Nationen ihr eigenes Grab, wo sie dem Fortschritt sich entgegen stemmen und zeitgemäßen Reformen und Ideen sich verschließen, welche „das Unbewußte“ ihnen schon seit Jesaias und länger als Ziel der Entwicklung offenbart. Wer nicht hören will, muß fühlen! Der Mensch mißbraucht den göttlichen Funken der Freiheit, denn „weder die Höhe menschlicher Nächstenliebe, noch die Bosheit des menschlichen Selbstsüchtlings tritt im Thierreich hervor“; und wenn die Geschlechter im thierischen Genuß und egoistischen Nutzen ihre höchste Bestimmung suchen oder ihre Vernunft mißbrauchen, so schreitet die Natur, das „Hellsehende im Unbewußten,“ über die Leichen von Milliarden unbildsamer Lebender ihren Zielen zu! „Stärkste Mächte sind oft genug blind!“ sagt Dr. Schäffle. Dieses zeigt Dr. Sch., indem der unselige Individualismus nicht nur jede Autorität zerstöre und alle Verbände löse, sondern, wie in dem gewaltigen Konkurrenzkampfe Aller gegen Alle, jeder Einzelne sich leicht selbst vernichte, ohne dem Gemeinwohl zu dienen. So verfalle der bisherige Mittelstand immer mehr der Armuth und Entbehrung, und dieses alles bei zunehmender Leistungsfähigkeit der Arbeit und dem zunehmenden Gesammtreichthum der Nationen; und während Einzelne im Reichthum ersticken, verkümmern die Andern in Noth, Alle aber gehen so der Vernichtung entgegen. So grabe sich der Kapitalismus, nachdem seine Zeit vorbei sei, wie jede Thorheit ihr eigenes Grab, weil „Vernunft Unsinn wird und Wohlthat Plage.“ So wirken die ewigen Gesetze der Natur, bei Nichtgebrauch der Vernunft, als Ironie des Unbewußten. Die Schuld aber büßen Alle, da Alle mehr oder weniger ihre Pflicht versäumten.

„Das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie fortdauernd Böses stets erzeuge!“ sagt unser großer Dichter.

Nicht der Büßer, der arbeitslose, schwärmende Beter, der Säulenheilige, sondern der Thatkräftige, Vernünftige

erobert und verbessert sich und die Welt, deren Theil er ist. Bete und arbeite!

Wer die Keime neuer, zeitgemäßer Ideen nicht zu entwickeln vermag, ist, nach Darvin, dem Untergange geweiht! Dieses beachte die Zeit. „Ueberall aber, wo Verwesung oder Fäulniß herrscht, stellt sich ein neues Leben ein, welches man nicht mit reinen Glacéhandschuhen anfassen kann,“ sagte Fürst Bismarck. S. 262, 1. Bd. sagt Dr. Sch.: „Laxheit der öffentlichen Moral, Verfall alles idealen Strebens, proletarische Verkümmerung der Hauswirthschaft, welche die Eltern und die Kinder trennt, letztere frühe der Fabrik ausliefert, isolirt und allen Verführungen preisgiebt; auf der andern Seite Verzärtelung der im Reichthum geborenen Kinder, welchen nicht moralische Zucht, sondern Affenliebe der Eltern zu Theil wird, das sind hauptsächliche Ursachen der Erschütterung des natürlichen Verhältnisses zwischen Eltern und Kindern. Ohne Hebung (der Uebervölkerung) dieser Grundursachen der Erkrankung bringt es auch auf diesem Gebiete die sociale Therapie nur zu Palliativen.“

Dr. Sch. stellt dar, wie die Ungleichheiten der Stände in sociale Gegensätze, bis zum Hasse alles Bestehenden sich zuspitzen, er sagt: S. 302, I. Bd. — „Das „Vorausbabenwollen“ der Klassen, die Pleonexie, wie es die griechischen Politiker so gut bezeichneten, hat die stärkste Sprengkraft schon in der mittleren und Mittelstandszeit der alten und neuen Völker bewährt. Auf höheren Punkten der Entwickelung ist diese Wirkung unendlich gesteigert; denn andere Gegensätze, die den Klassenhaß bisher neutralisirten, haben an Interesse verloren. Der Autoritätsglauben, welcher die Nichtbesitzenden ruhig erhielt, ist beseitigt, wogegen eine gährungsreiche Massenanhäufung durch das Kapital selbst herbeigeführt wird.

Wie maßlos in solcher Zeit das Klassenbewußtsein die Besitzenden beherrscht, das hat keine Geschichtsperiode so

authentisch beobachten können, als die Gegenwart. Nur wenn es der Menschheit gelingt, aus einer privaten zu einer socialen Organisation des allgemeinen Stoffwechsels, jedoch unter Beibehaltung und Steigerung aller Gewähren privater Wirthschaftlichkeit zu gelangen, wird sie den aus der Ungleichheit des privaten Erwerbsvermögens nothwendig sich ergebenden Klassengegensatz überwinden und dem unfruchtbaren Kreislauf der Reaktion und der Revolution, der Oligarchie und der Ochlokratie sich entwinden, dem Schicksal Athens, Spartas und Roms zu entgehen vermögen. Glücklicherweise sprechen viele Anzeichen dafür, daß das möglich ist."

Die durch den Kapitalismus und den privaten Erwerbsbetrieb angespornte materielle und geistige Thätigkeit erfand und brachte arbeitsparende Maschinen, welche schließlich der gesammten Menschheit zu gute kommen müssen. Erst jetzt wird daher nach und nach eine Arbeitsorganisation möglich, welche nach Bd. III, S. 489 — „Jedem vielseitigste geistige Bethätigung ermöglicht" — da der Kampf für die Lebensbedürfnisse mit vollkommeneren Mitteln und Werkzeugen, selbst gegen die Natur, im Großen geführt werden kann, geführt mit und durch die vereinigten Kräfte der Geister, welche die mächtigen, rohen Gewalten sich nutzbar machen. Auch dieses zeigt Davis im Verein mit den fortgeschrittensten Geistern der Zeit. —

So würden durch den Menschen bessere Zustände geschaffen, und diese Zustände würden rückwirkend bessere Menschen bilden. So schafft sich der Mensch seinen Gott und sein Gott formt ihn! —

Es ist, nach Dr. Sch. gleich, III. Bd. S. 535 — „Ob in 100 oder 500 Jahren, ob auf unserem Erdtheil oder nach dem Verfall europäischer Civilisation auf einem fremden Schauplatz nicht mit so starken Bodensätzen aller Entwickelungsstufen behafteten Völkerkreis eine so hohe ächt ge-

sellschaftliche Organisation des Socialstoffwechsels gewonnen wird. . . ."

„Anderseits ist die kapitalistische Gesellschaft selbst am Werke einer raschen Zerstörung ihrer Grundlagen."

Auch giebt sich Dr. Sch. (wie Fürst Bismarck) nach III. Bd. S. 547 keiner Täuschung hin. — „Daß das, was der Socialismus erstrebt, bei der Verwirklichung in eine lange Reihe einander folgender Reformarbeiten, in eine weit hinaus reichende Geschichtsarbeit sich auflösen muß, deren erste Stadien auch der kühnste Idealismus nicht zu überspringen, deren letzte Ergebnisse er nicht zu erträumen vermag. Auch der Socialismus unterliegt dem Gesetz der Geschichte, das ist seine Schranke, wie seine Verheißung."

Der greise Kaiser Wilhelm, hocherhaben über der Parteien Getriebe, die Bedürfnisse des Volkes und der Zeit, mit den verbündeten Regierungen erwägend, läßt bei Eröffnung des Reichstages den 17. November 1881 durch kaiserliche Botschaft, gleichsam als sein Vermächtniß, dem deutschen Volke die sociale Reform als seinen kaiserlichen Willen, durch unsern großen Kanzler, verkünden. Aber auch Fürst Bismarck erkennt die Größe der Frage, deren volle Lösung Generationen erfordern wird. — „Doch von der Parteien Neid und Haß entstellt, schwankt ihr Charakterbild in der Geschichte." —

Wenn aber längst der Staub die Neider und Streiter deckt, dann entsteigt immer reiner das Bild großer Menschen, dem Phönix gleich, aus der Asche! —

Ob es aber schnell, und bald besser werde in deutschen Landen, hängt ab von der Aufopferung und Einsicht des Volkes allein! —

Vor der Urvernunft, dem Urquell alles Seins, sind tausend Jahre wie ein Tag; vor dem geistigen Blicke verschwinden Zeiten und Räume. Der Geist blickt in die Zukunft; er dringt in die Vergangenheit; — wie weit er aber

vor- und zurückschaut, hängt ab von dem Grade seiner Erleuchtung. — So erschaute schon Jesaias die selbst uns noch ferne Zeit, wo die Schwerter in Pflugschaaren, und die Spieße in Sicheln verwandelt werden würden, — jene Zeit, wo der himmlische Lobgesang Wahrheit werden wird: —

„Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden! —

Von dieser endlichen Wirkung der Vernunft und Naturgesetze, wo die Weisheit regiert und das Niedrige, Kindliche zu sich erhebt, waren alle tiefen Denker, alle begeisterten Dichter und „Seher" überzeugt; so auch A. J. Davis, dessen kurzer Betrachtung man sich nun zuwendet. —

Dr. Schäffle aber beweist, daß die Civilisation die jüngste, höchste Phase der Schöpfung sei; alles daran wird erst, und wir Menschen selbst sind die berufenen praktischen Werkführer dieser letzten, schwellenden Schöpfungsphase! —

Andrew Jackson Davis, der „Seher“ von Poughkeepsie.

Ein Herr Professor in Dresden hat, nach No. 314 der A. Allgem. Zeitung von 1882, Davis einen „bloßen Autodidakten“ genannt, und zwar „auf Grund eingehender umfänglicher Forschungen.“ Dieses Gebräu nennt der Berichterstatter — „lichtvolle und scharfsinnige Kritik“. — Es wurde vor einem zahlreichen, natürlich „aufgeklärten“ Publikum losgelassen und von aufgeklärten Zeitungen als ein dankbarer Gegenstand eifrig verbreitet. — Doch genug davon.*) —

Die vollständige Autobiographie dieses merkwürdigen „Sehers“ unserer Zeit ist unter dem Titel „Der Zauberstab“, worunter Davis eine leidenschaftslose Beurtheilung, oder den Gleichmuth in allen Dingen versteht — Deutsch bei O. Mutze, Leipzig, wie ein Theil seiner anderen, deutsch übersetzten Werke, zu haben. — Weitere Bände sind bei Herrn W. Besser erschienen. —

Das Nöthigste über die Herkunft 2c. von Davis, nebst

---

*) Man sehe „Psychische Studien“ 1882, Seite 565—75.

ausreichenden Zeugnissen hat der ehemalige russ. wirkliche Staatsrath, Herr Alex. Aksakow, ein wissenschaftlich gebildeter Mann und nur Namensvetter des Panslavisten — in Vorrede und Anhang des von Davis hellsehend diktirten Hauptwerkes — „Die Prinzipien der Natur", 2c. — gesammelt.

Erscheinungen und Phänomene, wie diejenigen des Spiritualismus, obgleich sehr alt, widerstreben der „Aufklärung", welche sich an sogenannte reellere Dinge, — eigentlich nur Phantome anderer Art, wenn man den Spiritualismus so tauft, — hält. Die Presse macht die öffentliche Meinung; daher sind beide Gegner dieser Erscheinungen, im großen Ganzen; man verstattet meistens Allem Verbreitung und Aufnahme, was die Sache diskretirt, belehrt aber Niemanden über die Bedeutung und den wahren Kern der Frage. — Ebenso einseitig soll einst die „Gartenlaube" sich bezüglich der Homöopathie, zur Zeit als Dr. Bock seine Polemiken gegen dieselbe losließ, verhalten haben. Aufnahme soll nichts gefunden haben, was das Brauchbare der Homöopathie hervorheben wollte! — Das nennt sich eben „Aufgeklärt"! — Ironie des Unbewußten! Prof. Schuster allerdings meinte: — „Ein Empirismus, welcher Dekrete erläßt, sei nur ein verkleideter Dogmatismus!" —

*
* *

A. J. Davis ist der jetzt noch lebende Sohn armer Schuhmachers-Eheleute und 1826 im Staate New-York zu Blooming Grove geboren. — Er genoß, wie ausreichend konstatirt scheint, im Ganzen kaum fünf Monate Schulunterricht; war für Bücher durchaus nicht eingenommen, und zeigte früher nie eine auffallende Begabung.

Im Jahre 1842 und später war er bei dem Schuhmacher Ira Armstrong zu Poughkeepsie, als 1843 ein gewisser Mr. Grimes*) Vorlesungen über thierischen Magnetismus,

*) S. 79. Vorrede „Der Prinzipien der Natur", 2c.

mit erläuternden Experimenten hielt, aber auf den jungen Schuhmacher A. J. Davis anscheinend ohne Einfluß war, trotz kräftigsten Bemühens.

Nach dieser Zeit kam Davis eines Abends zufällig zu Mr. Wil. Livingston in dessen Schneiderwerkstätte, und hier war es, wo der für den Magnetismus Interesse habende Schneidermeister den jungen Davis zu magnetisiren versuchte; also ganz zufällig; so wie sich die Dinge in der Welt scheinbar gestalten, obgleich nicht nur die Vergangenheit in der Gegenwart, sondern auch die Zukunft in der Letztern schon liegt. —

Der junge Mensch zeigte alsbald die seltsamsten Erscheinungen, — wie solche ähnlich in den 12 Bänden von Prof. Kieser's Archiv, von Naturforschern und Aerzten meistens beobachtet, gesammelt sich befinden — worauf jeden Abend eine Menge Neugieriger zu den wiederholten Versuchen sich einstellten. —

Eines Tages, nachdem der Knabe zwei oder drei Monate lang allen möglichen Prüfungen, nur zur Befriedigung der Neugier, unterworfen worden, und wachend ganz unwissend über seine Leistungen, und ebenso verblüfft darüber, wie die ihn anstaunende Menge war, wenn man ihm davon erzählte, protestirte er im hellsehenden Zustand gegen jede weiteren nutzlosen Experimente, und belehrte Mr. Livingston, daß der große Zweck in dem Stadium der Entwicklung, welche seine Kräfte zur Zeit erreicht hätten, der sei: — „Die Kranken zu prüfen und ihnen zu verordnen."

Kurz nach dieser Zeit verließ er Mr. Armstrong und ging mit seinem Magnetiseur, dem Schneidermeister Livingston, zur ausschließlichen Krankenbehandlung über, in welcher er, wie aus allen Zeugnissen hervorgeht, welche Herr Staatsrath Aksakow zu sammeln fähig war, die überraschendsten Erfolge hatte.

Am 7. März 1844*) erhielt Davis in einem abnormalen Zustand, d. h. in einem traumhaften Zustande, einer Art Abgezogenheit von der äußern Welt, welcher auch beim Denken zuweilen eintritt, — eine Belehrung „über seine künftige und eigenthümliche Sendung in der Welt“. — Etwas später bestimmte er im „Hellsehen“ einen andern Magnetiseur für sich, — zum großen Bedauren Mr. Livingstons — sowie den Ort New-York zur Ueberlieferung einer Reihe somnambuler Vorträge, obgleich er nie bisher sich viel mit Bücher, am wenigsten aber von wissenschaftlicher Art, abgegeben hatte, und wachend Jedem als der gleiche, einfache und unwissende junge Mensch erschien.

Die Stadt New-York wurde sichtlich nur deshalb zur Ueberlieferung dieser merkwürdigen somnambülen Dictate bestimmt, — wobei die Bestimmungen, welche Davis im Hellsehen gab, stets in Allem genau befolgt wurden, wovon er wachend nichts wußte — damit es nicht heißen möge, das Phänomen sei an einem verborgenen, unbekannten Orte — etwa wie das Ereigniß in der Krippe zu Bethlehem — vor sich gegangen. Nein, in einer Weltstadt, im Zentrum des Handels und des Verkehrs, der Kontrolle zugänglich, fand das Phänomen statt. Doch nicht für Geld, oder als Schaugepränge; obwohl zu dem, damals in den ersten Zeitungen New-York's besprochenen seltsamen Vorgang, Leute von Ansehen und Urtheil in beschränkter Zahl, als Zeugen zugelassen und so Prüfungen ermöglicht waren, ob hier etwa „Schwindel“ vorliege.

Zum Zwecke des Unterhaltes für sich, seinen neuen Magnetiseur Dr. med. Lyon, an Stelle des Mr. Livingston, und seines, ebenfalls im „Hellsehen“ bestimmten Schreibers, Sr. Ehrwürden Mr. Wil. Fishbough, wurde für Kranke „hellsehend“ ordinirt, wie früher mit dem Schneidermeister

---

*) Vorrede, S. 80, am bezeichneten Orte.

Livingston, und der Hellsehende, welcher in dieser Zeit sich den Namen der

„Seher von Poughkeepsie“

erwarb, mochte auf diese Weise von vielleicht über 4000 Personen gekannt sein. Wenige Vorgänge von Bedeutung sind gleich gut beglaubigte. Man prüfe die von Herrn Staatsrath A. Aksakow gesammelten Beweise selbst!

Das erste Dictat fand am 28. November 1845, das letzte am 25. Januar 1847 statt; es sind im Ganzen 157. — Außer den Genannten wurden noch 26 Personen, lauter angesehene Leute, zum Theil von bekanntesten Namen, als feste und bestimmte Zeugen berufen; jede einzelne Ueberlieferung dieser Dictate trägt die Unterschrift von einem oder mehrerer dieser Männer; das Ganze ist notariell bestätigt. Das Buch hat seitdem nahe an 40 stereotypirte Auflagen in Amerika allein erlebt, und daß die Amerikaner nicht dümmer als die Deutschen sind, soll wohl keine Frage sein.

Der Hellsehende verzichtete seinerseits hellsehend auf jedes Honorar für Ueberlieferung des Buches! —

Die sogenannte spiritualistische Bewegung hat seit Ende der 40er Jahre überall reißende Fortschritte gemacht. In Deutschland bestanden die „Psychischen Studien“, von Herrn A. Aksakow 1874 gegründet, mit Herrn Dr. Gr. C. Wittig als Sekretär, schon bevor Prof. Fr. Zöllner mit seinen Freunden, den Professoren Wilhelm Weber, Fechner, Scheibner 2c. als Zeugen für die Aechtheit jener unerklärbaren Phänomene eintraten, welche sich in Gegenwart des amerikanischen Mediums Slade, und später des Herrn Hansen ereigneten, und welche eigentlich uralt sind, wenn auch die Formen der Erscheinungen wechseln.

Die „Psychischen Studien“ haben von jeher zur Prüfung dieser seltsamen physischen Phänomene aufgefordert; und sie sind darin nicht nur von Prof. Zöllner und seinen Freunden,

sondern auch von namhaften Gelehrten verschiedener Länder, so z. B. den Prof. Butlerow und Wagner in Rußland; dem Naturforscher A. R. Wallace, dem Mitbegründer der natürlichen Auslese, der Zuchtwahl oder des Darwinismus; dem Elektriker Varley, dem Prof. Crookes und vielen andern hochachtbaren Leuten in England; dem Prof. Hare, Richter Edmonds, dem Gesandten R. D. Owen in Amerika 2c. 2c., sowie den Deutschen Prof. M. Perty, Ulrici, H. Fichte und zahlreichen andern Personen, Gelehrten und Laien, unterstützt worden. Es ist angeführt oben, daß Prof. Dr. Sch. den zurückgebliebenen Zustand der Biologie, besonders aber der Psychologie rügte, obwohl dieselbe ein seit Jahrtausenden angebautes Feld bilde. — Wenn nun die Wissenschaft der Medicin schon in vielen körperlichen Krankheiten im Finstern tappt, so ist allerdings das Feld dieser psychischen Phänomene ein noch viel dunkleres und schwierigeres; allein dieses darf kein Grund sein, diese Erscheinungen zu umgehen oder zu negiren; und diejenigen, welche dieses ganze reiche Gebiet mit dem Worte „Schwindel" zu beseitigen vermeinen, dokumentiren damit nur ihre eigene Unfähigkeit, die Tragweite wichtiger Thatsachen zu würdigen, oder ihre Unwissenheit, oder endlich ihre Unredlichkeit als Forscher! — Zur Widerlegung aller solcher Gegner verweist man auf die später anzuführenden Worte von Prof. Fechner, obwohl, wie nicht zu leugnen ist, die Bewegung seltsame Blasen treibt; aber kaum seltsamere, als die nur eingebildete sogenannte Aufklärung, welche meistens die Probleme umgeht, und pure Plattheit ist! —

Gelehrte und Philosophen streiten sich überdem sehr oft um Dinge, welche dem ungelehrten Verstand unwichtig scheinen; so ist es z. B. mit dem Streit über eine Lebenskraft, deren Bedeutung mit verschiedenen Namen zu umgehen gesucht wurde; man gebrauchte andere Worte, die Sache selbst aber blieb gleich dunkel.

Viele täuschen mit Absicht und lachen über ihre Künste. — Manches Wahre, welches vielleicht mit Fehlerhaftem gemischt auftritt, wird niedergerannt; manches Falsche, mit wenig Wahrem gemischt, ungebührlich breit getreten, um zu täuschen. — Was hilft alle Gelehrsamkeit, wenn sie die Menschen nur schlauer, gewandter, — aber nicht einsichtiger und glücklicher macht! — Gelehrsamkeit und Einsicht sollte den Menschen frei von blinden Trieben machen. —

Die bedeutendsten Denker aller Zeiten bis auf Schopenhauer und v. Hartmann haben diese Thatsachen anerkannt. Schopenhauer erwartete von denselben einst noch bedeutende Einsichten in das Wesen und die Natur des menschlichen Geistes. Aber da diese Erscheinungen so recht geeignet sind, das geringe Wissen des Menschen jedem vor Augen zu bringen, so wollen die Gelehrten der Zeit und der herrschenden Richtung nichts von denselben wissen; sie sollen nicht existiren, da sie ihre Zirkel stören. Außerdem aber sind es mächtige Interessen, welche durch die Davis'schen Offenbarungen verletzt werden; gerade im Sinne der socialen Reform. Da ist es denn kein Wunder, daß man die Sache lieber todt als lebendig sehen möchte. —

Davis ist und will kein Stifter einer neuen Religion sein. Er fordert auf, alles in seinem Buche an der Hand der Natur und Vernunftgesetze zu prüfen. Alles Menschliche, alle seherischen Erschlüsse bedürfen fortwährender Sichtung; aber auch jene, auf welchen die Religionen fußen.

Er sagt: Sein Zustand sei zwar ein anderer, als der gewöhnliche des Menschen; aber alle Entwicklung strebe solchen Endzuständen zu; es gebe und habe Menschen gegeben, welche durch die Höhe ihrer erreichten natürlichen Entwicklung tiefe Wahrheiten und Gesetze der Natur erkannt haben. Sein Zustand sei dem ähnlich, zu dem jeder Mensch, durch den Tod, welcher nur ein Wechsel in der Existenzform sei, eingehe. — Der Tod sei eigentlich nur eine Art Geburt in ein anderes

Dasein. — In diesem Sinne möge der Mensch aus seinem erhobenen, somnambulen Zustande lernen. —

Er könne seine Eindrücke nur so geben, wie er sie, in Folge seiner besonderen Organisation, aufzunehmen und in die Sprache zu übertragen vermöge. In 100 Jahren weiterer Entwicklung würden tiefere Einsichten in das Wesen der Dinge gestattet sein, denn die Natur, wie die Menschheit, sei ein Organismus ewiger Entwickelung. — Dieser Sinn ist auch in dem Motto seines Buches ausgesprochen. Man verweist ferner auf die folgenden Auszüge aus der kritischen Vorrede des englischen Verlegers, des gelehrten Herrn Chapman. —

Den Spiritualismus mit dem Worte „Schwindel" unpopulär machen oder beseitigen wollen, ist etwa ebenso, als wenn man die sociale Frage mit dem Schlagworte „Theilen" unpopulär zu machen sucht, oder gar damit sie erklärt zu haben vermeint. Solche „Ritter vom Geist" aber giebt es! —

Der ehemalige Naturforscher, Professor und Arzt, Dr. Nees v. Esenbeck, soll sich im hohen Alter noch als den alten Schüler des jungen ungelehrten Davis bekannt, und seinem Schüler und Freund Dr. Gr. C. Wittig sterbend das Vermächtniß hinterlassen haben, diese Schriften dem deutschen Volke durch Uebersetzung zugänglich zu machen, was diesem Manne erst durch die Munifizenz des Herrn Staatsraths A. Aksakow möglich wurde. —

Der in München verstorbene Philosoph, Prof. Dr. Johannes Huber, hat die Davis'schen „Prinzipien der Natur" für die gewaltigsten Offenbarungen seit Christi Zeiten zum wahren Heile der Menschheit erklärt*), 2c. — Ein anderer nennt sie den Triumph des Hellsehens! —

*) Herr W. Besser hat diesen Ausspruch Prof. Joh. Huber's in einem Circular; Schreiber dieses glaubt sich aber zu erinnern, einmal den Hinweis auf die Quelle wo er zu finden sei, gelesen zu haben. —

Obwohl das Alterthum in seinen Denkern und Philosophen viele aufweist, welche an einen, damals irrig angenommenen, unmittelbaren Einfluß göttlicher Art glaubten, so erklärt sich dieser Glaube einfach durch das so wunderbare „unbekannte dritte Woher", aus welchem die Ideen auftauchen, welches auch Dr. Schäffle in der oben angeführten Stelle im II. Bd. S. 486 betont. — Man lese ferner die Ausführungen Ed. v. Hartmann's über „Mystik", besonders aber dasjenige, was er S. 319—23 in der 3. Auflage der „Philosophie des Unbewußten" sagt. — Man wird dann finden, daß Davis, obgleich auch bei ihm sich, wie bei Jakob Böhme, Emanuel Swedenborg und Anderen zuweilen ein Zustand des Traumhaften findet, weit über diese Sektirer der Bibel frei hinausschreitet, und man halte sich nur an das Praktische seiner Lehre und erkläre, wie es möglich sei und zugehen könne, daß ein junger ungeschulter Schuhmacherlehrling im somnambulen Schlafe ein solches Buch diktiren konnte, während viele gelehrte Herrn, trotz allem Studiren, nicht nur gar nichts Neues produciren, sondern auch noch dieses mit anderen Menschen gemein haben, — daß ihnen manches Wahre, welches sie sich nicht assimiliren können, worunter öfter sogar Thatsachen sind, in Bausch und Bogen als werthlos, falsch, ja als Lug und Trug erscheint; — auch hinken sie nicht selten neuen Erkenntnissen nach! — Wie geht dieses zu? Ferner mögen die gelehrten Herrn erwägen, wie ihre Bücher, trotz allem tagwachen Leben und aller Erziehung, öfter des Phantastischen, Pomphaften, Unverständlichen und Unbrauchbaren genug haben, und daß sie öfter, nur in anderer Weise, phantasiren und an anders gearteten, oft sogar weniger harmlosen Einbildungen leiden, als der ruhige, milde Davis! —

Auch dürfte sich mit der Zeit allgemein die Ansicht Bahn brechen, daß vielen frommen Herrn nur die „Einbildung" Teufels- und Antichrists-Einflüsse vorgaukelt, wie

öfter den spiritistischen Medien — Geister! — Die Unterschiede sind nicht groß. —

Auch die Herren der Aufklärung, des selbstsüchtigen oder egoistischen Interesses, des Geldsacks, reiten zuweilen ihr Steckenpferd recht drollig und possirlich, wie Hypnotisirte; zuweilen aber wie Wahnbefangene, Teufelsbesessene; — denn „weder die Höhe menschlicher Menschenliebe, noch die Bosheit des menschlichen Selbstsüchtlings tritt im Thierreiche hervor," und „stärkste Mächte sind oft genug blind," sagt Dr. Schäffle! — Wer hat der Zügellosigkeit und der Genußsucht die Bahnen frei gemacht? Wenige materielle Bedürfnisse machen den Menschen oft glücklicher! —

Im Anhange der deutschen Ausgabe zu A. J. Davis Hauptwerk, den „Prinzipien der Natur &c." heißt es in der bereits erwähnten kritischen Vorrede des Herrn John Chapman S. 33:

„Die in diesem Werke gegebene Erklärung der magnetischen Erscheinungen und der Physiologie des thierischen Magnetismus ist, wie ich glaube, ganz originell." . . .

S. 37. — Nach Entfaltung des prachtvollen Systems der Schöpfung sagt der Hellsehende: — „Und alle Materie und Bewegung werden zuletzt werden, was sie ursprünglich waren, werden sich auflösen in eine glorreiche Sonne" (die ausgelebten Stoffe nämlich sollen auf diese Art einstens neu belebt werden.) — (Anmerk. des Schreibers.)

S. 51 wird über den zweiten Theil des Werkes gesagt: — „In der That, durch diesen Theil des Werkes zeichnet sich die Schätzung und Beschreibung des Charakters und der Sendung Christi durch große Tiefe, Einsicht und selbsteinleuchtende Wahrheit aus, und wird in einer nicht minder geeigneten und schönen Sprache ausgedrückt." Auch mag Herr Chapman Recht haben, wenn er meint, daß in der Schlußkritik zuweilen eine feindliche Haltung gegen bestehende Glaubensmeinungen und Arten und Weisen des

Denkens, Fühlens und Wollens sich offenbart, sowie daß ein ironischer Hauch durch verschiedene Stellen dieser Kritiken weht; — allein Herr Chapman hätte sich vielleicht vergegenwärtigen sollen, wie in Amerika das Sektenwesen groß, und dort am Ende noch mehr als anderwärts, selbst die Religion „Geschäft" ist, und ein „ironischer Hauch" gegen solche Herren mit weißen Kravatten auch einem erhabenen Geiste nicht ganz fremd sein dürfte. —

S. 51 heißt es weiter: — „Das Alte und Neue Testament verlassend, unterwirft er die großen moralischen und religiösen Lehrer verschiedener Zeitalter und Nationen einer kurzen Uebersicht. Hierauf folgt eine Reihe von Erklärungen über die materielle und geistige Natur des Menschen und die übrigen Abtheilungen des zweiten Theiles werden von dem Phänomen des Todes und der Art und Weise unserer Existenz in einem künftigen Zustande in Anspruch genommen."

„Dieser Theil des Werkes ist vorzüglich schön und eindringlich." . . .

Diese Schilderung findet nach S. 71 der Vorrede im „Arzt" von Davis auch Herr Prof. M. Perty als beachtenswerth. Seltsam mag es sein, daß das Phänomen des Todes sich ähnlich im I. Bande von Dr. Kerner's „Magikon", S. 122, nach einem Berichte aus Plutarch von einem Scheintodten, einem Freigeiste, welcher sich nachdem bekehrte, mit Namen Thespesios von Soli, erzählt findet. Der Vorgang ist in beiden als eine Entwickelung aus der Kugelform, der Geburt analog, beschrieben. — Auch die Existenz nach dem Tode findet Herr Chapman angemessen dargestellt. Er sagt S. 52: — „Diese Darstellungen werden die Bildung von Begriffen über die Möglichkeit einer Fortdauer des Daseins und seiner Zustände wirksamer erleichtern, als irgend welche andere Offenbarung oder Beweisgründe, mit denen ich bekannt bin." . . .

„Die Erschlüsse der „Seherin von Prevorst" über die Unsterblichkeit und die Geisterwelt sind in den wichtigsten Stücken eine sonderbare Bestätigung der hier enthaltenen Ansichten.". . .

Herr Chapmann urtheilt wohl richtig. — Die Bibel macht den Vorgang beim Sterben z. B. nicht klar; und wie kläglich es oft bei den scheinbar Frommen mit ihrem Glauben aussieht, dieses beweist deren Todesfurcht.

S. 53 heißt es: — „Der dritte Theil, betitelt: „Die Anwendung oder eine Stimme an die Menschheit", besteht in einer Beschreibung der Gesellschaft, wie sie existirt und zeigt, wie das Interesse jedes Menschen dem seines Nachbars entgegengesetzt ist; wie die Armen unterdrückt sind, und der Arbeiter unbelohnt lebt und es scheint eine große Summe von Weisheit in diesen Rathschlägen zu liegen, weil sie so außerordentlich praktisch und in Folge ihrer sorgfältigen regelmäßigen Steigerungen, die einen leichten Uebergang vom wirklichen zum idealen Zustand des Daseins bilden und auch in Kraft gesetzt zu werden im Stande sind."

S. 57. — „Es liegt nichts Unvernünftiges in der Vorempfindung, daß im gegenwärtigen Zeitalter, wo die Glaubensbekenntnisse und Dogmen der Vergangenheit ihren Einfluß und ihre Lebenskraft verloren haben, und wo der Mensch einen Grad der Entwickelung erreicht hat, der neue Bedürfnisse und Gefühle und höhere Empfindungen entfaltet, und wo sein Glaube an die Unsterblichkeit geschwächt und beinahe vernichtet worden ist, eine neue und seinen erweiterten Ansichten, wie geistigen Bedürfnissen angemessenere Offenbarung verliehen werden sollte."

Vorstehender kurzer Auszug aus der Vorrede des Herrn Chapman gewährt, außer dem werthvollen Urtheil eines unbefangenen Mannes, auch einen Einblick in das Werk; weshalb man sich gestattete, die Leser damit bekannt zu machen.

Das dem Werke entnommene Motto der „Prinzipien der Natur“ ꝛc. lautet:

„Jede Theorie, Hypothese, Philosophie, Secte, Glaubenslehre oder Institution, welche die Untersuchung fürchtet, trägt offen ihren eigenen Irrthum an der Stirn.“

S. 1 sagt der ungelehrte junge Hellsehende — „Brüder! Fürchtet Euch nicht; denn der Irrthum ist sterblich und kann nicht leben, und die Wahrheit ist unsterblich und kann nicht sterben! Die Wahrheit kann in der folgenden Offenbarung gefunden werden: wenn dies so ist, muß die Natur der Maßstab sein, nach welchem alle Menschen beurtheilen können, ob die darin enthaltenen Wahrheiten rein, praktisch und erhebend sind. Der entscheidende Ausspruch der Natur, und nicht das Urtheil des Menschen, wird verlangt. Uebe aus deine kostbare Gabe welche Vernunft ist — fürchte nicht ein Verderben von der Wahrheit, wenn sie auch neu ist, und erwarte nichts Gutes vom Irrthum, wie lange er auch geglaubt ist.“

„Ich bin beeindruckt worden, die in den folgenden Seiten enthaltenen Dinge auszusprechen, nicht weil die Wahrheit zuvor unentdeckt war, sondern um ihr eine neue und anziehende Form zu verleihen, sowie die Kraft, das Menschengeschlecht zu unterrichten, zu reinigen und zu erheben“.

S. 7. — Die Vernunft ist ein Prinzip, welches dem Menschen allein angehört. Das Amt des Geistes ist, die Prinzipien der Natur zu suchen, zu untersuchen und zu erforschen. Der Gedanke ist in seiner eigentlichen Natur unbeherrscht — unbegrenzt. Die einzige Hoffnung für die Verbesserung der Welt liegt in dem freien Gedanken und in der unbeschränkten Forschung“.

„Der Geist kann nicht gekettet werden.“

S. 8. — „Der Mensch hat Rechte, die in den Prinzipien der Natur gegründet liegen.“

„Das Amt des Geistes ist Herrschaft zu gewinnen.“

S. 10. — „Die Welt steht gegenwärtig auf schlechten Grundlagen. Die Interessen einer Person sind im direkten Gegensatz gegen die Interessen der andern; und was eines Menschen Interesse ist, schlägt zum Unglück eines andern aus.“

S. 11. — „Anstatt daß das Glück und die Interessen des einen Menschen in dem Glück und in den Interessen des Ganzen bestehen, sind die Interessen eines Jeden im directen Gegensatz zu den Interessen der Andern. Dieses kann und darf nicht länger mehr sein. Seine Ursachen fangen an sich zu enthüllen; und diese Enthüllung erregt die Gefühle, Interessen und niedergedrückten Neigungen des Menschen zu einem großen Aufruhr gegen die Gebiete des Lasters und Elends“.

S. 12. — „Der Mensch ist unmoralisch gestellt: sein Interesse räth ihm ein Ding, während sein Gewissen und seine Pflicht ihm ein anderes rathen — sein Interesse ist, das Wissen vorzuenthalten, während seine Vernunft ihm sagt, daß dasselbe weit und breit ausgestreut werden sollte.“

„Aber der Mensch Kraft, hat die die Umstände zu zerstören, welche für sein Glück und seinen Frieden ungünstig sind.“

S. 13. — „Die Institutionen für die Verbreitung des Wissens sind auf eine künstliche Basis begründet. Es ist das Interesse jeder Institution, ihr Wissen auf sich selbst zu beschränken, anstatt ihre Kenntniß allgemein werden zu lassen“. (Denn es sind vielerlei Gaben, aber es ist ein Geist). „Leute, welche nicht die Fähigkeiten haben die Wissenschaften zu begreifen, sollten nicht erzogen und gezwungen werden, Stellungen einzunehmen, in denen Kenntnisse absolut erforderlich sind.“

S. 15. — „Wenn die Gesellung auf wahre und natürliche Prinzipien gegründet ist, so ist sie geeignet und höchst vortheilhaft; wenn verkehrt gebildet, ist sie übel und

verderblich. Obgleich es für einen Menschen natürlich ist Freundschaften zu bilden, so müssen diese doch, um echt zu sein, ganz von seinen inneren Empfindungen und Neigungen geleitet werden. Die Sphäre eines Menschen kann sich derjenigen eines andern nur in Uebereinstimmung mit den Gesetzen einer natürlichen Verwandtschaft nähern, und die Eindrücke auf den innern Menschen, wiewohl durch die Sinne empfangen, werden von einem universalen Gesetze der Natur gelenkt und bestätigt. Denn der Mensch besitzt eine sichtbare Form, welche als Mittel und Medium dient, durch das er sich mit unsichtbaren und ewigen Dingen gesellt."

S. 16. — „So hat der Mensch die Kraft, die wichtigen Züge der Wahrheit, welche unsichtbar und ewig ist, zu begreifen und zu erforschen."

„Insofern der Mensch von Interesse gelenkt wird, ist dieses in Wirklichkeit sein Prinzip; und der allgemeine Zweck, der für ihn zu erreichen ist, besteht darin, seine Interessen nach den Interessen des Ganzen zu verändern."

S. 17. — „Dieses Prinzip wird anerkannt werden. Dann wird der Mensch seine wahre Natur und Würde offenbaren. Dann wird er von den großen moralischen Prinzipien bewegt werden, welche bestimmt waren, sein Wesen zu lenken. Dann werden Gerechtigkeit, Recht und Billigkeit die unausbleiblichen Kennzeichen seiner Gedanken und Handlungen werden. Der Mensch darf sich versprechen, daß alle diese Resultate dereinst erreicht werden."

S. 24. — „Dann wird Friede auf Erden und guter Wille den Menschen."

„Der Mensch, welcher sich jetzt in einem gewissen Grade der Erkenntniß genährt hat, fühlt sich getragen von umgebenden Wesen, die sich von seiner Gunst beglückt fühlen. So wird er stolz, von seiner Würde eingenommen und eitel. Er nimmt einen Geist der Anmaßung an und mit hochtrabenden Mienen giebt er sich das Ansehen eines närrischen

Kritikers. Er wird sich über die großen Gesetze beklagen, welche das Weltall bilden und lenken, und wird es wagen, Veränderungen und Verbesserungen in ihren Verrichtungen einzuführen. Er wird über das Aussehen lachen, welches die Welt trägt, und eine Stellung einnehmen, die nichts als Unwissenheit ihm einzunehmen rathen kann, und wird sich erkühnen, die großen Gesetze der Natur zu versöhnen, welche diese und andere Welten lenken, während er in Wirklichkeit nicht einmal die Fähigkeit besitzt, die bildenden Theile auch nur eines Atoms zu begreifen, welches in Bildung des Universums eingeht".

S. 26. — „Der Mensch, welcher sich Kenntnisse aneignet, die blos oberflächlich sind, wird gelobt und gepriesen."

S. 36. — „So wird der Mensch, welcher das Aeußere zum Zeugen der Wahrheit macht, in der Regel unvermeidlich getäuscht."

S. 37. — „Ueberzeugt Ihr Euch aus der schwankenden Natur der äußerlichen, zeitlichen Dinge, daß das Reale oder die Ursache unsichtbar ist? Denn man kann sich nicht darauf verlassen, daß Materie und Form immer dieselben Erscheinungen hervorbringen. Denn es geht unmerkbar durch die ganze Natur, ein beständiges Aus- und Einathmen herrscht täglich, stündlich und augenblicklich, ein stetiges Hin- und Zurückströmen von Materie, wodurch Formen und Erscheinungen wechseln."

S. 38. — „Damit meine Meinung noch deutlicher begriffen werde, laßt mich bemerken, daß der Körper eine Form, vergänglich, veränderlich ist, daß das Innere aber nicht veränderlich ist. Der Mensch ist das Innere; die Wirkung oder Form ist das Aeußere. Das, was innerlich ist, ist wirklich; das, worauf gewirkt wird, ist sichtbar und sterblich."

S. 42. — „Wahre Philosophie umfaßt beide Prozesse des Schließens — den synthetischen und den analytischen.

Es ist das Sichtbare und Aeußerliche, wodurch Ihr getäuscht werdet, und nicht das Unsichtbare, welches das Wirkliche ist.“

S. 45. — „Um einen so ungeheuren und ausgedehnten Gegenstand, wie der menschliche Magnetismus ist, zu begreifen, wird es höchst nothwendig, Erläuterungen zu den Beweisen zu geben.“

„Die Grundlage dieser Wissenschaft kann nicht bezweifelt werden: denn man wird zugeben, daß es zwe Fluiden giebt, welche hier Magnetismus und Elektrizit genannt werden mögen.“

S. 47. — „Während der Stunden der körperlichen Ruhe, während die Sinnesorgane für alle äußeren Eindrücke geschlossen sind, macht der Geist, frei von allen hindernden Einflüssen, Flüge an verschiedene Orte. Er glaubt zu sehen, zu hören.

S. 48. — „Dies kann jedoch nicht der eigentliche Geist sein. Es ist vielmehr die mit dem Körper verknüpfte Seele und der Eindruck, welchen sie durch den gestörten Zustand der Nerven der Empfindung empfängt. Dieses beweist, daß es ein inneres Medium der Empfindung giebt, durch welches die Seele ihre Fähigkeit ebenso erfreut, als ob das äußere Sinnesempfinden in Verbindung mit der Welt stünde.“

„Nach dieser Feststellung der Existenz eines unabhängigen, bewußten Mediums, will ich jetzt weiter gehen und seine Existenz erklären.“

„Der Mensch besitzt zwei Häute, welche als die serösen und mukösen Oberflächen klassifizirt werden. Die seröse Haut bedeckt jedes Organ, jeden Nerv, Muskel mit Einfluß ihrer gesammten Oberfläche. Die Schleimhaut bedeckt dagegen das Innere eines jeden Organs, Nerven oder Muskels. Die serösen Oberflächen und die mukösen Häute erzeugen und unterhalten ein positives und negatives Fluidum.

Dieselben beherrschen die Cirkulation oder den Blutumlauf. Das negative Fluidum dehnt die Herzkammern aus und dies zieht das Blut zu seinem Behälter. Das positive Fluidum zieht die Herzkammern zusammen und treibt dadurch das Blut in das System. Daher findet eine beständige Ausdehnung und Zusammenziehung, Anziehung und Abstoßung statt — was am besten das Amt dieser Kräfte erläutert. Die serösen Oberflächen sind für das Gefühl empfänglich, während die mukösen Häute dies nicht sind. Die Nerven der Muskeln werden vom Geiste willkürlich gelenkt, während die sympathischen, oder die Nerven der Empfindung, das Mittel sind, den Geist in die Bewegung zu versetzen, welche das Denken erzeugt."

S. 49. — „Das Gehirn ist aus einer sensitiven und verwickelten Zusammensetzung von Fasern gebildet. Da es sensitiv oder empfindend ist, so ist es auch attractiv oder positiv (bestimmend) für Alles, was am Nerven-Medium existirt: daher erhält es unwiderstehlich Eindrücke. Es besitzt in sich positive und negative Pole. Die ätherische Substanz, welche ihm als Medium dient, kann Magnetismus genannt werden. Die muskulare Bewegung des Systems aber wird durch die Vermittelung einer Substanz vollzogen, welche Elektrizität genannt werden kann. Wenn alle Theile in vollkommener Einheit und Harmonie sind, dann ist das System durch und durch magnetisirt. Um es zu entmagnetisiren, müßt Ihr sein Gleichgewicht überwinden und die positive Kraft durch eine noch positivere Kraft aus demselben ausziehen; und dies wird den unbewußten Zustand hervorbringen, den wir eben den magnetischen nennen."

„Der Magnetismus bildet die Atmosphäre — von der jeder Mensch individuell umgeben wird."

S. 59—60. — „Ich werde jetzt die Verbindung zwischen dem Innern und Aeußern durch die Organisation erläutern; das heißt, wovon der Geist bei Erzeugung von Vorstellungen

abhängig ist. Die Formen aller Dinge machen einen Eindruck, oder werfen einen Reflex (d. h. ein Abbild von sich) auf den Geist, welcher Reflex (in Schwingungen oder Vibrationen besteht; derselbe verändert die Eigenbewegung des Geistes, und die Aufhebung oder Bewegung von Seite des Geistes, auf diese von außen eindringenden Erregungen, bildet eben das, was die Vorstellung ist.

Alle Arten von Tönen leiten zum Geiste ihre besonderen Schwingungen und der Theil des Geistes, mit dem sie in Berührung kommen, schlägt unwahrnehmbar aber unwiderstehlich Wellen. Diese Vibration oder Schwingung ist die Vorstellung. Die Vibration und die Vorstellung sind gleichzeitig und doch vollkommen. Die Worte (oder die Töne, welche Worte genannt werden) sind die Träger oder Agentien der Vorstellungen. So auch, wenn Jemand eine Form oder Substanz berührt oder beobachtet, erhält er nothwendig eine Vorstellung von derselben. Und die einmal erzeugte Vorstellung ist unwiderruflich; denn die Association oder Verbindung des Geistes mit der äußeren Form erregt und entwickelt die zuerst begründete Vorstellung. So geht es auch mit Tönen oder Worten. Daher ist beim Lernen eine öftere Wiederholung der Ideenverbindung nothwendig; und wenn die Idee oder Vorstellung einmal begründet ist, dann erneuert sich derselbe Ton oder das nämliche Wort, selbst wenn diese unregelmäßig oder unbestimmt sich wiederholen, und befestigt auf diese Weise das Wissen durch das Vermögen oder Medium der sogenannten Association (Verbindung) oder der Nachahmung."

„Alle Gedanken oder Vorstellungen sind somit von erregenden Ursachen abhängig, deren Medium nur dunkel gekannt ist.*) Und doch ist jeder Gedanke ein freies Er-

*) Das Wesen der Dinge besteht in der Kraft, bestimmte Vibrationserregungen im vorstellenden Subjekt zu veranlassen. — Des Menschen Geist scheint potentelle Energie zu sein. Er allein ist der viel-

zeugniß des Geistes, auf den durch Formen, Reflexe, Töne, Verbindungen oder Nachahmungen eingewirkt wird. Alle Gedanken können mit einem Wort unwiderstehliche Eindrücke genannt werden. Die Ursache alles dessen ist unsichtbar. Es ist nicht die Form, die Substanz, der Ton, das Wort, welche den Gedanken erzeugen, sondern es ist der unwiderstehliche Eindruck, welchen dieselben auf den Geist üben. Das Erste ist die Ursache, das Zweite die hervorgebrachte Wirkung, und das Dritte ist der Gedanke, die Vorstellung, oder der Endzweck. Der Gedanke ist abhängig, der Geist, welcher denkt, ist unabhängig und ist nicht ein bildender Theil der Konstitution seines Körpers, sondern er ist der Endzweck der Organisation, und der Gedanke ist der Endzweck Beider."

„Betrachten wir ferner, daß eine körperliche Erscheinung nicht hervorgebracht wird, bevor nicht erst der Gedanke derselben als ihre Ursache oder Anregung existirt. Betrachten wir auch, daß eine Vorstellung oder ein Gedanke nicht hervorgebracht werden kann, wenn nicht zuvor der Geist existirt. Und laßt uns ferner eingeprägt sein, daß der Geist nicht individualisirt werden konnte ohne das Vorherbestehen der körperlichen Organisation, und noch weiter, daß die Organisation nicht konstituirt und begründet werden konnte, ohne das Vorherbestehen ihrer ewigen Elemente; und zuletzt, daß dieses Alles nicht bestehen könnte, ohne ein von selbst bestehendes, unveränderliches und ewiges Prinzip! Hierin ist wiederum das schon zuvor aufgestellte Prinzip entwickelt: daß das Sichtbare und Aeußere die Wirkung und der Endzweck der unsichtbaren, aber doch wirklich erzeugenden Ursache ist."

„Bei Analysirung des Geistes wird somit nöthig, vorerst das einzuräumen, was Ihr eben bezweifeln wolltet. Wenn Ihr sagt, der Geist sei ein Prinzip, das zum Körper ge-

---

fachsten Vibrationsbestimmungen fähig, vermöge welcher er nicht nur in sich Bilder vorstellt, sondern auch nach außen wirkt. Sollten hierdurch nicht Geistwirkungen verständlich werden? —

höre und von der Thätigkeit der Organisation erzeugt und entwickelt werde, so räumt Ihr zu gleicher Zeit seine Erzeugung und seine Existenz ein; aber schon wenn Ihr dieses allein zugebt und bestätigt, dann billigt und bestätigt Ihr in Wirklichkeit eine höchst geistreiche Theorie, nämlich die, daß alle Formen, welche in sich eine bewegende Kraft besitzen, nichts weniger als denkende Prinzipien seien! So müßt Ihr also, um konsequent zu sein in Eurer Bemühung, Euren eigenen Geist zu analysiren oder zu ergründen, eine Kraft einräumen, die über des Menschen gegenwärtiger Kraft der Erforschung oder Ergründung liegt. Und wenn ein solches Prinzip existirt (und Ihr seid unwiderstehlich genöthigt, es einzuräumen) so mögt Ihr es Geist nennen, oder für dieses Wort irgend einen andern Namen setzen, welcher jeden inneren Zweifel an der Fortdauer der Identität dieses Prinzipes behebt."

„Und durch die Einräumung eines vorher existirenden Prinzips, das die angemessene Kraft und Weisheit besitzt, Organisationen zu erzeugen und allgemein Leben und Lebenskraft zu verbreiten, leugnet Ihr positiv den Glauben an die Vernichtung selbst der kleinsten Substanz im Dasein. Und mit dem Sturze der Grundlagen eines solchen künstlich unterhaltenen Glaubens wird an seiner Statt die Existenz eines unsichtbaren und unveränderlichen Prinzips aufgestellt, das, wie bereits zugegeben wurde, sogar mehr als eine wahrscheinliche Möglichkeit ist. Und da Ihr keine möglichen Mittel der Widerlegung habt, so beruhigt Euren Geist so lange, bis ich die Situation oder Stellung offenbare, in die mein Geist versetzt ist, während ich Eindrücke beobachte und empfange, zu denen zu gelangen Ihr zu dieser Zeit keine möglichen Mittel habt."

„Wenn der Geist frei wird von der Organisation und losgelassen ist von dem Zustande seiner Gebundenheit, dann geht er in eine neue Sphäre des Daseins über. Die Ein-

drücke der Wahrheit, der Tugend, der Prinzipien, welche die fühlbaren körperlichen Substanzen lenken, beherrschen und bewegen, neigen sich alle zu einem Fokus oder Brennpunkt. — Diesen nenne ich den Urquell, die Sonne, den Erleuchter, den unveränderlichen und ewigen positiven Geist! Derselbe erfüllt alle negativen Substanzen. Die Welten, ihre Kräfte, ihre körperlichen Wesen, sammt allem ihrem Leben und ihren Kräften, sind alle negativ gegen diesen positiven Geist. Dieser ist die große positive (anziehend Alles beherrschende) Kraft; alles untergeordnete Dasein ist negativ. Das Positive und Negative existirt als ein vereinigtes, unveränderliches Prinzip in aller Thätigkeit.“ . . .

Wie nämlich im Pulsschlag des Herzens sich die abwechselnden Aeußerungen derselben zwei (Leben erhaltenden und Leben gestaltenden) Thätigkeiten offenbaren, so ist es durch alle Reiche und Sphären der Natur, meint Davis; von den kreisenden Sonnensystemen, in Tag und Nacht, bis hinauf zum Menschen; wie in der Thierwelt das gleiche Prinzip, Männliches und Weibliches differenzirt, so ist es in der Pflanze als das Wachsthum fördernd, und im Mineral als „Der Magnete Lieben und Hassen“ bekannt! Hier ist es, wo die Philosophie von Dr. Rosenkrantz die ältesten Gedanken der tiefsten Anschauungen verwerthet und in seiner Weise zu dem Resultate gelangt, daß „der Geist die Basis aller Dinge sei“ — eine Einsicht, welcher Dr. Schäffle mit den Worten Ausdruck giebt: — „Der Streit zwischen Körper und Geist ist zu Gunsten des Letzteren geschlichtet“, und man verweist auf die späteren Auszüge aus Berkeley und anderen Denkern, welche im Wesentlichen, nur in andern Fassungen, dasselbe lehren, wie der junge „Hellseher“ in seiner Sprache auseinandersetzt und wozu sein eigener Zustand einen wichtigen Beleg bietet. — Oder ist die Thatsache erklärt, wie es zugehe, daß ein ungebildeter, junger Schusterlehrling im somnambulen Schlafe ein solches Buch, wie das gegenwärtig be-

sprochene, diktire? — Vermag aber der Geist des Menschen ohne die Organe des Körpers wahrzunehmen und in der Ferne zu wirken, wie von Ekstatikern, Sehern und Somnambulen aller Völker und Zeiten berichtet ist, so ist es mindestens sehr seltsam, daß man diese wichtigen Thatsachen nicht besser würdigt und studirt, obgleich die bedeutendsten Denker aller Zeiten dieselben anerkannten, wenn auch nicht genügend zu erklären vermochten. —

Davis fährt fort zu erklären, wie jede Sphäre ihr eigenes Centrum habe, welches sie nicht nur belebe, sondern auch erleuchte, so gebe es auch eine Sphäre und ein Centrum geistiger Art, von welchem er seine Eindrücke erhalte, und selbst Dr. Schäffle erkannte an, daß die Ideen als völlig neue etwas Wunderbares haben, und er deshalb selbst dem Glauben an Inspirationen, aus einem allerdings unbekannten „dritten Woher" nichts habe nehmen wollen, obgleich für die Socialwissenschaft dieser Glaube belanglos sei! — (Siehe oben.)

So fährt Davis S. 62—63 fort: — „Von diesem Brennpunkt aus erhalte ich nun die Eindrücke der vielen und verschiedenartigen Prinzipien und Medien, welche zwischen dem Geiste und den Objekten, zu denen er hinstrebt, existiren. . . . Ich gehe nicht zum Brennpunkt alles Daseins, sondern nur zum Brennpunkt dieser Existenz. . . . Wenn ich aus dem Körper hinausgehe, so ist es nicht die Entfernung — der unendliche Raum, durch den der Geist fortschreitet, seine Belehrung zu erhalten, sondern es ist der Uebergang oder die Metamorphose des Prinzips des Geistes zu seiner zweiten Daseinssphäre." . . .

S. 64. — „Die letzte Vollkommenheit aller Substanzen, die ätherische Existenz geistiger Sphären und die Mittel, durch welche ich meine Eindrücke erhalte, sind mir klar; aber so ungemein verschieden von allen dem natürlichen Verstande bekannten Dingen, welche durch die Organisation wirken,

daß es mir in diesem Augenblicke unmöglich ist, diese Dinge Euren Sinnen klar zu machen.

S. 65. — Die menschliche Organisation erscheint als eine Vervollkommnung und Verbindung aller Substanzen unter ihrer erhabenen Bildung. Sie wird gelenkt von chemischen und mechanischen Kräften und ist ein Kleid, eine Hülle zur Bedeckung ihrer inneren Eigenschaften. Es giebt noch ein anderes unterschiedliches Prinzip, welches mir erscheint und deutlich vor mir steht als der Geist. Es giebt auch ein Vermittelndes oder ein Medium, welches den Geist mit dem Körper verknüpft. Dieses Vermittelnde ist mir als Empfindung bekannt. Und wenn dieses Medium zerstört wird, dann ist die Folge physische oder körperliche Auflösung und geistige Erhebung zu einer andern Sphäre der Existenz; wo dann der Geist mit dieser neuen Späre verknüpft wird durch ein Medium ähnlich dem, welches ihn mit dem Körper verknüpft. Er besitzt dann eine ihm eigenthümliche persönliche Sphäre, ebenso wie allen verschiedenen Organisationen besondere Sphären eigen sind."

Zu bemerken ist hier, daß es seltsam erscheint, daß die Reichenbach'schen Sensitiven und einzelne Somnambulen diesen letzten Ausspruch von dem hellsehenden Davis in ganz ähnlicher Weise bestätigen.

Davis fährt fort:

— „Der Mensch ist das Innere des Leibes; er nimmt die Organe desselben als Mittel und Werkzeuge der äußeren Mittheilung in Gebrauch; und wenn er hinscheidet, behält er alle seine Sinne in einem geistigen Zustande. Seine Medien der Mittheilung sind dann geistig, und er ist empfänglich für alle Eigenschaften und Elemente, welche die Existenz aller Dinge bilden. Er empfängt Eindrücke von diesen, als den erregenden Ursachen, — welche zwar den natürlichen Sinnen unwahrnehmbar, aber den geistigen Sinnen äußerst klar und offenbar sind. Und während die

natürliche Organisation künstliche und äußerliche Substanzen und Erscheinungen wahrnimmt, sieht die geistige Organisation das Wirkliche und Unsichtbare derselben — ist für die Thätigkeit aller existirenden Eigenschaften durch eine ihrer Natur eigenthümlich angehörende Empfindung empfänglich."

S. 66. — „Wenn ich in den unabhängigen Zustand des Hellsehens übergehe, scheinen alle natürlichen Folgen durch einen großen Schatten oder Mantel vor meinen Blicken verhüllt, während über mir Alles als ein großes, ausgedehntes Licht erscheint, das durch alle Sphären der zweiten Existenz niederströmt. Dieses Licht ist das Medium der Wahrnehmung. Und wenn gesagt wurde, daß Alle die Wahrheit erkennen sollen, so wurde dieses in Bezug auf das Ende dieses Lebens oder auf die zweite Sphäre der zukünftigen Existenz gesagt, denn dort ist die Wahrheit offenbar, und diese Kenntniß macht uns frei."

Es kann hier nur Weniges von diesem merkwürdigen Buche im Auszug gegeben werden; — es soll mehr eine Anregung zur Selbstprüfung sämmtlicher hier besprochener Werke sein, um Denkende zum Vergleich anzuregen, in einer Zeit, welche zwar reicher als jede frühere in allgemeinen Lebensbequemlichkeiten und Genüssen, aber durchaus nicht glücklicher, eher unzufriedener ist; diese, unsere Zeit, ist nicht so hellbesinnt, als sie sich einbildet und selbst schmeichelt; sondern das „Unbewußte" waltet in ihr vor; sie arbeitet, wenn sie so fortschreitet, emsig an ihrem eigenen Ruin; die Klugheit der Klugen könnte leicht vor einem Hellsehenden, wie Dr. Schäffle und Andere, zur Thorheit werden, „stärkste Mächte sind oft genug blind!" —

So giebt der ungelehrte „somnambul hellsehende" junge Mann im zweiten Theile eine Theorie der Entstehung der Welt, wo er oft sichtlich mit den Schwierigkeiten des richtigen Ausdrucks und der Sprache kämpft, um den Gegenstand in angemessener Weise deutlich zu machen, woher auch die, zum

Theil häufigen Wiederholungen des Werkes sich erklären lassen, denn auch ein Hellsehender bedarf der Uebung.

Es sind im großen Ganzen die Grundzüge der Kant-Laplace'schen Theorie der Entwickelung des erstaunlichen und ausgedehnten Universums, — für welches Davis das Wort „Univercoelum“ anwendet.

Ferner hat der „Hellsehende“ beschrieben, wie sich aus dem großen Feuermeere allmälig sieben Cirkel oder Sphären bildeten, von Umfängen, ganz und gar unfaßbar für menschliche Begriffe in deren innerstem Centrum eine Universalsonne — die große Sonne des Univercoelums — als Alles beherrschende Central- und Belebungsquelle sich befinde. In den Zwischenräumen dieser sieben Cirkel sollen sechs Geistersphären bestimmt sein, die Individuen aller Erden nach Graden immer mehr in harmonischen Gesellschaften dem Urgeist anzunähern; denn, sagt er: Der Geist strebt nach Innen, der Stoff nach Außen, wodurch ein beständiges Zu- und Abströmen stattfindet. — Er geht dann zur Beschreibung des äußeren Ringes oder der siebenten Sphäre eigentlicher, der ersten, als der Wiege der Intelligenzen oder Individualgeister über, in welcher unser Sonnensystem, als ein kleineres, mehr am Rande zu liegen soll; er beschreibt dieses kleine System mit den bis jetzt gebildeten Planeten*), ihren Erzeugnissen und Bewohnern, von welchen diejenigen des Saturn und Jupiters die vollkommensten in unserm System sein sollen. Er schreitet dann zur Beschreibung der Entwickelung unserer Erde, — in welcher die sieben Schöpfungstage sieben großen Zeitepochen verglichen werden, bis endlich der Mensch, als ein Mittel und Verbindungsglied der Geistersphären aus der Thierwelt, in einzelnen Exemplaren auftauchte und als Endzweck der Schöpfung den Schauplatz

*) Wobei sich, wie in dem Werk beschrieben ist, die Merkwürdigkeit zutrug, daß der Hellsehende die Entdeckung des Neptun meldete, noch bevor die Nachricht davon in Amerika bekannt war! —

betritt; denn gleich wie alle Entwicklung von einer Vernunftquelle ausgeht, so führt dieselbe auch dahin zurück; deshalb konnte Giordano Bruno von einer allen Dingen immanenten Vernunft reden, welche erst im Menschen sehr langsam aus dem „Unbewußten" zum klaren Selbstbewußtsein sich differenzirt, um mit Dr. Schäffle zu reden. — Die Entwickelung stellt das Aufsummen, das sich Auseinanderrollen von allen Einflüssen und Bewegungsimpulsen dar, welche die Urvernunft, der Urgrund und Ungrund alles Seins als einziges ewiges Perpetuum mobile, gleichsam positiv, bestimmend, anregend, auf die unendliche, ausgedehnte Art seiner Existenz, welche, obgleich formlos, das allen Materien und Formen zu Grunde liegende darstellt, ausübt. Dieses an sich formlose unbestimmte Sein wird durch eine „bewußte Willenskraft", nachdem diese Willenskraft sich dem „Insichgekehrtsein", dem Anschauen der Ideen im reinen Denken entzogen hat, bestimmt und zu Leben und Lebensformen angeregt; es wurde also der Ungrund gleichsam in sich selbst kreisend und gebiert aus dem Ungeformten, dem Nichterscheinenden — dem Nichts — eine Welt! — Darum sagt die Bibel bildlich*): die Welt sei aus nichts oder dem Chaos geschaffen; so faßt man Jak. Böhme, Rosenkrantz und die tiefern Denker des Alterthums; so auch lehrt, dem Sinne nach, Davis. So endlich bleibt das Wort des Apostels wahr: Daß wir in Gott leben, weben und sind! —

Da aber Dr. Rob. Mayer, Dr. Joule 2c., die Constanz und die Unvernichtbarkeit der Kraft lehren, so muß der Geist, nachdem er sich differenzirt hat, ein Ewiges sein; daher konnte Davis den Geist als die Basis aller Dinge und den Menschen materiell als die Vervollkommnung der Materie, nämlich des ungeformten Urseins, welches erst zur Erscheinung der Materie und zu Formen bestimmt wurde, er-

*) So versteht sich wohl auch Hebr. 11, V. 3. 2c.

klären; darum konnte Davis ferner den Geist als die Vervollkommnung der Bewegung bezeichnen, denn der Geist ist eine in sich selbst kreisende, sich selbst bestimmende Kraft oder Energie, wirkend durch den Willen und da er in seinem Seelenleib einer Form unterliegt und sich abgrenzt, wie die Schöpfung als der Leib Gottes, so ist der Menschengeist als Individuum, Mikrokosmus im Makrokosmus! —

Der Mensch entwickelte sich also auch nach des Hellsehenden Beschreibung aus der Thierheit; (— eigentlich steckt er noch ziemlich tief darin —) wobei neben den von Lamark, Wallace und Darvin entwickelten Ansichten, namentlich auch jene zur Geltung kommen, welche in dem 1844 zu London anomym erschienenen Buche — „Vertiges of the Natural History of Greation“ (vermuthlich von dem englischen Arzt Dr. Chambers, verfaßt) ausgesprochen worden sind. Dieses Werkchen wurde 1849 von Prof. Carl Vogt ins Deutsche übersetzt und hatte 1859 bereits die elfte Auflage erlebt.

Die sogenannten Darvin'schen Ideen und Darstellungen werden aber auch von namhaften Naturforschern als nicht in allen Theilen befriedigend angefochten, so z. B. von dem berühmten von Baer, — und dieser gelehrte Mann liefert zugleich einen Beleg zu dem Ausspruche Dr. Schäffle's: — „daß jede ächte Forschung zwar zu Gott, wenn auch nicht zu einem bestimmten Dogma führe“, — denn von Baer nahm einen vernünftigen Welturgrund an, wie Prof. Joh. Huber 1877 in den Beilagen Nr. 293 u. 94 der Augsb. Allgem. Zeitung in seinem Aufsatze — „Karl Ernst von Baer“ entwickelte; auch Montesquieu und Friedrich der Große, wiesen auf Inkonsequenz hin, aus einer blinden Nothwendigkeit sich ein „Selbstbewußtsein“ entwickeln zu lassen! — Dr. Rosenkrantz' Ansichten über alle diese Punkte wird man später Gelegenheit nehmen anzudeuten.

Der „Hellsehende“ beschreibt sodann die Entstehung der

Religionen; er giebt die Ansichten mehrerer „erhobener“ oder „inspirirter“ Geister, welche einzelne tiefe Wahrheiten in ihrem Erdenleben der Menschheit vermittelten, zum Theil mit kritischer Beleuchtung; er schildert, wie erwähnt, den Vorgang des Sterbens*), welcher in seinem „Arzt“, ebenso wie die Erscheinungen des Schlafs**) und des Magnetismus***) auch in andern Bänden von Davis sich beschrieben findet; er giebt eine Darstellung des Daseins oder der Existenz nach dem Tode, welche schon Herr Chapman sehr schön fand, wie gezeigt wurde, und er weist zugleich darauf hin, wie sein gegenwärtiger erhobener Zustand des „Hellsehens“ dazu einen Beleg und eine Analogie bilde. —

Davis sagt ferner, daß er in seinem „hellsehend“ diktirten Buche nur die Gesammt-Ergebnisse seiner Eindrücke, wie er sie speziell aufzufassen vermöge und nur Fakta geben könne, um das Buch nicht zu umfangreich zu gestalten und er verweist auf eine spätere Serie von Erläuterungen, welche auszuführen er in den Stand gesetzt werden solle. — Auch diese liegen jetzt in den fünf Bänden der großen Harmonie; seinem „Sternenschlüssel“, „Geistige Störungen“ (ein vorzügliches Buch)†), „Penetralia“, „Philosophie of spiritual Intercourse“ und mehreren andern Bänden der Welt vor, von welchen jedes Buch den einen oder andern Gedanken, wenn auch zuweilen etwas breit, erläutert und bespricht; ab und zu werden auch Dinge beschrieben, wie z. B. in seinen „Views of our hevenly home“ und dgl., welche mindestens für uns zur Zeit nicht kontrolirbar sind. —

Man sollte aber doch in diesen abnormen Zuständen, wo das plastische Bilden des Traumlebens häufig vorwaltet,

---

*) Hauptwerk §. 192, S. 974; Arzt, S. 165.

**) Arzt, S. 149.

***) Vorbote der Gesundheit, S. 103—111. Hauptwerk, §. 10, S. 47 und folgende.

†) Deutsch bei Wilh. Besser in Leipzig.

verständiger oder billiger urtheilen, Angesichts der Thatsache, daß uns nicht nur Dichter, sondern auch Philosophen, ja sogenannte exakte Forscher, oft Dinge zu glauben zumuthen, welche sicher nicht aus den Eingebungen eines „Hellsehenden Unbewußten", sondern aus einer ungezügelten Phantasie, wenn nicht aus trübern Quellen, fließen, wie es z. B. die Behauptungen sind: — „Das Gehirn sondere die Gedanken ab, wie die Nieren den Urin" — und dgl.; oder sollten vielleicht die Herrn allein das Recht zu Phantasien haben, oder zu bestimmen, was wahre und falsche Einbildungen seien? Ob es ihnen nicht geht wie manchen Aerzten, welche einen rührenden Eifer gegen Kurpfuscher bekunden, indem sie letzteres ausschließlich für sich als ein Recht beanspruchen?

Jene, das Hauptwerk von Davis erläuternden Bücher wurden aber nicht im „hellsehenden" Zustande geschrieben; sondern er war in der Folge befähigt, in einen besondern Grad der „Abstraktion" oder Abgezogenheit, durch sehr regelmäßiges oder diätes Leben sich zu versetzen; nicht unähnlich jenen Zuständen, welche „Seher des zweiten Gesichts" in gewissem Sinne wohl einzunehmen pflegen, welchen aber auch sehr tiefe und abstrakte Denker an sich beobachtet und beschrieben haben; ein Zustand, welcher dem gewöhnlichen Menschen und Gelehrten sehr spanisch vorkommt, welche im allgemeinen etwa 75% zu viel Bedürfnisse haben, deren Befriedigung und Beschaffung ihre ganze Zeit absorbirt. Fabrikwaare der Natur, nennt sie Schopenhauer.

Was willst Du armer Teufel geben?
Ward eines Menschen Geist in seinem hohen Streben
Von Deines Gleichen je erfaßt? —

Man kann auch dieses für „Einbildungen" erklären; nun, es soll damit nur gezeigt werden, wie schwer es ist, sich von falschen „Einbildungen" ganz frei zu halten und gewissen Leuten das Recht abgesprochen sein, ihre eigenen „Einbildungen" — alle — für Wahrheiten auszugeben! —

Am Ende des zweiten Theiles erörtert der „Hellsehende"

auch die drei Grundeigenschaften des menschlichen Geistes — Erkennen, Fühlen, Wollen, und beantwortet dann, wie schon gezeigt wurde, die selbstgestellten Fragen, was der Mensch materiell sei, damit: — er sei die Vervollkommnung der Materie, und was der Mensch geistig sei, wird dahin erläutert: er sei die Vervollkommnung der Bewegung! — Auch empfiehlt es sich im Sternenschlüssel nachzulesen, was Davis eigentlich unter dem Wort „Materie" versteht. —

Welche Bedeutung aber schon Baron v. Holbach in seinem „System der Natur" der Bewegung beilegte, ist bekannt; also bevor Dr. Rob. Mayer, Dr. Joule, Dr. Fr. Mohr, Prof. Helmholtz die Unzerstörbarkeit und Verwandlung der Kräfte erkannt hatten. Wie aber von fortgeschrittensten Forschern der Begriff „Materie" bestimmt wird, von einem Prof. W. Weber und Andern, kann man im I. Bd. von Prof. Zöllner's Wissenschaftlichen Abhandl., im Artikel „Ueber Wirkungen in die Ferne" nachlesen. Auch Dr. W. Rosenkrantz und sein Schüler Dr. Koch fassen den Begriff der Materie nahezu in der oben dargestellten Form. Prof. Dubois-Reymond's berühmter Ausspruch über das, was Materie und Kraft sei 2c., ist bekannt; doch kommt man unten darauf zurück. —

Da es der eigentliche erste Zweck dieser Arbeit ist, die Menschen, wenn möglich (— wohl eitle Hoffnung —) zu überzeugen, daß es ihr eigenstes wohlverstandenes Interesse wäre, für die Gesammtheit zu streben, wenn der unfruchtbare Kreislauf niedergehender Kulturen vermieden werden soll; daß aber dazu eine falsche Humanität und Mitleid der unrichtige Weg sind, indem erstens strenge Pflichterfüllung und Einfachheit durch Beispiele vorzüglich zu verbreiten, wo diese aber nicht fruchten, durch strenge Gesetze und Zwang die Folgen des Unverstandes zu empfinden wären; letzteres dürfte bei Uebelwollenden und Verkehrten nicht zu entbehren sein; man erzieht eigenwillige Kinder gut, nur durch Bei-

8*

spiel und Strenge, nicht aber durch zu große Nachsicht. Der Mensch ist weder das hohe, noch das niedrige Wesen im allgemeinen, wozu ihn einige machen; sondern er entwickelt sich nur durch die Noth und Erfahrung, indem er zielstrebend und weitschauend seinen wahren Nutzen erkennt und blinden egoistischen Trieben entsagt; seine Bestimmung wird mit der blosen „Abweidung der Natur" im Reichthum nicht erreicht, da der Geist fehlt. — Blind ist man oft. — Vollständig von den Eingebungen seines „Hellsehenden Unbewußten" verlassen scheint z. B. Herr v. Hartmann, wenn er S. 751 seines berühmten Buches sagt:

„Darum scheint mir die Annahme nichts Anstößiges zu enthalten, daß dereinst in ferner Zukunft die Menschheit eine solche Menge Geist und Willen in sich vereinigen könne, daß der in der übrigen Welt thätige Geist und Wille durch ersteren bedeutend überwogen wird." . . .

Dann meint Herr v. H. weiter, — braucht diese „Menge Geist" in der Erdbevölkerung nur gleichzeitig den Entschluß zu fassen, das Wollen aufzuheben, „wo anlangend das Bewußtsein genügt, um das gesammte actuelle Wollen in das Nichts zurückzuschleudern, womit der Prozeß und die Welt aufhört." — (S. 756.)

Da spricht man von Einbildungen der Somnambulen, wenn scharfe Denker und aufgeweckte Philosophen solchen Phantasien Raum geben. — Die größte „Menge Geist" der übrigen Welt soll sich in den Köpfen der Erdbevölkerung dann befinden, oder in einem Theile dieser Bevölkerung! Nun aber ist die Erde ein so unbedeutend kleiner Weltkörper; kurz — die ganze Behauptung ist zu absurd! —

Die Sache läßt sich vielmehr, im Sinne Dr. Schäffle's, welcher die Civilisation für die jüngste Phase der Schöpfung hält, an der Alles erst wird, — anders denken; daß nämlich einst eine Zeit kommen werde, wo die Menschen besser oder weiser geworden sind und wo diejenigen, welche „mehr

Geist" haben, herrschen werden und zwar einsichtiger und gerechter herrschen, als die jetzigen von blindem Egoismus geleiteten Wenigen, welche den Kampf Aller gegen Alle zum Prinzip erheben und die Freiheit nur mißbrauchen, um die Schwächern im Namen der Freiheit ausbeuten zu können, durch Bethörung des Urtheils! — Im Uebrigen mögen diese Klugen sich vorsehen, ob sie mit ihrem Schlagwort „Freiheit" sich nicht verrechnen; Freiheit kann nur unter dem Gesetz und in dem Maaße mehr bestehen, als Gerechtigkeit allgemein und eine Wahrheit ist.

Sonst hat der Dichter recht, wenn er sagt:

„Weh' Denen, die den ewig Blinden, des Himmelslichtes Fackel leih'n;
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden, und äschert Städt' und Länder ein!" —

Das Niedrige und Kindliche wird jederzeit der Autorität bedürfen!

Wenn also einmal „mehr Geist" in einer größeren Anzahl von Individuen ist, erst dann wird die Welt besser! —

So lehrt denn auch Davis im dritten und Haupttheile seines „hellsehend" diktirten Buches auf seine Weise die alte Wahrheit, daß die Menschheit eine Gesellschaft mit Haupt und Gliedern bilden soll, wie auch Dr. Schäffle sein Motto aus 1. Chor. 12. Kap. wählte.

In Uebereinstimmung mit Dr. Schäffle sagt auch Davis S. 1113: — „Jeder Mensch ist nur ein Organ des großen menschlichen Körpers. In dem gegenwärtigen Zustand der Dinge ist ein Organ der Gegner und Auffsauger der Stärke und Glückseligkeit des andern." . . .

S. 1114. — „Jeder Mensch soll, gleich einem Organ des Körpers, seine angemessenen Funktionen verrichten und nicht nur für sich selbst glücklich sein, sondern auch für Andere Glückseligkeit erzeugen."

„Eine Wirkung des Gesetzes der Gesellung ist bekannt als Harmonie; und Harmonie ist die Seele und das Ele-

ment der Musik. Musik ist eine Darstellung der göttlichen Ordnung, und Ordnung ist die Weisheit der Gottheit. Um daher Harmonie in der Gesellschaft zu begründen, muß jeder Mensch wohl unterrichtet und gehörig gestellt sein, so daß seine Bewegungen mit den Bewegungen des Ganzen übereinstimmen können; und so werden die Bewegungen des menschlichen Geschlechts in Einklang sein." . . .

„Das Instrument der Gesellschaft kann nur gestimmt werden von einer erleuchteten Weisheit." . . .

S. 1116. — „Jetzt sind manche Lehrer, welche nicht so fähig sind zu lehren, wie viele ihrer Schüler! — Manche begleiten wichtige Aemter und sind vom Volke in ihre Stellungen berufen und doch sind sie nicht . . . im Stande . . . zu regieren." . . .

„Und eine unter allen Nationen und in allen Zeitaltern der Welt hervorragende Wahrheit ist, daß die nützlichsten, reinsten, wohlwollendsten und intelligentesten Menschen diejenigen sind, welche von ihrer Geburt aus eine vollkommene Constitution erhalten und in einer natürlichen Stellung einen üppigen Verstand entfaltet haben, wie solcher nie von einer Institution oder Art und Weise, eine oberflächliche Erziehung zu erhalten, — entwickelt wird! Daher ist klar, daß alle diejenigen, welche gut und vollkommen sind und die meiste Wahrheit besitzen, die unverdorbenen Kinder der Natur sind. Solche Geister besitzen alle Befähigung zu Handwerkern, Philosophen und Philanthropen, und lieben die Weisheit um ihrer selbst willen, und erwerben sich nicht den Charakter der Gelehrsamkeit, um dadurch zu Ehre und Verdienst befördert zu werden. Es ist daher angemessen, daß Alle vollkommen angeordnet und wohl gestellt seien." . . .

S. 1117. — „Und so wird der Niedrigste und Unvollkommenste den niedrigsten Punkt einnehmen und eine stufenweise Entwicklung wird die aufsteigenden Gruppen

charakterisiren, bis sie sich zum höchsten Punkte menschlicher Vollkommenheit erheben." . . .

„Dann wird eine Ordnung in der menschlichen Gesellschaft herrschen."

S. 1118. — „Individueller Fortschritt muß, um rein zu sein, unaufhörlich und beständig sein. Eine Person in der niedrigsten Gesellschaft wird durch alle Stellungen kreisen, die sie einzunehmen fähig ist."

S. 1121 — „Dann wird vollkommen Liebe regieren, — Licht und Leben sind Liebe — und die Liebe ist Gott."

S. 1122. — „So wird das menschliche Geschlecht Licht und Leben entfalten, welche Liebe, und Ordnung und Form, welche Weisheit sind."

Man wird bemerken, daß hier mehr idealisirt dieselben Gesichtspunkte entwickelt werden, welche Dr. Schäffle darlegt, und auch er weissagt, wenn man das so heißen will, einen endlichen Sieg vernünftiger Prinzipien, gleichviel ob in 100 oder 500 Jahren, ob bei uns oder in andern Welttheilen; die gleiche Wirkung von „mehr Geist" sah auch Jesaias voraus, wie angeführt wurde!*)

Die Uebel, an welchen der einzelne Mensch sowohl, als wie die Gesellschaft leiden, sind die Begleiter einer Entwickelung, über deren Gesetze man auf das verweist, was Davis in den oben angeführten Worten als einen „närrischen Kritiker" bezeichnet, falls uns diese Entwickelungsgesetze nicht vollkommen genug erscheinen, da wir jedenfalls nur einen sehr beschränkten Einblick und Ausblick in das Ganze des unendlich großen und mannigfaltigen Weltgetriebes besitzen. Die Astronomen sprechen von Fernen, aus welchen das Licht Tausende, ja Millionen Jahre braucht, um zu uns zu gelangen, und die Spectralanalyse enthüllt so ziemlich die

---

*) Wem diese öftere Erwähnung von Jesaias phantastisch erscheint, der lese, was Dr. Rosenkranz, Analytik I, S. 133 über Künftiges sagt u. s. w.

gleichen, und stets nur einfacher bis jetzt differenzirten Stoffe.*) — Ob diese alle einst durch „mehr Geist“ ins Nichts zurückgeschleudert werden sollen? — Der Effekt müßte gewaltig sein. —

Die folgenden, S. 205, I. Bd. in Prof. Schäffle's großem Werk befindlichen Worte bezeichnen daher wohl den Standpunkt eines unbefangenen Forschers:

— „So lange, beim Mangel eines differenzirten Gesellschaftszustandes, Jeder in Allem von Wirkungen ergriffen und getroffen wird, welche Ausfluß fremdartigen Wesens sind, ist er nicht frei, so wenig als im Chaos irgend ein Körper frei eigene Bahn verfolgen und überhaupt als Individualität bestehen kann. Je mehr aber Individualisirung und individuelle Verschiedenheit, desto mehr Freiheit eigenartiger Entwickelung, desto weniger Störung der besonderen Cirkel durch feindliche Gewalten! Erst dann wird diese schlechte Welt — viele Fromme und Nichtfromme halten sie nicht für die „beste der Welten“ — ein Uebungsplatz individueller Tugend, ein Mittel höchst verantwortungsvoller Erprobung für die „Monaden“, die sich hier zu verpuppen hätten, um, je nach Verdienst, als lichte Schmetterlinge oder als Lucifer's Nachtfalter in einer andern Welt sich wieder zu entpuppen. Die wohlgegliederte Ordnung der socialen Welt, die wirkliche Einbürgerung, schafft für zahllose Individuen die zahllosen besonderen Bedingungen individuellster freier Bewährung; nur die desorganisirte Gesellschaft entzieht sie, z. B. dem verthierten Proletariat, für welches, wie schon gesagt, menschliche und göttliche Gerechtigkeit mildernde Umstände plaidiren lassen werden. Reizende Gleichnisse des Stifters der christlichen Religion, z. B. von den anvertrauten Pfunden und dem ungerechten Haushalter, erlangen erst im Lichte dieser Thatsache das ganze Verständniß ihrer so tiefen als einfachen Wahrheit.“ —

*) Man sehe Prof. Zöllner's „Photometrische Untersuchungen“.

Herrliche Worte eines unbefangenen Denkers und Beobachters! fügt man hinzu. —

Man vergleiche, was der hellsehende Davis in seinem Hauptwerk somnambul diktirt. §. 170, S. 896 heißt es:

— „Es ist aus den Untersuchungen klar geworden, daß eine vollkommene Moralität nicht entwickelt werden kann, wenn nicht der rudimentale und sociale Zustand des Geschlechts zuerst angemessen gemacht wird für seine freiwillige Entwickelung. Es ist daher absolut nutzlos, theologische Systeme der Moralität zu verbreiten, wenn die auf dieselben sich beziehenden Ursachen in direktem Widerspruch zu dem erforderten Resultate stehen. Um also der Welt Segen zu bringen, anstatt sich in psychologischen Forschungen (z. B. über Erbsünde ꝛc.) zu verlieren, sollten die Menschen ihre Aufmerksamkeit unmittelbar auf die Begründung derjenigen höheren Zustände in der socialen Welt richten, deren Wirkungen ihre gegenwärtigen Erwartungen bei weitem übertreffen werden. Es ist jedem Geiste klar, daß die Letzteren zuvor begründet werden müssen, ehe die so viel bewunderten moralischen Resultate, als eine Folge derselben, für die Dauer erhalten werden können."

Ob aber nun, wie die wenigen Auszüge aus dem hellsehend somnambul diktirten Buche von Davis zeigen, dasselbe gar so werthlos und unbedeutend sei, — wenn man den ungebildeten Geist des 1845 noch so jungen Schuhmacherlehrlings mit in Betracht zieht, — als manche gelehrte Herrn behaupten, möchte man doch bezweifeln, angesichts der vielen Auflagen des Davis'schen Buches, während die Schulweisheit jener Herrn meistens erst einige Jahrhunderte später, wie bei Jak. Böhme, solche Erzeugnisse ohne Eifersucht prüft. — Wenn aber das Endergebniß schon 1846 auf dieselben Ziele hinweist, welche heute die große sociale Frage bilden und welche mit eindringlichen Mahnungen und Warnungen der erfahrene Staatsmann, der ehemalige Minister und Professor

der Nationalökonomie, Dr. Schäffle, den Denkenden auseinandersetzt; wenn ferner, außer Fürst Bismarck, auch andere Staatsmänner in dieser Frage Stellung zu nehmen gezwungen sind, so dürfte in dem Buche doch ein Phänomen vorliegen, welches zu ergründen und zu erklären den Herren besser anstünde, als es todt zu schweigen. Ob es Methaphysik im gelehrten Stil enthält, oder wissenschaftliche Probleme im Sinne der Exakten löst, ist Nebensache. — Das Buch — wenn die Thatsache feststeht — sowie der „Seher" Davis selbst, ist für sich ein Problem, an welchem Gelehrte und Philosophen ein Feld für Hypothesen — und eine Nuß zu knacken haben; — denn keine Philosophie giebt uns — nach Dr. Schäffle — mehr als ein Bild, und den vollen Sinn der Welt! —

V.

Die Thatsache des „Hellsehens", insofern sie anerkannt werden muß, was selbst Herr Ed. v. Hartmann thut, — sowie daß dieses Vermögen nicht so ganz werthlose Resultate ergiebt, glaubt man im Vorstehenden festgestellt zu haben für Jene, welche Augen haben, um zu sehen.

Man erlaubt sich nun noch eine kleine Zusammenstellung von Ansichten, deren Träger zwar den verschiedensten Richtungen der Forschung angehören, aber Leute von ungewöhnlicher Begabung und geistige Größen, ganz unzweifelhaft sind; gleichviel welche Gründe für einen Theil derselben bestimmend wirken, zu den Thatsachen der psychischen Erscheinungen sich in Gegnerschaft zu setzen. — Ihre Schlußresultate in den betreffenden Forschungsgebieten sind zum Theil solche, daß sie selbst das Unzulängliche ihres Wissens bekennen; ein Ergebniß, welches die Pflicht nahe legen muß, die Lösung weiter zu versuchen.

Herr Prof. Dubois-Reymond sagt in seiner berühmten

Rede „Ueber die Grenzen des Naturerkennens“ nach Prof. Zöllner's „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ I. Bd. S. 329:

— „In Bezug auf die Räthsel der Körperwelt ist der Naturforscher längst gewöhnt, mit männlicher Entsagung sein „Ignoramus“ auszusprechen. Im Rückblick auf die durchlaufene siegreiche Bahn trägt ihn dabei das stille Bewußtsein, daß, wo er jetzt nicht weiß, er wenigstens unter Umständen wissen könnte, und dereinst vielleicht wissen wird. In Bezug auf das Räthsel aber, was Materie und Kraft seien und wie sie zu denken vermögen, muß er ein für allemal zu dem viel schwerer abzugebenden Wahlspruch sich entschließen —

‘Ignorabimus’!“ —

Nach Prof. Ulrici's Buch — „Gott und die Natur“ 1875 S. 291 gesteht Prof. C. Ludwig ein:

„Daß keine bisherige Theorie leiste, was sie solle und auch die neueste sogenannte Elektricitätstheorie der Nervenkräfte noch keinen Aufschluß darüber zu geben wisse, wie durch die (elektrischen) Wirkungen der Nerven die Acte der Empfindung, Bewegung und Absonderung ermöglicht werden.“

S. 293. Daselbst werden die Worte von Prof. Virchow, des vielleicht bekanntesten deutschen Physiologen angeführt, wie folgt:

„Wir haben noch keine Methode der Forschung, wodurch wir dem eigentlichen Geschehen und der Localität des Bewußtseins nahe treten können; und weil dies der Fall ist, so müssen wir auch zugestehen, daß wir nicht im Stande sind, eine Formel aufzustellen, in welcher wirklich auf Grund naturwissenschaftlicher Erfahrungen ausgesprochen würde, was das Bewußtsein sei, wie es zu Stande komme oder welchen Grund es habe. Daher habe ich immer behauptet, daß es unrecht sei, wenn man diese Thatsache des Bewußtseins, welche unser ganzes höheres Leben domonirt, nicht anerkennen wolle“.

Die Worte A. Fick's auf derselben Seite lauten:

„Mag man vom Zusammenhang des Geistigen und Leiblichen glauben was man will, die Empfindung oder Wahrnehmung, als solche betrachtet, ist und bleibt ein immaterieller Hergang. Wenn etwa ein Vertreter der s. g. materialistischen Anschauungsweise sagen wollte, eine Empfindung sei nichts Anderes als eine bestimmtgestaltete Molekularbewegung im Hirn, so könnte er doch nichts anders damit meinen, als daß jede bestimmte Empfindung mit Nothwendigkeit an eine bestimmte Bewegung im Hirn geknüpft sei.“ —

S. 295 finden sich folgende Worte von Prof. W. Preyer:

„Nur wer an den Boden der jetzigen Mechanik unlösbar festgekettet, von ihrem beispiellosen Erfolge betäubt ist, kann läugnen, daß sie für sich allein unfähig ist, die Empfindung, den Willen jemals befriedigend zu erklären; nur ein solcher kann sich bei den Unverständlichkeiten „Kraft und Stoff“ beruhigen. — Die moderne mechanische Naturwissenschaft stellt von vornherein zu viel Unbegriffenes als Dogma auf. Und wenn sie auch die Wißbegierde besser als alle anderen Methoden befriedigt, so ist es doch fraglich, ob sie es auch in Zukunft thun wird, da die Befriedigung, die sie gewährt, einseitig ist. Sie läßt zu viele Widersprüche ungelöst, als daß sie die maßlose Vergötterung verdiente, deren sie sich heute erfreut. Es gelten in der That noch andere Münzen, als die wir Naturforscher prägen, und Anderes als was wir wägen hat auch Gewicht.“

Prof. Ulrici citirte hier aus dem Buche „Ueber die Erforschung des Lebens“. Jena 1873, S. 40 ff.

S. 296 führt Prof. Ulrici den folgenden Satz von Prof. Dubois-Reymond an:

„Daß es unmöglich sei und stets bleiben werde, höhere geistige Vorgänge aus der als bekannt vorausgesetzten Mechanik der Hirnatome zu verstehen.“

Dr. Schäffle führt im I. Bd. seines Werkes S. 704 aus Prof. W. Wundt's physiologischer Psychologie 6. Kap. folgendes an:

„Nach Annahme der neueren Nervenphysiologie über die Mechanik des Gehirns charakterisirt sich die organische Nervenmaterie als ein Aggregat lose gefügter, aber sehr zusammengesetzter chemischer Verbindungen, welche als Produkt großer Massen „Disgregationsarbeit" (für Distanzänderung der Molecule verwendete Arbeit) selbst eine große Masse „vorräthiger Arbeit" in sich aufgestapelt haben. Dieselben halten ihren physikalischen „Arbeitsvorrath" für die Zwecke der sensorischen und der motorischen Erregung bereit; sie haben hohe „Verbrennungswerthe", d. h. sie vermögen durch Reduktion auf feste und einfache chemische Verbindungen große Mengen lebendiger Kraft „wirkliche Arbeit" frei zu machen; insbesondere gelten jetzt die oft erwähnten Nervenzellen und Ganglien als Mittel der Anhäufung von „Arbeitsvorräthen" (sogenannter „innerer" Moleculарbewegung) so zu sagen, als Sammel- und Stapelplätze künftiger wirklicher Arbeit (lebendiger Bewegung). Dieses nervenphysiologischen Arbeitsvorrathes bedient sich nun ausnahmslos auch der socialpsychologische Prozeß."

Sollte es nun Angesichts solcher scharfsinnigen wissenschaftlichen Erkenntnisse und Aussprüche nicht erlaubt sein, den „Geist" als eine in sich selbst bewegte „Substanz", analog dem System Rosenkrantz zu denken oder nach Davis als „die Vervollkommnung der Bewegung"; welcher „Substanz", wo sie sich bis zum „Selbstbewußtsein" konzentrirte oder erhob, Denken und Erkennen, Fühlen, Wollen eben immanent sind; dieselbe ist aber nicht weiter definirbar und nur durch ihre Thätigkeit erkennbar.

Nach Prof. Friedr. Mohr's „Theorie der Bewegung und Kraft" ist — „Bewegung die Arbeit der Kraft und Kraft die Arbeit der Bewegung", so daß also „Kraft"

latente Bewegung wäre. Nun aber faßt der Begriff „Geist" diese beiden Arten des „Seins" in sich. — Man betrachte aber was folgt.

Dr. Schäffle führt S. 726 I. Bd. wieder folgende Worte Prof. W. Wundt's an: — „Alles was wir Wille und Intelligenz nennen, löst sich, sobald es bis zu seinen physiologischen Elementarphänomen zurückverfolgt wird, in lauter Umsetzungen von Empfindungseindrücken in Bewegungen auf." — Prof. Schäffle fügt bei: — „Dem ist so im socialen Leben."

S. 727 heißt es: — „Die bewußte Form des innerlichen Zusammenhanges der unübersehbaren socialen Stoff- und Bewegungskomplexe läßt sich nur durch einen metaphysischen salto mortale auf rein materiell mechanische Atomvibration zurückführen, in keiner Weise ist einzusehen, wie aus dem materiellen Zusammenhang der Atome Bewußtsein entstehen könne."

Die auf den vorhergehenden und folgenden Seiten des Werkes befindlichen Ausführungen sind höchst wichtig und interessant und sollen eigentlich nachgelesen werden, da der Raum verbietet sie alle aufzunehmen. Eine Stelle aber soll hier noch folgen; S. 728 heißt es:

„J. R. Mayer, der berühmte Entdecker des mechanischen Aequivalents der Wärme, sagt: „(Mechanik der Wärme, 2. Aufl. S. 318) „Ein grober Irrthum ist es, wenn man die geistigen Verrichtungen des Individuums und die materielle Cerebralaction identificiren will. Ein Beispiel wird dies am deutlichsten machen. Bekanntlich kann ohne gleichzeitigen chemischen Prozeß keine telegraphische Mittheilung stattfinden; das aber, was der Telegraph spricht, der Inhalt der Depesche läßt sich auf keine Weise als eine Function einer electrochemischen Action betrachten. Dasselbe gilt noch mehr vom Gehirn und Gedanken."

In Erwägung dieser sämmtlichen schönen wissenschaft-

lichen Erkenntnisse, sowie daß unsere Organe, im Verhältniß sensitiver und somnambuler Personen, nur sehr stumpfe Werkzeuge sind, wie wunderbar fein sie auch sonst scheinen; sowie in Betracht, daß das Messer des Anatomen nur den todten Körper erreicht, glaubt man die übereinstimmenden Versicherungen von somnambulen Personen von seltener Hochgradigkeit und verhältnißmäßiger Reinheit und Schärfe der Wahrnehmung, wie z. B. von Davis, der Seherin von Prevorst rc., in Betracht ziehen zu sollen. Solche Personen versicherten, daß sie den „Geist" als eine besondere Lichtsubstanz, umgeben von verschiedenen Hüllen, bestimmt unterscheiden können! —

Da nun intensivste Bewegung Lichterscheinungen zu begleiten pflegen (man erinnert an Prof. Crookes' „Strahlende Materie), *) unsere normalen Organe aber nur Empfindungen für Licht von bestimmter Qualität haben, wie auch andere unserer Sinne an Schärfe selbst von Thieren übertroffen werden, so hält man die Vorstellung mindestens für berechtigt, indem ja alle tiefern Ursachen unsichtbar sind, daß Geist eine Kraft, eine Causalität oder Ursache tiefster Bedeutung ist, und eine Substanz, welcher Erkennen, Fühlen, Wollen immanent sei, — welcher zugleich jenes zeichnende, plastische, bildende Vermögen einwohnt, welches die ganze Natur durchzieht, von welchem Prof. Fechner, als dem Substrat des Psychischen, durch allgemeine Kräfte zu einem System Verknüpften und durch die ganze Welt Verbreiteten spricht. Dieser Standpunkt gewährt Licht für Vieles in dem so inhaltsreichen und mannigfach differirenden Gebiet der seelischen Erscheinungen, des somnambulen Schaflebens und verwandter Thatsachen.

Diese Substanz, welcher Erkennen, Fühlen, Wollen als

*) Ein Verständniß derselben scheint aus dem II. Theil der „Prinzipienlehre" von Dr. Rosenkrantz möglich; besonders §. 13 und folgende.

Dreieinigkeit des Seins immanent sind, könnte nach der Lehre von Dr. Rosenkrantz auf drei Weisen der Bethätigung oder durch drei Kräfte in sich selbst kreisend und bewegt und in sich selbst sich bestimmend, Selbstbewußtsein erzeugen, wodurch sie sich selbst Objekt der Anschauung wird; diese Substanz erschiene als Licht dem Geiste; wir wären also genöthigt, den Geist als Lichtsubstanz zu betrachten.

Alle Seher, Propheten sprechen von einem Lichte, von innerem Leuchten; auch der Volksmund, wie der Denker spricht von einem hellen Kopf und lichten Gedanken! —

Somnambülen und Sensitive, z. B. Baron v. Reichenbach's, sehen alle Substanzen organischer und unorganischer Natur, erstere so lange sie belebt sind, jede leuchtend in einem besonderen Lichte, jede aber auch von besonderen Kräften durchströmt, welche ihr feines Gefühl streng unterscheidet, — man lese die Versuche Amoretti's und Anderer in Kieser's Archiv, und System des Tellurismus; — man vergleiche die Empfindungen der Rhabdomanten, der Wasserfühler &c. in M. Perty's Schriften u. s. w., — und man bedenke, daß ohne Licht alles Leben auf der Erde verlöschen würde, ja, daß Licht und Wärme verdichtet als Kohle &c. erscheint, wie die Wissenschaft lehrt. So sehen wir, wie erkannt ist daß sich die Kraft zum Stoffe verdichtet, wie umgekehrt beim Verbrennen die Kraft wieder frei wird.

Sind aber Licht und Geist verwandt, wenn auch in Graden verschieden, da wir nicht jedes Licht gewahren, so wäre ja, wenn Licht Leben und Lebensbedingung ist, wirklich die ganze Natur von Geist, weil von Licht durchdrungen; der Geist wäre also in Wahrheit die Basis aller Dinge! — Geist oder Licht das Lebende und Treibende in allen Dingen! — Eigentlich eine sehr alte Ansicht! —

Gott sprach: „Es werde Licht!" — Er wandte seine in sich selbst kreisenden Kräfte vom Anschauen der Ideen und vom reinen Denken, wollend und gestaltend, bewegend, nach

Außen; und Er regte die andere unendliche Art seines Seins bildend und befruchtend an; Er gebar aus sich, — in sich selbst kreisend, — Er schuf eine Welt, — und es ward Licht!! —

Wenn also die Vernunft den sich selbst bestimmenden Geist kennzeichnet, so wäre doch auch eine noch nicht zu sich selbst gekommene Vernunft, d. h. Geist, in allen Dingen, wie Giordano Bruno annahm; in höchster Konzentration erscheint dieses Licht, dieser Geist, als durch Vernunft sich selbst bestimmend, als Individualgeist differenzirt; Geist ist vielleicht doch die Vervollkommnung der Bewegung, wie Davis lehrt! — Wie aber der Urgeist seinen Leib, seine Form als Erscheinung, die Schöpfung durchdringt, so ist es beim Individualgeist; der Makrokosmos und Mikrokosmos sind sich ähnlich, doch so: daß wir in Gott leben, weben und sind! —

Der Individualgeist wäre als Schlußstein der Schöpfung auch deren Endzweck; er wäre ewig, und er schlösse sich in einem höheren Sein der Dinge zu einer „geistigen Gemeinschaft" auf, wie in der That das Christenthum lehrt! —

„Mehr Geist" in der Erdenwelt wird einstens dieses klar erkennen; und wenn der Geist so „dem Unbewußten" mehr entwächst, auch darnach handeln, um sich dem unfruchtbaren Kreislauf der Revolutionen und Vernichtungen zu entziehen! —

Die Wissenschaft aber wäre heute „bewußt" nahe an der Grenze durch stetigen Aufbau im Forschen angelangt, wo sie im dunklen, aber richtigen Ahnen vor Tausenden von Jahren „unbewußt" ausging, und zwar durch strenge, stets verbesserte Schlußweisen, wobei aber selten das Neue und Wahre von den die Zeit beherrschenden Personen willig aufgenommen wurde. Dieses Nichtaufnehmen des Zeitgemäßen, der Reformen und die Ausschreitungen, das Ueberwuchern des überlebten, verkümmerten Alten vernichtet Völker wie Individuen! —

An der Schwelle einer neuen Erkenntniß ist die Wissenschaft angelangt, wo sie nicht ein neues, sondern sehr altes Thatsachengebiet in den strengen Bereich ihrer Forschung zu ziehen hat. Es ist ein schwieriges, viel verschlungenes Gebiet! Aber wichtige Probleme harren der Lösung. — Sein oder Nichtsein ist die Frage! Die Biologie, besonders aber Psychologie, ist zwar ein tausendjähriges, altes, dennoch aber ein sehr zurückgebliebenes Feld der Forschung, konstatirt Dr. Schäffle. — Nicht nur Prof. Max Perty, Prof. Zöllner, Prof. Ulrici und andere Forscher der Neuzeit, sondern auch der jüngere Fichte mahnte dazu; die „Psychischen Studien" in Leipzig pflegen ein Jahrzehnt lang dieses Feld. — Das Material ist massenhaft und bedarf sehr der kritischen Sichtung! Es handelt sich nicht um den Körper, sondern um die Kräfte des Geistes und der Seele, dem Wesen und Grund der menschlichen Erscheinung; zu ihrer vollen Erkenntniß wird die Betrachtung nicht nur des Taglebens, sondern vor allem des Schlaflebens der somnambülen und psychischen Erscheinungen in allen Stadien erfordert. — „Erkenne Dich selbst!" — empfahl schon der Delphische Gott! —

Eine weite, große Fernsicht, allerdings durch Nebelschleier getrübt, beginnt sich dem Denken zu öffnen. Das Aechzen und die Sehnsucht der unbewußt hoffenden Menschheit soll entweder mit festerm Grunde gesichert, oder als Trug und Wahn enthüllt werden. — Die Entscheidung schwankt zwar bei Vielen, aber sie wird fallen zu Gunsten der Hoffenden! Das „Unbewußte" hat, scheint es, frühe dunkel das Wahre erkannt, und Herr v. Hartmann dürfte von seinen Eingebungen verlassen gewesen sein, als er die Welt ins Nichts zu schleudern, als einzige Hülfe wohlmeinend empfahl! — Die thörichte Todesfurcht, weil die geistigen Leiter, blind, wie sie oft sind, den Tod für ein Uebel halten, — was selbst Herr v. Hartmann nicht thut

— wird schwinden. Dann werden die Worte des Apostels Wahrheit sein: —

„Der Tod ist verschlungen in den Sieg; Tod wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist Dein Sieg?!

So entsteigt immer freier, wenn auch über die Vernichtung des Unbildsamen, dem Phönix gleich, der Geist aus der Asche, durch eigne Arbeit sich vom Unbewußten zum klaren Zweckbewußtsein erhebend! —

Es ist nicht Schwäche allein, oder niedriger Egoismus, in welchem das Sehnen nach einer Vollendung des Menschen als Individuum wurzelt, obgleich es bei Vielen nicht zur Erhebung aus niedrigem Egoismus kommt; das Thierische, Niedrige, ist oft nur mit Seide und Geschmeide verdeckt, die Bosheit der Wissenden nur raffinirter; denn — „weder die Höhe menschlicher Nächstenliebe, noch die Bosheit des menschlichen Selbstsüchtlings tritt im Thierreich hervor!“ — Sondern es ist der Kampf der „zwei Seelen“, von welchen die eine, thierisch egoistische, noch im Thierreich wurzelt, — sich „mit derber Liebeslust an die Welt mit klammernden Organen heftet“, — während die Andere — „hebt — gewaltsam sich vom Dust zu den Gefilden hoher Ahnen!“ —

Wenn Herr v. Hartmann mit verwandten Geistern dieses Sehnen, welches naturgemäß sehr roh bei Vielen ist, Egoismus tauft, so ist der Entschluß seines „Mehr“ von Geist, welcher einst die Welt ins „Nichts“ schleudern soll, demjenigen Interesse am Wohl des Allgemeinen verwandt, welches sein eigenes Wohl im Wohle des Ganzen findet; wir kommen von einem „Zweckstreben“ nun einmal nicht los. — Wenn Herr v. Hartmann aber den I. Corintherbrief, Kap. 13, V. 8, oder die Offenb. Joh. 10, V. 5—6 als Beweis für das Aufhören der Erkenntniß, und das Aufhören der Zeit im öfter genannten Werke S. 703 anführt, so möge er die Bemerkung gestatten, daß im ersten Falle „stückweise Erkenntniß“ gemeint sei; und bezüglich des Aufhörens der Zeit

spricht Herr v. Hartmann ja selbst S. 784 von einem „zeitlosen Ineinandersein der Ideen“; da aber ja selbst nach seinem Werke „unbewußte Vorstellungen“, also doch etwas den Ideen Aehnliches, dem „Sein der Welt“, abgesehen vom „blinden Willen“, zu Grunde liegen, so hätte er bei dem Anschauen der Somnambulen 2c., welche „Zukünftiges“ gleichsam als „Gegenwärtiges“ erschauen, welches sie nur in unsere Zeit- und Raumbegriffe umsetzen, leicht die Erklärung zum Sinn der zweiten Stelle finden können. — Es ist seltsam, wie blind jeder zuweilen sein kann. — Es müssen also unsere jetzigen Zeit- und Raumbegriffe einer Aenderung unterliegen. (Man vergleiche das auch von Prof. Fechner benützte Büchlein: „Richart's natürlich-magnetischer Schlaf“, von Bernhard Görwitz, Leipzig, 1837.) Allerdings darf man von einem Manne, welcher es über sich bringt, wie Herr v. Hartmann S. 382 seines Buches thut, achtungswertheste Männer als „eitle Prahler und Charlatans“ zu bezeichnen, weil ihm nicht zu passen scheint, was sie berichten, keine unbefangene Würdigung des Somnambulismus erwarten. — Schopenhauer war in diesem Punkt unbefangener oder — ehrlicher! — Doch auch über Herrn v. Hartmann's Irrthümer wird Gras wachsen. —

Mit möglichster Kürze, theils um diese Aufsätze zu beschränken, theils weil philosophische Ansichten oft gar nicht gelesen und nicht verstanden werden, läßt man nun einige Auszüge von wichtigen Erkenntnissen folgen, als weitere Begründung des Vorgetragenen, wobei auch zugleich manches, was Dr. Rosenkrantz lehrt, beleuchtet wird.

In v. Mayer's „Blätter für höhere Wahrheit“ befindet sich im 4. Band ein kurzer Bericht über die Kabala, wonach sowohl diese, als auch der Apostel lehre.*)

*) v. Mayer führt Hebr. 1. V. 3 an; die Stelle müßte im Urtext vielleicht anders lauten, oder „das Wort Gottes“ soll in diesem Sinne verstanden werden. —

S. 240. -- „Die Welt sei nicht aus Nichts, sondern aus dem Nichterscheinenden geworden, denn aus Nichts wird Nichts; keine Substanz kann aus Nichts erschaffen sein. Weit entfernt aber, daß die Materie ewig wäre, wie Gott, oder ihren Ursprung von sich selbst hätte, ist sie vielmehr das Produkt einer andern Ursache, und zugleich so unwesentlich, daß, obwohl sie ist, sie doch ihrer Form nach als das einzige Nichts oder als das Nichtigste gelten muß. Was wahrhaft ist, ist also Geist. Und das wahrhaftigste Sein ist der unerschaffene, selbstständige, ewige Geist, welcher seinen Ursprung allein von sich hat, der unendliche Gott. Alles was ist, ist und besteht in ihm, diesem unendlichen Geist, und hat aus ihm sein Wesen, als einen Ausfluß dieses wahrhaftigen, verständigen Lebens. Die Welt ist mithin eine fortwährende Wirkung Gottes, in welcher das unendliche göttliche Wesen seine Eigenschaften auf mannigfache Weise dargestellt, gestaltet und modificirt hat. Je näher ein Ausfluß der Gottheit bei ihr, der Urquelle aller Wesen ist, je höher und göttlicher ist auch sein Wesen; je weiter er hingegen von ihm entfernt ist, je mehr nimmt er an göttlicher Kraft ab. Um diese Ausflüsse und Gestaltungen der göttlichen Eigenschaften und Kräfte hervorzubringen, hat die unendliche Urquelle, der unendliche Geist, oder das unendliche Licht, eine nähere erste Quelle aus sich hervorfließen lassen, durch welche die ferneren Ausflüsse geschehen, u. s. w."

S. 241. — „Die Welt ist von Gott unterschieden, wie die Wirkung von der Ursache; aber eine Offenbarung oder Versichtbarung des verborgenen Gottes, der in ihr waltet und sich zu erkennen giebt." . . . S. 242. — „Im Anfang war das unendliche Licht" 2c. —

Nach Dr. A. Vogel's „Geschichte der Philosophie" 1878 hielt schon nach S. 11 — „Xenophanes Gott für die Einheit aller Dinge." — Nach S. 23 „erklärte schon Plato als das wahrhaft Seiende „die Ideen" und die Materie war

ihm, nach S. 25, das noch „Unbestimmte, Qualitätslose“; nach S. 26 hielt er die Seele für ein „Selbstbewegtes“ (im Sinne des Geistes) u. s. w.

Nach Prof. Zöllner's „Wissenschaftl. Abhandl.“ I. Bd. S. 347 hielt der wegen seiner Ansicht Anno 1600 zu Rom verbrannte Giordano Bruno folgendes fest:

„Was die bewirkende Ursache betrifft, so halte ich für die, physische Veränderungen bewirkende, allgemeine Ursache die allgemeine Vernunft. Die universelle Vernunft ist das innerste, wirklichste und eigenste Vermögen und ein potenzieller Theil der Weltseele; sie ist ein Identisches, welches das All erfüllt, das Universum erleuchtet und die Natur unterweist, ihre Gattungen, so wie sie sein sollen, hervorzubringen. Sie verhält sich demnach zur Hervorbringung der Dinge in der Natur, wie unsere Vernunft sich zur entsprechenden Hervorbringung der Gattungsbegriffe im Verstande verhält. Sie wird von den Pythagoräern der Beweger und Erreger des Universums genannt, wie es der Dichter in den Worten ausdrückt:

. . . . „Durch alle Glieder ergossen,
Treibt die Vernunft die Masse des Alls und durchdringt
Den Körper.“

(Die Kraft oder die Vernunft geht also auch nach Bruno von einem bewußten Urgrund aus!)

S. 210 im gleichen Buche finden sich folgende Worte Montesquieu's: — „Diejenigen, welche behauptet haben, daß eine blinde Nothwendigkeit alle Wirkungen hervorgebracht habe, welche wir in der Welt sehen, haben eine große Absurdität ausgesprochen; denn giebt es eine größere Absurdität, als eine blinde Nothwendigkeit, welche intelligente Wesen zu erzeugen im Stande wäre?“

„Folglich giebt es eine ursprüngliche Vernunft und die Gesetze sind die Beziehungen, welche einerseits zwischen ihr und den verschiedenen Wesen, andererseits zwischen den

letztern unter einander stattfinden. Gott steht als Schöpfer und Erhalter mit dem Universum in Beziehung; die Gesetze, nach denen er die Welt erschaffen hat, sind dieselben, nach denen er sie erhält: er handelt nach diesen Gesetzen, weil er sie kennt; er kennt sie, weil er sie gemacht hat; er hat sie gemacht, weil sie in Beziehung zu seiner Weisheit und Macht stehen."

Der holländische Physiker und Mathematiker, Nikolaus Hartsoeker, 1656—1725, welcher damals schon Erscheinungen beobachtet hat, welche das „Radiometer" von Prof. Crookes charakterisiren (siehe Seite 211. a. a. O.) hegte nach S. 430 daselbst die Ansicht:

„Daß es nur eine einzige Substanz im Universum gebe, welche aus zwei Gattungen bestehe, oder in welcher sich zwei Elemente unterscheiden lassen."

Man bedenke die am Eingang erwähnten alten tiefen Lehren Zoroaster's u. s. w., die Ansichten Bluntschli's, die Lehren der Kabala und der bedeutenden griechischen Denker, die tieferen philosophischen Stellen der Bibel, die vorstehenden Ansichten neuer Denker bis auf Dr. Rosenkrantz mit seinen Citaten, wovon unten noch einiges folgen soll, die Ergebnisse der neuesten Forschung in Bezug der Erkenntniß, was „Materie und Kraft" sei, das große Ergebniß der socialen Forscher, z. B. Dr. Schäffle's und Anderer, die Bedürfnisse in socialem und religiösem Betracht, den Verfall alten Glaubens und alter Einrichtungen, die Gährungselemente in allen Kulturstaaten, die nicht mehr abzuleugnenden psychischen Erscheinungen, in welchen sich die ältesten Kräfte des Geistes, den Zeiten gemäß, gewaltsam in die Beobachtung drängen, und man wird eine Erscheinung, wie das hellsehende Diktat von Davis, in einer Welt, wo der engste Zusammenhang der Dinge existirt, und nicht der kleinste Zufall waltet, doch zu beachten haben. Die größten Ereignisse werfen lange Schatten voraus! — Davis aber erklärt im Sternenschlüssel

(auch Vorrede des deutschen Hauptwerks S. 27) im Anschluß an obige Ansichten:

„Reine Intelligenz ist daher der ursprüngliche Stoff der Dinge, die einzige ewige Substanz an der Basis aller Körper, und diese nenne ich reinen Geist.“ —

Aber außer andern Naturforschern erkannte auch Newton nach S. 71 im angeführten Bande Zöllner's an, daß ein „Geistiges“ der Materie einwohnen müsse, wofern man ihr Wirken sich erklären wolle. Newton sagt:

„Es würde hier der Ort sein, etwas über das geistige Wesen hinzuzufügen, welches alle festen Körper durchdringt und in ihnen enthalten ist“ u. s. w.

Nach S. 76 a. a. O. äußerte sich Prof. Wilhelm Weber im gleichen Sinne. Dieser sagt unter anderm an der citirten Stelle: — „Der Begriff von Masse, sowie von Atomen ist ebenso wenig roh und materialistisch, wie der Begriff von Kraft, sondern ist demselben an Freiheit und geistiger Klarheit vollkommen gleich zu setzen.“

Der englische Physiker Faraday aber sagte nach S. 74 daselbst: — „Jedes Atom dehnt sich sozusagen durch unser ganzes Sonnensystem aus, aber bewahrt stets sein eigenes Kraftcentrum.“

Angesichts solcher Erkenntnisse, die Materie betreffend, ist es kaum gerechtfertigt, dem „Geiste,“ als höchstem Kraftcentrum, Formwirkungen abzusprechen, wenn das „Substrat des Psychischen ein durch die ganze Welt Verbreitetes, durch allgemeine Kräfte zu einem System Verknüpftes“ ist! Dieses Wirken ist den Menschen aber weit früher als ein Wunder erschienen, als jenes der Materie, obgleich letzteres heute auch noch nicht begriffen ist und das geistige Wirken dagegen am liebsten geleugnet wird! — Unbewußte Thorheit, welche sich für weise hält! — „Die Menschen verlachen, was sie nicht verstehen!“

Der „Geist“, wo er sich gebildet hat, ist ein Kraft-

centrum höchster Potenz, und wenn es eine übersinnliche Welt giebt, wofür viele Anzeichen sprechen, so werden die beiden Welten sich nicht streng trennen; da aber alle unsere Vorstellungen durch Vibrationen zu Stande kommen, was sicherlich eines der größten Wunder ist, so ließe sich hieraus nicht nur das Auftauchen neuer Ideen aus einem dritten unbekannten „Woher", welches Prof. Schäffle erwähnt, erklären, sondern auch noch einiges Andere!

Diejenigen aber, welche jede der seltsamen spiritistischen Erscheinungen durch Einwirkung abgeschiedener Geister aufhellen wollen, scheinen etwas vorschnell; ein guter Theil dessen, was man auf solche unsichere Weise zu erklären vermeint, läßt sich durch die Wirkung der Medien im unbewußten Zustand begreifen, wenn die Form- und Erscheinungswirkungen somnambüler Personen nach zuverlässigen Berichten als begründet angenommen werden; ein Zweifel daran hieße, nach den Charaktereigenschaften mancher Berichterstatter, alles nicht selbst Gesehene oder Erlebte in Frage stellen. Daß es aber selbst in der materiellen Welt Fernwirkungen giebt, weiß Jeder, der den Magneten kennt, wenn er auch, als kein Faraday, die Fernwirkungen eines Atoms nicht begreift. Der Beweis für die Individualfortdauer wird durch eine solche Annahme gar nicht viel vermindert; man verweist deshalb auf den Artikel „Die psychische Kraft" von Baron v. Hellenbach, „Psych. Stud." 1882, S. 508—517.

Wenn aber jedes Atom sein eigenes Kraftcentrum im ganzen Sonnensystem erhält, so behält es auch seine besonders differenzirte Wirkung in jeder Ferne, wie mannigfach verschlungen und verbunden die Kräfte auch durcheinanderwogen mögen; und während im sogenannten normalen Zustande uns nur sehr minimale Summen aller uns umwogenden Kräfte im Verhältniß zum Bewußtsein kommen, so mag ein feinerer Sinn geschärfter, und daher mehr Wirkungen gesondert unterscheiden. Wir finden den Beweis in der Musik,

wo das feinere Ohr den einzelnen Ton im Gewoge der Töne sondert! —

Prof. Johannes Huber sagte in seiner Schrift „Die Forschung nach der Materie" 1877, S. 21: — „Die Wissenschaft, die Täuschung der Sinnlichkeit durchbrechend, versucht alle unsere von außen kommenden Sensationen auf die schwingende Bewegung objektiver Faktoren zurückzuführen". . . .

S. 22: — „Könnte der Physiker sich seiner Sinnlichkeit entäußern und nur mit dem Auge der Wissenschaft die Welt um sich her betrachten, er würde nichts gewahren, als eine öde und farb- und lichtlose Masse, ein unheimlich ungeheures Uhrwerk, in welchem tausende von Stoffen und bewegenden Kräften zu einem ewig wechselnden Spiel verbunden sind." . . .

„Erbleicht demnach auch vor dem Blick des Geistes aller Schimmer der Sinnlichkeit auf dem Antlitze der Natur, so tritt an dessen Stelle nur das viel größere Wunder einer mathematischen Ordnung und Gesetzmäßigkeit in dem scheinbaren Chaos dieser zahllosen Bewegungen äußerer Dinge, der sich siegreich durch alle Störungen hindurch behauptet, deren Einwirkungen die sinnliche Subjektivität mit den Gefühlen sinnlicher und ästhetischer Lust beantwortet, die endlich dem Verstande, der sie erkennt und berechnet, als ein Verstand der Objektivität selbst sich offenbart, sodaß der subjektive Geist dem universalen in der Schöpfung begegnet. Das alte Wort der Bibel, daß alles nach Zahl und Maß und Gewicht geordnet sei und die sinnigen Ahnungen der pythagoräischen Schule von der in allen Dingen herrschenden Zahl erhalten eine ungeahnte Bestätigung." . . .

S. 96 spricht Prof. Huber davon, „daß das Universum ein perpetuum mobile sei."

Herr v. Hartmann aber führt S. 296 und folg. seines Buches aus — „daß größere oder kleinere qualitative Unter-

schiede" von Schwingungen nicht nur den Raum, sondern alle so verschiedenen sinnlichen Empfindungen in uns hervorbringen. —

Es ist der Geist, aus welchen die Kräfte bewegend und gestaltend, bildend, sich äußernd, emanieren; welcher in Ideen und Gedanken sich Bilder und Vorstellungen als Bewegungsformen objektivirt, und diese Ideen und Gedanken durch den Willen in centrifugaler Richtung zum erregenden Symbole des Klanges, — dem Wort, umsetzt. — So rollt ein Geist durch ein mächtiges „Wort" — wie das Gleichniß der Bibel besagt — eine Welt ins Dasein, und sein Wirken ist es auch, welches Geister entwickelt, welche als Vielheit von der Einheit umfaßt sind. — Darum sagt St. Johannes I. V. 1: —

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort."

Viele Theologen verstehen die Bibel nicht, weil sie überhaupt als Theologen am unrechten Platze sind. —

Nach Dr. W. Rosenkrantz' Analytik I. Th. S. 226 betrachtete schon Thomas von Aquin die Formen der Dinge als Gebilde des Denkens durch den göttlichen Intellect.

Nach S. 235 wollte schon Aristoteles mit Geist nicht sagen, daß derselbe gar nichts sei, — „sondern er sei nur nichts Bestimmtes vor dem Denken."

Nach S. 242 ist „das Selbstbewußtsein jene innere Anschauung, in welcher dem Subjekte sein eigenes Sein Objekt wird. Dieses Sein ist das erste Produkt der freien Thätigkeit im Subjekte und entsteht, wie bereits erwähnt, bei der Begrenzung der positiven (+) Thätigkeit durch die negative (—) Thätigkeit."

Es ist nämlich zu bemerken, daß, wie Dr. Rosenkrantz namentlich im I. Th. der „Prinzipienlehre" ausführt, — im Urgeist die Macht zum Sein, und das Sein der Macht gegenseitig sich bedingen.

Der Urgeist entläßt aus sich nach freier Bestimmung

die drei schöpferischen Mächte, wovon die erste, die expansive, positiv (+) genannt wird; sie ist unbestimmt, wird aber durch die negative (—) welche bestimmend oder formgebend wirkt, die Grundlage aller Formen; die Vereinigung beider Mächte geschieht durch die dritte oder synthetische (±) Macht. In diesen drei Mächten und ihrer Art der Verbindung wurzelt nicht nur das Denken, sondern auch das Sein der Welt. Die drei Mächte werden im Menschengeiste zu den drei Kräften oder Thätigkeiten des Individualgeistes, welcher in der freien Produktion sich zum Guten frei bestimmen soll — aber nicht muß, — wodurch das Böse möglich wird. — Uebrigens vernichtete der Böse durch sein verkehrtes Wollen nur sich selbst; die Entwickelung schreitet über ihn hinweg. Es ist natürlich schwer, in wenigen Sätzen dieses feingedachte System verständlich zu machen; wie aber oben zu zeigen versucht wurde, daß die erste Bethätigung des Geistes die Erzeugung des Selbstbewußtseins gegenüber der Außenwelt ist, so erzeugen die weitern Bestimmungen der drei Thätigkeiten im menschlichen Geiste die Gedankenwelt.

S. 251: — „Der ganze Reichthum des Geistes liegt in der unendlichen Bestimmungsfähigkeit seines eigenen Seins. Durch das Denken entwickelt sich in uns eine ganze Welt, welche zwar nur für uns existirt, aber auch allein unser wahrhaftes Eigenthum ist, während wir mit der äußeren Welt immer nur als Gegenstand unseres Erkennens und Handelns in Berührung treten, ohne sie jemals unserm Wissen und Wollen vollständig unterwerfen zu können.

S. 256: — „Menschen, welche sich daran gewöhnt haben, Alles nur oberflächlich zu betrachten und nur das für wirklich halten, wovon sie sich auf derbe Art überzeugen können, sind oft geneigt, die Gedanken, diese luftigen Gebilde, für gar nichts Reales zu halten; welche Realität aber in unseren Gedanken liegt, kann Jeder in sich selbst erfahren, wenn er es versucht, Widersprechendes zu denken."

Bezüglich der Ideenwelt sagt Dr. Rosenkranz S. 366: — „Vergleichen wir den absoluten Geist nach unsern Feststellungen mit dem Wesen des menschlichen Geistes, so finden wir in beiden eine Dreiheit und Einheit von Elementen.“

S. 368: — Im menschlichen Bewußtsein sind alle Gedanken durch äußere Objekte bedingt, sodaß wir ohne solche gar nicht einmal zum Selbstbewußtsein gelangen könnten; der absolute Geist dagegen hat nichts außer sich, wovon er seine Gedanken herleiten könnte; er muß sie also alle ursprünglich aus sich erzeugen. Während ferner der menschliche Geist seine Gedanken den äußeren Dingen entgegensetzt, und diese allein als Wirkliches (Reales), jene aber nur als Unwirkliches (Ideales) betrachtet, fällt dieser Gegensatz im absoluten Geiste gänzlich hinweg. Sein Denken ist das Werden aller wirklichen Dinge, jeder Gedanke in ihm ein schöpferisches Produkt, welches nicht deshalb von ihm gedacht wird, weil es ist, sondern umgekehrt dadurch ist, daß es von ihm gedacht wird. Alle seine Gedanken haben daher, obgleich sie nur auf reinem Denken beruhen, doch eine wahre, wenn auch nicht vom göttlichen, so doch vom menschlichen Denken unabhängige Wirklichkeit (objektive Realität). Sie bilden deshalb Ideen im eigentlichen und ursprünglichem Sinne des Wortes, und zwar göttliche Ideen.“

„Es ist ein uralter Glaube der Menschheit, daß allem Gewordenen ein großartiges, allmächtiges Denken zu Grunde liege, wovon die sichtbaren Dinge nur eine Offenbarung oder Aussprache seien. Nach der Genesis (I. 3, 6, 9, 11, 14, 20, 24 und 26) ist es eine Sprache Gottes, welche der Entstehung aller Dinge vorausgeht, und im innigsten Zusammenhange hiermit steht die christliche Auffassung der zweiten Person in der Gottheit, als das vom Vater ausgesprochene und in der Schöpfung hinwieder alle Dinge aussprechende „Wort“. (Evangel. Joh. I. 1.; man sehe auch „Prinzipienlehre“ I. Theil.)

S. 369. — „Diese Anschauung findet sich schon im heidnischen Alterthum. Anaxagoras und dem Aristoteles selbst ist das Denken des göttlichen Geistes das reinste und höchste Wirkliche und das Prinzip, von dem der Himmel und die Natur abhängt.“ . . .

Man vergleiche damit die im Auszuge mitgetheilten, hellsehenden Andeutungen von Davis, dem ungelehrten jungen Menschen!

In Bezug auf das Vorauswissen künftiger Dinge lese man, was Dr. R. im I. Th. „Prinzipienlehre“, S. 149 und folg. sagt: — Die Wahrheit beruht auf Uebereinstimmung der Vorstellung mit dem Objekte. Da nun aber Gott durch sein Denken die Objekte schafft, so ist in ihm die vollste Wahrheit. S. 158 sagt Rosenkranz a. a. O. daher:

„Das göttliche Wissen ist ferner nicht blos wahr, sondern da die Wahrheit des Wissens in der Uebereinstimmung der Vorstellung mit dem Vorgestellten besteht, in Gott aber die Vorstellung und das Vorgestellte Eines und das Nämliche ist die Wahrheit selbst.“

Im zweiten Theile der „Prinzipienlehre“ Naturwissenschaft betreffend, heißt es S. 12: — „Der Materialismus hat sich bisher vergeblich bemüht, die Erscheinungen des Geistes aus der Materie zu erklären. Wir wollen nun zusehen, ob es nicht umgekehrt gelingt, die Erscheinungen der Materie aus dem Geiste zu erklären. Der Materialismus geht von der Annahme aus, daß außer der Materie nichts existirt. Wir dagegen halten an dem Satze fest, daß ursprünglich und in Wahrheit außer dem Geiste nichts existirt, und dieser Satz ist für uns keine grundlose Voraussetzung, sondern wer sich die Mühe nimmt, durch eine vollständige Analytik die letzte nothwendige Voraussetzung des menschlichen Wissens zu erforschen, dem ergiebt sich als unabweisbare Folge aus dem höchsten Prinzip, daß Alles durch ein schöpferisches Denken des göttlichen Geistes hervorgebracht

ist. Dieses Denken ist das Prinzip der Naturphilosophie und der Punkt, von welchem ihre Konstruktion auszugehen hat."

Man überzeuge sich, wie Dr. R. die Stoffe sich nach den Gesetzen der Zahl bilden und aufsteigen läßt; man sehe zu, wie er die Gravitation erklärt und wie nahe der scharfsinnige Prof. Zöllner, welcher diesen Denker sicher nicht kannte, mit seiner Erklärung der Gravitation, I. Bd. W. Abhandl. S. 440, derjenigen von Dr. Rosenkrantz kam, ja wie er selbst nahezu die Grundlage oder das Grundprinzip aller Körperlichkeit in der Elektrizität erkannt hatte, wie er schon in seinem berühmten Buche „Ueber die Natur der Kometen" 1872, S. 340, andeutete. Und einen solchen Mann verlästert eine Schaar kurzsichtiger neidischer Menschen; wie recht hat daher Dr. Schäffle mit seinem Ausspruch: „Weder die Höhe menschlicher Nächstenliebe, noch die Bosheit des menschlichen Selbstsüchtlings tritt im Thierreich hervor! —

Man betrachte ferner, wie Dr. Rosenkrantz die generatio aequivoca erläutert, und die Entstehung der Zelle erklärt.*)

S. 217 aber sagt Dr. Rosenkrantz über den bekannten Moleschott'schen Ausspruch: des Phosphorgehalts von Gehirn und dessen Verhältniß zum Denken, welchen so oberflächliche Doctoren, wie ein L. Büchner, nachschrieben, sowie über den Vogt'schen Vergleich, wonach die Gedanken als Erzeugnisse des Gehirns in demselben Verhältnisse zu letzterem stehen sollen, als „wie die Galle zur Leber oder der Urin zu den Nieren". —

„Wer die Geistlosigkeit zum Prinzip erhebt, muß am

---

*) Man hat sich nämlich gegenwärtig zu halten, wie die drei Mächte von Dr. Rosenkrantz von der vierten Macht, welche nicht ins Werden eingeht, sondern reine Ursache bleibt, als lebendige Kräfte mit bildenden Prinzipien imprägnirt sind und bleiben, — ja es stets vielleicht in höherem Maße werden. —

Ende selbst geistlos werden. Er redet nur mehr wie eine Maschine, wenn ihm längst alle Gedanken ausgegangen sind."

Wie mit den Worten Lotze's Dr. Schäffle diesen geistreichen Herrn heimleuchtete wurde angeführt! —

Wie nahe aber der hingeschiedene Prof. Zöllner den Rosenkrantz'schen Ansichten, über die Hervorbringung der wirklichen Dinge durch ein göttliches Denken, stand, — dieses zeigt das im III. Bd. seiner W. Abhandl., S. 246 befindliche Citat der folgenden Worte Berkeley's, des englischen Philosophen:

— „Die durch den Urheber der Natur den Sinnen eingeprägten Vorstellungen heißen wirkliche Dinge; diejenigen aber, welche durch die Einbildungskraft hervorgerufen werden und weniger regelmäßig, lebhaft und beständig sind, werden als Vorstellungen im engeren Sinne, oder als Bilder der Dinge, welche sie nachbilden und darstellen, bezeichnet. Dann sind aber unsere Sinneswahrnehmungen, wie lebhaft und bestimmt sie auch sein mögen, nichts destoweniger Vorstellungen, d. h. sie existiren in einem Geiste und werden durch einen Geist percipirt, ebenso gewiß, wie diejenigen Vorstellungen, welche unser Geist selber gestaltet. Es ist zuzugeben, daß die durch unsere Sinnesorgane vermittelten Vorstellungen mehr Realität in sich tragen, d. h. sie sind kräftiger, geordneter und zusammenhängender als die Geschöpfe unseres Geistes, aber dies beweist nicht, daß sie außerhalb unseres Geistes existiren. Sie sind auch in geringerem Grade von dem Geiste oder der denkenden Substanz, welche sie percipirt, abhängig, indem sie durch den Willen eines andern und mächtigeren Geistes hervorgerufen werden; aber immer sind sie doch Vorstellungen und sicherlich kann keine „Vorstellung", mag sie nun stark oder schwach sein, anders existiren, als in einem Geiste, der sie „vorstellt".

„Die uns durch die Sinnesorgane vermittelten Vorstellungen sind stärker, lebhafter und bestimmter als die Vor-

stellungen der Einbildungskraft; sie haben desgleichen eine gewisse Beständigkeit, Ordnung und Zusammenhang und werden nicht aufs Gerathewohl hervorgerufen, wie es diejenigen oft werden, welche die Wirkung menschlicher Willensakte sind, sondern in einer geordneten Folge und Reihe, deren bewunderungswürdige Verbindung ausreichend die Weisheit und Güte ihres Urhebers bezeugt. Nun werden die festen Regeln oder die bestimmte Art und Weise, nach welchen der Geist, von dem wir abhängig sind, unsere sinnlich vermittelten Vorstellungen erzeugt, die Naturgesetze genannt und diese lernen wir durch Erfahrung kennen, die uns belehrt, daß gewissen, bestimmten Vorstellungen, bestimmte andere Vorstellungen in dem gewöhnlichen Laufe der Dinge folgen.“ Man lese ferner jene Stelle Berkeley's, welche Prof. Zöllner im I. Bd. seiner W. Abhandl., S. 216, anführt. —

Vom grauen Alterthum an nahm das menschliche Ahnen Ideen und ein allmächtiges Denken, das schaffende bildende Wort eines bewußten Geistes als Grund und Ursache der Welt an, bis erst in unserer Zeit diese Vorstellungen der bewußten Erkenntniß sich mehr annähern.

Das Denken muß auf Bewegung in oder auf derjenigen Substanz beruhen, welcher Fühlen, Erkennen, Wollen gleichsam immanent sind und deren centrifugale Richtung im Handeln durch den Willen wirkt. Eine Stütze dieser Ansicht ist, daß alle unsere Vorstellungen sowohl durch Vibrationen entstehen, wie wir anderseits nur mittelst derselben wirken, in Wort und Bild.

Denkt man sich nun, wie im Blutstrom, im Pulsschlag des Herzens, oder den ähnlichen Bewegungen des Gehirns, mit einem analogen beständigen Wirken des Urgeistes, eine qualitative Veränderung in der expansiven

Art seines Seins vor sich gehend, durch das Aufsummen von Wirkungen und das Aufsteigen, ihrer plastischen, bildenden, zeichnenden Thätigkeit — wie die Formen der positiven und negativen Elektrizität auf bestäubten Flächen, die Grundtypen aller Formen darstellen, von den Blumen der gefrierenden Fensterscheiben an, ꝛc. — so ergiebt sich die Bildung einer Welt wie diejenige ist, in der wir leben, bis hinauf zu ihrem Endresultate, dem denkenden Geist, der uns kein größeres Räthsel sein kann, als die unter ihm und wohl auch in ihm sich bethätigenden bildenden Kräfte, welche ihn umgeben, gleichwie sie den Boden darstellen, welchem der Geist entsproßte.

Andrerseits müssen qualitative Unterschiede neben den quantitativen in den Vibrationen und Emanationen bestehen; wie erklärt sich sonst anders die Wirkung der Rede im zündenden Wort, im Zorn und dergl., und die entgegengesetzte, so besänftigende Wirkung, des mit sanften Worten der Bestrickung, der Liebe, des beruhigenden Zuspruchs oder der Stärkung wirkenden Einflusses?

Wenn die geistige Substanz eine gewisse potentielle Energie oder Bewegungsart eignet, mittelst welcher sie, sich selbst behauptend, auf Einflüsse von außen antwortet, welche Einflüsse erst ihr Wesen entwickeln und deren Erregungen im Geist, d. h. der im Selbstbewußtsein sich Objekt werdenden Energie, erst die Vorstellungen von einer Außenwelt auslösen, weil diese Einflüsse von Kräften ausgehen, welche nicht im Geiste selbst liegen, wodurch er also von Außen bestimmt wird, so sind unsere Vorstellungen dennoch gewissermaßen real, weil sie aus dem Zusammenwirken des Geistes, im Aufheben des äußeren, daher bestimmenden Einflusses, entstehen. Ebenso wird die Schöpfung auch durch unser eigenes Bilden und Wirken erläutert, wie Berkeley, Rosenkrantz und Andere beweisen, indem wir durch Bewegungen und Vibrationen u. s. w. unsre eigenen Ideen in Symbole, für die An=

schauungen Anderer, übertragen oder durch die Wortzeichen, Bilder ꝛc. auf sie wirken. Diese plastische, zeichnende, bildende Thätigkeit des Geistes, in Verbindung mit der fernwirkenden Kraft des Willens, erhellt aber vielleicht ein völlig unverstandenes Gebiet, welches so alt als die Menschheit und sehr mannigfach, wie die äußere Welt, in seinen Formen und Erscheinungen ist. Es ist das Gebiet der psychischen Thatsachen! —

Diejenigen, welche den „Geist" leugnen, als eine besondere Substanz oder Energie, vermögen dieses nur durch den Geist selbst, und je nach dem Mehr oder Weniger ihres Geistes, mit mehr oder weniger scheinbarem Erfolg. — Es ist ganz gleich, ob sie vom „blinden Willen", einem „Unbewußt Hellsehenden", einer ewigen Bewegung und Materie und dergl. reden; sie alle bekunden nur, daß ihnen jenes „Mehr von Geist" fehlt, welches sie aus einem noch theilweise „Unbewußten" zur klaren Selbsterkenntniß und damit zum helleren Bewußtsein erheben würde. — Deßhalb konnte Dr. W. Rosenkrantz, wie oben angeführt ist, sagen: — „Wer die Geistlosigkeit zum Prinzip erhebt, muß am Ende selbst geistlos werden. Er redet nur mehr wie eine Maschine, wenn ihm längst alle Gedanken ausgegangen sind." — „Mehr Geist" wird daher die Welt nicht ins Nichts zurückschleudern, oder ins Chaos der Revolution, sondern dieses thut jederzeit nur der „Nichtgeist". — „Mehr Geist" würde die Welt gerecht regieren und bessern! — Nur wo der „Nichtgeist" sich breit macht und in thörichter, verblendender Anmaßung sich „aufgeklärt" nennt, alle idealen Güter mit Umkehrung ihres Werthes mißbraucht, wo kindische Einbildungen den eigenen „Nichtgeist" mit Tand und Flitter glauben verdecken zu können und thierische Selbstsucht den allgemeinen Nutzen gering achtet; die Freiheit proklamirt, und sie dazu mißbraucht, das Urtheil zu bethören und den geistig Schwachen zu vernichten; den Kampf Aller gegen

Alle als Grundsatz lehrt und damit unbewußt das Darwinsche Gesetz verkehrt; wo ein Versinken in Materialismus und Genußsucht im Gefolge einer solchen „Aufklärung" alles höhere Streben als „Narrheit" bezeichnet, da stellt der Verfall sich ein, dem bisher alle sogenannten höheren Civilisationen erlegen sind. Dieser Zerfall droht auch uns, wie Dr. Schäffle zeigt, wenn es nicht gelingt in zeitgemäße Reformen einzutreten. — Daß es aber die Herrschaft des „Nichtgeistes" ist, welcher Revolutionen macht, dieses kann sehen, wer Augen hat, um zu sehen! — Dr. Sch. sagt, I. Bd. S. 435/36, — „Viele sind berufen, aber Wenige werden auserwählt". In jedem Entwicklungszustand der Gesellschaft bilden die zur Führung befähigten Individuen die Minderzahl. Die Aristokratie des Geistes ist keine Verletzung der minder begabten Massen, bedeutet vielmehr Betheiligung der letzteren an den Früchten der besonderen Begabungen. Wo wirklich die Aristokratie des Geistes gilt, verwirklicht sie einen Kommunismus der höchsten idealen Güter, nicht Aristokratie des Geistes, sondern die des „Nichtgeistes" ist es, wogegen die Massen allein mit Grund sich auflehnen."

Ob aber in unserer Zeit der Geist oder der „Nichtgeist" herrsche, in Kammern und Cliquen, ist leicht an den Früchten, welche sie zeitigt und reift, zu erkennen! — Ein „Mehr von Geist" sollte herrschen; dieser sollte sein: „Das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist nichts hinfort nütze, denn daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten." (Math. 5, V. 13.)

Da aber manche Leute so geistreich in der Einbildung, den Geist zu leugnen, so können sie gewisse psychische Thatsachen nicht verwenden; diese stören ihre Zirkel; sie versuchen daher dieselben, so viel sie können, zu entwerthen, zu entstellen, wo das Ableugnen durchaus nicht angeht. — Man

denke an das Urtheil in der Sache Hansens, einer gelehrten Mehrheit von Aerzten ꝛc. in Dresden; an die Skandale in Wien und Cöln und an die gegentheiligen Erklärungen der Herren in Breslau. (Allgem. Zeitung, 1880, Beilagen vom 3., 4. und 5. April. —

Diesen Thatsachen wendet man sich nun in möglichster Kürze zu, vielleicht läßt sich durch dieselben „die Psychologie" verbessern, deren Zustand Dr. Schäffle rügt. —

VI.

Nach Schopenhauer, — „Parerga und Paralipomena", 1878, I. Bd. S. 285 ist der animalische Magnetismus gewissermaßen eine Experimental-Metaphysik und schon Baco von Verulam soll die Magie als praktische Metaphysik definirt haben. —

Im „Willen in der Natur", S. 109 sagt Schopenhauer:

— „Um über alle geheime Sympathie oder gar magische Wirkung vorweg zu lächeln, muß man die Welt gar sehr, ja ganz und gar begreiflich finden. Das kann man aber nur, wenn man mit überaus flachem Blick in sie hineinschaut, der keine Ahnung davon zuläßt, daß wir in ein Meer von Räthseln und Unbegreiflichkeiten versenkt sind und unmittelbar weder die Dinge, noch uns selbst, von Grund aus kennen und verstehen."

Im erstgenannten Buche, I. Bd., S. 284—85 heißt es:

„Die in Rede stehenden Phänomene aber sind, wenigstens vom philosophischen Standpunkte aus, unter allen Thatsachen, welche die gesammte Erfahrungswelt uns darbietet, ohne allen Vergleich, die wichtigsten; daher sich mit ihnen gründlich bekannt zu machen, die Pflicht jedes Gelehrten ist."

„Dann aber wird eine Zeit kommen, wo Philosophie,

animalischer Magnetismus und die in allen ihren Zweigen beispiellos vorgeschrittene Naturwissenschaft gegenseitig ein so helles Licht aufeinander werfen, daß Wahrheiten zu Tage kommen werden, welche zu erreichen man außerdem nicht hoffen durfte."

„Nur denke man hierbei nicht an die methaphysischen Aussagen und Lehren der Somnambulen; diese sind meistens armselige Ansichten."

Professor Dr. Friedrich Zöllner hat — nach dem Vorgang urtheilsfähiger und hochangesehener Gelehrten und Laien aller Länder, ja aller Zeiten, welche gewisse Thatsachen psychischen oder unbekannten Ursprungs, die sich gerade jetzt wieder in die öffentliche Notiz drängen, der Würdigung empfohlen haben — diese seltsamen, sogenannten spiritualistischen Erscheinungen geprüft, und nach den bekannten Kräften und Gesetzen nicht erklärbar gefunden.

Es haben diese Thatsachen zum Theil mit Prof. Zöllner geprüft oder mitvertreten: — die Professoren Wilhelm Weber, Scheibner, Th. Fechner. — Prof. Zöllner beschreibt diese Beobachtungen am ausführlichsten im III. Bd. seiner „Wiss. Abh." — Das Zeugniß dieser bedeutenden Männer wird, wie gesagt, noch verstärkt durch Namen wie die folgenden: In Deutschland durch die Professoren J. H. Fichte, Max Perty, Ulrici, Fr. Hoffmann 2c.; in England durch die Gelehrten: Prof. W. Crookes, O. R. Wallace, C. F. Varley, Rechtsgelehrten W. Cox u. s. w.; in Amerika von Oberrichter J. W. Edmonds, Rob. Dale Owen, ehemaliger Gesandter der Vereinigten Staaten, Prof. Dr. med. Rob. Hare 2c.; in Rußland durch die Professoren Dr. N. Wagner, A. Buttlerow; ferner in Oesterreich durch Baron L. v. Hellenbach u. s. w., Baron v. Güldenstubbe und dessen Schwester Julie v. Güldenstubbe 2c.; dann aber den opferfreudigen k. k. russischen wirklichen Staatsrath, Herrn Alex. Aksakow, dem Herausgeber der Bibliothek des Spiritualismus für

Deutschland, sowie der „Psychischen Studien“, sammt seinem in diesem Gebiete erfahrenen Sekretair der „Psych. Stud.“, Herrn Dr. Gr. C. Wittig, weiter Herrn W. Besser, dem Herausgeber des „Sprechsaal“ und Verleger mehrerer Uebersetzungen von Davis, sowie verwandter Bücher. — Groß ist die Zahl der lebenden Verfechter, Gelehrter und Laien, älterer bekannter Vertreter nicht zu gedenken. — Auch Baron v. Reichenbach's Od gehört hierher.*) —

Die Angriffe, welche diese Männer beinahe alle, besonders aber Prof. Zöllner in Deutschland, wegen Vertretung dieser Thatsachen ausgesetzt waren und zu ertragen hatten, sind in hohem Grade erstaunlich und psychologisch lehrreich über den Werth der Gelehrten als Menschen. — Professor Th. Fechner schreibt darüber in seinem Buche „Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht“, 1879, S. 268 und folgende Nachstehendes:

— „Prof. Zöllner hat in dem Berichte, den er in seinen „Wissensch. Abhandl.“ von den in Leipzig mit dem amerikanischen Medium Slade abgehaltenen spiritistischen Sitzungen gegeben, außer dem Zeugnisse von W. Weber und Scheibner auch meines Zeugnisses dafür gedacht, und ich entziehe mich diesem Zeugnisse nicht, nur daß es viel weniger weit reicht und sogar für mich selbst weniger ins Gewicht fällt, als das von Zöllner selbst und seinen andern Mitbeobachtern. Ich bin nämlich nur bei ein paar von den ersten Sitzungen gewesen. Nehme ich aber das, was ich doch selbst gesehen, ohne bei geschärftester Aufmerksamkeit eine Täuschung entdecken zu können, mit den Resultaten wirklicher Experimente meiner wissenschaftlichen Freunde und mit denen englischer Forscher zusammen; nehme ich ferner

---

*) Dr. Rosenkrantz sagt zwar „Prinzipienlehre“ II. Theil §. 35, S. 123: — „Es giebt kein nicht leuchtendes Licht“. — Aber die Organe müssen auch hier mitbedingend sein. —

hinzu, daß dieselben Phänomene, die man als Schwindel und Taschenspielerei verdächtigt, anderwärts auch durch Vermittlung von Medien, die jedem Verdacht in dieser Beziehung überhoben waren, von guten Beobachtern konstatirt sind, so übt das einen Zwang der Ueberzeugung auf mich, dem ich mich nicht zu entziehen vermag, so sehr ich es in Betreff gewisser Phänomene auch möchte.“

„Ja, so unglaublich die spiritistischen Thatsachen von vornherein erscheinen mögen, hieße es doch meines Erachtens den Glauben an Personen und die Möglichkeit, Thatsachen durch Beobachtung zu konstatiren, überhaupt aufgeben, hiermit alle Erfahrungswissenschaft preisgeben, wollte man der Masse und dem Gewichte der Zeugnisse, die für die Thatsächlichkeit spiritistischer Phänomene vorliegen, nicht weichen.“

„Wenn man Zöllner, der für Deutschland als Hauptvertreter der Thatsächlichkeit spiritistischer Phänomene gelten kann, so gut als auch mich für einen Phantasten erklärt, welcher sieht, was er sehen will, so möchte man doch erst zusehen, wo er sich je im Beobachtungsgebiete als solchen bewiesen hat, und ob seine schönen, für die exacten Naturwissenschaften so fruchtbaren Erfindungen und Entdeckungen Phantasien sind. Sollte man doch darauf bestehen, so steht ja das, was er von spiritistischen Thatsachen berichtet hat, nicht blos auf seiner Autorität, sondern auch auf der Autorität eines Mannes, in dem sich sozusagen der Geist exacter Beobachtung und Schlußweisen verkörpert hat — W. Weber —, dessen Ruhm in dieser Beziehung nie eine Anfechtung erfahren hat, bis zu dem Momente, wo er für die Thatsächlichkeit der spiritistischen Phänomene eintritt. Wenn man ihn aber von diesem Momente an für einen schlechten Beobachter, der sich von einem Taschenspieler hat dupiren lassen, oder für einen Phantasten, der sich von einer Voreingenommenheit für mystische Dinge hat verführen lassen, hält, so ist das etwas stark oder vielmehr schwach und dennoch

solidarisch mit der Verwerfung seines Zeugnisses. Meinerseits gestehe ich, daß, nachdem er in einer ganzen Folge von Sitzungen zusammen mit Zöllner und zumeist auch Scheibner, einem der schärfsten und strengsten Mathematiker, den von Slade producirten Experimenten nicht etwa blos einfach zugesehen, sondern solche selbst in die Hand genommen und alle Mittel und Maßnahmen dazu in der Hand gehabt, ein Wort seines Zeugnisses für die Thatsächlichkeit der spiritistischen Phänomene mir mehr wiegt, wie Alles, was seitens solcher dagegen geredet oder geschrieben worden ist, die selbst nichts in diesem Felde gesehen oder nur einmal so zugesehen haben, wie man Taschenspielern zusieht, und die sich hiernach berechtigt halten, von objektiven Taschenspielereien zu sprechen. Doch ist W. Weber nur e i n e r unter einer Reihe achtbarster Forscher, die nach gleich sorgfältiger Prüfung*) für die Thatsächlichkeit dieser Phänomene einstehen, gegenüber der Menge Solcher, die sozusagen aus der Ferne mit Steinen nach ihnen werfen, d. h. alle möglichen unbestimmten Verdachtsgründe gegen sie häufen, und damit meinen, etwas gethan zu haben. Die Oberflächlichkeit in diesem Felde liegt jedenfalls vielmehr auf Seiten der Bestreiter, als Vertreter des Spiritualismus, wobei ich natürlich nur solche Vertreter zähle, die auch außerhalb des Spiritualismus zählen. Ja, wäre der Spiritualismus eine Verkehrtheit, so wären die Mittel, die man gegen ihn braucht, noch verkehrter; und daß man doch keine besseren gegen ihn findet, spricht selbst dafür, daß es überhaupt keine gegen ihn giebt."

„Sonst zieht man Schlüsse nur aus gelungenen Versuchen, und verwirft die mißlungenen eben, weil sie mißlungen sind; in Beziehung auf den Spiritualismus zieht man Seitens der Antispiritisten Schlüsse nur aus mißlungenen Versuchen und verwirft die gelungenen, eben weil

---

*) Man verweist auf die Ergebnisse von Seiten des Comités der Dialektischen Gesellschaft zu London. (3 Thle. Bei Oswald Mutze, Leipzig.)

sie gelungen sind. Wäre der, unter den sicherstellendsten Maßnahmen angestellte Zöllner'sche Knotenversuch in Leipzig und Breslau nicht gelungen, so würde man etwas darauf geben; da er gelungen ist, gilt er nichts; aber Taschenspielereien, nach denen ihn Jeder nachmachen kann, der das Kunststück kennt, nur nicht unter jenen sicherstellenden Bedingungen, gelten. So mit allen, unter der Hand guter Beobachter gelungenen Versuchen in diesem Felde. — Sonst untersucht man in einem neuen Beobachtungsfelde, unter welchen Bedingungen die Versuche gelingen; hier schreibt man ihnen die Bedingungen dazu von vornherein vor, und wenn z. B. ein Versuch unter sichernden Vorsichtsmaßregeln im Dunkel oder Halbdunkel gelungen ist, so gilt er nichts, weil er nicht im Hellen gelungen ist; gelingt er aber unter günstigeren Bedingungen auch im Hellen, so gilt er doch nichts, weil er überhaupt gelungen ist. — Sonst hält man Reife der Erfahrung und des Urtheils jeder Untersuchung günstig, hier gilt sie für Altersschwäche, wenn die Untersuchung zu Gunsten des Spiritualismus ausfällt, und Eier halten sie für klüger als Hennen."

„Sonst sieht man, wenn mit Fingern auf Dinge hingewiesen wird, darnach hin, ob sie auch da sind; hier hackt man gleich die Finger ab, die darnach weisen, so braucht man nicht erst darnach zu sehen — und schreibt Abhandlungen darüber, daß nichts zu sehen sei, u. s. w." —

Hierbei sei für Diejenigen bemerkt, welche Prof. Fechner nicht kennen, daß derselbe eine wissenschaftliche Größe ist und auch von Prof. Dr. Schäffle öfters citirt wurde, wie aus des Letzteren Citaten ersichtlich ist. —

In Prof. Zöllner's „Wiss. Abhandl." III. Bd. S. 79 und folgende finden sich Auszüge aus Prof. Joh. Huber's Artikel: „Moderne Magie" in „Nord und Süd", Juni- und Juliheft, 1879, worin S. 80 Herrn Prof. Preyer's „Vermuthung", daß die mediumistischen Wunder in un-

gewöhnlich geschickten Leistungen von Taschenspielern die befriedigende Erklärung vermuthen lassen, — getadelt wird, da Herr Prof. Preyer versäume, die Erklärung zu geben, während er doch sonst mit „seinen Einfällen nicht zurückhält". — Prof. Huber fährt fort: — „Wir werden kaum irren, wenn wir annehmen, daß Preyer ebenso um den eigentlichen modus operandi bei Slade's Produktionen weiß, als wie Christiani,*) von dem Jener einen langen Brief abdrucken läßt. — Wenn aber Preyer, nachdem er diesen nichtssagenden Brief mitgetheilt hat, sich in die Brust wirft und die Frage in die Welt hinausschleudert: was sagen nun die Spiritisten zu diesen Erklärungen? so antworte ich, der ich kein Spiritist bin, daß solche Widerlegungen des Spiritismus mich erst in die Gefahr bringen könnten, daran zu glauben."

Die „Männer der Wissenschaft" besitzen zuweilen alle Eigenschaften beschränkter Zünftler oder Marktschreier; sie thun unendlich wichtig und bauschen Kleinigkeiten auf; deshalb sagt Herr Carl du Prel in „Nord und Süd" 1881 sehr treffend in Bezug auf deren Gebahren und diese wichtigen psychischen Thatsachen:

— „So kann es bald dahin kommen, daß wir eher Preisfragen erleben werden über die Magenkatarrhe der Infusorien oder die Beinbrüche der Gletscherflöhe, als über die räthselhaften Seiten unseres geistigen Bewußtseins."

Und dabei sprechen und schmeicheln diese Leute den

---

*) Es ist dieses derselbe Dr. Christiani, von welchem Professor Zöllner II. Bd. „Wiss. Abhandl." S. 1091 und folgende spricht, und der, nach dem gleichen Aufsatz von Professor Huber, der Aufforderung von Professor Zöllner, sein Kunststück zur Widerlegung des Knotenexperiments in seiner Gegenwart zu produziren, — diesem Beweis die Freuden einer lustigen Kneipe vorzog! (Siehe „Zur Aufklärung des deutschen Volkes", von Zöllner, S. 32.) Dies erhellt die Qualität mancher „Männer der Wissenschaft"!! —

„Aufgeklärten“ mit „dem Volke der Denker“, — sie meinen natürlich sich selbst dabei — und dergleichen Phrasen! — Das Volk „der Denker“ — denkt als Volk so wenig, als ein anderes an der Spitze der Civilisation marschirt. — Einbildungen! —

Man wiederholt die Worte Prof. Schuster's aus dem Buche: — „Giebt es unbewußte und vererbte Vorstellungen?“ 1879. — „Ein Empirismus, der Dekrete erläßt, ist nur ein verkleideter Dogmatismus.“

Obgleich der Standpunkt, welchen die „Psych. Stud.“ in der spiritistischen Frage einnehmen, als ein zur Zeit berechtigter erscheint, so können doch die beiden Welten, auf deren Existenz gewisse Erscheinungen hinweisen, nicht streng getrennt sein.

Prof. Zöllner selbst hat, — außer seinem Erklärungsversuche mit der vierten Dimension — jeder Ansicht das Wort verstattet, wie einige Hinweise bezeugen mögen.

Indem er im erwähnten III. Bd. seiner „Wiss. Abh.“ S. 406 und folgende eine kurze Uebersicht zur Geschichte des thierischen Magnetismus giebt, heißt es S. 413: — „Agrippa schreibt:

„Es giebt eine gewisse Kunst — freilich nur den Wenigsten bekannt — die treue und reine Seele des Menschen auf eine solche Weise zu unterrichten, auszuschmücken und zu erleuchten, daß sie aus der Finsterniß der Unwissenheit plötzlich zur Weisheit und zu dem Lichte der Wissenschaft erhoben wird.“ —

Plato sagte: — „Wenn die Seele erlöst von den Fesseln des Körpers, gleichsam aus ihrem Gefängniß tritt, durch nichts beschränkt, dann wird sie oma Geiste Gottes geleitet, sie begreift Alles und sieht die Zukunft vorher.“ —

Nach S. 414 meinte auch Heraklit: — „Der eigene Geist des Menschen werde ihm zu seinem Engel.“

Hippokrates sagt: — „Nachdem die Seele durch den

Schlaf nicht geradezu von dem Körper, aber doch von dem groben Dienst seiner Theile sich losgebunden, so zieht sie sich in sich selbst zurück, gleichsam in einen Hafen, um sich vor Ungewitter zu schützen. Sie sieht und erkennt dann Alles, was im Innern vorgeht und malt sich diesen Zustand aus mit verschiedenen Figuren und Farben und erklärt sich deutlich den Zustand des Körpers."

S. 416 heißt es von Plutarch's Ansichten: — „Da die Sonne auch durch die Dünste unserer Wahrnehmung entrückt wird, so empfängt der menschliche Geist die prophetische Gabe nicht erst dann, wenn dieselbe sich durch den Körper hindurch manifestirt, sondern er besitzt dieselbe zu allen Zeiten, wenn auch verborgen, in Folge seiner gegenwärtigen Beimischung von irdischen Elementen. — Die prophetische Gabe ist der Seele angeboren und unvergänglich, aber im gewöhnlichen Zustand des Lebens latent. Lichte Augenblicke treten besonders deutlich hervor im Schlafe, im Traume und bei herannahendem Tode — („oder in jenen Zuständen, in denen die Seele, dem Anscheine nach, die geringste Verbindung mit dem Körper hat.") —"

Porphyrius sagt: — „Ist es vielleicht die Seele selbst, welche das Künftige prophezeiht und verkündet, welche dieses weissagt und sich vorstellt." . . .

Nach Porphyrius steht das ganze Weltall in Wechselwirkung und: — „was ein Glied dieses großen Thieres empfindet, das empfinden die anderen mit."

Man erinnere sich, daß nach Prof. Fechner diese Ansicht in den Worten ausgedrückt ist: — „Daß das Substrat des Psychischen als ein durch die ganze Welt verbreitetes, durch allgemeine Gesetze zu einem System verknüpftes" sich darstellt, und daß wir nach Prof. Huber, Faraday und Anderen, in ein Meer von Bewegungseinflüssen versenkt sind, weil jedes Atom bis zur Sonne u. s. w. wirkt und dabei doch sein eigenes Kraftcentrum behält, aber — auch

die besondere Weise seiner Wirkung, weil reine Kräfte, nach Dr. Rosenkrantz, immateriell sind. Im weiteren beschreibt Prof. Zöllner dann die Experimente mit Herrn Hansen, nachdem er schon S. 107—308 zur Vertheidigung Slade's seine eigenen Untersuchungen, wie jene der englischen Forscher und wie man denselben in England begegnete, kurz skizzirt hatte.

Finden nun in diesen sich häufenden Thatsachen, nicht die von Prof. Zöllner S. 101 der Vorrede des bezeichneten Bandes angeführten Worte Kant's, sowie die früher von Schopenhauer angeführten Aussprüche ihre Bestätigung? Kant sagte nämlich:

„Es wird künftig — ich weiß nicht wo und wann — noch bewiesen werden, daß die menschliche Seele auch in diesem Leben in einer unauflöslich verknüpften Gemeinschaft mit allen immateriellen Naturen der Geisterwelt stehe, daß sie wechselweise in diese wirke und von ihnen Eindrücke empfange, deren sie sich aber als Mensch nicht bewußt ist, so lange Alles wohl steht."

Hierzu vergleiche man, was Davis in seinem Buche: „Philosophie of spiritual Intercours", oder in seinem „Seer" und andern Stellen sagt; man halte sich gegenwärtig, daß sogar Dr. Schäffle Ideen als völlig neu, gleichsam aus einem dritten unbekannten „Woher" auftauchend, wunderbar findet, und man wird die folgende Stelle, welche Prof. Zöllner S. 608 nach Allan Kardec's „Buch der Medien" (Leipzig, bei Oswald Mutze) anführt, nicht umhin können, in Betracht zu ziehen; es werden Fragen an das Medium gestellt und die Antworten lauten wie folgt:

Frage: „Können uns die Geister bei wissenschaftlichen Untersuchungen behülflich sein?"

Antwort: „Die Wissenschaft ist ein Werk des Genies; sie kann nur durch Arbeit erworben werden, denn es ist nur die Arbeit, welche den Menschen auf seinem Wege vorwärts bringt. Welches Verdienst hätte er, wenn er nur die

Geister zu fragen brauchte, um Alles zu wissen. Da könnte jeder Schwachkopf um diesen Preis ein Gelehrter werden. Ebenso verhält es sich mit den Erfindungen und Entdeckungen in der Industrie. Dann ist noch zu bemerken, daß jede Sache zu ihrer Zeit kommen muß, und wenn die Ideen schon reif sind, sie aufzunehmen. Wenn der Mensch diese Macht hätte, so würde er die Ordnung der Dinge umkehren, indem er die Früchte vor der Zeit treiben ließe. Gott hat zu den Menschen gesagt: „Du sollst im Schweiße deines Angesichts deine Nahrung aus der Erde ziehen", — ein bewunderungswürdiger Ausspruch, welcher das Verhältniß bezeichnet, unter welchem der Mensch sich hier befindet. Er soll in Allem durch angestrengte Arbeit vorwärts schreiten; wenn man ihm alle Sachen schon ganz fertig gegeben hätte, wozu würde ihm seine Intelligenz nützen? Er wäre ein Schüler, dessen Pflichten ein anderer erfüllen sollte."

Frage: „Ist der Gelehrte und Erfinder niemals in seinen Untersuchungen von den Geistern unterstützt?"

Antwort: „O das ist wohl verschieden. Wenn die Zeit zu einer Entdeckung gekommen ist, suchen die damit beauftragten Geister einen geeigneten Menschen, um sie gut auszuführen, und prägen ihm die nöthigsten Gedanken ein, in der Art, daß sie ihm das ganze Verdienst lassen. Denn er muß diese Ideen bearbeiten und ins Werk setzen. Auf diese Art verhält es sich mit allen großen Arbeiten der menschlichen Intelligenz. Die Geister lassen einen Jeden in seiner Sphäre." —

„Denjenigen, der nur in der Erde graben kann, machen sie nicht zum Träger der göttlichen Geheimnisse, aber sie wissen den Menschen aus der Dunkelheit zu ziehen, der befähigt ist, ihre Absichten zu unterstützen."

„Lasset euch daher nicht durch Neugierde oder Ehrgeiz auf einen Weg hinreißen, der nicht das Ziel des Spiritis-

mus ist und der euch zu den lächerlichsten Mystificationen verführen könnte."

Nach S. 609 schrieb schon im Jahre 420 Augustinus: „Das Wunder geschieht nicht im Widerspruch mit der Natur, sondern im Widerspruch mit dem, was uns von der Natur bekannt ist."

An geistige Einflüsse, besonders im Schlafe und Traum, glaubte bekanntlich das ganze heidnische, sowie christliche Alterthum. —

Wenn aber, nach Faraday und neuern Physikern, jedes Atom bis zur Sonne wirkt und dabei sein eigenes Kraftcentrum behält, so muß eine ähnliche Wirkung sicher vom Geist, als einem Kraftcentrum viel höherer Potenz angenommen werden. Einflüsse geistiger Art wären daher keineswegs unmöglich, und sicher kein größeres Wunder, als daß in uns mittelst der Sprache, also durch Töne oder durch Objekte und Lichtvibrationen alle möglichen Gefühle, Bilder oder Vorstellungen hervorgerufen werden. Wahrlich:

„Der Wunder größtes ist, daß die großen allgemeinen Wunder
Uns so alltäglich werden können, werden sollen." . . . .
Lessing.

Der unbefangene Verfasser der „Zauberbibliothek", „Dämonomagie" und „Deuteroscopie", Dr. G. C. Horst, Großherzogl. Hessischer geistlicher Geheimrath ꝛc., äußerte sich über geistigen Einfluß im I. Bd. „Zauberbibliothek" S. 250 folgendermaßen:

— „Fürchte keiner unserer Leser von uns, daß wir den Aberglauben irgend einer Art, am wenigsten den Gespensterglauben begünstigen oder durch die Zauber-Bibliothek auffrischen werden. Das sei ferne von Uns! Ehre der Vernunft, als dem Höchsten und Heiligsten im Menschen! — Nur darauf wird gelegentlich die Z.-B., wie früher die „Siona", aufmerksam machen, daß eine gewisse dogmatische

Einseitigkeit darin liegt, Geister als vom Körper verschiedene, selbstständige Wesen dogmatisch annehmen und doch über jede mögliche Offenbarung oder Erscheinung von Geistern ohne Weiteres als dummen Aberglauben absprechen. Dabei aber verwahren wir uns ausdrücklich gegen Gespensterglauben im gewöhnlichen Sinne des Wortes."

S. 112, II. Bd. sagt dieser aufgeklärte Theologe:

„Was im weiten Gebiet alles menschlichen Forschens und Wissens nicht vor dem Richterstuhle der Vernunft besteht, dessen Werth, Dauer und Wirksamkeit kann nur vorübergehend sein."

S. 254. — „Gottes Wesen ist Eins mit seinen Eigenschaften und mit jeder einzelnen seiner Eigenschaften. . . . . Er existirt als lebendiges Dasein und Wirken. . . . . Er ist der Geist des Geistes, die Seele der Seele, das Leben des Lebens — selbstständiger reiner Geist. . . . . Von Ihm, durch Ihn und in Ihm sind alle Dinge. . . . In Ihm leben, weben und sind wir, wir sind seines Geschlechts." . . . .

S. 255. — „Was „in Uns" denkt, will, wirkt und sich über die Sterne erhebt, ist, wie's der Bemerkung nicht bedarf, auch keine Materie,*) sondern der sie beseelende Geist, — daß unser Geist, als für sich bestehendes Wesen, nach der Zerstörung des jetzigen animalischen Körpers entweder nicht, oder in irgend einem andern Seelengewand als körperlicher Hülle existiren wird und muß, so wenig wir uns

*) Zur bezeichneten Stelle bemerkt Horst in einer Fußnote, wie er Alles, was von Plato bis Plotin und den neuesten christlichen Dogmatikern über die Immaterialität der Seele gesagt sei, ganz unterschreibe. — „Denn nicht die Materie ist das denkende Prinzip, sondern der Geist. Aber darum handelt sich's hier gar nicht, sondern die Frage ist die: ob der Geist oder die Seele auch ohne alles und jedes Substrat, ohne alles und jedes Vehikel körperlicher Organe als individuelles, reales und selbstständiges Wesen denken, wirken und mit dem Universum in Rapport stehen könne?"

auch eine Vorstellung davon machen können, — womit er dann, wie Paulus sagt, überkleidet sein wird. 2. Kor. 5, V. 1—8." . . . .

S. 256. — „Mit einem Wort, ein endlicher Geist, der nichts als Verstand und Wille ist, ohne alle körperliche Hülle und Organe, um mit der Sinnenwelt in Rapport zu kommen, — ein solcher rein für sich existirender Verstand und Wille ist, man sage auch was man wolle, eine bloße Aufgabe des Denkens, und also weiter nichts als eine Idee, die in uns ist, darum aber noch nicht, als von unserer Vorstellung verschieden, in realem Dasein außer uns existirt." . . . .

Diese Ansichten Horst's sind nicht nur durch Paulus ꝛc. bestätigt, sondern außer Davis scheint der ganze Spiritualismus dieselben zu stützen. — Der Geist ist die Basis aller Dinge, so glaubt man gezeigt zu haben; aber der Geist bestimmt auch die Formen der Dinge und das Substrat, welches er zur Form bestimmt, ist die expansive Art seines eigenen Seins, — jener des Urseins verwandt — innerhalb welcher sich alle Formen differenziren bis zum Individualgeist hinauf, welcher deshalb gleichfalls in einer Form erscheint — ein Mikrokosmus im Makrokosmus —, denn die Schöpfung ist der Leib, die Form, die Erscheinung, die — Offenbarung Gottes. —

S. 257 sagt Horst: „Soll also der endliche Geist (ein Gegensatz der Gottheit, wie wir oben gesehen haben) als wirkliches Wesen, d. h. unter den Bedingungen von Raum (Oertlichkeit) und Zeit da sein, so muß er unter irgend einer körperlichen Begleitung da sein, von welcher Art und Beschaffenheit diese immer auch sein möge." . . . .

Der Raum verbietet, ausführlicher zu sein und die ausgezeichneten Fußnoten des Werks voll anzuführen, da für diese Dinge das Interesse zu gering ist und die Verleger selten auf die Kosten kommen. Man lese auch das Haupt-

werk von Davis, § 192—196 II. Theil; ferner seinen „Lehrer“ und „Denker“.

S. 285, II. Bd. sagt Horst wieder:

— „Es ist inkonsequent, Geister als reale, für sich bestehende Wesen annehmen und doch leugnen oder es gar belachen, daß es einen magisch-theurgischen Rapport mit ihnen geben, oder, daß sie sich dem menschlichen Geist offenbaren, auf die Sinnenwelt wirken, und selbst in körperlicher Hülle erscheinen können.“ . . . .

S. 286. — „Unter allen Hypothesen, um sich Geister- und Gespenstererscheinungen, sowie Erscheinungen noch lebender oder eben sterbender Personen zu erklären, scheint die Annahme von einem Seelengewand oder inwendigen Menschen, worin unser eigentliches geistiges Ich existirt, und der sich vielleicht im Tode, wie in gewissen Zuständen des Somnambulismus zu höherer Wirksamkeit und freierem Dasein entwickelt, die meiste Berücksichtigung zu verdienen.“

Diese Ansicht Horst's scheint, wie oben bemerkt, der Erwähnung würdig. — Außer der Bibel und andern alten und neuern Denkern bis in unsere Zeit; von Tertulian bis zu den Scholastikern 2c. finden sich diese Vorstellungen. Vergleicht man hiermit Darwin und die schon von H. Chapman erwähnte, auffallende Uebereinstimmung mit der Seherin von Prevorst in wichtigen Punkten, sowie die Aussagen anderer Somnambulen, so erhalten diese Aussagen, in Verbindung mit gewissen Thatsachen, im Sinne Baco's und Schopenhauer's, eine Basis, welche Angesichts der Ergebnisse in der Nervenphysiologie zu dem Schlusse drängt, nicht nur daß der Geist die Basis aller Dinge sei, wie Rosenkrantz und Davis lehren, sondern auch, daß es eine für unsere Sinnlichkeit im normalen Zustande nicht wahrnehmbare Form von Substanzen geben müsse, von welchen wir nur die Wirkungen erkennen, und vielleicht eine von diesen Substanzen ist der Geist in uns selbst, welcher sich als erkennend, fühlend, wollend

äußert! — Dieses Alles, sowie das Folgende, scheint sich aber auch aus Dr. Schäffle's Werk zu ergeben. — Man sehe auch Rosenkranz, Analytik I. S. 348: — „Jedes Werdende muß eine Form annehmen", folglich muß das Gewordene eine Form haben! — (Davis, Arzt S. 176). Das Centrum aller Dinge und Substanzen bildet die Attraktion; sie ist es, welche auf gewisser Höhe der Reife und Sättigung der Entwickelungen das Differenziren veranlaßt; sie beherrscht als Gravitation die Schöpfung, als die erste Bestimmung zur Form im Sinne Dr. Rosenkranz'; sie bildet das erste, Alles umschlingende Band; die Attraktion erscheint in den höheren Formen der organischen Welt als Neigung und Trieb der Vereinigung des sich suchenden Verwandten, Polaren; im Reiche der Geister als Liebe; darum sagen nicht nur Rosenkranz und Davis: die Grundlage alles Lebens ist — die Liebe! —

Da die expansive, ungeformte Kraft, also ein Geistiges, alle Körper und Wesen verknüpft und verbindet, so bildet sie zugleich das Medium, mittelst welchem alle Substanzen auf einander wirken; dieses ist jenes geistige Wesen, von welchem schon Newton und Kant (Zöllner's „Wiss. Abh." I. Bd. S. 201) spricht, daß es in und zwischen dem Körper thätig sei; diese expansive, unbestimmte, geistige Form wird ferner nicht nur zu Vibrationen der verschiedensten Art bestimmt, wodurch unsere Vorstellungen entstehen, und mittelst welchem wir selbst solche bewirken; sondern dieses Geistige, diese noch unbestimmte Grundlage aller Form, mag zugleich das Medium aller magischen Wirkungen und jener Erscheinungen und Formen sein, mittelst welchen und an welchen der Geist als wollende Energie seine plastische, bildende, zeichnende Thätigkeit übt und seine Vorstellungen in den sogenannten Materialisationen zur Anschauung bringt. Der Wille ist der centrale Stützpunkt des Geistes; er äußert sich als Erkenntniß in der Vernunft und schöpft am Borne

des Wissens; der andere Pol ist vorzugsweise Gefühl; er äußert sich in dieser Verbindung als Phantasie, oder als jenes bildende Vermögen, welches wir in den Formen der Natur gewahren. In der geistigen Welt entspringen dieser Zauberin die lieblichen Kinder der Musen, die Kunst und die Dichtung, u. s. w. — Von diesen Vorstellungen unterstützt, versucht man sich die am Schlusse angeführten Thatsachen zu erklären, und zwar modifizirt und verändert nach den verschiedenen Arten des Wollens, und der daraus resultirenden Verbindung der Kräfte. —

S. 287 Horst, a. a. O. — „Wenn man den Gespensterglauben vom historischen Gesichtspunkte aus betrachtet, so gibt es zwei Hauptneigungen darüber, nämlich jene, welche die Gespenster für die Seelen verstorbener Personen, guter oder böser hält, und die andere, welche solche als dämonische Wirkungen betrachtet, oder unmittelbare Erscheinungen und Spuknisse des Teufels und höllischer Mächte darin annimmt."

„Die erstere Meinung war in den früheren Zeiten des Christenthums die gewöhnlichere; die zweite bildete sich besonders im Mittelalter aus." . . . .

Die katholische Kirche hat, in tieferer psychologischer Erkenntniß des Thatsächlichen in der menschlichen Natur, den Glauben an Inspirationen und an Wunder stets im Prinzip anerkannt, sich aber im einzelnen Falle die Entscheidung vorbehalten, wie mehrere ihrer Heiligenlegenden zeigen. — Die Stifter der protestantischen Kirchen dagegen scheinen nicht eben tiefe Psychologen gewesen zu sein; außerdem standen sie wohl zu sehr unter dem von Horst bezeichneten Zeiteinflusse; es war daher in der protestantischen Kirche kein Raum für derartige Erscheinungen; und wo sich solche in bessern Formen manifestirten, führten sie meistens zu besonderen Sekten. — Sie begünstigten aber durch geringere kirchliche Disciplinen mehr die freieren Anschauungen, besonders in Deutschland;

so konnte denn Horst im 5. Bd. der Z.-B. S. 35—39 Folgendes sagen:

„Endlich, am Schluß dieser Bildungsperiode, nach langem Kampfe zwischen Aberglauben, Dogmatismus und Vernunfterkenntniß bricht der Geist die Fessel. Reflexion und Philosophie heben an ihre Rechte geltend zu machen, der Mensch lebt mit Geistesfreiheit und mit einem klaren, durch die Außendinge, von welchen starre Systemsansichten die allerfatalsten sind, nicht mehr verwirrten Selbstbewußtsein, das sich am Ziel dieser letzten und höchsten Bildungsstufe beim Weisen und Denker bis zur intellektuellen, sittlichen und religiösen Idealität verklärt. Wir sagen beim Weisen und Denker, denn ob die große Masse der Völker sich je bis zu dieser Stufe erheben werde, ist mehr als zweifelhaft, ja es scheint der Natur der Sache nach an sich unmöglich zu sein.*)"

„Auf dieser Bildungsstufe tritt der Mensch aus dem Reich der Begriffe in das Reich der Ideen. Wollte man sie mit einem Worte bezeichnen, so kann man sie die Periode der Ideen und der Idealität nennen, da der Mensch zum klaren, selbständigen, höheren innerlichen Leben erwacht und sich dafür durch eigene Geistesanstrengung ausbildet. Die Periode . . . (in der) er in der äußerlichen Hülle allein den inwohnenden Geist, in der körperlichen Form das innere Prinzip; im oft willkürlichen dogmatischen Wort oder Satz, die nothwendige, ewig ideelle Bedeutung derselben anschaut und mit sittlicher Klarheit erkennt. Endlich die Periode, da der Mensch den Schlüssel der wahren Magie hat; da er, um auch einmal in der Sprache der Magie zu reden, als Magus im Centrum steht, d. h. in der Einheit oder Quelle aller Kräfte, insofern er nämlich selbst als spirituelle Kraft auf

*) Davis sagt: Hohes und Niedriges werden auf Erden (so wie sie jetzt ist) immer zusammen existiren. Auf der breiten Basis des Niedrigen, kann sich das Hohe, zur Zeit, allein erheben; aber das Niedrige schreitet fort zu Höherem!

Alles wirkt was außer ihm ist, und mit seinem Geist in die übersinnliche oder magische Welt eindringt, weil alle Kräfte mit seinem, den allgemeinen Gesetzen der Dinge huldigenden sittlichen Willen in Verbindung, Rapport und Sympathie treten, und insofern solchem gehorchen, indem er ihnen selbst gehorcht."

„Die Kunde von Menschen als Mikrokosmos, die aus der grauesten Urwelt uns zugekommen ist, ist die Unterlage von dieser Bildungsperiode."

„Auf dieser Stufe hängt denn der Himmel nicht mehr dogmatisch über uns, sondern wir treten mit der Welt der Intellingenzen, d. h. mit den übersinnlichen Seiten und Beziehungen des Universums in einen sittlich-spirituellen oder, um in der Sprache der alten parsischen und hindustanischen Welt zu reden, in einen magischen Rapport."

„Aber eben deswegen erscheinen dieser Bildungsstufe keine Geister aus den früheren Entwicklungsperioden mehr."

„Gewiß ist's, daß sich mit der Periode der Ideen und der Idealität die gesammte Bildung des Menschen schließt und in sich selbst vollendet, weil solche zur letzten Freiheit, zur Freiheit der Kinder Gottes führt, indem sie, wie ihre Grundlage, die höchste selbständige Resignation ist*), das Leben in spiritueller, sittlicher und religiöser Beziehung in seinem ganzen Zusammenhange mit dem Universum darstellt, und solchergestalt den Menschen im Leben und Tod wahrhaft sich selber gibt und mit seinem Dasein und dem Geschick seines Lebens zufrieden stellt."

„Höheres aber gibt es nicht, weder für den einzelnen Menschen, noch für das Geschlecht, und somit ist diese Bildungs-

*) Hieran schließen sich die großen Ideen, welche Dr. Schäffle ausführt; von der Civilisation als der jüngsten Phase der Schöpfung, wo Alles erst wird; der Begriff des wahren Nutzens und der Freiheit, durch freie „Selbstbestimmung" zum Gesetz, nach Rosenkranz, bes. Analytik I, § 69.

stufe die höchste und darum auch die letzte, wie für den Einzelnen, so für die Menschheit überhaupt und an sich."

Daß aber die starren, veralteten, zum Theil sinnlosen Dogmen der Kirchen, den Erkenntnissen der Zeit nicht mehr entsprechen, dieser Ansicht huldigte nicht nur, wie gezeigt wurde, Dr. Schäffle, sondern schon der geistvolle ehmalige Prof. Lichtenberg von Göttingen sagte, nach Prof. Zöllner's W. Abhandl., III. Bd., S. 100, Vorrede:

„Ich glaube von Grund meiner Seele und nach der reifsten Ueberlegung, daß die Lehre Christi, gesäubert von Pfaffengeschmiere und gehörig nach unserer Art sich auszudrücken verstanden, das vollkommenste System ist, das ich mir wenigstens denken kann, Ruhe und Glückseligkeit in der Welt am schnellsten, kräftigsten, sichersten und allgemeinsten zu befördern."

„Allein ich glaube auch, daß es noch ein System gibt, das ganz aus der reinen Vernunft erwächst und eben dahin führt; allein es ist nur für geübte Denker und gar nicht für den Menschen überhaupt, und fände es auch Eingang, so müßte man doch die Lehre Christi für die Ausübung wählen. Christus hat sich eben nach dem Stoff bequemt. Wie leicht müßte es einem solchen Geiste gewesen sein, ein System für die reine Vernunft zu erdenken, aber was würden nicht die Jesuiten aller Zeiten und Völker daraus gemacht haben? Was die Menschen leiten soll, muß wahr, aber allen verständlich sein; wenn es ihnen auch in Bildern beigebracht wird, die sie sich bei jeder Stufe der Erkenntniß anders erklären."

„Wäre es nicht gut, die Theologie etwa mit dem Jahre 1800 für geschlossen anzunehmen und den Theologen zu verbieten, ferner Entdeckungen zu machen?"

An einer andern Stelle sagt derselbe geistreiche Mann witzig:

„Mein Gott! Wenn ein Kopf und ein Buch zusammenstoßen und es klingt hohl, liegt denn das allemal an dem Buche?“

Auch Immermann dürfte, wenn nicht so viel Unbrauchbares in den Theologien zu finden wäre, nach dem oben angeführten Orte S. 103 sich kaum wie folgt geäußert haben:

„Also eine neue Entdeckung thut der Religion Noth, wenn das dritte Weltalter anbrechen soll!“

Man hat oben gezeigt, was Baco von Verulam und Schopenhauer vom Magnetismus dereinst erwarteten; sowie, daß Kant die Verknüpfung der beiden Welten mit andern Denkern annahm. Auch Dr. Schäffle spricht nach ausreichender Begründung im 4. Bd. S. 161 von einer neuen Gestalt, in welcher sich das Bedürfniß nach Erlösung über die Menschen verbreitete; und er meint: „Die historischen Kirchen werden zu Grunde gehen, wenn sie ihm nicht gerecht werden!“

Wohlan! Man erblickt in einer Welt von strenger Kausalität in der Bewegung des Spiritualismus und dem Gesichteten, „Vernünftigen,“ in demselben, wie ihn z. B. ein Davis lehrt ꝛc., — ja in Davis selbst — ein Phänomen und ein Zeichen; einen Markstein der Zeit und man glaubt unter den Vertretern dieser Thatsachen Leute zu finden, die mit den „Besten des Zeitalters“ sich an Einsicht und Charaktergröße messen dürfen.

Im Ganzen scheint sich kurz das Folgende zu ergeben: — Die höchste Macht und das höchste Sein*) als Urgrund der erscheinenden Welt ist ein Selbstbewußtes, ein sich frei Selbstbestimmendes. —

Der Urgrund alles Seins existirt als ungewordene Kraft und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit und faßt in

---

*) Dr. Rosenkrantz, Analytik, § 62, 69, 73. — Ferner dessen „Prinzipienlehre“ ꝛc.

sich zwei Pole oder Arten des Seins, indem er gegen den Ungrund, d. h. der unendlichen, expansiven Art seines Seins, — als Urgrund — einem Sensorium vergleichbar —, sich selbst bestimmend abgrenzt und seine Energie in drei Arten des Wirkens, erstens als Expansivkraft, zweitens Kontraktivkraft und drittens in die, diese beiden verbindende, synthetische Kraft, durch eigene Macht theilt. —

So erzeugt der Urgrund mit der ersten Selbstbegrenzung die eigene Objektivität oder sein Selbstbewußtsein, und innerhalb desselben die Ideen und Gedankenwelt, gleich Bewegungsformen, als weitere Bestimmungen des eigenen Seins. —

So entwickelte das Eins in sich die Vielheit. —

Das Ursein bethätigt sich durch die ihm immanente Macht auf dieselben drei Weisen — nur in ursprünglicherer Form — durch welche auch das menschliche Wirken, die menschliche Denkthätigkeit, das menschliche Selbstbewußtsein in abgeleiteter Form sich bethätigt. — Das Ursein wirkt durch die erste lebendige Kraft also — wenn es sich wollend nach Außen zum Wirken bestimmt, expansiv bewegend (Repulsion). Seine zweite Wirkung ist der ersten entgegengesetzt, kontraktiv, formgebend, die bewegende Kraft umgrenzend. Sein drittes Machtelement äußert sich als die zwei ersten Kräfte verbindend, und ihr gegenseitiges lebendiges Wirken, welches durch ihre unmittelbare Vereinigung aufgehoben würde, als ein Polares getrennt und daher ewig sterbend und bildend zu erhalten. Sie wirkt auch als Attraktion. — Durch dieses dritte Machtelement, welches in der Wirkung nach Außen erst nach den beiden Andern hervortritt,*) werden die Verbindungen nach Maß und Zahl, die Formen der Dinge sowohl, wie die Ideen und Gedankenbewegungen bestimmt.

Alle Macht ist Wille, Kraft —, demnach übersinnlich. — Nachdem der Urgrund alles Seins, nebst der ersten

*) Dr. Rosenkranz, „Prinzipienlehre“, II. Th., S. 29.

centralen Begrenzung des eigenen Seins, sowie der daraus resultirenden Selbstobjektivität und in weiterer Bestimmung seiner immanenten Kräfte zur Ideen- und Gedankenwelt in sich, diesen seinen Ideen und Gedanken außerhalb seiner ersten Selbstbegrenzung Wirklichkeit zu geben beschloß, setzte er durch seinen Willen — die zweite und dritte Kraft formbestimmend erregend —, seinem unendlichen Sein in der Expansivkraft eine zweite äußere — wohl veränderlich zu denkenden — Grenze; äußerlich nur in Beziehung auf die sich im Denken selbstgesetzte innere Grenze, — wie der menschliche Geist mehr im Gehirne, als an den Peripherien des Körpers empfindet, — aber doch innerhalb, in Beziehung auf seine unendliche, unbegrenzte, expansive Art des Seins. —

Innerhalb der zweiten oder äußeren Grenze begannen dann aufsteigend sich die Bildungen und Bewegungen der durch die Macht des Urseins mit plastischen Eigenschaften geschwängerten Kräfte zu summiren und zu erhöhen.*)

So wurde nach den Ideen und gesetzmäßigen Antrieben die Erscheinung einer Welt entwickelt durch Kräfte oder formbildende Mächte, welche der „Große Geist" oder das Ursein, durch seinen Willen in centrifugaler Richtung wirkend, aus seinem innersten Sein in seine Expansivform schöpferisch entließ. —

So wurde der Ungrund — das Unendliche — nach Jakob Böhme, in sich selbst kreisend. —

Das All-Eins entwickelt a u s s i c h die Vielheit. —

Wenn ein Geistiges, ein Selbstbewußtes und dessen ausfließende Kräfte als allem Erscheinenden zu Grunde liegend erkannt werden, so wird es nichts Unvernünftiges sein, anzunehmen, daß als Zweck des Ganzen wieder ein Geistiges, eine Intelligenz erscheine. — Das große Bild eines vernünftigen Wesenreiches, welches Dr. Schäffle entwirft, macht

---

*) In Bezug auf das § 54 und S. 188 des gleichen Theils der „Prinzipienlehre" Gesagte.

alte Vorstellungen der Bibel und der christlichen Kirche, aber auch jene hellsehenden Diktate von Davis nur durchsichtiger. — Wer Rosenkrantz und Davis zugleich studirt, wird in dem Vorgetragenen, so meint man, zu diesen Ansichten wesentliche Belege finden. —

Auch Schiller sagte:

„Freudlos war der große Weltenmeister,
Fühlte Mangel, darum schuf er Geister,
Sel'ge Spiegel seiner Seligkeit!"

Nur darf unsere jetzige Existenz, so wie die Menschen sich dieselbe gegenseitig machen, weil sie unvernünftig sind, nicht als Muster dienen. —

Nimmt man aber keinen vernünftigen Urgrund der Welt an, oder ein Selbstbewußtes, so ist noch weniger einzusehen, wie Bewußtsein 2c. aus einem „Unbewußten" sich entwickeln könne. —

Demnach wäre, wie Giordano Bruno und Andere lehrten, die allgemeine Vernunft — der Geist — das Innerste und Wesentlichste in Allem. —

Im beständigen Bewegen — ewigen Denken*) — oder Pulsationen vergleichbar — wie im Menschenkörper —, übertrug die so wirkende höchste Vernunftursache oder der „Große Geist" an stets höhere, durch Attraktion des Verwandten und Repulsion des nach Maß und Zahl Fremdartigen, differenzirte Kraftcentren die eigenen Eigenschaften, nämlich: Bewegung, Leben, plastisches Bilden, Empfinden, ein sich Selbstbestimmen in den Vorstellungen der Ideen- und Gedankenwelt. —

Die im Laufe der Entwicklung zur freien Selbstbestimmung gelangten Wesen oder Geister sind ewige, weil mit der Unterscheidung dessen, was gut und böse ist, sich das

*) Davis, Hauptwerk, § 13, S. 60—61 2c. — Ferner nach Berkeley, Rosenkrantz u. A.; die Bibel sagt: „Im Anfang war das Wort. — Joh. I."

moralische Gesetz ankündigt, mit welchem eine neue, eigenartige, aber individuelle Fortentwickelung beginnt. —

Davis nennt das „Geistige" im Menschen einen alle untergeordneten Kräfte der übrigen Naturreiche zusammenhaltenden Magneten*); er läßt auch das geistige Prinzip im Menschen nicht durch die Körperkonstitution oder die Seelenpotenzen entwickelt, sondern gleich einem „Silberblick" nur ausgeschieden**), d. h. angezogen werden. — Dieser Moment kann vor oder nach der Geburt eintreten, wo er aber eingetreten ist, wird die Individualität durch den Tod in ein anderes selbstbewußtes Dasein geboren.***)

Nach Dr. Rosenkrantz erhebt sich die Seele zum Geist.†)

Die dritte, verbindende, Kraft, die synthetische, ist, nach Dr. Rosenkrantz, auch die Ursache der Gravitation; dieselbe müßte also bei Setzung der äußersten Weltgrenze nur ganz allgemein bestimmend mitwirkend gedacht werden, indem sie die Grenze der zu entwickelnden Welt gegen das Unbegrenzte, das Unendliche, mitbestimmt. Diese äußerste Grenze war die erste allgemeine äußere Differenzirung.

Die Wissenschaft lehrt: daß gehemmte Bewegung sich in Wärme, Feuer, Licht umsetze. Alte Religionsurkunden aber lehren: Die Welt sei aus Feuer 2c. entstanden. Die Bibel sagt: „Gott sprach: „Es werde Licht!" „Und es

---

*) Davis, The Thinker, 1873. S. 326, folg. 2c.

**) Davis, Penetralia, 1868. S. 86, 190 u. a. a. Orten.

***) Davis, Hauptwerk, § 196 u. folg. — The Thinker, 1873. S. 386 u. folg. Davis, Arzt, S. 101, 262 u. a. a. Orten. — Außerdem vergleiche man die Aussagen verschiedner Somnambulen, z. B. der „Seherin von Prevorst". —

†) Dr. Rosenkrantz, Prinzipienlehre, II. Thl. § 67 u. § 11. S. 37; ferner Analytik. Wie nahe aber Prof. Dr. Fr. Zöllner an die Ansichten von Dr. Rosenkrantz, bezügl. seiner Erklärung der Gravitation streifte, ist ersichtlich im I. Bd. der W. Abhandl. „Gravitation und statische Elektrizität" besonders S. 422, 426—427, 440 2c.

ward Licht!" Licht aber ist in der That die Quelle alles Lebens, und aller Bewegung auf Erden.

Das Geistige, als Expansivkraft wirkend, ist ein Bewegtes, ewig Treibendes und Lebendiges. Die synthetische Macht wirkt im Geiste wohl nicht nur als Ursache der Verbindung der Kräfte, sondern auch im oben bezeichneten Sinne, als der Magnet des Geistes. Der Geist ist ewig sich gleich als ein Wirkendes; im sich Selbstbestimmen; im Erzeugen von Ideen, als Rhythmen und Formen der Bewegung. Wie aber das Geistige nur das Wirkende auch in den Körpern ist, und gleichwie Idee, nur Bewegungsbestimmung, im gleichen Sinne ist jedes Ding Idee und Darstellung der betreffenden Bewegungsbestimmung; es wirkt durch Vibrationen, welche der Wille erzeugte.

Deßhalb wirkt Alles durch Vibrationen, also Gleiches auf Gleiches,*) da das in Allem Wirkende eben der Geist ist.

Diese Ansicht scheint auch brauchbar zur vorläufigen Erklärung von psychologischen Erscheinungen der verschiedensten Art.

Die Expansivkraft kann auch als ein rein Geistiges, nicht vor der Bestimmung zur Form durch die zweite Kraft, der formgebenden, begrenzenden, und der stets mitwirkenden, die Verhältnisse bestimmenden, dritten Kraft erscheinen. So treten die Kräfte gleichsam aus einer andern Existenz in die Erscheinungswelt ein. Die Grundlage aller Materie und aller Formen bildet daher das Nichterscheinende, weil Unbestimmte, wie in der That schon die Inder, ganz deutlich aber die Cabala, nach den ausgezogenen Stellen, v. Mayer lehrte.

Zwischen allen Formen und Körpern der Welt wirkt freie Expansivkraft, als ein Treibendes, (in Wärme, Licht

---

*) Dr. Rosenkrantz, Analytik, II. Bd. § 78. S. 37; §. 82. S. 76 ꝛc.

oder als Spannung nach Freiheit strebend, in der Elektrizität ꝛc.) als ein Verändertes. Ebenso zwischen den Intelligenzen als Medium der geistigen Mittheilung und Wechselwirkung.

Schon Newton und Kant, nebst Andern, nahmen ein „Geistiges“ als der Materie innigst verwandt an, durch und mittelst welches oder welchem die Wirkungen entstehen.

Man vergleiche Faraday's und Prof. Wilh. Weber's ꝛc. Definitionen über Kraft, Materie und Atom, im Artikel „Ueber Wirkungen in die Ferne“ in Prof. Zöllner's Wissenschaftl. Abhandl., Bd. I., besonders S. 71 und folgende.

Sind aber zur Erklärung physikalischer Erscheinungen Atome mit Achsen und Aequator's nöthig, so hindert nichts, solche als kleinste Einheiten oder Bestimmungen, mit freier Expansivkraft zwischen ihnen, sich vorzustellen; da dieselbe, nach Dr. Rosenkranz, ein alles durchdringendes, geistiges Medium ist. Nicht nur was Prof. Zöllner S. 523 und 524 des gedachten Bandes W. Abhandl. sagt, wäre also möglich; sondern verschiedene andere Beobachtungen dieses Forschers werden durch Rosenkrantz verständlicher; so z. B. auch das, Bd. I. S. 459, über die im Stoffe gebundene Kraftmenge und ihre Wirkung Gesagte. Eine Philosophie, welche so Vieles klarer macht, wie diejenige von R., verdient selbst als Hypothese Beachtung. Aber es scheint auch hier, vermögen die Köpfe alten Sauerteig nur schwer zu entfernen.

Während aber das Atom die kleinste materielle Einheit vorstellt, so differenzirten sich nach der allgemeinsten Abgrenzung gegen die Unendlichkeit, in Folge fortwährender Einwirkungen von der ersten großen Belebungsquelle, dem großen Geist aus, aufsteigend und absteigend, die Einheiten. Es ballten sich Sonnen, und Sonnen mit Sonnensystemen, aus den Feuernebeln des Allhimmels; es differenzirten sich die Erden und Planeten; und in ihnen und aus ihren

lebendigen Kräften*) stets höhere und selbstthätige Organismen, bis zur durch die Außenwelt angeregten, mit einer gewissen Freiheit sich selbstbestimmenden Geist-Individualität, als der zuerst körperlich verhüllt erscheinenden, höchsten Differenzirung, und daher Bindeglied eines höheren, eigenartigen Wesenreiches.

Mit dieser Stufe beginnt nach Dr. Horst und Dr. Schäffle 2c. die Civilisation, als die jüngste, erst werdende Schöpfungsphase, worin wir Menschen selbst die berufenen praktischen Werkführer sind. Ein neues eigenartiges Gebiet entwickelt sich hiemit, indem jeder soweit frei und glücklich wird, als er aus eigenem Urtriebe sich selbst nach dem Wohle des Ganzen bestimmt, indem das individuelle Wohl, wahrhaft und dauernd, nur im Ganzen wurzeln kann. Freie Selbstbestimmung zum Gesetz ist gefordert; ohne diese wird Freiheit zur Anarchie. Unreife Naturen ertragen daher Freiheit nur nach dem Grade, in welchem sie das Wohl des Ganzen begreifen und fördern helfen. Dieses umfaßt das Gesetz der Moral. Mittelbar hängt daher unser Wohl von uns selbst ab; nicht am wenigsten aber von bessern Ehen und vernünftigere Anwendung des physiologischen und psychologischen Gesetzes der Zeugung.**)

In den großen lebendigen Körper der Gottheit eingegliedert erscheinen — den Ganglien gleich — stets höher differenzirte, selbstthätige, sich selbstbestimmende oder reagirende Geistcentren, in Wechselwirkung mit einander, welche, wie der Alles erhaltende, im Denken Alles entfaltende Geist,

---

*) Man vergleiche nebst alten Ansichten Prof. M. Perty's Myst. Erscheinungen 2c., I. Bd. „Propyläen." — Prof. Fechner und Andere entwickelten ähnliche Ansichten. —

**) Außer Dr. Schäffle lese man Davis, Reformator; den Seher, 1867. S. 95 und folg., sowie a. a. O. Außerdem sagt schon die Bibel, daß sich die Sünden der Vater rächen bis ins dritte und vierte Glied.

ewig bewegte Prinzipien sind; welche im selbstbewußten Geist, obwohl durch äußere Anregungen erweckt, diesen Anregungen selbstthätig begegnen und dieselben in der Vorstellung als eigene, sowie mehr oder minder bewußt, als von außen bedingte Zustände anschauen und diesen Einfluß im Vorstellen aufheben.

Die Geistcentren erhalten alle äußeren Einwirkungen durch Vibrationen und Bewegungen; gleich wie sie anderseits, wenn ihr Wille in centrifugaler Richtung also nach Außen thätig wird, durch die ihnen einwohnende Kraft der Bewegung, einer Potenzialkraft, bestimmend auf die sie umgebende freie Expansivkraft, innerhalb welcher wir leben, weben und sind einwirken, und demgemäß Vibrationen nach Maß und Zahl oder in Rhythmen veranlassen, wodurch nicht nur das Denken im Geiste, sondern auch seine Vorstellungen entstehen.

Durch eine ewige Bewegung*), wie im Denken und Vorstellen, überträgt der „große Geist" die eigenen Wesenheiten und die ihm immanenten bildenden, plastischen Kräfte, seine Ideen, auf die unbegrenzte, unbestimmte, raumlose, geistige Art seines Seins, in welcher er die Unendlichkeit erfüllt, und welche von Denkern einer Mutter verglichen wurde, in welcher der Vater durch seine Ideen zeugend wirkt. Diesen Sinn lehrt Davis und Dr. Rosenkrantz und im Wesen dasselbe glaubt man in Dr. Schäffle's Werk gefunden zu haben.

Findet man diese Ausführungen seltsam, phantastisch u. s. w., so bedenke man wie räthselhaft überhaupt Alles

---

*) Davis Hauptwerk, § 171 und folg.; besonders § 175, S. 915 und andern Orten. Ferner: Baron v. Holbachs System der Natur. Schopenhauer's „Wille" ist die Potenz des Geistes in anderer Fassung. Das Sicherste ist das eigene Sein schon nach Descartes. „Ich denke darum bin ich." Denken aber ist Bewegungsbestimmung des eigenen Geistes.

ist. So findet sich meistens in den Ansichten der extremsten Gegner ein Funken Wahrheit, welchen zu erkennen man bemüht bleiben muß. Deshalb betrachte man die Gesammtthatsachen der Natur und besonders auch jenes Gebiet, welches Dr. Schäffle als „sociale Entwickelung" des menschlichen Geschlechts so interessant und lichtvoll behandelt.

Blinder, leidenschaftlicher Egoismus macht sich nicht nur im gewöhnlichen socialen Leben, den Mundhelden in der Politik breit und schlägt die Lärmtrommel; sondern nur allzu oft selbst in Philosophie und Theologie. Die Wissenschaft schämt sich der Entstellungen nicht, wo ihre Dogmen in Gefahr stehen; man erinnert nur an den Dr. Christiani und dergleichen edle Herrn!*)

Diesen Erwägungen allen gegenüber werden also die Thatsachen des Somnambulismus und des Hellsehens, als Naturerscheinungen des Geistes, im Sinne einer Experimental-Metaphysik, nach Baco und Schopenhauer, ihre Bedeutung behalten.

Herr v. Hartmann wird nicht Alle für Scharlatane und eitle Prahler ꝛc. erklären können, welche im Interesse der Wissenschaft an Somnambulen Fragen richten, welche der somnambulen Person etwa persönlich fremd sind.

Fromme Herrn, welche mit ihrem Teufelsglauben, gleich Versteinerungen einer vorsündfluthlichen Zeit, in die unsrige hereinragen, eignen sich indessen ebensowenig zum Wahrspruch über diese Phänomene, als die Anhänger einer gewissen, unbedingten, aber sehr bequemen Geistertheorie; da es sich weniger darum handeln kann, über die gewünschte Fortdauer mancher guter Leute den ersehnten Aufschluß zu erhalten; als um ein prinzipielles „Mehrverstehen" vom größern Ganzen des erstaunlichen Weltprozesses, so viel uns eben möglich ist.

---

*) Zöllner's W. Abhandl., II. Bd., S. 1091 und folg.; III. Bd. S. 193 und andern Orten.

Für den Schreiber dieses ergaben diese Studien die sichere und feste Ueberzeugung persönlicher Fortdauer; aber er hätte auch ein anderes Resultat nicht gescheut, besonders im Hinblick auf die Dickköpfigkeit, von welcher man umgeben ist.

Eigenartige einzelne Personen, — Denker, Propheten, Seher und Gottessöhne — werden uns nach Erkenntniß dieser Thatsachen in der menschlichen Natur nicht als größere Wunder erscheinen als alles übrige Geschehen, in welchem Gesetze, aber keine Zufälle walten. — Die ganze Natur, wir natürlich einbegriffen, ist ein erstaunlich wundervoll großer Organismus, von welchem wir noch sehr wenig kennen; in welchem aber keine eigentlichen Wunder, als außergesetzliche Eingriffe des großen Baumeisters vorkommen.

Auf diesem Standpunkte dürfte ein Davis, sowie Manches verständlicher werden. Nur sehe man auch bei Davis vorurtheilsloser auf die Sache; entsage jeder Eitelkeit und Zunftinteressen; lege nicht zu viel Werth auf Kunst und Gewandtheit des Ausdrucks, oder auf die Redewendungen der Gelehrten und Schulen; man trage in Allem dem Menschlichen Rechnung, und wem dann nicht ein Licht aufgeht, nun, der muß eben warten bis es ihm wie Schuppen von den Augen fällt, auf dem Wege nach Damaskus!

Uebrigens wird Vorstehendem nur der Werth eines Bildes beigelegt, wodurch versucht wurde die Vorstellungen der Welt zu einem Ganzen abzurunden. Diese Bilder und auch die folgenden Thatsachen sollen nur die Unterlage sein, das Wichtigste, das Praktische des gesammten Wissens zur Verbesserung der diesseitigen Welt anzustreben und sofort bei sich selbst anzufangen, indem alles Denken und Träumen, alles salbungsvolle Predigen nichts hilft, wo die Bedingungen zur Verwirklichung der praktischen Menschenbesserung vernachlässigt werden. Wahr aber bleibt: „Helft euch selbst, so hilft euch Gott! — denn er ist in euch!"

In wahrer Erkenntniß des Höheren, wenn auch ent-

fernteren aber dauernden Nutzens der Gesammtheit, das Hier, das Diesseits verbessern, verbessert von selbst das Jenseits, weil alles eine Kette ist, und jede Schuld sich rächt.

Inzwischen können wir aus Gegebenem Schlüsse auf das Jenseits ziehen; Bestimmtes aber wissen wir nicht, das „Wie" betreffend. — Daß es aber ist, unterliegt, alles in Betracht gezogen, keinem Zweifel.

Die Menschen denken meistens nur an das Nächste, Unmittelbarste, und die eigene, oft sehr kleinliche Person, welche durch den aufgewandten Bedarf für Pomade und Tapezierarbeit ꝛc., ganz und gar nicht besser, sondern nur eingebildeter und verbildeter wird. Sie streben in sehr verkehrter Weise und gehen oft genug dabei im Einzelnen bald zu Grunde. Zuweilen aber erfaßt die Zeitalter und ganze Generationen Sinnentaumel, Egoismus und Wohlleben. Dann ereilt sie früher oder später die rächende Nemesis, — denn sie haben nichts aus der Geschichte gelernt, und alles große Streben vergessen.*)

*) Indem man den Kampf ums Dasein zum Prinzip erhebt, in verkehrter Weise, wird eine Art geistiges Faustrecht, durch egoistisch schlaue Naturen, ächte Parasiten und Ausbeuter der geistig Schwächern, oder Besitzer an materiellen Gütern geübt. Oder man schmeichelt den Massen mit Freiheiten und Menschenwürde! Als ob Freiheit für alle, auch für Kinder, im gleichem Maße paßte; und als ob zu laxe Gesetze Leute, welche jeder „Menschenwürde" durch ihre Handlungen spotten, nicht noch schlimmer machten. Die Natur selbst erzieht nicht allein durch Güte, — diese kennt erst der Geist — sondern durch harte Strafen; diese treffen besonders hart Vernunftgeschöpfe oder die es sein sollen, welche die Gesetze der Natur mißachten. So kann z. B. unbeschränkte Verehlichungsfreiheit mit obligatorischer Armenunterstützung Unsinn, und zur Licens für Zügellosigkeit werden. Würde der Nachweis einer gewissen Ersparnißquote oder Familienernährungs-Fähigkeit ꝛc. für gewöhnlich verlangt, so würde dieses heilsam gegen Sorglosigkeit und Genußsucht in vielen Fällen sein! — Auch deshalb studire man Dr. Schäffle. — Sinnlichen Naturen wäre noch mehr als andern Pflanzenkost dienlich.

Dann wird nicht die Welt, aber ein solches Zeitalter vernichtet; es vernichtet sich selbst, weil jeder egoistisch nur an sich denkt, und „nach uns die Südfluth" als Weisheit hält, weil ein Kurzsichtiger auf dem Throne es so gehalten. Dann schlagen die Götter mit Blindheit die sich selbst Verderbenden und die Weltgeschichte wird Weltgericht! — Dann ist die Zeit gebrochen aus den Geleken!*) — Dann muß eine solche Zeit erkennen:

„Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Uebel größtes aber ist die Schuld."

Schiller.

Einige weitere Andeutungen zum Verständniß der folgenden Thatsachen mögen am Platze sein.

Da Attraktion und Repulsion, oder Bewegung und Widerstand, die Grunderscheinungen des gesammten Lebens bilden, so sind diese beiden Elementarkräfte auch die Grundkräfte des Geistes; sie wirken in der ganzen Natnr. Diese beiden Kräfte müssen aber im Geiste höher und feiner potenzirt sein, weshalb er dieselben auch in den manigfaltigsten Formen zu bethätigen vermag. — So erklärt sich nicht nur das plastische Bilden des Geistes im Traum, sondern auch dessen Erzeugung von Vorstellungsbildern, — ähnlich wie durch die Worte beim Sprechen, — in Andern, durch den Willen mittelst Vibrationen. — Da ferner Licht für unser Auge in gewissen Arten von Schwingungen ꝛc. besteht, so bedarf es, wie es scheint, nur der Umwandlung oder Ablenkung dieser bestimmten Vibrationen und Reflexe, und die Gegenstände müssen für die Betreffenden, auf welche gewirkt wird, unsichtbar werden.

Diese selbe Geisteskraft muß aber auch attraktiv und repulsiv durch den Willen, demgemäß auch entsprechend bewegend, sich zu äußern vermögen. Geistig erscheinen diese Kräfte als Liebe und Haß.

*) Shakespeare in Hamlet.

Wenn Gegenstände zerspringen und dergleichen, geschieht dieses wohl nach dem Gesetz der Sättigung mit gleichnamigen Elektrizitäten; denn Elektrizität ist nach Freiheit und neuer Verbindung strebende Expansivkraft; diese muß, wo sie einseitig und im Uebergewicht ist, die Körper trennen, wobei die Kontraktivkraft am entgegengesetzten Pol, sammt der Dritten, Verbindenden, erst zu überwinden ist.*)

Da die Grundelemente des Geistes mit der übrigen Natur die gleichen sind, so mag es dem Geiste möglich sein, die freien Kräfte ꝛc. zu sichtbaren Formen zu bestimmen, als auch anderseits die Stoffe zum Behufe der Stoffdurchdringung zu lösen.**)

Der Geist, als solcher, mag unräumlich sein oder nicht (Davis mit Andern lehrt, er nehme einen Raum ein ꝛc.),***) jedenfalls bestimmt er sich die Form seiner Erscheinung. — Dieses glaubt man selbst im Sinne Dr. Rosenkrantz annehmen zu dürfen. Letzterer analog könnte Schopenhauer Parerga Paral. II. Bd., S. 47 sagen: — „Der Raum ist nur im Kopf, obgleich der Kopf im Raum ist."

Sogenannte Geistererscheinungen dürften demgemäß nur Geisterwirkungen sein. Man wird hoffentlich auf ein Geisterreich verzichten, in welchem die „Geister" mit Schlappschuhen und Zipfelmütze ꝛc. im Universum herumlungern; oder mit allem möglichen Tand geschmückt oder gekrönt, ewig „Halleluja" schreiend vor dem Throne Gottes stehen. — Auch die Geschlechtsgegensätze, „Houris" u. s. w., werden, als dem Thierreich angehörend, sinnlichen Naturen in bestimmter Weise fehlen.

---

*) Davis, der Lehrer, deutsch bei W. Besser. — Dr. Rosenkrantz.

**) Stoffauflösung und Durchdringung findet auch beim Wachsthum der Pflanzen, sowie bei Endosmose u. s. w. statt. Rosenkrantz „Principienlehre", II. Th., § 53—55.

***) Man verweist auf die Auszüge aus Horst u. s. w. Davis, Penetralia, S. 196.

Das Dichten, Trachten und Wirken der „Geister" kann — wie das sehr vieler Menschen — ein recht albernes sein; mit einem Schlag werden träge Naturen nicht hohe Intelligenzen; sie werden Wesen von langsamster Entwicklung bleiben, wo der eigene Antrieb fehlt. — Man bedenke auch aus diesem Grunde die Verantwortung erzeugender und erziehender Umstände.

Bei vorstehender Ansicht von Geisterwirkung ist es völlig gleich, ob dieselben unbewußt für's wache Leben, nur von den Medien, oder von abgeschiedenen „Geistern" hervorgebracht werden.

Aufmerksamkeit ist nur das Richten des Geistes auf ein Objekt der sich ausdehnenden Expansivkraft des Geistes; wodurch am Objekt nicht nur Reflex und Begrenzung — der Raum — sondern auch Wechselwirkung entsteht, durch die vom Objekt aus wirkenden Kräfte; und in der dem Objekt Gleichbestimmen der Vibrationen, der geistigen Expansivkraft, also durch Wirken und Gegenwirkung, entsteht die Vorstellung. Der Eigenzustand des Geistes wird ebenso durch Vibrationen beeindruckt, wie der Geist selbst nur durch Bewegungen, Vibrationen, z. B. in Wort und Bild wirkt. Der Geist gleicht einem perpetuum mobile; sein Wille bestimmt Richtung und Arten der Vibrationen, wenn er aus sich durch Ideen und Bilder wirkt;*) gleich wie er den Bestimmungen der Objekte mit einer gewissen Freiheit begegnet. Hierdurch ist Vorstellen und Empfindung bedingt.

So konnte Prof. Joh. Huber, in seiner Schrift „Die Forschung nach der Materie" 1877 sagen, daß außer unserm Geiste aller Schimmer auf dem Antlitz der Natur erbleicht, den wir sinnlich aufnehmen, und an dessen Stelle das viel

---

*) „Wille" ist etwas ganz Positives; es ist der Eigenzustand eines Dinges, welcher auf die freie Expansivkraft bestimmend wirkt. Welchen Werth daher der Streit vom „Emaniren" und „Nichtemaniren" der Dinge hat, ist leicht ersichtlich.

großartigere Wunder einer mathematischen Ordnung und Gesetzmäßigkeit in dem scheinbaren Chaos dieser zahllosen Bewegungen äußerer Dinge trete, deren subjektive Besonderheit sich durch alle Störungen hindurch siegreich behaupte u. s. w.

Indem also alle Eindrücke sinnlicher Lust und Unlust auf Vibrationen beruhen, mag in deren qualitativer oder quantitativer Bestimmung, nach Maß und Zahl, Sympathie oder Antipathie begründet sein. Man denke an die Worte des Zornes, der Verachtung und dergl.

Davis und Andere, z. B. Dr. Kerner's, Dr. Passavant's, Dr. Haddock's Somnambulen, sprechen von einem aus ihnen strömenden Licht (auch die „Gedanken" anderer sehen sie als ein „schlängelndes Licht"; schon die heilige Hildegard wie die Emerich, äußern sich ähnlich; worin nach des Schreibers Ansicht eine schöne Bestätigung für die Richtigkeit der Rosenkranz'schen Philosophie zu finden ist, wenn man vergleicht, wie er den Denkvorgang erklärt und die Erscheinung des Lichtes als Vibrationen, der gegen Hemmung, d. h. Bestimmung, ankämpfenden Expansivkraft beschreibt). Diese Lichtausströmungen sind eben Bestimmungen der freien geistigen Expansivkraft, diese letztere wird daher zum Medium der Wahrnehmungen u. s. w.*) Man lese unter anderm im „Zauberstab" von Davis, S. 243; in seinem „Arzt" S. 274, 378 und folg.; man vergleiche die Aussagen von Baron v. Reichenbach's Sensitiven; ferner die betreffenden Stellen in „Kieser's Archiv" u. s. w. Diese übereinstimmenden Aussagen, schon vom Alterthum an, scheinen auf thatsächlichen

---

*) Man sehe „Psychische Studien 1883, S. 105 folg. „Gedankenlesen" von W. F. Barrett. -- Ferner: Davis „Thee Seer" 1867, S. 233, dessen „Appoaching Crisis" 1873, S. 136. — „Mental Disorders" 1871. S. 125, Fußnote. Letzteres Buch ist deutsch bei W. Besser erschienen. Auch vergesse man nicht, daß die Wissenschaft zugiebt, — nicht zu wissen — „was Materie und Kraft sei und wie sie zu denken vermögen."

Vorgängen zu beruhen. Wäre hier nicht ein Feld für Experimentalmetaphysik?

Prof. Dr. Schäffle spricht im I. Bd. S. 95 seines großen Werkes von einer abbildenden, plastischen, zeichnenden Thätigkeit des Geistes 2c. Man lese Brentanos Aufzeichnungen über die Geschichte der Emerich u. dergl. Diese Thätigkeit der geistigen Kräfte offenbart sich durch die ganze Natur, in welcher eben nur „der Geist" das Wirkende ist. Im Menschen sind diese von dem Urgeist stammenden Kräfte höher potenzirt; jeder Mensch kennt daher ihr plastisches Bilden im Traum. Sie walten ferner in den Gebilden der Phantasie, der Kunst und dem Wahnsinn; in krankhaften „Einbildungen" aller Art.

Nach Prof. Fechner „ist das Substrat des Psychischen ein durch die ganze Welt verbreitetes, durch allgemeine Kräfte zu einem System verknüpftes." Dieses liefert die Erklärung zu Epidemien aller Art. Die freie, d. h. nur allgemein begrenzte und bestimmte Expansivkraft, von Dr. Rosenkrantz, — ein Geistiges — ist das Alles Verbindende.

Dr. Kerner spricht in seiner „Seherin" 2c., wie andere Beobachter, von einem verloren gegangenen Vermögen des Menschengeistes, seitdem der Mensch zu höherer Verstandesentwickelung gelangt sei.*) Der Mensch ist eben in der Entwickelung vom unbewußten Ahnen und Wirken, zur klaren Erkenntniß der Ursachen. Außer sog. „Statuvolenz"**)

---

*) Man vergleiche „Kieser's Archiv" 7. Bd. 3. Heft, S. 123 folg. 11. Bd. 1. Heft, S. 30; dessen „System des Tellurismus" 2. Bd. § 362; — u. a. O. — Ferner das Leben der Kath. Emerich, von Schmöger 1867 2c.

**) „Psychische Studien" 1883. „Statuvolenz" von Dr. W. Fahnestock. Wenn Dr. Fahnestock keinerlei Fluidum, durch welches der Wille wirkt zugiebt, so vergleiche man die Philosophie von Dr. Rosenkrantz.

und den Leistungen in Affekten, als Willenswirkungen, denke man an die Wirkungen von Einbildungen und Eindrücken, beim Versehen der Frauen, Stigmatisationen, Krankheiten und dergl. Jakob nützte bei Laban die Kenntniß sinnlicher Eindrücke für seine Schaafe.

Davis betont, wie Viele vor ihm, die mächtigen Wirkungen des Glaubens und des Willens.

So öffnet sich dem bewußten Erkennen die Einsicht in die Gesetzmäßigkeit von unbewußt als Wunder angestaunten Vorgängen in der Natur, welche diejenigen leugnen, welche sie nicht zu lesen verstehen; wie auch Jedem das sinnlos, oder als leerer Wortkram erscheint, dessen Sinn er nicht faßt. — Der, welcher nicht lesen kann, sieht in den Buchstaben nur Zeichen von geraden und krummen, seltsam gestalteten Linien. „Mein Gott, wenn ein Kopf — oder Thatsachen — und ein Buch zusammenstoßen und es klingt hohl, liegt denn das allemal an dem Buche?" fragt Lichtenberg!

Es giebt wohlbeglaubigte Fälle seltsamer Anziehung und Abstoßung, sowie Fernwirkungen.

In „Kieser's Archiv" ist, unter vielen andern, ein besonders hervorragender Fall bei einer Schullehrersfrau durch Dr. Kretschmar beobachtet und berichtet.*) Sehr achtungswerthe Männer beobachteten ähnliche Erscheinungen.

Herr Hansen wirkte durch seinen Willen sowohl anziehend wie abstoßend. Er zog die Leute an sich, trotz Widerstreben; oder Personen, welche nach ihm schlugen, konnten ihn nicht treffen, wo also Abstoßung sich bemerklich machte. Er vermochte Andern seine Vorstellungen zu imprimiren, und, wie auf der Hochzeit zu Canaan Wasser statt Wein im

---

*) „Kieser's Archiv", 12. Bd. 1. Heft, S. 19, 22, 27, 36, 49, 69 u. a. Orten. Dr. Kerner's „Seherin" 2c. 1838. S. 38 2c. Prof. M. Perty, Mystische Erscheinungen 2c. II. Bd. S. 435 über Maria von Mörl u. s. w.

Glauben trinken zu machen.*) Die Leute hielten rohe Kartoffeln, durch seinen Einfluß, für Birnen rc.; glaubten anstatt ein Tuch ein Wickelkind auf den Armen zu haben rc.

Herr Ph. W. Kramer, Gartenstraße Nr. 14 in Breslau, berichtet in seinen „Magnetischen Streiflichtern" 1882, S. 40, eine sehr auffallende Wirkung, wo eine von ihm behandelte Kranke einen durch seinen Willen bezeichneten Strich nicht zu überschreiten vermochte. Prof. M. Perty erzählt das Gleiche in seinen „Myst. Erscheinungen rc." I. Bd. S. 208 von Robiano; und S. 207 ist auch der oben erwähnte Fall von Dr. Kretschmar erzählt. Diesen Wirkungen Verwandtes sah Schreiber dieses in Wien von Dr. Schober.

Nach Luc. 11, V. 24—30 ging Christus, als die Pharisäer ihn auf einen Berg führten, um ihn hinabzustürzen, mitten durch sie hindurch, wo ebenfalls eine magische Willensrichtung vorzuliegen scheint. Die Worte, welche Christus nach Matth. 19 V. 12 bei einer andern Gelegenheit sprach, passen vielleicht auch für diese Thatsachen: „Fasse es, wer kann!"

Nach Göthe: „Verlachen die Menschen, was sie nicht verstehn!"

Es wäre wünschenswerth, daß die Gehirne Aller, aber auch Jener, welche bei gewissen Thatsachen so rasch und so laut „Schwindel" schreien, untersucht werden könnten, ob sie nicht einseitig funktioniren, und welche Gehirne wohl im Stande sind, die Thatsachen der Natur zusammen richtig zu lesen. Manche besitzen ohne Zweifel „Schwindlergehirne."

Die genauen Vergleiche von Reden und Handeln können inzwischen als Probe dienen bei Gelehrten und Ungelehrten.

Wenn „Geist" im öfter angeführten Sinne eine Substanz wäre, welcher Erkennen, Fühlen, Wollen — Selbst-

---

*) Zöllner's wissenschaftl. Abhandl. III. Bd. Auch in „Kieser's Archiv" sind zahlreiche, hierher gehörende Fälle erzählt.

bestimmung — gleichsam immanent sind, so ließen sich vielleicht die Unterschiede gewisser Bewußtseinszustände, deren Schwellen und Wellen rc. etwa wie folgt erklären.

Die Physiologie erkennt ein aufsteigend selbständigeres Wirken der Ganglien und Nervenkomplexe an, welches zum Theil in unbewußten Reflexwirkungen zum Ausdruck gelangt. Deren selbständige Aktion bewirkt aber nicht nur Widerstände, sondern bei Erkrankungen fehlerhafte Auslösungen der Bewegungseindrücke und anormale Uebermittlung der Vibrationen von und nach der Außenwelt.

Als die Empfindung*) vermittelnd werden die Nerven betrachtet, oder ein Medium, welches an die Nerven im normalen Zustand gebunden ist.

Im Schlafe**) tritt dieses Medium mehr oder weniger vollkommen aus den das Bewußtsein vermittelnden Nerven zurück. Alle Eindrücke der Außenwelt rc. veranlassen Nervenerregungen und lassen in den Nerven gewisse Spuren zurück, wodurch das Gedächtniß, die Erinnerung möglich wird. Die Nerven vertreten jedoch nur den die betreffenden Medien leitenden Draht, welcher, wie in der Physik, in seinem Leitungsvermögen manigfach beeinflußt wird. Da demnach nicht der unbelebte Nerv, oder das Gehirn, das Erkennen, die Empfindung rc. vermitteln kann, sondern nur das diese Organe belebende Medium, so muß der Mensch um so unempfindlicher sein, je tiefer er schläft, und je mehr die Medien der Empfindung rc. sich nach einer centralen Stelle zurückgezogen haben, in welcher überhaupt die Veränderungen an der Peripherie empfunden, und zu welcher sie telegraphirt werden rc. Es ist anerkannt, daß der Mensch, selbst wenn gesund, sich oft noch erinnert, geträumt zu haben, doch weiß er nicht mehr was. Dieses rührt daher, weil die Nerven

*) Davis, Hauptwerk, § 14, S. 65 folg.

**) Davis, „Arzt“, S. 149 folg. u. a. O.

bei dieser geistigen Thätigkeit im Traum entweder gar nicht, oder zu wenig erregt waren, da die belebenden Medien von dem erkennenden oder empfindenden Centralprinzip angezogen und um dasselbe intensiver gruppirt wurden, weil die gesunde Ermüdung diesem Centralprinzip ein Uebergewicht über die Körperorgane verlieh, welches nach der Stärkung dieser Organe und dem Ersatz ihrer Kräfte, unterstützt durch andere Einflüsse, wieder geschwächt wird, um allmälig einem neuen Uebergewicht oder Positiv-Werden zu weichen. So schwankt das Gleichgewicht, bis der Körper altert und das geistige Prinzip stets positiver, d. h. anziehender wird, worauf die Lösung und Trennung des Materiellen vom Geistigen erfolgt und der Tod eintritt. Deshalb wurde der Schlaf schon früh ein Bruder des Todes genannt.

Wie bei einer stehen gebliebenen Uhr der Zeiger genau von der Stelle aus sich fortbewegt, wo er stehen blieb, wenn die Uhr wieder in Gang gesetzt wird, so setzt sich bei vollständigem Austritt und Wiedereintritt der die Empfindung vermittelnden Medien in die Nerven und das Gehirn, Gedächtniß und Bewußtsein genau da fort, wo es abbrach, indem gewisse Lagen und Spannungen der Moleküle zur Auslösung gelangen. Selten aber sind diese Zustände ganz scharf und rein geschieden bei unserer fehlerhaften Lebensweise ꝛc.; daher sind die Träume, und was mit ihnen zusammenhängt, unrein, schwankend oder täuschend, und dieses mehr oder weniger nach Art der Person und der Höhe ihrer Entwicklung.

So ähnlich ist es beim Doppeltbewußtsein Somnambuler und Hellsehender; ja die Zustände werden nicht selten durch die magnetischen Einflüsse noch verwickelter, weshalb stets von bessern und erfahrenen Magnetiseuren vor Profanirung dieser Einflüsse gewarnt wurde; denn an der Grenze, wo sich zwei Welten gleichsam berühren, kann *nur der gehobene Geist segensvoll wirken*; in's *Aller-*

heiligste darf nur die wahre Elite des Geistes treten; aber selbst der Niedrigste wird, wenn er sich bessert, „Hoherpriester" werden!

Der „Hellsehende" hat das Bewußtsein des tagwachen, leiblichen Lebens, weil ja die geistigen Medien und nicht die Nerven die Träger der Bewußtseinszustände sind; sein Bewußtsein umfaßt daher das tagwache Leben, während das tagwache Bewußtsein ein anderes, und an die Mitwirkung der Nerven ꝛc. gebunden ist. Auch hieraus müssen sich vielfache Schwankungen ergeben.

Aus gleichen Gesichtspunkten erklärt sich bei Erkrankungen von Gehirnpartien das Schwinden einzelner Bewußtseins-Inhalte, da das Organ für das betreffende Körperbewußtsein fehlt; oder die Art der Wahnvorstellungen je nachdem ein Organ erkrankt ist u. s. w.*)

Zum Schluß soll noch der schwierige Versuch gemacht werden für Wenige, wenigstens annäherungsweise, zum Verständniß für geistiges Vorhersehen der Zukunft sowohl, als die Rückschau in die Vergangenheit, wobei unsere Zeitbegriffe, wie beim Hell- und Fernsehen der Raumbegriff, nicht recht passen wollen. Auch das Auftauchen neuer Ideen aus einem unbekannten dritten „Woher", welches selbst Dr. Schäffle als wunderbar bezeichnet, gehört hierher.

Ohne philosophische Anlage oder Kenntniß wird zwar ein Verständniß, stets nur ohnehin annähernd, nicht möglich sein; und Gelehrte haben im Durchschnitt von Andern in dieser Beziehung nur sehr wenig voraus.

Man bittet, sich vor allem in der Philosophie von Dr. Rosenkrantz Aufschluß zu holen, welche ja an ältere und alte Ansichten anknüpft, und sich dessen zu erinnern, was Prof. Joh. Huber in seinem Schriftchen über die Forschung

*) Davis, „Geistige Störungen ꝛc.", deutsch bei W. Besser.

nach der Materie an verschiedenen Stellen sagt, deren einzelne angeführt wurden; sowie die Gedanken Berkeley's sich gegenwärtig zu halten.

Dem Alles aus dem Nichterscheinenden entwickelnden ewigen und unendlichen Geist, dem Urgrund des erstaunlichen Ganzen existirt wohl weder Zeit noch Raum. Er setzt sie beide und vielleicht nur für seine Geschöpfe. Er schaut seine Welt in der Idee vollendet, im Urbild Zarathustras, welches er einst der klagenden Erdseele zeigte. Er kennt die Folgen aller gesetzlichen Wirkungen, in einer Welt, in welcher sich die Geister zum Guten frei aus sich bestimmen sollen, wenn sie glücklich sein wollen, aber nicht müssen. Er offenbart sich den entwickelten Geistern nur durch seine Werke. Sein Inneres kann Niemand begreifen, denn kein Mensch wird leben, der Gottes Angesicht sieht*), nach 2. Mos. 33, V. 20; da wir selbst die Dinge und Menschen nur in ihrer Außenseite durch ihr Wirken nach dem erkennen, was sie für uns sind. Gott wohnt in einem unzugänglichen Lichte, sagt der Apostel;**) oder, „welcher Mensch weiß, was im Menschen ist als der Geist des Menschen, der in ihm ist? So weiß auch Niemand, was in Gott ist, als der Geist Gottes." ***)

Der höher entwickelte Geist dagegen hat einen Ausblick nach der Höhe seiner Entwicklung. — So offenbaren die Geister stufenweise einander Erkenntnisse; wie der höhere Mensch dem Niedrigeren, — er feuert letztern an zu größern Zielen; zeigt ihm, was er von dem Urbild Zarathustras erkannt hat; er ermahnt ihn, nicht die Hoffnung zu verlieren auf daß er im Kampfe mit dem Bösen, der

*) Dr. Rosenkrantz, Analytik, besonders § 62, 64, 69, § 50. Ferner in dessen Prinzipienlehre.

**) I. Timoth. 6, V. 16.

***) I. Cor. 2, V. 11.

sinnlich-egoistisch-thierischen Natur im Menschen, nicht erlahme!

Der Mensch muß in höhere Erkenntnisse, Ideen und Bewegungsformen, oder der Aufnahme eines höhern Lichtes hinein wachsen! — Deshalb treten aber auch diese Erkenntnisse ganz plötzlich ein, wie ein geistiger „Silberblick". — Wir sind Alle mehr oder weniger beständig auf dem Wege nach Damaskus! — Auf einmal fallen dann, — wie Herr Prof. Dubois-Reymond sagt, welcher sich dabei beobachtet hat, — (!)*) die Molekeln in die gesuchte Lage, ohne daß sogar an die Dinge gedacht wird, — wie es dieser Celebrität passirt ist!**) —

Bekannt sind ferner die Eingebungen und Erkenntnisse in Träumen. — Aehnlich ist öfter das erste Erwachen des Selbstbewußtseins.***) —

Die Zukunft ist ein eigenes Licht, sagte der hellsehende Knabe Richard Görwitz, sie ist schon jetzt! — Sie muß für gewisse Zustände ebenso schon jetzt sein, wie dem Künstler „die Idee" als ein Fertiges und als der Zweck seines Schaffens vorschwebt. — Die Keime der wirkenden Potenzen sind vorhanden, und wie begabte Menschen aus leichten Ursachen die Folgen voraussehen — wahrsagen —; wie ein Wunderrechner, ein Knabe Roth 2c., oder der Mathematiker aus gegebenen Zahlen ihre Folgen und Gesetze zu unserm Erstaunen entwickeln, so erschaut der gehobene Geist Prinzipien; die gesetzmäßigen Entwickelungen einzelner oder mehrerer der vorhandenen Keime, je nach seinen Anlagen, welche aus

*) Ueber dasjenige, was er hinter den Molekeln beobachtete, verfehlt der Herr Professor Aufschluß zu geben! — Versehen haften auch Weisen an. —

**) Zöllner's „Wissenschaftl. Abhandl." I. Bd. S. 713—714, oder dessen „Prinzipien einer elektro-dynamischen Theorie der Materie", Vorrede S. 48 2c.

***) Davis, „Zauberstab" S. 31.

der Vergangenheit heranrollen und demgemäß gesondert zurückverfolgt werden können von dem, welcher die Schärfe der Unterscheidungsgabe besitzt. — Wo bleibt da die Freiheit, rufen die Klugen? — Eine Freiheit ohne Gesetz ist das Chaos, und in dem letztern ist die Freiheit am meisten beschränkt; in demselben waltet aber gleichfalls ein Gesetz, jenes der Negation! — Unsere mit verkehrten oder mißbrauchten Freiheiten ringende Zeit zeigt, wohin sogenannte Freiheit ohne Gerechtigkeitssinn und Streben für Allgemeinwohl ohne Pflichtbegriff führen; sie arbeiten nur der Anarchie vor; denn egoistisch haben, wie öfter, die Berufnen nicht das Licht der Vernunft zu verbreiten gesucht, sondern nur ihren kleinlichen, persönlichen Nutzen unter falschem Aushängeschilde erstrebt, oder sich gründlich geirrt. — Deshalb sind stärkste Mächte oft genug blind. —

Wenn die Wahrheit in der Uebereinstimmung der Vorstellung mit den Objekten und den wirkenden Prinzipien besteht, so müssen die Letztern noch eine größere Realität als die Dinge selbst haben. Auch ihre Besonderheiten müssen sich in ihrem Wirken erhalten, wodurch eben das von Prof. Joh. Huber in der oben öfter bezeichneten Schrift viel großartiger genannte Wunder einer mathemathischen Ordnung und Gesetzmäßigkeit entsteht. — Die den Dingen nach Maß und Zahl innewohnenden geistigen Potenzen — Kräfte — müssen daher, wie gesagt, berechnende Vor- und Rückschau gestatten. —

Davis spricht von einem „Lichtäther" der Erkenntniß.*) Aber wie es physikalisches Licht giebt, welches im Spektrum als ein dunkles, durch's Auge nicht wahrnehmbares er-

*) Davis, „Arzt", S. 274 und folgende. — Hauptwerk § 64, S. 63 und folgende. — „Zauberstab", S. 364 und folgende, und an andern Orten.

scheint,*) weil die Vibrationen über oder unter der Zahl der Schwingungen liegen, welche uns als Licht erscheinen, so könnte es auch im Geistigen sein. — Der Volksmund spricht von einem „großen" oder „hellen" Geist. — Davis behauptet, daß das innerste erkennende Prinzip niemals erkranke, daß es wachse.**) — Wäre es unmöglich, daß uns geistige Einflüsse umwogen, für welche uns der Sinn sich erst stufenweise öffnet, indem wir fähig werden, komplizirtere Formen der Bewegung als Ideen aufzunehmen? — Oder könnten nicht jene das Innerste erkennende Prinzip umkleidenden Seelenpotenzen, von welchem unter andern auch die Seherin von Prevorst, wie Davis, spricht, andere ältere Aussagen nicht zu vergessen von Sehern, mangelhaft funktioniren? woraus wieder die Wichtigkeit erzeugender Umstände hervortritt; sollten von diesen Vorstellungen oder Erkenntnissen nicht die Begriffe eines Zwischenreiches, eine Hades, einer Hölle, eines Reinigungsortes herrühren, welche die katholische Kirche wohlgethan hätte, nicht zu verwerfen?

Wir sind oft in unsern Urtheilen vorschnell, sehr oberflächlich!

Die freie Expansivkraft erscheint dem Geiste je nach ihren Bestimmungen als sehr verschiedenes Licht. — Durch diese aber wirken wohl auch die Geister, denn Seher und Propheten sprechen von Licht. —

Aber hat nicht die Wissenschaft Licht als die Quelle alles Lebens, aller Bewegung erkannt? — Lehrt sie nicht,

*) Sollte hiermit § 35 in Rosenkranz, „Prinzipienlehre" II. Th. im Widerspruch gefunden werden, so vergleiche man das in § 55, S. 188 Gesagte, wonach R. selbst genöthigt ist, in der besonderen Produktion der + M. höhere Eigenschaften beizulegen u. s. w.

**) „Penetralia", S. 199. — Hauptwerk § 196 ꝛc. — Man vergleiche § 69 ꝛc. in Rosenkranz, „Analytik", besonders S. 414. — Einen Auszug aus Davis' „Philosophie des geistigen Verkehrs", diesen Gegenstand betreffend, enthält der „Sprechsaal", II. Jahrg. Nr. 30 ꝛc.

Licht verdichte und verwandle sich im Wachsthum der Pflanzen zu Formen und Farben? Erkannte sie nicht in der Kohle, wie im lichtstrahlenden Diamanten, einer krystallisirten Kohle, verdichtetes Licht? — Die Wissenschaft aber ist nur eine Form, in welcher sich der „Geist" manifestirt; der Gaben sind viele, obgleich es nur ein Geist ist, sagt der Apostel; darum überhebe sie sich nicht; denn ohne den Boden, den verachteten, auf dem sie erblüht, kann sie nicht existiren; weshalb also der Streit des Kopfes mit den Gliedern? — Wahrlich:

„Der Wunder größtes ist, daß die großen allgemeinen Wunder
Uns so alltäglich werden können, werden sollen!"

sagt Lessing mit Recht! —

Geist ist also, es sei noch einmal wiederholt, die sich selbst bestimmende höchste Differenzirung, welche in sich die Bedingungen ewiger Dauer und Entwickelungsfähigkeit hat. — Mit ihr beginnt ein Neuartiges — die Civilisation; diese wird erst in einem zur Freiheit sich bestimmen sollenden Wesenreich! —

Aus den Ueberlieferungen des grauesten Alterthums und der heiligen Urkunden der Völker finden sich Anklänge an die neuesten Ansichten der Denker. So hielt Bruno die Vernunft als das Innerste und Wesentlichste in den Dingen. — Hartsoeker glaubte, daß es nur eine Substanz im Weltall gebe; sie zerfalle in zwei Weisen der Thätigkeit. Berkeley nahm ein allmächtiges Denken und Vorstellen der Erscheinungswelt zu Grunde liegend an. — Die Bibel sagt: „Im Anfang war das Wort." — Davis nennt das Unendliche, welches bei Dr. Rosenkrantz die Expansivkraft ist, die negative Art des Urseins, welches die Einwirkungen des bestimmenden Geistes als plastische Kräfte aufnimmt. — Andere nannten das Unbestimmte die Mutter, in welcher die Ideen des Geistes Formen annehmen; was sehr lebhaft an die Thätigkeiten des schaffenden Menschengeistes in der Kunst, dem Traum 2c., sowie an die Bilder Ekstatischer erinnert. —

Schaffen sie sich nicht sehr oft Geister und Engel, ähnlich wie der wache Mensch Luftschlösser baut? Eine wahre Fata Morgana! — Jakob Böhme spricht vom Ungrund, in welchem der Urgrund kreisend wird und aus sich selbst eine Welt gebiert. — Joh. Huber vergleicht die erste Ursache einem ewigen Perpetuum mobile, welches durch Bewegung die eigenen Eigenschaften an ein Aufnehmendes überträgt. — Prof. Fechner spricht von allgemein verbundenen Kräften und dem Substrat des Psychischen. — Die Wissenschaft lehrt, daß alle Kraft Willenskraft sei; die Verwandlung und Unzerstörbarkeit der Kräfte. — Wenn es aber eine ewig wirkende Quelle giebt, so muß sich die Summe der Wirkungen stets vermehren, was ja die Entwickelung bedingt.

Faraday, Wilh. Weber, wie Kant und Newton nahmen fernwirkende Kräfte, also ein Geistiges, selbst im Atom an.

Davis aber sagt: „Reine Intelligenz ist reines Sein, das sich selbst erkennt. Reine Intelligenz ist daher der einzige ursprüngliche Stoff der Dinge, die einzige ewige Substanz an der Basis aller Körper. Und diese nenne ich reinen Geist.“ *) —

Auch Dr. Rosenkrantz' Philosophie beleuchtet vielfach die Aussprüche von Davis, ohne daß er letzteren zu kennen schien, wie Dr. Schäffle in seinem großen Werke im Grunde zu den gleichen Resultaten auf andern Wegen gelangt, welche der 20jährige ungeschulte Davis 1846 hellsehend, aus einem unbekannten dritten „Woher“ gleichsam der Welt offenbarte. — Deshalb: „Lobet Gott! Es lebe der Geist!“ —

Die ganze Menschengeschichte aber bestätigt die Ansichten Dr. Horst's und Goethe's, daß — „die Geisterwelt nicht ver-

---

*) Davis, „Sternenschlüssel“, oder Hauptwerk, Vorrede S. 27. Dr. Rosenkrantz sagt „Prinzipienlehre“ I, § 7 und folg., sowie an andern Orten dem Sinne nach das Gleiche. —

schlossen sei". — Kant nahm gleichfalls eine verknüpfende Gemeinschaft beider Welten mit andern großen Philosophen an; denn nicht die tiefe, sondern die Halbbildung ist materialistisch und irreligiös, sagt Dr. Schäffle.

Vielleicht werden durch Thatsachen, wie die folgenden, nicht nur die Ansichten Kant's &c. bestätigt, sondern auch Andere zu ernsterer Erwägung des Daseins und seiner Räthsel angeleitet.

Besondere Thatsachenberichte.

Bekanntlich konstatirte Prof. T. Fechner und Prof. Erdmann zu Leipzig an einer Sensitiven Baron v. Reichenbach's, einer Frau Ruf, die Ablenkung der Magnetnadel durch die menschliche Hand. (Zöllner, Wiss. Abhandl. II. Bd. S. 326—330.) Die gleiche Eigenschaft Slades bewog Prof. Zöllner, mit diesem vielverlästerten Mann weiter zu experimentiren. —

Wenn in „Ueber Land und Meer" 1883 No. 19 das Publikum belehrt wird, H. Slade hätte keine Sohlen an den Schuhen gehabt u. s. w., so verweist man auf das, was Prof. Fechner „Tagesansicht", wie oben sagt und Prof. Zöllner im III. Bd. seiner W. Abhand. S. 227 anführt; das Publikum aber vernimmt meistens, vor lauter Aufklärung, die albernste Erklärung gern und wiegt sich dann in der Einbildung seiner höheren Intelligenz, welche bei Licht besehen oft eine recht geträumte ist. — Im Lande der Hinkenden war normaler Gang verlacht!

„Gewohnheit macht die Fehler schön —
Die wir von Jugend auf geseh'n." —

Die Erscheinung von Ablenkung der Magnetnadel durch

menschliche Körpertheile war indessen keineswegs neu. Baron v. Dupotet beobachtete dieselbe auch zu Paris, Prof. M. Perty berichtet darüber im I. Bd. seiner „Mystischen Erscheinungen,“ S. 39. — Ein Wunder kann hier aber nicht vorliegen, wenn Herr Prof. Dubois Reymonds Elektrizität in den Nerven kreisend entdeckt und Davis in seinen „Mental Disorders“ New-York, 1871 S. 167 auf die Versuche von Mr. Varley hinweist, so wie Davis überhaupt gewisse Erscheinungen auf Ueberladung der Nerven mit Elektrizität zurückführt. Dr. Rosenkrantz führt die Dubois-Reymond'sche Entdeckung S. 179 I. Th. seiner Analytik an.

Zuweilen entdecken die Gelehrten längst Gekanntes, welches, weiter zu prüfen, vernachlässigt wurde, aufs neue. So kann man in Dr. Kerner's, Prof. Kieser's und dergl. Schriften lesen, welch seltsame Wirkungen Metalle und die verschiedensten Dinge auf Somnambulen ausüben; in dieses Gebiet scheinen die neuen Entdeckungen von Prof. C. Westphal zu gehören, deren Prof. Z. III. Bd. S. 461 gedenkt. In dieses Gebiet der Einflüsse der Dinge auf einzelne Nervensysteme dürften auch folgende Beispiele fallen und sie sind wohl geeignet zu zeigen, daß in der Natur alles wirkend, vielleicht auch emanirend ist und es nur auf ein feines oder krankhaftes Gefühl ankommt, dieses Einwirken, welches uns öfter nur im Allgemeinzustand fühlbar wird, mehr oder minder bewußt zu empfinden.

Die folgende Geschichte ist aus Prof. M. Perty's „Mystischen Erscheinungen“ 2c. 1872, S. 30 I. Bd. — Der Generalhospitaldirektor von Voß war ein Mann von unglaublich gesteigerter Empfindlichkeit. Er fühlte es heraus, wo Jemand vor einer halben Stunde und länger auf einem Stuhl gesessen war; er erkannte einmal bei seinem Freunde, dem Arzt Wolfart, daß ein bei diesem eben Anwesender weit hergekommen war und sich den Nachmittag durch Beschäftigung mit Zahlen ermüdet hatte. An einer Glaskugel

fühlte er die Pole des magnetischen Meridians heraus. Er erkannte alle Leiden und Schwächen anderer Menschen und, sagte er, „selbst die geringste Fiber, die im Gehirn Anderer beim Denken thätig wird. Auf der Straße muß ich den Leuten, besonders kränklichen, weit aus dem Wege gehen, erkenne beim ersten Eintritt in ein Zimmer sogleich was Jedem fehlt und muß daher die Eindrücke anderer Menschen fliehen, um nicht im Mitgefühl unterzugehen. Da stehe ich nun mit meinem überfeinerten und in Ahnung und Sehnsucht zu empfänglich für das platte Leben herausgegangenem Nervensystem, als wäre ich ganz Auge geworden. So erscheint mir die ganze Menschheit als ein ungeheures Lazareth."

S. 34 ist der Fall von dem Bauer Aymar, welcher durch sein Gefühl die Spuren von Mördern und Dieben zu entdecken vermocht haben soll. — Bekannt ist, daß es sogenannte Quellenfinder, d. h. Leute gibt, welche unterirdische Wasser fühlen. Schon Moses schlug an den Felsen, wo Wasser zu finden war, hatte also ein, bei Rhabdomanten vorkommendes, feines Gefühl. Eine sehr bekannte Rhabdomantin war Katharine Beutler; sie wurde nach S. 35 des gleichen Buches von Ebel und Zschokke beobachtet. Letzterer kannte noch mehrere solche Personen in der Schweiz, z. B. den Abt des Klosters St. Urban, Ambrosius Glutz; alle, auch einen Pennet, Campetti und Andere übertraf aber K. Beutler. Zschokke führte sie auf mehreren kleinen Reisen in ihr ganz fremde Gegenden, deren Gebirgslager unterirdische Salz- und Süßwasserkanäle, Grubenbau ꝛc. er genau kannte. Bei keinem der Versuche, die sie stets ohne Wünschelruthe machte, ward sie irre. Sorgfältige Beobachtungen zwangen Zschokke, den hartnäckigsten Unglauben fahren zu lassen, und zeigten ihm eine fremde Seite der Natur, „obschon nur in räthselhafter Dämmerung." Die verschiedenen Metalle und Mineralien erregten ihr verschiedene aber be-

stimmte Empfindungen, deren Eigenthümlichkeit sie nur unvollkommen bezeichnen konnte. Gyps bewirkte ihr krankhaftes Zusammenziehen der Halsmuskeln, Steinkohle Wärme im Innern des Leibes, Schwefel ebenso, aber andersartig, Salz Schweiß der Arme und Salzgeschmack, Anhydrit Stechen auf der Zunge, wie von Pfeffer, Alaun kaltes ätzendes Wasser an den oberen Zähnen, Merkel Brennen im Magen, Wasser ein säulenartiges Aufsteigen wie von Wasser im Leibe und tropfenweises Zurückfallen, Kupfer warmes bitteres Wasser im Munde, Eisen sehr kältendes Wasser an der Zunge, Arsenik unangenehmes starkes Schlagen im Kopfe, Silber starkes Klimmen in den Eingeweiden. Nach Ebel und Zschokke nahm sie selbst den Ort einzelner Sterne, im fremden Zimmer mit verbundenen Augen vielfach hin und her geführt, nach einigem Suchen mit ausgestrecktem Finger, während eines Zuckens im Arme wahr, z. B. den Polarstern. In seinen „Blicken ins verborgne Leben" sagt Prof. Perty weiter, sei S. 27—28 noch von andern Metall- und Wasserfühlern die Rede, so von einer „fast idiotischen Frau, die z. B. einen Fünf-Frankenthaler auffand, welchen der Generalprokurator Dufour, ungesehen von ihr, in seinem Garten vergraben hatte; die Frau mit der Baguette fand ihn sogleich und machte dabei alle die Umwege nach, die Dufour gemacht, ehe er ihn versteckte. —

Wer aber sich über so etwas mehr wundert, als daß ein feiner Hund die Fußspuren seines Herrn, selbst im Gewühl der Großstadt, unterscheidet, sollte lieber erst beobachten und begreifen, daß wir die alltäglichen Wunder nur aus Gewohnheit übersehen.

Aus ähnlicher Nervenkonstitution erklärt sich auch der im 10. Bd., Heft III S. 151 in Kiesers Archiv erzählte Vorgang in Pfeffel's Garten zu Colmar, Pfeffel's Sekretär, Herr Billing, war sehr empfindlich für im Boden liegende Knochen. An solchen Stellen wurde er unwohl. Als

an einer Stelle im Garten Pfeffel's, an welcher Billing eine leuchtende Säule oder Gestalt zu sehen vorgab, endlich nachgegraben wurde, fanden sich daselbst wirklich menschliche Knochen, und als Herr Billing, welcher von der Ausgrabung nichts wußte, wieder auf die Stelle geführt wurde, waren auch alle die widrigen Eindrücke verschwunden. — Ein wenig rückschauendes Hellsehen mag hier auch bei Herrn Billing erweckt worden sein; aber eine Geistererscheinung war die von ihm gesehene Gestalt in dem Garten entschieden nicht. — Herr Generaldirektor v. Voß (s. oben) empfand auch die Ermüdung durch Zahlen des von weit hergekommenen Fremden. —

Einer von vielen gutbezeugten Fällen von Fernsehen ist derjenige von Swedenborg über den Brand von Stockholm, bezüglich dessen Richtigkeit selbst Kant an Ort und Stelle Erkundigungen einzog, deren Ergebniß er, nach Prof. Zöllner's W. Abhand. I. Bd. S. 196 und folg., an Fräulein Charlotte v. Knobloch in nachstehender Weise mittheilt und deren große Tragweite bezüglich daran sich reihender Folgerungen anerkennt. —

„Die folgende Begebenheit aber scheint mir, schreibt Kant, unter allen die größte Beweiskraft zu haben und benimmt wirklich allem erdenklichen Zweifel die Ausflucht. Es war im Jahr 1756, als Herr v. Swedenborg gegen Ende des Septembermonats am Sonnabend um 4 Uhr Nachmittags, aus England ankommend, zu Gothenburg ans Land stieg. Herr William Castel bat ihn zu sich und zugleich eine Gesellschaft von fünfzehn Personen. Des Abends um 6 Uhr war Herr v. Sw. herausgegangen und kam entfärbt und bestürzt ins Gesellschaftszimmer zurück. Er sagte, es sei eben jetzt ein gefährlicher Brand in Stockholm am Südermalm (Gothenburg liegt von Stockholm über 50 deutsche Meilen weit ab) und das Feuer greife sehr um sich. Er war unruhig und ging oft hinaus. Er sagte, daß das

Haus eines seiner Freunde, den er nannte, schon in der Asche läge und sein eigenes in Gefahr sei. Um 8 Uhr, nachdem er wieder hinausgegangen war, sagte er freudig: Gottlob, der Brand ist gelöscht, die dritte Thür von meinem Hause! — Diese Nachricht brachte die ganze Stadt, und besonders die Gesellschaft, in starke Bewegung und man gab noch denselben Abend dem Gouverneur davon Nachricht. Sonntags des Morgens ward Sw. zum Gouverneur gerufen. Dieser befragte ihn um die Sache. Sw. beschrieb den Brand genau, wie er angefangen, wie er aufgehört hätte und die Zeit seiner Dauer. Desselben Tages lief die Nachricht durch die ganze Stadt, wo es nun, weil der Gouverneur darauf geachtet hatte, eine noch stärkere Bewegung verursachte, da Viele wegen ihrer Freunde oder wegen ihrer Güter in Besorgniß waren. Am Montage Abends kam eine Estaffete, die von der Kaufmannschaft in Stockholm während des Brandes abgeschickt war, in Gothenburg an. In den Briefen ward der Brand ganz auf die erzählte Art beschrieben. Dienstag Morgens kam ein königlicher Courier an den Gouverneur mit Berichten von dem Brande, dem Verlust, den er verursacht und den Häusern, die er betroffen, an; nicht im mindesten von der Nachricht verschieden, die Sw. zur selbigen Zeit gegeben hatte, denn der Brand war um 8 Uhr gelöscht worden.

Was kann man wider die Glaubwürdigkeit dieser Begebenheit anführen? fragt Kant. Der Freund, der mir dieses schreibt, hat alles das nicht allein in Stockholm, sondern vor ungefähr zwei Monaten in Gothenburg selbst untersucht, wo er die ansehnlichsten Häuser sehr wohl kannte und wo er sich von einer ganzen Stadt, in der seit der kurzen Zeit von 1756 die meisten Augenzeugen noch leben, hat vollständig belehren können &c."

Es sei hier nur an den Fischzug Petri, Lucas 5, V. 4 erinnert, wo Jesus, wohl mit ähnlichem Vermögen des Hell-

oder Fernsehens begabt, dem Petrus die Stelle bezeichnete, wo die Netze auszuwerfen seien, indem er dort die Fische in Menge versammelt sah. —

Das somnambule „Hellsehen" ist eine so sicher beglaubigte und oft beobachtete Thatsache, daß dieselbe zu leugnen oder die achtbaren und nicht selten gewissenhaftesten Berichterstatter als „Schwindler" oder „Charlatane und eitle Prahler" zu bezeichnen, entweder nur auf grober Unkenntniß, oder eigener Ueberhebung und dem Nichtverstehen der Thatsachen beruhen kann, wodurch die eigene Glaubwürdigkeit sich dermaßen Aeußernder keineswegs gewinnt.

Das folgende Beispiel ist durch den englischen Arzt Dr. Haddock in seinem Buche „Somnolismus und Psycheismus," 1852 von Dr. Merkel übersetzt, unter mehreren von S. 133—180, berichtet und da die Fälle wegen des erregten Aufsehens in den Zeitungen öffentlich besprochen wurden, so würde Herr E. v. Hartmann doch zu erwägen haben, ob solchen Leuten gegenüber, wie er selbst, im Interesse der Wissenschaft es nicht erlaubt sei, Somnambulen auch über andere, als nur sie selbst betreffende Dinge zu befragen! — Prof. M. Perty in seinen „Mystischen Erscheinungen," I. Bd. S. 227 sagt darüber in Kürze: — „Wenn Haddock's Emma sich in besonders lucidem Zustand befand, wußte sie den Ort fehlender oder verlorener Dinge anzugeben. Einem Herrn Wood zu Bolton wurde am 20. Dezember 1848 die Kasse aus dem Comptoir gestohlen. Da es auf anderm Wege ihm nicht gelang, den Dieb zu entdecken, wandte er sich an Haddock, weil Emma früher das Haus und die Verhältnisse einer fremden Kranken genau beschrieben hatte, was Wood bekannt geworden war. Haddock setzte diesen mit Emma in Rapport und richtete dann ihre Aufmerksamkeit auf die Kasse. Nach einigen Minuten ruhigen Liegens sprach sie mit Jemand Unsichtbarem, als ob er im Zimmer wäre und warf ihm die Schändlichkeit seiner That vor. Hierauf gab sie den

Inhalt der Kasse, auch einige Dokumente in derselben, sowie den Ort an, an welchen sie gebracht worden war und den Ort wo der Dieb sich befand, sowie die Aufschrift seines Namens auf dem Schild über seiner Thüre. Wood ging dann direkt zu diesem Menschen, einem jungen Arbeiter und brachte ihn, mit der Polizei ihm drohend, zu Haddock, der ihn mit Emma in Verbindung setzte. Diese fuhr bei seiner Berührung zusammen und sagte ihm, daß er der Dieb sei; aber am vorigen Abend, wo er die That begangen, andere Kleider getragen habe, was auch der Fall war. Erst am Nachmittag, als Wood sich mit den Eltern des Thäters in Verbindung gesetzt hatte, gestand dieser die That und die Kasse wurde wieder zurückgegeben. Als der Thäter zu ihr gebracht wurde und ehe er in Rapport mit ihr gesetzt war, nahm sie seine körperliche Nähe nicht wahr und sagte Haddock, der seine Verwunderung darüber aussprach: „Er war mir damals nicht näher als vorher." (Hier zeigt sich, daß es andere Raumanschauungen geben muß. Anmerk. des Schreibers.) — S. 139, fährt Prof. Perty fort — „wird ein merkwürdiger Fall mitgetheilt vom Jahre 1849, wo Emma drei Werthpapiere im Betrage von £ 650 (Pfund Sterling), die auf der Bank deponirt und dort auf eine unerklärliche Weise verschwunden waren, entdeckte. Ein Mann hatte sie daselbst, wie sie sagte, in Empfang genommen, in Papier eingeschlagen und unter ein Bündel anderer Papiere gesteckt, ohne sie einzutragen. Sie sah die Papiere und das Zimmer, wo sie lagen, und sie wurden auch dort bei wiederholter Nachsuchung gefunden." —

Die Erscheinungen, welche Herr Hansen hervorzurufen vermochte, waren durchaus nicht neue, wenn auch eine „gelehrte Mehrheit von Aerzten" in Dresden dieselben als nur auf „Ueberrumplung" und „Verblüffung" des Publikums beruhend, oder, wie in Wien, als „Schwindel" erklärt und dgl., dieses wird vielleicht einigen aus folgenden Beispielen

klar werden, wenn auch nicht gewissen „gelehrten Mehrheiten." —

S. 17—21 heißt es in Dr. Haddock's Buch, — nachdem von Mesmer die Rede war, — vom Marquis de Puysegur, einem Schüler Mesmer's, wie derselbe an der Tochter seines Verwalters, welche an Kopfschmerz litt, seine Heilkraft geprüft hatte und zu seiner eigenen Ueberraschung mit schnellem Erfolg anno 1784:

„Dieser so leicht erkaufte Erfolg veranlaßte mich, mein Heil mit einem Bauer von etwa 32 Jahren zu versuchen, welcher seit 4 Tagen wegen einer Brustentzündung das Bett hüten mußte. Ich ging zu ihm am vergangenen Dienstag (den 4. März) Abends 8 Uhr; das Fieber hatte gerade etwas nachgelassen. Ich ließ ihn aufstehen und magnetisirte ihn. Wie groß war mein Erstaunen, als ich ihn nach etwa 8 Minuten in meinen Armen in einen ruhigen Schlaf fallen sah, ohne Schmerz oder Konvulsionen. Ich suchte die Krise zu beschleunigen, was ihm einigen Schwindel und Aufregung verursachte: er sprach laut von seinen gewöhnlichen Geschäften.

„Wenn ich dachte, daß seine Ideen ihn unangenehm afficirten, so unterbrach ich dieselben und begann ihm neue von angenehmer und lebhafterer Art zu inspiriren. Ich hatte meinerseits wenig Mühe, diese Wirkung zu erreichen. Er wurde dabei sichtlich heiter und vergnügt, indem er sich einbildete, bei einer Festlichkeit zu sein. Ich nährte diese Ideen in ihm und nöthigte ihn deshalb, sich mit großer Lebhaftigkeit auf seinem Stuhle zu bewegen, oder, wie es ihm vorkam, zu tanzen und zwar nach einer Melodie, welche ich ihm dadurch, daß ich sie für mich in Gedanken sang, laut zu wiederholen veranlaßte." Puysegur erzählt nun den weiteren Fortgang der Genesung des Patienten; doch sind es zunächst die angeführten Stellen, welche hier von Interesse sind.

S. 19 erwähnt Dr. Haddock den anerkennenden Bericht

über die Thatsachen des Mesmerismus der königl. Akademie zu Paris, welche von 1826—1831 untersuchte, — nachdem eine frühere, Mesmer feindlich gesinnte Commission, sich gegen dieselben ausgesprochen hatte, welches wieder einen Beitrag zur Beleuchtung liefert, welcher Werth den Entscheiden „gelehrter Mehrheiten" oft beiwohnt. —

S. 469 der „Psych. Studien" 1882 ist ein Auszug aus „Licht mehr Licht" unter dem Namen — „Seltene Kraftbegabung eines Orientalen" angeführt, worin es heißt: — „Ein türkischer Derwisch läßt im letzten russisch-türkischen Kriege vor 10 ganz nüchternen und mit gesunden Sinnen begabten Militärpersonen blos durch Bewegung eines kurzen Stabes in der Luft eines Zimmers plötzlich eine Schaar junger Gänse mit ihren Alten erscheinen und wieder verschwinden; darauf zeigt sich auf dieselbe Stabbewegung das ganze Zimmer voll sich hin und her windender Schlangen; schließlich, nachdem diese wieder verschwunden, sehen die Anwesenden „alle vier Wände der Kammer in Bewegung gerathen, die Wände nähern sich immer mehr und mehr zu „einander und drohen uns einzuschließen. Der Raum wird „immer enger, wir alle bemerken das; denn wir träumen „nicht und sind nüchtern. Dicht gedrängt, wollten wir nun „von den heranrückenden Wänden möglichst spät zusammen„gequetscht werden, denn eine andere Aussicht schien uns „nicht bevorzustehen. Bittend heften sich unsere Blicke an „die ruhige und ernste Miene des diabolischen Derwisches. „Doch was war das!? Als wir noch einmal ängstlich auf„blickten, war die verhängnißvoll scheinende Situation plötz„lich verändert. Alles war weg, Alles hatte wieder das „normale Aussehen bekommen. — Dies verrichtete der Der„wisch ohne Apparate und Gehülfen, von seiner im Winkel „sitzenden Stellung aus. Wir staunten keine Bilder an, „sondern Alles war natürlich, körperlich, lebend." —

Der Sekretär der „Psychischen Studien", Herr Dr.

Gr. C. Wittig, fragt, wenn die Anhänger der Geistertheorie für diesen Fall „Psychologisirung“ zugeben, wie seine Gegner, angesichts dieses Falles, die sogenannten „Geistererscheinungen“ als reelle Wesen aus dem Jenseits beglaubigen wollen? — Nach Schreiber's Ansicht beweisen derartige Fälle sehr viel für das Wirken des Geistes, aber sehr wenig für die Realität der Geister, oder die Formen einer andern Existenz. Wenn aber die Wirkung sich bekundet, muß auch die Ursache vorhanden sein. —

Wie verhalten sich zu diesem Falle aber die Wunder von Moses, II. Mose 7 und 8, wo ein Stab zu einer Schlange wird, und Frösche und Läuse und anderes Ungeziefer vorgezaubert werden?

Des Wunders auf der Hochzeit zu Canaan wurde schon öfter gedacht. — Die folgenden Beispiele sind verwandte. —

Im 6. Bd. von Prof. „Kieser's Archiv“, II. Heft S. 135—142 sind nachstehende Versuche des Herrn Reg.-Assessor H. M. Wesermann zu Düsseldorf, vom 15. Juni 1819 zu lesen.

Nachdem Herr W. die Versuche verschiedener Aerzte erwähnt, beschreibt er seine eigenen, um in entfernten Personen gewisse Vorstellungen zu erwecken.*)

Erster Versuch in einer Entfernung von fünf Meilen.

„Meinem Freunde, dem Hofkammerrath G., den ich in dreizehn Jahren weder gesehen, geschrieben, noch gesprochen hatte, suchte ich meinen Besuch dadurch bekannt zu machen, daß ich ihm durch die Kraft des Willens mein Bild im nächtlichen Schlafe vorstellte, und als ich den folgenden Abend unvermuthet bei ihm ankam, bezeugte er seine Ver-

*) In „Kiesers Archiv“ sind dergleichen Fälle mehr berichtet; so 3. Bd. 3. Heft, S. 118; 6. Bd. 1. Heft, S. 34; 7. Bd. 1. Heft, S. 140; 10. Bd. I. Heft 124, 126 ꝛc.

wunderung darüber, daß er mich in vergangener Nacht im Traume gesehen habe.

Zweiter Versuch in einer Entfernung von drei Meilen.

Madame W. sollte im nächtlichen Traume eine Unterredung von mir, mit zwei andern Personen, über ein gewisses Geheimniß vernehmen, und als ich am dritten Tage zu der Ersteren kam, sagte sie mir alles, was gesprochen war, und bezeugte ihre Verwunderung über den gehabten merkwürdigen Traum.

Dritter Versuch in einer Entfernung von einer Meile.

Eine bejahrte Person in G. sollte den Leichenzug meines verstorbenen Freundes S. im Traume sehen, und als ich am folgenden Tage bei ihr ankam, waren ihre ersten Worte, daß sie im Schlafe einen Leichenzug gesehen, wovon sie auf Befragen erfahren habe, daß ich die Leiche gewesen sei. Also ein kleiner Irrthum.

Vierter Versuch in einer Entfernung von 1/8 Meile.

Herr Dr. B. verlangte einen Versuch zu seiner Ueberzeugung, worauf ich ihm eine vorgefallene nächtliche Schlägerei auf der Straße vorstellte, die er zu seiner großen Verwunderung im Traume auch gesehen hatte.

Fünfter Versuch in einer Entfernung von neun Meilen.

Dem Lieutenant N. sollte des Nachts um 11 Uhr eine vor fünf Jahren verstorbene Dame im Traum erscheinen und ihn zu einer guten Handlung bewegen; Herr N. hatte aber gegen Vermuthen um 11 Uhr noch nicht geschlafen, sondern sich mit seinem Freunde S. über den französischen Feldzug unterhalten; plötzlich öffnet sich die Thüre des Zimmers, die Dame tritt im weißen Kleide, schwarzem Tuche und entblößtem Haupte herein, grüßt S. mit der Hand dreimal freundlich, wendet sich dann gegen N., winkt demselben und kehrt darauf durch die Thür zurück. Beide folgen schnell, rufen die Wache im Vorhause, alles war verschwunden und

nicht wieder zu finden. Herr S. gab mir nach einigen Monaten noch die schriftliche Nachricht, daß die Stubenthür beim Oeffnen jedesmal gekracht, aber nicht als die Dame sie geöffnet habe, woraus sich wohl der richtige Schluß machen läßt, daß das Oeffnen der Thüre, sowie die ganze Erscheinung nur ein Traumbild gewesen ist. Mein Freund, der Geheime Rath H. und der Dr. der Rechtswissenschaft W. haben ähnliche Versuche gemacht, welche gelungen sind; Andern aber hat es nicht gelingen wollen."

„Dergleichen auffallende Erscheinungen im wachenden Zustande, scheinen sich aus den Angaben der Clairvoyanten, der Herren Ehert und Bährens, zu erklären, wonach von dem Magnetiseur ein Lichtstrom ausgeht und den entfernten Freund berührt, wenn Ersterer stark und ohne Zerstreuung an ihn denkt."

„Ist diese Erklärung richtig, so lassen sich auch die Visionen in Jungs Geisterkunde, wie z. B. mit der weißen Frau und andere ähnliche Erscheinungen als Traumbilder erklären, welche von Andern veranlaßt werden." —

So weit Herr Wesermann. —

Nicht nur in der Bibel, im alten und neuen Testament, sondern im ganzen Alterthum wurden vorbedeutende Träume anerkannt; und obgleich hier bei Herrn Wesermann und in folgenden Wirkungen des Herrn Hansen der menschliche Geist aktiv ist, so kann und muß, im Sinne von Dr. Horst, auch eine Geistereinwirkung nach denselben Gesetzen möglich sein, sobald man Geister dogmatisch annimmt und die Unsterblichkeit eine Thatsache sein soll. — Man glaubt aber die Ansicht, daß der Geist die Basis aller Dinge sei, für begründet; und selbst von den Gegnern kann die Unmöglichkeit nicht bewiesen werden. — Die in Rede stehenden Thatsachen werden ihnen aber zu unbequem, darum sollen dieselben auch nicht existiren. — „Mehr Geist" wird einst der Sache allgemeiner auf den Grund sehen! — Der

Mangel desselben führt uns zu Katastrophen; weil durch diesen Mangel der wahre Nutzen des Menschen verkannt ist und der niedrige Egoismus für Klugheit gilt. Die Erbsünde des Menschen ist sein verkehrtes, kurzsichtiges Wollen; sein niedriger thierischer Egoismus des gemeinen Nutzens; anstatt als Glied eines großen Ganzen, nach dem Begriff der ächten Moral, zum Nutzen dieses Ganzen zu streben. — Des Menschen Bestimmung ist eben nicht nur „bloße Abweidung der Natur"! —

Prof. Zöllner führt im III. Bd. seiner „Wiss. Abhandl." S. 532 folgende Thatsache aus Herrn Hansens Wirken an:

„Während seiner Anwesenheit in Berlin hatte Herr Hansen mehrfach Gelegenheit, einen Juwelier L. Ehrenwerth (Jerusalemerstraße Nr. 39) erfolgreich zu magnetisiren und eine besonders starke psychische Beeinflussung an diesem Herrn zu beobachten. Herr Hansen wurde eines Tages von Herrn Ehrenwerth zu Mittag eingeladen. Ersterer trat in den Laden, und wurde von dort nach kurzer Begrüßung von Herrn Ehrenwerth in eine benachbarte Stube geführt, wo er, außer einigen Mitgliedern der Familie, noch zwei andern, gleichfalls zu Tisch gebetenen Freunden des Herrn Ehrenwerth vorgestellt wurde. Während sich nun die in diesem Zimmer anwesende Gesellschaft unterhielt, öffnete sich die Ladenthüre und es trat ein Käufer in den Laden. Herr Ehrenwerth verließ in Folge dessen die im Hinterzimmer befindliche Gesellschaft, um den Käufer zu befriedigen; er tritt in den Laden und schließt die Thür, welche aus dem Hinterzimmer in den Laden führt, so daß er sich mit dem Käufer im Laden vollkommen abgeschlossen von Herrn Hansen und der übrigen Gesellschaft befindet. Herr Hansen wird von einem der Anwesenden gefragt, ob seine Kraft auch auf Personen in abgeschlossenen Räumen wirken könne. Herr Hansen erwiderte, daß ihm dergleichen

Fälle in seiner Praxis, wenn auch selten, vorgekommen seien, im übrigen aber von andern Magnetiseuren durch glaubhafte Zeugen bestätigt seien. Er erbot sich sofort einen Versuch mit dem im benachbarten Laden befindlichen Herrn Ehrenwerth zu machen und ersuchte zu diesem Zwecke die anwesende Gesellschaft, ihm (Hansen) anzugeben, zu welcher Handlung er Herrn Ehrenwerth durch seinen Willen zwingen solle. Einer der Anwesenden schlug vor, Herr Ehrenwerth solle drei der kostbarsten Diamantringe aus seinem Laden nehmen und sie bei Rückkehr in das Zimmer Herrn Hansen in die Hand legen. Sofort koncentrirte Herr Hansen Willen und Vorstellung auf den beabsichtigten Effect. Man lauschte an der Thür auf die Bewegungen des Herrn Ehrenwerth im Laden; man hörte, wie der Fremde den Laden verließ und die Thüre schloß, ohne daß Herr Ehrenwerth zur Gesellschaft zurückkehrte. Man hörte, wie er im Laden herumging und einige Schränke oder Glaskästen auf dem Ladentisch öffnete und wieder schloß; mit unsichern Schritten näherte er sich der Thür zum Nebenzimmer, öffnet dieselbe und ging zum größten Erstaunen aller Anwesenden auf Herrn Hansen zu, um ihm drei Diamantringe in seine geöffnete Rechte zu legen. Herr Ehrenwerth that dies alles in einem Zustande ähnlicher Bewußtlosigkeit, wie diejenigen, welche unter dem Eindrucke Hansen's rohe Kartoffeln als Birnen aßen. Erst nachdem Herr Hansen wieder durch Anblasen und ein kräftiges „Wach" Herrn Ehrenwerth in die normale und von uns als „real" — (man denke an Berkeley's Ausführungen! Anmerkung des Schreibers) — bezeichnete Vorstellungswelt versetzt hatte, kam derselbe zum Bewußtsein dessen, was er gethan hatte, ohne sich der dazu erforderlichen Manipulation zu erinnern."

Bei der außerordentlichen wissenschaftlichen Tragweite, welche die oben als Thatsache mitgetheilte Begebenheit besitzt,

sobald sie eben als eine sicher constatirte Beobachtung betrachtet werden darf, hielt ich mich verpflichtet, dieselbe mit allen mir berichteten Details mitzutheilen, in der Hoffnung, mich von den dabei Betheiligten berichtigt zu sehen, falls durch mangelhafte Darstellung oder Unvollkommenheit des Gedächtnisses der Thatbestand in einem wesentlichen Punkte nicht richtig von mir wiedergegeben sein sollte."

Kant erklärte vor 113 Jahren:

„Soll der Philosoph auch nur eine einzige dieser Erzählungen als wahrscheinlich einräumen? Wie wichtig wäre ein solches Geständniß, und welche erstaunliche Folgen zieht man hieraus, wenn auch nur eine solche Begebenheit als bewiesen vorausgesetzt werden könnte?"

Prof. Zöllner knüpft dann weiter an diesen Vorfall die Bemerkung, gleich wie Magnetiseure einen fernwirkenden Einfluß nach diesem ausüben, so möge das Gleiche auch Wesen in andern Existenzstufen, — oder wie er speziell sagt: Wesen aus der vierten Dimension möglich sein &c. — Daß alte Vorstellungen geistige Einflüsse im Traum &c. annahmen, wurde schon angeführt; aber außer Horst und Andern vertrat auch Kant die Ansicht, wie oben gezeigt wurde, daß der Mensch in einer unsichtbaren, unbewußten Verbindung mit der Geisterwelt stehe u. s. f.

In einem in Prof. Zöllner's „Scalenphotometer" abgedruckten Briefe, vom 21./11. 1879, S. 121 bestätigt Herr Ehrenwerth die Einwirkung des Herrn Hansen auf ihn, in allen Einzelnheiten! —

Prof. Zöllner gab in seinem Buche „Zur Aufklärung des deutschen Volkes" 1880 S. 39 und folgende einen von Herrn Hansen selbst kurz abgefaßten biographischen Abriß, woselbst Herr Hansen beschreibt, wie er schon auf der Universität zu Kopenhagen sein Vermögen, in Andern Traumvisionen hervorzurufen, entdeckt und geübt habe.

Für die folgenden Traumvisionen &c. verweist man

zum Verständniß, außer Berkeleys und Dr. Rosenkrantz' Philosophie, auch auf Das, was Davis besonders in seinen „Geistigen Störungen", seinen „Spiritual Intercours" und dem „Seer", in welch letzterem er S. 238. auch von einem alles durchdringenden Medium spricht, — über diese Vorgänge sagt. —

Prof. Zöllner hat im III. Bd. S. 125 seiner Wissensch. Abhandl. eines der bestbeglaubigsten, dem Werke Owen's „Footfalls on the Boundary of another World" entnommene Vorkommniß, betitelt — „Der vierzehnte November" mitgetheilt. — „In der Nacht zwischen dem 14. und 15. November 1857 träumte die Gattin des Capitäns G. Wheatkroft, welche in Cambridge wohnte, daß sie ihren (zur Zeit in Indien befindlichen) Gemahl erblickte. Sie erwachte sofort und, als sie aufblickte, sah sie dieselbe Gestalt neben ihrem Bette stehen. Er erschien in seiner Uniform, die Hände gegen seine Brust gepreßt, mit verworrenem Haare und ganz bleichem Antlitz. Seine großen dunklen Augen waren voll auf sie geheftet; ihr Ausdruck war der großer Aufregung und sein Mund war eigenthümlich zusammengezogen, wie er bei Gemüthsbewegungen zu sein pflegte. Sie sah ihn sogar bis auf jede kleinste Besonderheit seiner Kleidung eben so deutlich, wie jemals in ihrem Leben. Die Gestalt schien sich vorzubeugen, wie im Schmerz und eine Anstrengung zum Reden zu machen, aber es kam kein Laut hervor. Sie blieb etwa eine Minute sichtbar und verschwand dann. Die Gattin schlief nicht wieder ein in jener Nacht. Am nächsten Morgen erzählte sie alles dieses ihrer Mutter und sprach ihren Glauben dahin aus, daß Capitän W. entweder verwundet oder getödtet worden sein müsse. Ein darauf eintreffendes Telegramm meldete, daß Capitän W. vor Lucknow, am 15. November 1857, getödtet wurde. Die Witwe benachrichtigte den Sachwalter des Capitäns, Mr. Wilkinson, daß sie auf die verhängnißvolle Nachricht

schon ganz vorbereitet gewesen sei, daß sie aber sich versichert halte, daß ein falsches Datum seines Todes angegeben worden sei. Mr. Wilkinson erhielt hierauf eine Bescheinigung vom Kriegsministerium, daß Capitän G. Wheatkroft im Kampfe am 15. November 1857 getödtet worden sei. Nun ereignete sich aber folgender merkwürdiger Vorfall. Mr. Wilkinson besuchte einen Freund in London, dessen Gattin ihr ganzes Leben lang Visionen gehabt, während ihr Gatte ein „Medium" ist. Er erzählte ihnen die Vision der Capitäns-Wittwe und beschrieb die ihr erschienene Gestalt, worauf Mrs. N. augenblicklich sagte: „Das muß dieselbe Person gewesen sein, die ich an dem Abend sah, wo wir von Indien sprachen." Sie erzählte dann, daß sie eine Mittheilung von dem Erschienenen durch ihren Gatten erhalten hätte, und daß er gesagt habe, er wäre an jenem Nachmittage in Indien durch eine Verwundung in die Brust getödtet worden. Es war ungefähr 9 Uhr Abends; sie erinnerte sich nicht mehr des Datums. Auf weiteres Befragen erinnerte sie sich, daß sie durch einen Geschäftsmann unterbrochen worden sei, dem sie an jenem Abend eine Rechnung bezahlt hätte und als sie selbige dem Mr. Wilkinson zur Einsicht vorlegte, trug die Quittung das Datum „vierzehnter November". Im März 1858 erhielt die Familie des Kapitän Wheatkroft ein Schreiben von einem Capitän aus Lucknow, worin er berichtet, daß er ganz in der Nähe des Capitän Wheatkroft gewesen, als derselbe fiel und daß dieses den „vierzehnten November" Nachmittags geschah und nicht am fünfzehnten. Er wurde von einem Bombensplitter in die Brust getroffen. Er war zu „Dilkorscha" begraben und auf einem hölzernen Kreuz zu Häupten seines Grabes sind die Anfangsbuchstaben G. W. und das Datum seines Todes, der vierzehnte November, eingeschnitzt. Das Kriegsministerium berichtigte seinen Irrthum in Betreff des Datums. Mr. Wilkinson erhielt eine andere Aus-

fertigung des Todtenscheines, worin an Stelle des 15. November der 14. November gesetzt war."

Schopenhauer führt im I. Bd. seiner Parerga Paralipomena im Artikel „Ueber Geistersehen und was damit zusammenhängt" mehrere Thatsachen über Traumgeschichten an, wovon ein Beispiel aus der Times besondere Beachtung verdient.

In Dr. Horst's „Deuteroscopie" II. Bd. S. 115 befindet sich ein Fall aus dem allgemeinen Magazin der Natur, Kunst und Wissenschaften 8. Thl. S. 106, dessen historische Gewißheit und Züverlässigkeit am a. O. als unbestreitbar versichert wird; und im Vergleich mit derartigen Berichten verschiedenster Völker und Zeiten durchaus den Stempel der Glaubwürdigkeit an sich trägt. Horst erzählt: „Zwei Ehegatten, welche sehr vergnügt mit einander lebten, erfuhren seit einigen Jahren, daß ein eheliches Band die größte Glückseligkeit gewähren könne, als die Pflicht der erwählten Lebensart sie nöthigte, sich auf einige Zeit zu trennen. Die beständige Lesung der Briefe von ihrem Liebsten war der Dame ihre angenehmste Beschäftigung und sie las dieselben jeden Abend von neuem wieder durch, ehe sie sich dem Schlaf überließ. Mit dieser Beschäftigung hatte sie einmal einen Theil der Nacht zugebracht und war mit einem Briefe, den sie des Abends vorher bekommen hatte, in der Hand eingeschlafen: ihr Liebster versicherte sie in demselben, daß er sich vollkommen wohl befände und es nicht das Ansehen hätte als würde er irgend Gefahr laufen. Auf einmal erwachte sie mit einem entsetzlichen Geschrei. Ihre Kammerfrauen laufen augenblicklich zusammen und finden sie in einem kalten Schweiße und in einem Strom von Thränen. „Mein Liebster, mein Gemahl ist dahin!" sagt sie zu ihnen. Ich habe ihn eben sterben sehen. Er war an einer Wasserquelle, um welche einige Bäume herum standen: sein Gesicht war schon von dem Schatten des Todes bedeckt.

Ein Officier in einem blauen Kleide bemühte sich das Blut zu stillen, das aus einer großen Wunde an seiner Seite floß. Er gab ihm darauf aus seinem Hute zu trinken und schien vom Schmerze durchdrungen, als er ihn die letzten Seufzer thun sah. Ihr Schmerz war ohne Grenzen und ein neuer Strom von Thränen floß bei diesen Worten über ihre Wangen."

„So erschrocken nun auch die Kammerfrauen über den Zustand ihrer Herrin waren, so bemüheten sie sich doch, der Frau Gemüth zu beruhigen, indem sie ihr vorstellten, daß dieser Traum keinen andern Grund hätte, als ihre ungemein große Zärtlichkeit gegen ihren Ehe-Herrn und Gemahl. Die Mutter dieser Dame, welche bei ihr im Hause und aufgeweckt worden war, stellte ihr ernstlich vor, daß sie ruhig sein müßte, da sie erst vor wenig Stunden einen Brief von ihrem Liebsten bekommen hätte. Allein man mochte thun was man wollte, diese unglückselige Frau blieb doch hartnäckig dabei, daß sie ihr Unglück als gewiß glauben müßte. Ihre Mutter blieb an ihrem Bette sitzen und sah mit Vergnügen, daß sie sich von dem heftigen Schmerze und den vielen Thränen entkräftet, vom Schlafe hinreißen ließ, aber er dauerte nicht lange. Es war kaum eine Viertelstunde, daß sie eingeschlafen war, als sie durch eben denselben Traum wieder erweckt ward und sich nunmehr gar keinen Zweifel mehr darüber machte, denselben für übernatürlich zu halten. Sie wurde darauf alsbald von einem heftigen Fieber mit einer Verrückung des Gehirns überfallen. Der Arzt, den man sofort kommen ließ, verordnete einige Aderlasse und andere für nöthig erachtete Medicamente. Die Dame aber verfiel in eine schwere Krankheit und schwebte ganzer 14 Tage lang zwischen Leben und Tod. Während dieser Zeit bekam man zum großen Erstaunen die Nachricht, daß ihr Gemahl wirklich auf die angegebene Weise getödtet worden war. Die Mutter, welche für das Leben ihrer

Tochter besorgt war, gebrauchte alle Vorsicht, den tödtlichen Ausgang, den man ihr endlich sagen mußte, so lange als möglich aufzuschieben. Man ließ mit großer Geschicklichkeit die Hand ihres Gemahles nachmachen, und brachte es nach und nach dahin, daß man sie einigermaßen beruhigte. Als sie in der Besserung war, betrog sie die Wachsamkeit ihrer Hüterinnen, und wie sie ihren Traum tief in das Gedächtniß eingegraben bewahrte, also zeichnete sie den Ort ab, wo sie ihren Geliebten tödtlich verwundet gesehen hatte, nebst dem Officier, der seine letzten Seufzer empfing. Nachdem hierauf ihre Gesundheit wieder hergestellt war, trug man ihrem Beichtvater auf, ihr den Verlust, den sie erlitten, auf die vorsichtigste Weise zu hinterbringen und ungeachtet der Bewegungsgründe, die er ihr ins Gedächtniß brachte, sich dem göttlichen Willen mit christlicher Gelassenheit zu ergeben, zitterte man lange für ihr Leben, da von neuem der heftigste Schmerz unaufhörlich in ihrem Gemüth sich äußerte."

„Es waren schon über vier Monate verflossen, seitdem sie Wittwe war, als sie gegen den Anfang des Winters nahe bei ihrem Hause eine Messe hörte. Die Messe war fast vorbei, als sie auf einen Cavalier, der neben ihr einen Stuhl nahm, einen Blick warf, ein großes Geschrei erhob und sofort in Ohnmacht fiel. Man gab sich alle Mühe, ihr zu Hilfe zu kommen. Sie öffnete endlich die Augen und der erste Gebrauch, den sie von ihrer Sprache machte, war, daß sie ihren Leuten befahl, sogleich den Herrn aufzusuchen, der die Ursache ihrer Ohnmacht gewesen war und ihn zu beschwören, daß er eiligst zu ihr käme. Er war noch nicht aus der Kirche hinweg, und da er vernahm, daß diese Dame ihn zu sprechen verlangte, folgte er ihr auf der Stelle nach."

„Ach meine liebe Mutter!" rief die Witwe aus, als sie nach Hause kam, „ich habe soeben in diesem Herrn denjenigen Offizier erkannt, der die letzten Seufzer meines un-

glücklichen Gemahls angenommen hat.“ Und bald darauf beschwor sie den Offizier, ihr von den Umständen einer für sie so unaussprechlich traurigen Begebenheit nähere Nachricht zu ertheilen. Der Offizier konnte nicht begreifen, wie eine Dame, die er nie gesehen, ihn kennen konnte. Er bat sie, ihm ihren Namen zu sagen, und stutzte, als er ihn gehört hatte, über die Erinnerung einer Begebenheit, die beinahe schon aus seinem Andenken verloschen war. Inzwischen erzählte er ihr, wie ihn ein ungefährer Zufall an den Ort geführt hätte, wo ihr Gatte eben verwundet worden war und wo er ihm Hilfe zu leisten gesucht hatte. „Ich sah ihn sterben,“ setzte der Fremde hinzu, „und ob er mir gleich ganz unbekannt war, so konnte ich mich doch nicht enthalten, gerührt zu werden, da ich sah, daß keine Hoffnung übrig war, ihn zu retten. Ich verließ ihn, sobald als er todt war, ohne zu wissen, wer er sein möchte; aber ihr Name, den er bis auf den letzten Seufzer aussprach, prägte sich meinem Gedächtniß tief ein, und ich habe mich desselben ohne Mühe augenblicklich wieder erinnert, da Sie mir die Ehre erzeigten, mir denselben zu sagen.“

Eine solche Erzählung konnte nicht geschehen, ohne daß sie vielmals durch die Thränen der Witwe unterbrochen ward. Allein wie erstaunte der Offizier erst, als ihm die Dame zeigte, was sie nach ihrem Traume gemalt hatte. Er erkannte sofort den Bach, die Bäume, seine eigene Stellung und die Lage des Sterbenden; sogar seine Züge waren so ähnlich, daß er sie nicht verkennen konnte, und er mußte gestehen, daß in dieser Begebenheit etwas sehr Außerordentliches war.

Jawohl, etwas sehr Außerordentliches! Dies werden ohne Zweifel Alle gestehen müssen, die solches lesen. — Das Fernsehen ist eine der unendlich verschiedenen Aeußerungen der Deuteroskopie überhaupt und an sich, — fügt Horst bei — eine gewisse Art von Second sight ohne Symbolik,

aber dafür der Extensität nach, wie man sagen möchte, erweitert und gesteigert. Man hat soviel über Swedenborg's Fernsehen — des großen Brandes zu Stockholm von Gothenburg aus — geschrieben und so manche natürliche und offenbar falsche Erklärung des durch so viele Beispiele als unleugbare psychische Thatsache bestätigten Fernsehens versucht. Es gehört zu den innern Wundern und Räthseln unserer geistigen Natur, „deren Wegleugnung nicht, sondern deren Erforschung und mögliche Auflösung uns obliegt," meint Horst. —

Die Vorhersagung des Todes des Königs von Würtemberg durch zwei Somnambulen. — Abgekürzt aus Professor Kieser's „Archiv für thierischen Magnetismus", I. Bd. S. 35–50, von Prof. Dr. C. A. v. Eschenmayer für's Archiv berichtet.

„Es ist kein Geheimniß und darf auch der Wissenschaft, und ich möchte sagen, der höheren Bestimmung des Menschen wegen, keins bleiben, daß zwei Somnambulen vom höchsten Grade den Tod einer hohen Person auf die gleiche Zeit vorher verkündigten und der auch wirklich eingetroffen ist." — Die Definition der ersten Somnambule geschah wahrscheinlich am 12. Juli 1812 in Gegenwart von Hofmedikus Klein, Oberfinanzrath St., dessen Frau und Tochter. Sie lautet: S. Majestät stirbt im Jahre 1816 ꝛc. — Da indessen die äußeren Umstände sowohl, als die Somnambule selbst strenge Verschwiegenheit geboten und die Zeit der Erfüllung noch fern war, so wurde das Interesse der Freunde des Magnetismus weniger erregt. —

Die zweite Vorhersagung erfolgte durch Dr. Nick's Somnambule, C. Krämer. Die Verkündigung geschah am 17. April 1816 in Gegenwart des Hofmedikus Klein, Dr. Nick und Prof. L . . . t. Sie lautete: — „S. Majestät stirbt in diesem Jahr im Monat Oktober." —

Frage: „Ist es der Anfang, die Mitte oder das Ende des Oktobers?"

Sie: „Das Ende des Oktobers."

Frage: „Du kannst wohl den Tag bestimmen. Ist es etwa der 26."

Sie: „Nein!"

Frage: „Aber der 28. Oktober?"

Sie: „Da trifft ihn ein Kopf- und Brustschlag."

Der Tod erfolgte denselben Tag zwar noch nicht, aber der Schlaganfall traf richtig ein; der König starb den 30. Oktober 1816. —

Vorhersagung des Todes des Papstes Ganganelli durch Bernhardine Renzi. — Nach M. Perty's „Mystische Erscheinungen der menschlichen Natur", 1872. II. Bd. S. 330.

„Das achtzehnte Jahrhundert war reich an Propheten. Ganganelli selbst noch hatte eine Untersuchung angeordnet in der Sache, sein Nachfolger hat sie zu Ende geführt; ganz Rom wußte davon. Ganganelli vernahm von den Prophezeihungen. Die gegen die Jesuiten eingesetzte Kommission befaßte sich auch mit dieser Prophezeihung. In Valentano lebte B. Renzi, ein unwissendes Bauernmädchen, schon wegen früher erfüllter Prophezeihungen bekannt; bei ihrer Verhaftung am 12. Mai 1774 sagte sie ganz kalt dem Kommissär Pacivici: Ganganelli kerkert mich ein, Braschi wird mich befreien. Der mit ihr verhaftete Pfarrer von Valentano rief freudig: Was jetzt geschieht, wurde mir schon dreimal vorher verkündet; nehmt dieses Heft von Weissagungen meines Pfarrkindes, wo es geschrieben steht. Renzi hatte den Tod des Papstes mehrere Monate vorher auf den September, und zwar auf das Aequinoctium bestimmt. Der heilige Vater würde das Ablaßjahr verkünden und es nicht erleben; die Gläubigen würden ihm nicht die Füße küssen; man werde ihn nicht, wie gewöhnlich, in der Basilika von St. Peter sehen. Aber sie sprach auch von einem inneren

Kampfe Ganganelli's, neun Monate vorher, um den nur er wußte: wie er, im Begriff das Breve der Aufhebung des Jesuitenordens zu unterzeichnen, Nachts aufstand, eine Feder nahm, sie wieder wegwarf, sich wieder zu Bett legte, dann wieder sich erhob, um zu unterzeichnen. Man spricht ihm von einem Kleriker in Rom, der besonders geeignet wäre, rücksichtlich jener Prophezeihung Aufschluß zu geben; er begiebt sich am 27. Juni 1774 selbst zu ihm. Der Kleriker, früher Beichtvater der Renzi, sagt ihm, er kenne sie als eine gerade und einfache Seele, vom Himmel mit besonderer Erleuchtung begnadigt. — Ganganelli erzürnt, bricht schnell ab und steigt wieder in seinen Wagen. Er will, daß seine Kommission jene Erleuchtung als vom Geist der Lüge kommend erkläre; die zweiundsechzig darin Verwickelten sollen im Castell von St. Angelo büßen, und zwar am 1. Oktober. Unterdeß verfällt die Gesundheit des Papstes, trotz seiner Versicherung des Gegentheils, und seine Unruhe wächst.

Am 22. September, seinem Todestage, soll die in ein Kloster zu Montefiascone eingeschlossene Renzi der Priorin gesagt haben: Ihr könnt dem Convent die Gebete für den heiligen Vater ansagen, er ist todt. Die Priorin theilte dieses dem Bischof mit, und bald wußte ganz Montefiascone, daß der Papst um 8 Uhr Morgens gestorben sei, während die ersten Kuriere die Nachricht erst Nachmittags brachten. Das andere sei auch eingetroffen; die Gläubigen konnten dem Papst die Füße nicht küssen, weil die Leiche schnell in Fäulniß überging."

„Einige Kardinäle, Anhänger des verstorbenen Papstes, suchten zu verhindern, daß das Kardinalskollegium sich durch die prophezeihte Wahl von Braschi kompromittire; Andere sahen darin einen Finger Gottes, abgesehen davon, daß der neue Kandidat würdiger war, auf dem Stuhl St. Petri zu sitzen, als der, welchen die Politik einiger Höfe dem Kollegium

vor fünf Jahren aufgedrungen hatte, — in der That bestieg Braschi als Pius VI. den Thron u. s. w." —

S. 332 ist von Prof. Perty die merkwürdige Prophezeihung des Schriftstellers Jakob Cazotte über die französische Revolution erwähnt, welche 1788 geschehen sein soll. Aber schon 1776 habe der Pater Beauregard im Tempel von Notre Dame die Entweihung der Kirchen und die Anfechtung des Kultus u. s. f. verkündet. — Die Prophezeihung Cazotte's ist ausführlich in Jungs „Theorie der Geisterkunde" beschrieben.

Schopenhauer führt Parerga Paralip. 1878, I. Bd. S. 217 einen merkwürdigen Fall aus der „Times" vom 2. Dezember 1852 nach gerichtlicher Aussage an, der also gut beglaubigt erscheint und welcher, wie Schopenhauer bemerkt, zeigt, wie Alles bis ins kleinste Detail, z. B. das Vorbeischwimmen einer Forelle, vorhergesehen werden könne. — Der Fall ist folgender:

„Zu Newent in Glocestershire wurde von dem Coroner Mr. Lovegrove eine Untersuchung über den im Wasser gefundenen Leichnam des Mannes Mark Lane abgehalten. Der Bruder des Ertrunkenen sagte aus, daß er auf die erste Nachricht vom Vermißtwerden seines Bruders Markus sogleich erwiedert habe: „dann ist er ertrunken, denn dies hat mir diese Nacht geträumt, und daß ich, tief im Wasser stehend, bemüht war, ihn herauszuziehen." In der nächstfolgenden Nacht träumte ihm abermals, daß sein Bruder nahe der Schleuse zu Axenhall ertrunken sei, und daß neben ihm eine Forelle schwamm. Am folgenden Morgen ging er in Begleitung seines andern Bruders nach Axenhall. Daselbst sah er eine Forelle im Wasser. Sogleich war er überzeugt, daß sein Bruder hier liegen müsse, und wirklich fand sich die Leiche an der Stelle." —

Im gleichen Buche verbürgt Schopenhauer nachstehenden Vorgang aus seinem eigenen Leben:

„An einem Morgen schrieb ich mit großem Eifer einen langen und für mich sehr wichtigen englischen Geschäftsbrief. Als ich die dritte Seite fertig hatte, ergriff ich, statt des Streusandes, das Tintenfaß und goß es über den Brief aus; vom Pult floß die Tinte auf den Fußboden. Die auf mein Schellen herbeigekommene Magd holte einen Eimer Wasser und scheuerte den Fußboden, damit die Flecke nicht eindrängen. Während dieser Arbeit sagte sie zu mir: „mir hat diese Nacht geträumt, daß ich hier Tintenflecke aus dem Fußboden ausriebe". Worauf ich antwortete: „Das ist nicht wahr!" Sie wiederum: „Es ist wahr, und ich habe es nach dem Erwachen der andern mit mir zusammenschlafenden Magd erzählt." — Jetzt kommt zufällig diese andere Magd, etwa 17 Jahr alt, herein, die scheuernde abzurufen. Ich trete der Eintretenden entgegen und frage: „Was hat der da diese Nacht geträumt?" — Antwort: „Das weiß ich nicht." — Ich: „Doch! sie hat es Dir ja beim Erwachen erzählt." — Die junge Magd: „Ach ja, ihr hatte geträumt, daß sie hier Tintenflecke aus dem Fußboden reiben würde." —

Unter den vielen anscheinend wohlbeglaubigten Beispielen über das „zweite Gesicht" in Schottland, aus Dr. Horst's „Deuteroskopie" I. Bd., soll nur das folgende kurze, S. 95 stehende, angeführt werden:

„Daniel Bow, ein Einwohner zu Bornskittag, der einer von den zuverlässigsten Sehern der Insel ist, sagte den Tod einer jungen Weibsperson binnen weniger als vierundzwanzig Stunden mit der bestimmtesten Gewißheit voraus. Sie befand sich, als er das andere, sie betreffende Gesicht hatte, noch bei vollkommener Gesundheit, starb aber einige Stunden nach der Erscheinung mitten unter ihren ländlichen Arbeiten plötzlich auf dem Felde. Die Ueberzeugung dieses Sehers gründete sich darauf, daß er das Leichentuch unmittelbar um ihren Kopf gewickelt gesehen hatte, was, wie wir im

Vorhergehenden bereits erwähnt haben, einen natürlichen oder gewaltsamen, binnen wenig Stunden erfolgenden plötzlichen Tod bedeutet."

„Eben derselbe Seher sagte den baldigen Tod eines Kindes voraus, indem er einige Funken Feuer aus dem linken Arm desselben fallen sah, während es der Vater auf seinen Armen trug. Das Gesicht, setzt Martin (der Gewährsmann, welcher die Vorfälle gesammelt und untersucht hat —) hinzu, ward bald nach seiner Prophezeihung genau erfüllt." —

In Kiesers „Archiv", 8. Bd., 3. Heft, S. 102—103 befindet sich folgendes: — „Cudebertus wußte seine Todesstunde ein Jahr voraus, und starb zu der angegebenen Zeit. — Beda sagte 50 Tage vorher, daß er am Himmelfahrtstage sterben werde, wie es auch wirklich geschah. — Dr. Scheuring, Domprediger zu Magdeburg, verkündigte seinen Tod vier Tage voraus. — Lavater erzählte mehremale bestimmt, daß er eines gewaltsamen Todes sterben und daß auf ihn geschossen werden würde. Den 26. September 1799 ging er über die Straße, ein Franzose schoß auf ihn, er wurde hart verwundet, woran er auch den 2. Januar 1801 endlich sterben mußte. — Dergleichen Vorherschauen werden viele erzählt. Jakob Böhme und E. Swedenborg wußten ihren Tod vorher. — Auch diese Art Prophezeihung ist alt; der große Stifter der christl. Religion, bei welchem überhaupt derartige Erscheinungen viel kräftiger und reiner auftraten, — spricht Luc. 18, V. 31—33 von seinem Leiden und bevorstehendem Tod; und sicher konnte ein solcher Lehrer der Menschheit, in einer Welt von so strenger Gesetzmäßigkeit, wo kein Sperling vom Dache fällt, und die Haare auf dem Haupte gezählt sind, Luc. 12, V. 7, nur in Folge eines allgemeinen Weltplans, zu dessen Vollendung und Hilfe er sichtlich befähigt war, auftreten. — So folgt die Freiheit, der Selbstbestimmung zum Gesetz." —

Unter den neuern sogenannten spirit. Kundgebungen

spielen besonders auch die in Slades Gegenwart auf unerklärliche Weise erschienenen Schriften auf ganz neuen unpräparirten Schiefertafeln eine Rolle, welche Prof. Zöllner in seinen Wiss. Abhandl. beschreibt. Im III. Bd., S. 284—85 wird erzählt, wie in Berlin am hellen Tage eine solche von Herrn Kleberg mitgebrachte Tafel sich auf räthselhafte Weise mit Schriften in 6 verschiedenen Sprachen bedeckte. Prof. Zöllner selbst erhielt ähnliche Schriften auf Tafeln, welche er selbst gekauft und in jeder Weise sich gegen Betrug gesichert hatte. Prof. Z. ist aber nicht der einzige Zeuge oder Beobachter dieser Thatsachen. Zahlreiche intelligente Beobachter konstatiren außerdem dieselben. — Baron Ludwig von Güldenstubbe, — welchen auch H. J. Fichte in seiner Anthropologie erwähnt — hat in seiner „Positiven Pneumatologie" — Stuttgart, bei Lindemann 1870 und Leipzig O. Mutze — eine kurze historische Uebersicht des Spiritualismus aller Zeiten und Völker geliefert. Insbesondere aber berichtet derselbe über sogenannte „Geisterschriften", welche er ohne sichtbare oder konstatirbare Mitwirkung menschlicher oder überhaupt bekannter Kräfte erhielt. — Auch führt Baron von Güldenstubbe eine Reihe angesehenster Namen als Zeugen auf, und gibt viele Abbildungen davon im bezeichneten Buche. — Selbst die Indianer Amerikas sollen die schreibenden Tische kennen. — Daß aber auch in diesen Thatsachen längst Gekanntes liegt, wenn auch nicht Erklärtes, begründet Baron v. Güldenstubbe mit dem Hinweis auf die Bibel. — Im Pentateuch (5 Bücher Moses) steht Exodus (2. Buch Moses) Kap. 31, V. 18; Kap. 32, V. 15 u. 16; Kap. 34, V. 28; Kap. 24, V. 21 und Deuteronom (5. Buch Moses) Kap. 4, V. 13; Kap. 5, V. 22; Kap. 9, V. 10; Kap. 10, V. 1—5 davon zu lesen. Ferner gehört hierher die an der Wand des babylonischen Königssaales erscheinende „Geisterhand", welche dem erschrockenen Könige Belsazar sein „meneh meneh, tekehl, upharsin" während des Gastmahls vorschrieb. Daniel 5.

Was das vielbehauptete Erscheinen von menschlichen Händen ꝛc. anbelangt, so berichtet Prof. Zöllner darüber II. Bd., W. Abhandl., S. 913 u. folg.

Der Fernwirkungen Somnambüler und der Magnetiseure wurde schon gedacht; daß aber auch Christus, unter Andern, ähnlich wirkte, zeigt die Heilung des Knechtes des Hauptmanns zu Kapernaum, Luc. 7, V. 6—10. — Ob die vielfach berichteten Thatsachen über Zerreißen, Herabfallen, Bewegen von Gegenständen im Momente des Todes von Personen, deren Prof. Zöllner im III. Bd., W. Abhandl., S. 620 gedenkt, auf die gleichen Kräfte, wie sein II. Bd., S. 332, berichteter Vorgang vom Zerreißen eines Bettschirmes zurückzuführen ist, diese Vermuthung liegt nahe. — Ein lehrreicher Vorgang dieser Art ist unter andern jener im 4. Band des Magikon erzählte, S. 27—59, wo nach S. 58 eine Flasche zersprang, worauf alsbald, wie die Somnambule gesagt hatte, ihr Tod erfolgte. — Großartiger und von tiefer symbolischer Bedeutung ist das Zerreißen des Tempelvorhanges bei dem Verscheiden von Christus, Luc. 23, V. 45; der große Lehrer hatte ausgerungen und die von ihm gelehrten Wahrheiten mit seinem Tode besiegelt! — Lacht auch hierüber eine alberne Welt? — Allerdings, in Praxis hat sie seine reine Lehre bis heute noch nicht übersetzt; die Dogmen der Kirchen enthalten dieselbe, nach Dr. Schäffle und vieler, vieler anderer Forscher, nicht rein; — Lichtenberg z. B. meinte, ob mit dem Jahre 1800 den Pfaffen nicht zu verbieten sei — fernere Entdeckungen zu machen, — ihre Dogmen betreffend.

Man kommt nun zu den in Spiritualistenzirkeln so vielfach behaupteten, im übrigen wohlkonstatirten und beglaubigten sogenannten Materialisationen. Prof. Zöllner's Wiss. Abhandl., III. Bd., S. 107—308.

Im allgemeinen mag vorausgeschickt sein, daß etwas weniger Geister, dafür aber mehr Geist, die Frage einfacher

gestalten dürfte. — Der Streit dreht sich bei den „Gläubigen" darum, ob die Gestalten leibhaftige, oder besser wahrhaftige „Geister" seien, was entschieden verneint werden muß; es sind eben „Geisterwirkungen", ob von Lebenden oder Abgeschiedenen verursacht, darüber kann, im einzelnen Falle, nur der „Glaube" entscheiden. — Herr Prof. Jäger, der Seelenriecher, — eine Spezialität in seiner Art — wird kaum mit dem feinsten Geruchsorgan darüber viel Bestimmtes zur Zeit zu ermitteln vermögen. — Im Uebrigen dürften die Materialisationen nach verwandten Gesetzen hervorgebracht werden, selbst wenn die Wirkungen nur von Lebenden ausgehen sollten, als wie die Geistwirkungen wirklich Abgeschiedener; daß aber letztere bei echten Medien wirklich als Thatsachen zu betrachten sind, scheint unzweifelhaft. — Man erinnere sich, daß dem menschlichen Geiste ein plastisches, bildendes, zeichnendes Vermögen zugestanden werden muß. —

Dr. Prof. G. Fr. Daumer, in seinem „Das Geisterreich in Glauben, Vorstellung, Sage und Wirklichkeit", Dresden 1867, sagt I. Bd., S. 254 unter dem Abschnitt „Verabredete Erscheinungen", daß es dergleichen Geschichten, wie auch Horst bemerke, nicht wenige gebe. Verschiedene derselben gibt Horst im I. Bd. seiner Deuteroskopie nach den Darstellungen des höchst gewissenhaften und zuverlässigen Dr. Heinrich Lysius, Prof. der Theologie, Consistorialraths und Hofpredigers zu Königsberg, dessen Erlebnisse in seiner eigenen Familie oft höchst seltsame waren. — S. 255 heißt es bei Daumer: Ein berühmtes Beispiel verabredeter Erscheinungen — welches eine hervorragende Rolle gespielt, und das auch wir nicht umgehen dürfen, ist jenes von dem Cardinal Baronius — aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts — berichtete. Michael Mercato hatte mit seinem Freunde Marsilius Ficinus, ein berühmter Arzt, Philosoph und Theolog aus Florenz, 1440 ꝛc., Platonische Philosophie lehrend — ausgemacht, daß derjenige von ihnen,

welcher zuerst stürbe, dem andern womöglich erscheinen solle. Nun sitzt einmal Morgens Mercato, von seinem Freunde getrennt und entfernt, an seinem Schreibpulte; da hört er einen Reiter vorbeisprengen, der ihm unter dem Fenster mit Ficinus' Stimme zuruft: „O Michael, Michael! Diese Dinge sind wahr." Mercato springt an's Fenster und sieht nur noch, wie sein Freund, schneeweiß gekleidet und auf einem weißen Pferde sitzend, um eine Straßenecke einbiegt und davon galoppirt. In demselben Augenblicke war es, daß Ficinus zu Florenz mit Tod abging. — Der Cardinal hat diese Geschichte von Mercato selbst vernommen."

S. 256. — „Eine gleichfalls berühmte und vielbesprochene Geschichte ist die in den Memoires de Rochefort erzählte aus Mazarins Zeit. Marquis von Rambouillet und Marquis von Preci in Paris, beide durch enge Freundschaft verbunden, hatten dieselbe Verabredung getroffen, wie Mercato und Ficinus. Einige Zeit darauf ging Rambouillet nach Flandern zum Heere, Preci blieb in Paris. Mehrere Wochen waren hingegangen. Letzterer krankte an einem Fieber; es war früh 6 Uhr; da wird plötzlich der Vorhang seines Bettes weggezogen, und siehe, sein Freund, wie er geleibt und gelebt, angekleidet, in Stiefel und Sporen, steht vor ihm da. Er freut sich, ihn zu sehen und will ihm um den Hals fallen. Die Gestalt weicht ein paar Schritte zurück und sagt: er, Rambouillet, käme nur, sich seines Versprechens zu entledigen; er wäre gestern in einem Gefechte gefallen; auch er, Preci, werde bei dem ersten Treffen, woran er werde theilnehmen müssen, dieses Schicksal haben. Preci meint, sein Freund scherze; er springt auf ihn zu und greift in die leere Luft. Jener läßt ihm nun auch die Wunde in den Lenden sehen, die er empfangen hatte; es scheint daraus sogar Blut zu fließen. Nun verschwindet die Gestalt; Preci im höchsten Schrecken, weckt seinen Kammerdiener und regt das ganze Haus auf. Man schreibt die Sache ganz einfach

seinem Fieber zu; nun aber kommt die Post aus Flandern, und man vernimmt, daß Rambouillet wirklich gefallen sei. Ganz Paris interessirt sich für die Sache; man ist gespannt, zu sehen, ob Preci, wie das Gespenst vorausgesagt, ebenfalls in der Schlacht umkommen werde. In der That büßte derselbe hierauf bei St. Antoine sein Leben ein." — „Der in seiner Art treffliche und vollkommen glaubwürdige Dr. Lysius berichtet eine solche Geschichte aus seiner Jugendzeit, da er sich noch als Studiosus zu Königsberg aufhielt. „Es war damals, so erzählte er, „eine allgemein bekannte und ruchbare Sache", daß der jüngere Dr. Dreyer seinen Vater, da dieser auf dem Todtenbett lag, ersucht habe, ihm drei Tage vor seinem Ende zu erscheinen und daß ihm dies der Sterbende heilig versprochen habe. Zwei Jahre darauf wurde Dr. Dreyer krank; man hielt es aber nicht für gefährlich, da er ein starker Mann und erst einige 30 Jahre alt war. Nun erscheint ihm jedoch sein Vater; man findet den Patienten entstellt und erschüttert von dem Vorgange, und er ist überzeugt, daß er in drei Tagen sterben werde, wie denn auch geschah."

Man kann diese Erscheinung für ein Produkt der Furcht und der Einbildungskraft halten und das der Zeit nach zutreffende Ende auf Rechnung des Glaubens und der Vorstellung schreiben. Aber ein Umstand scheint große Aufmerksamkeit zu verdienen. Lysius setzt nämlich hinzu: „Der Kranke habe, seiner vormaligen Denkart zuwider, die Warnung ausgesprochen: es wolle doch Niemand einen Sterbenden dergleichen Versprechungen abnehmen! Denn bei seines Vaters Erscheinen sei nicht nur er selber in Schrecken und Entsetzen gerathen, sondern auch „der Geist oder die Gestalt seines Vaters", wie es wörtlich heißt, sei ihm sehr leidend vorgekommen; und er vermuthe daher, es sei seinem Vater sehr schwer angekommen, noch einmal in dieser Welt zu erscheinen."

In einer Fußnote fügt Prof. Daumer bei, wie in Horst, a. a. O. I. S. 187 folg. diese Geschichte stehe; in v. Mayer's „Blätter für höhere Wahrheit" I. S. 374 kommt eine ähnliche Geschichte vor. „Der nach Verabredung kommende Geist eines in Ostindien verstorbenen Missionärs sagt aus, er sei in einem glücklichen Zustande, aber der Vertrag habe ihm viele Seufzer ausgepreßt."

„Es ist was Hartes, wenn man wieder her muß", soll, wie mir (Daumer) mündlich erzählt worden ist, ein verstorbenes, aber wegen übermäßiger Trauer der Mutter erscheinendes Töchterchen gesagt haben.

Man wird bei der Massenhaftigkeit solcher Berichte, welche durch eine gewisse Aehnlichkeit der verschiedensten Zeiten und Völker hervorragend sind, nicht umhin können, deren Bedeutsamkeit anzuerkennen. Zudem wird vieles Erlebte, aus Furcht, sich lächerlich zu machen, in diesem Felde verschwiegen. — Soll aber in obigen Aeußerungen sogenannter „Geister" von der Plage und dem Drückenden für Manche, wieder erscheinen zu müssen, eine Erklärung untergelegt werden, so ist man versucht, solche wie folgt sich vorzustellen.

Ob ein Mensch überhaupt fortexistirt, hängt davon ab, ob das moralische Gesetz in irgend einer Form, wenn auch noch so schwach, zum Durchbruch gelangte. — Das moralische Gesetz aber wurzelt im Begriff der Pflicht. — Ein gegebenes Versprechen kann also unter Umständen sehr peinigend werden, da nur einer gewissen Geistentwicklung nach bestimmten Gesetzen ein Hereinwirken in unsere Lebenssphäre möglich ist. Die Möglichkeit, sich sichtbar 2c. zu machen, gehört aber nicht zu den Eigenschaften höherer Geister; sie vermögen dagegen schon leichter in Träumen zu wirken. Ein solches Versprechen, wieder zu erscheinen zu einer bestimmten Zeit, könnte daher peinlich, weil den Fortschritt hemmend, sein. — Mit der höheren Erkenntniß werden sich irrige Begriffe von

dem, was die wahren Pflichten erheischen, klären. Wo daher der Begriff der reinen Pflicht*) den Menschen antreibt, können selbst Irrthümer achtbar erscheinen. —

Da v. Mayer ein hochachtbarer und gewissenhafter Forscher ist, so mögen, auf die Gefahr, daß vorliegende Arbeit damit noch ausgedehnter wird, ein paar Beispiele aus dessen obenbezeichnetem Werke hier Platz finden, wovon das Zweite eigentlich eine Art second sight ist. — I. Bd. S. 376 erzählt unter anderm v. Mayer: —

„Ein N—r Kaufmann B. D. hatte eines Tages auf der Messe Nachmittags um zwei Uhr in seiner Bude allein gestanden; im Augenblick sah er einen Schatten in der Gestalt seiner einen Schwester an ihm vorbeistreichen. Er erschrack, da er aber den Vorgang nicht erklären konnte, so ließ er ihn auf sich beruhen. Am Sonnabend vor Pfingsten, da die N—r gewöhnlich von der Messe nach Hause gehen und ihre Freunde ihnen zum Empfange entgegen zu kommen pflegen, kam seine andere Schwester in Trauer. Er fragte, was das bedeute? und erhielt zur Antwort die Nachricht von ihrer gemeinschaftlichen Schwester Tod; und da er sich um die Zeit ihres Ablebens erkundigte, so nannte ihm die Schwester den nämlichen Tag und die Stunde, wo er jene gesehen hatte."

S. 377. — „Das Vorschauen künftiger Ereignisse soll

*) Unter dem Begriff der „reinen Pflicht" versteht Schreiber dieses: frei von allem niedrigen Egoismus und Selbstsucht. — Deßhalb kann der einfache Mensch viel höher im Werthe stehen, als der selbstsüchtige, ehrgeizige Streber, mit glänzendem Verstande. — Wie unendlich klug, civilisirt und gebildet daher eine Zeit sein muß, welche den Kampf ums Dasein, roh wie ihre selbstgelehrten Begriffe sind, predigt, liegt am Tage. — Wunderbar aber ist es, wie selbst solche Egoisten, in der allgemeinen Fäulniß, dem Fortschritt dienlich werden! — Ein einfacher Mensch ist, im „Nathan dem Weisen", von Lessing, — der Klosterbruder; der Ehrgeizige, — der Patriarch.

eine Eigenthümlichkeit mehrer Menschen sein, die gewöhnlich nicht zu den gebildeten Ständen gehören. Die Hochschotten sind dafür berühmt; auch in gewissen Gegenden Deutschlands ist, dem Vernehmen nach, diese Gabe nicht selten. Hier das Beispiel einer Vorgeschichte, die unter wirklich gebildeten Menschen spielt; der Erzähler hat diese gekannt: —

„Abbe G—, ein Engländer von Geburt, ein rechtschaffener, aufgeklärter und von Jedem, der ihn kannte, geschätzter Mann, hielt sich in den 70. und 80. Jahren des vorigen Jahrhunderts beständig zu Rom auf, wo seine Gefälligkeit und Dienstfertigkeit von allen diese Stadt besuchenden Engländern von Stande in Anspruch genommen wurde. Ein noch junges Ehepaar aus England, von angesehener Familie, kam nach Rom und Abbe G— war, wenn sie die römischen Kunstschätze besuchten, oftmals ihr Begleiter. Ungefähr sechs Wochen, nachdem er ihre Bekanntschaft gemacht hatte, wurde der Ehemann krank und starb. Seine Gemahlin, durch den unerwarteten Verlust aufs heftigste erschüttert und von dem Gedanken, ohne theilnehmende Verwandte und Freunde in einem fremden Lande allein zu stehen, peinlich ergriffen, fiel auch in eine schwere Krankheit, von welcher sie erst nach mehreren Monaten allmählich genaß. Während ihres leidenden Zustandes besuchte Abbe G— selbige fleißig und trug durch seine Dienstleistungen und Tröstungen viel zu ihrer Herstellung bei. Seitdem sie in der Besserung war, traf er zuweilen einen jungen Engländer bei ihr an, mit welchem schon zuvor sie und ihr Gemahl in Rom bekannt geworden waren, und der es sich nun ebenfalls angelegen sein ließ, sie zu zerstreuen und aufzumuntern. Eines Tages, da ihre Gesundheit schon soweit wieder zugenommen hatte, daß sie ausfuhr und Rom's Villen besuchte, trafen Beide bei ihr zusammen, und auf ihre Einladung willigten sie ein, bei ihr zu speisen. Man aß der Kühle und Bequemlichkeit halben im Vorzimmer. Bei Tafel war von

den Kunstwerken Roms, von den Spazierfahrten, die sie gemacht hätte und ähnlichen Dingen die Rede. Der Abbe freute sich ins geheim über die Theilnahme und Heiterkeit, welche er an der Wittwe bemerkte, als er plötzlich die finstere, melancholische Miene des Jünglings wahrnahm. In demselben Augenblicke wurde die Wittwe ins Nebenzimmer gerufen und der Abbe benützte diese ihre Abwesenheit, um dem jungen Mann wegen seiner schwermüthigen Stimmung Vorwürfe zu machen. Dieser erwiederte: „Unfehlbar würden Sie nicht minder traurig und niedergeschlagen sein als ich, wenn Sie wüßten, was dieser liebenswürdigen jungen Frau bevorsteht; in zehn Tagen gibt sie in jener Ecke dieses Zimmers in unsern Armen ihren Geist auf." Abbe G— konnte kaum anders vermuthen, als daß sein Gesellschafter von einer Art Wahnsinn befallen worden sei, zumal da die Wittwe noch wenige Augenblicke vorher versichert hatte, daß sie mit ihrem Befinden zufrieden zu sein Ursache habe, und da in dem Zimmer, worin gespeist wurde, kein Bett stand, es auch zum Schlafgemach nicht wohl geeignet war. Er begnügte sich daher, den jungen Mann zu ersuchen, seinen Kummer zu verheimlichen, weil selbiger auf die noch reizbare Kranke einen nachtheiligen Eindruck machen und sie zur Traurigkeit umstimmen könnte. Jener versprachs und hielt Wort. Gleich nach Tische aber entfernte er sich und der Abbe G— eilte ihn zu begleiten, immer in der Meinung, daß er irre geworden sei und ärztlicher Hülfe bedürfe. Unterwegs wurde er eines Andern belehrt, indem der junge Mann ihn versicherte, daß er die wenig beneidenswerthe Gabe besitze, gewisse zukünftige, besonders unangenehme Vorfälle vorherzusehen und daß das, was er in Betreff der Wittwe vorhergesagt, unfehlbar eintreffen werde. Seit der Zeit besuchte Abbee G— selbige täglich. In den ersten Tagen fiel keine Veränderung vor; am vierten aber erfuhr er von ihr, daß sie sich unbehaglich gefühlt und deßwegen auf ihre

gewohnte Spazierfahrt Verzicht gethan habe. Den fünften traf er einen Arzt und den sechsten einen zweiten bei ihr an. Beide erklärten, daß sie zwar einen Nachlaß der Kräfte an ihr bemerkten, daß die Krankheit aber noch keinen bestimmten Charakter angenommen habe und sie darum derselben zu begegnen keine Anstalt treffen könnten. Am siebenten Tag erschrack Abbe G— nicht wenig, als er in eben dem Vorzimmer, worin er mit der Kranken gespeist hatte, sie im Bette liegend antraf. Als er ihr seine Verwunderung darüber bezeigte, erwiederte sie, daß die Aerzte die Luft in ihrem Schlafzimmer zu dumpf und eingeschlossen gefunden und ihr gerathen hätten, ihr Bett im Vorzimmer aufschlagen zu lassen. Indessen bemerkte der Abbe eine noch bedenklichere Abnahme der Kräfte an ihr und kaum mehr zweifelnd, daß jene Vorhersagung eintreffen werde, hielt er es für Pflicht, sie an ihre Verhältnisse und Familienangelegenheiten zu erinnern und ihr zu verstehen zu geben, daß bei der Ungewißheit des Zeitpunktes unserer Abforderung aus dieser Welt es wohlgethan sei, Verfügungen zu machen, um allen Mißhelligkeiten vorzubeugen. Die Kranke versprach ihm, falls ihr Zustand sich verschlimmern sollte, darauf bedacht zu sein. Am neunten Tage machte sie unaufgefordert den Abbe mit ihren Verhältnissen näher bekannt, und bat ihn Einiges, ihren letzten Willen betreffend, niederzuschreiben. Am zehnten, nachdem sie zu vorigem Aufsatz Etwas hinzugefügt hatte, klagte sie gegen Abend über Müdigkeit und verschob das noch Uebrige auf den folgenden Tag. Der Abbe entfernte sich. Etliche Stunden später, als er zu Hause eben im Begriffe war sich auszukleiden, brachte man ihm die Nachricht, daß die Kranke im Sterben sei. Er eilte zu ihr, nahte sich ihrem Bette, fand sie schwer und tief athmend, und indem er seinen Arm unter das Kissen streckte, um durch Erhebung ihres Kopfes ihr das Athmen zu erleichtern, gab sie ihren Geist auf. In dem Augenblick sieht er auf der andern

Seite des Bettes den jungen Mann stehen, der wenige Minuten vor ihm bei der Kranken angelangt war und ihr einen gleichen Dienst zu leisten versucht hatte. Auf diese Weise starb sie in beider Armen und das Vorhergeschaute ging pünktlich in Erfüllung." —

Ob hier ein „Hellsehen des Unbewußten" waltet, gleichwie für die weibliche Larve des Hirschhornkäfers die Höhle kleiner ist als für die männliche; oder ob hier ein Gefühl im Intellekt das Bild des Kommenden weckt, was dem vorigen verwandt wäre; endlich ob in solchen Ereignissen zwar nicht vorherbestimmte Fügungen, aber doch menschliche Verkettung mit und der Einblick höherer Intelligenzen in das Walten, Wirken und Wollen der Naturkräfte sowohl, als der freien, sich selbstbestimmenden Geister zu erblicken sei, welche von höheren Standpunkten der Intelligenz aus gleichsam größere Zusammenhänge übersehen und ihrerseits nicht ohne Mittel zu wirken sind in einer allgemeinen Verknüpfung und Gliederung der Dinge zum Heile und Frommen des Ganzen; diese Ansicht erscheint vielen als möglich und wurde stets geglaubt. — Der Begriff „Freiheit" ohne Unterordnung unter Pflichten und ein Gesetz bedeutet Zügellosigkeit und kann in dieser Form keinem Vernunftwesen eignen, welches als ein gesellschaftliches Wesen und als eine Einheit in die Vielheit einer höchsten Einheit — im Makrokosmos — eingegliedert erscheint. — In einer solchen Einheit erscheint auch die Freiheit des Menschen und wird im Plane eines Weltengeistes nur Mittelursache! —

In Prof. M. Perty's — „Sichtbare und unsichtbare Welt" 1881 ist S. 180 folgendes aus dem „Relig.-Philos.-Journ. 1879 23. August entnommen: — „Karl Snell vom 10. Wisconsin-Regiment wurde in einer Schlacht bei Vicks-

burg getödtet und erschien am gleichen Tage seinem Bruder (der kein Spiritualist war) und sagte ihm, sein Körper sei bei Vicksburg zerstört worden durch eine platzende Bombe, die sein linkes Bein grausam verstümmelte und er komme zu ihm, um ihn von der Unsterblichkeit der Seele zu überzeugen. Binnen drei Tagen werde in einem Milwauker Blatt die Todesnachricht bestätigt und bald werde ihm ein Brief Näheres berichten. Dann verschwand er. Der überlebende Bruder plötzlich zu Mr. Clute, einem Farmer zu Mauston, Wisc. gerufen, erzählte diesem die Sache und sprach: Wenn sie sich bestätigt, so wollen Sie ein Zeuge für das von mir Gesehene sein. Die Bestätigung aller Umstände erfolgte und so ist dieser Fall einer der bestbeglaubigten des Fortlebens des Geistes nach dem Tode des Körpers." —

S. 189 aus dem gleichen engl. Journ. entnommen, berichtet Perty:

„Eine Dame in Tenessee konnte nicht schlafen in einer Nacht und erwartete ihren Mann, einen deutschen Componisten, der über den Strom kommen sollte. Plötzlich sah sie in dem dunklen Zimmer ein wundervolles, glänzendes, fast blendendes Licht und augenblicklich erschien etwas unter demselben wie ein Körper, eine Art Dunst mit allen Farben des Regenbogens und schwankend wie ein Schatten im Flusse. Es kam gegen sie bis hart vor ihr Gesicht und sie sprach zu sich selbst: Das ist ein Engel, wahrhaftig ein Engel! Dann sah sie es sich bewegen und etwas sprach: Streckt eure Hand aus und berührt mich, aber sie war so übernommen, daß sie es nicht thun konnte. Am nächsten Morgen erfuhr sie, daß ihr Gatte zur selben Stunde ertrunken sei und der Dampfer, auf dem er sich befand, verbrannt. Jahre waren verflossen, aber sie hatte immer den süßen Gedanken, daß er zu ihr gekommen sei und bedauerte, die Hand zum Gruße nicht haben ausstrecken zu können."

Prof. T. Fechner sagt in seiner „Tagesansicht" ꝛc., S. 101 auf die Frage: Welche Gestalt, welches Kleid wird die Erscheinung (der menschlichen Gestalt) im Jenseits anziehen? Nach Umständen jede, nur nicht alle auf einmal und er erzählt zur Erläuterung Nachstehendes: — „Mein nun längst verstorbener Freund, J. H. T. Müller, zuletzt Direktor der Realschule in Wiesbaden, erzählte: Als Müller's Großmutter starb, war ihre Tochter, seine Mutter, nicht bei deren Tode gegenwärtig, und konnte gar nicht ruhig darüber werden, daß sie dieselbe nicht noch ein letztesmal gesehen; der Gedanke daran quälte sie Tag und Nacht und sie ging, wie man zu sagen pflegt, darüber fast ein. Einmal Nachts nun, als sie ganz wach im Bette aufsaß, und der Wunsch, ihre Mutter doch noch einmal vor ihrem Dahinscheiden gesehen zu haben, sich wieder ihrer ganzen Seele bemächtigte, sah sie plötzlich eine Lichterscheinung vor sich, aus der alsbald die Gestalt einer jungen Person heraustrat, die sie anfangs gar nicht erkannte. Bald aber ward ihr klar, so müsse ihre Mutter in ihrer höchsten Jugendblüthe ausgesehen haben. Kaum war ihr dieser Gedanke zum vollen Bewußtsein gekommen, so verschwand die Gestalt des jungen Mädchens; aber bald trat an seine Stelle die Erscheinung ihrer Mutter, wie sie als Kind dieselbe wirklich gesehen und diese Erscheinung machte noch einer dritten Platz, wo sich ihre Mutter so darstellte, wie sie war, als sie dieselbe zum letztenmale gesehen. Dann aber verschwand Alles und es ließ sich keine erneute Erscheinung hervorrufen. Von der Stunde an wurde die Mutter ruhig und genas vollständig wieder zu frischem Leben."

S. 29 sagt Prof. Fechner a. a. O.: „Die Idee bleibt immer Sache Gottes, die Materie formt und bewegt sich unter ihrem Einfluß" ꝛc. — Ganz richtig! — Man studire Dr. Rosenkrantz, und im Anschluß alter Lehren und Ansichten dürfte sich aus demselben manches Brauchbare zum

Verständniß dessen, was die Materie eigentlich sei, ergeben, über deren Begriff und Wesen so gelehrt ohne Erfolg gestritten wird, denn was Materie und Kraft sei und wie sie zu denken vermögen, geben die Herrn zu, nicht zu wissen. Was aber das materielle Atom, losgelöst von seinen Kräften, sei und wie es dann noch zu wirken vermöge, begreift Schreiber dieses nicht. — Die Materie, welche uns erscheint, ist ein bereits bestimmtes und daher auch anders bestimmbar; sie ist deßhalb das Unwesentliche, Veränderliche; das ihr zu Grunde liegende Unbestimmte, erscheint nicht den Sinnen. Dieses kann nur im Denken erfaßt werden. Wenn aber Ideen, d. h. Bestimmungen, Bewegungsformen, die plastischen Bildner alles Seienden sind; wenn anderseits alle unsere Vorstellungen, Empfindungen, Strebungen nur durch Bewegungen und Vibrationen zu Stande kommen, so beruht, wenn dieses richtig verstanden wird und der Geist reine Energie ist, aus welcher und in welcher die Ideen auftauchen, dieser ganze Streit über die Möglichkeit von Geisterwirkungen auf Seite der Gegner und eines Theils der Geistergläubigen, auf totaler Verkennung der Natur des Geistes. Wäre es nicht so bedauerlich und in den Folgen so verderblich, so könnte es erheiternd wirken, mit welcher Wichtigkeit die Herrn ihr „Nichtswissen“ über die Natur des Geistes vortragen und die Keckheit, mit welcher sie auftreten. — In allen diesen Dingen, vom Hypnotismus an, welcher in einem, unter Umständen möglichen Vorherrschen einer fremden Vorstellung, Vibration &c., welche in normalem Zustand Ueberredung bewirkt — beruht, bis zum Hellsehen und der Geistererscheinung, waltet das geistige Gesetz; deshalb sind auch diese Dinge so alt wie die Geschichte! — Sie ändern die Formen ihrer Erscheinung, — aber sie verschwinden niemals! —

Im II. Bd. seiner „Myst. Erscheinungen &c.“ S. 186 erwähnt Prof. Perty die Geschichte der seltsamen Phänomene

welche nach dem Tode ihres verschmähten Liebhabers die Schauspielerin Madame Clairon verfolgt haben sollen. — Dieselbe befindet sich weitläufig in Owen, sowie im 9. Bd. in v. Mayer's „Blätter für höhere Wahrheit" S. 355—81 beschrieben. Auch Göthe und die Markgräfin von Ansspach würdigten dieselbe. — S. 378 sagt der gewissenhafte v. Mayer: — „Ist nun die Geschichte wahr — wir haben sie nicht mit erlebt — sie steht jedoch, wie wir aus zuverlässiger Nachricht wissen, in den damaligen Pariser Polizeiprotokollen, so ist sie auch sehr lehrreich." —

S. 191 spricht Prof. Perty a. a. O. die gleichfalls gerichtlich nach Aussagen von Zeugen festgestellte Geistererscheinung der Giftmischerin Margarethe Jäger (Blätter aus Prevorst, 8. Bd. S. 166 und folg.) deren Parerga Paralip. I S. 317 auch Schopenhauer gedenkt, wobei höchst merkwürdig sei, „daß der erscheinende Geist mehrere Nächte hindurch von der Person, zu der er in Beziehung stand und vor deren Bett er sich zeigte, nicht gesehen wurde, weil sie schlief, sondern bloß von zwei Mitgefangenen und erst später auch von ihr selbst, die aber so sehr dann dadurch erschüttert wurde, daß sie aus freien Stücken sieben Vergiftungen eingestand." —

In seinem „jetzigen Spiritualismus" bespricht Prof. Perty S. 135 die Erscheinung der Frau des in New-York wohlbekannten Kaufmanns Livermore in einem Spiritualistenzirkel, welche für Herrn Livermore volleste Ueberzeugung bewirkte, daß seine, von ihm hochgeschätzte Frau wirklich aus einer andern Welt sich ihm kenntlich zu machen suche. — Man sehe bei Daumer am obenangeführten Orte S. 263 eine ähnliche Geschichte von Dr. Wötzel aus dem Anfang dieses Jahrhunderts, über welche viel gewitzelt wurde. Man lese endlich die Berichte von Prof. Crookes über die Erscheinung, Kati King genannt, im Auszug auch im III. Bd. der W. Abhandl. von Prof. Zöllner u. s. w.; und man

wird bis auf das Schweben bei Home und Andern das Nichtbrennen von Feuer ꝛc. (auch bei Perty im letztangeführten Buche S. 101—106) zu allen Zeiten mehr oder weniger Analogien finden; die Hexen, welche im Mittelalter auf das nicht „Untersinken“ im Wasser geprüft wurden, sind bekannt; auch die Seherin von Prevorst war zuweilen für Wasser zu leicht.

Wie schade, daß man heute „im Namen der Wissenschaft“ nur mittelst „Entstellung von Thatsachen“ oder mit Lächerlichmachen derselben, gegen Unbequemes ankämpfen kann und das Verbrennen so ganz aus der Mode gekommen ist! Man sieht, wie nicht nur der Geist, sondern auch der Nichtgeist sich modernern Mitteln anbequemen muß! Das Licht scheint eben doch in die Finsterniß! „Man salutire die Gelehrten Herrn!“

Unwillkürlich kann man bei dem Gebahren der Gelehrten aller Zeiten bitter werden; selbst Christus nannte die Pharisäer und Schriftgelehrten „Heuchler und Schlangengezücht.“ Math. 23.

Man kehrt zur Sache zurück! Es ist nicht so ganz unbekannt, daß es Leute gab, welche eine große Gewalt über Thiere hatten.

Daß nach 2. Könige 6 bereits Elisa Eisen schwimmend machte, wurde schon angeführt. Daß aber auch früher schon Leute durch Feuer nicht versengt wurden, wird von einigen Heiligen erzählt; außerdem Daniel 3 von den Männern im Feuerofen. Daniel 6 wird berichtet von den Daniel nicht berührenden Löwen. — Was das „Schweben“ von Menschen betrifft, so wird dasselbe, außer von Apolonius von Tyana, von mehreren Heiligen der kath. Kirche beschrieben. Was die modernen „Geisterwirkungen“ anlangt, so ist nach 2. Samuelis 28 schon Saul bei der Todtenbeschwörerin zu Endor gewesen. — Wie bei Christus diese Naturwirkungen des Geistes stets nur in edlerer Form auf-

treten und bethätigt werden, so ist auch sein „Wandeln auf dem See", Math. 14, Aufhebung der Schwerkraft, oder dem Schweben ähnlich, geübt zur Stärkung des Glaubens der Jünger. Bei seiner Verklärung, Math. 17, tritt hiezu noch eine Form von Materialisation. Nach Math. 26 wurde Christus durch Gebet in seinem Leiden gestärkt. Nach Math. 28 sprach ein Engel zu den am Grabe erscheinenden Weibern; er hatte die Hüter schlafend gemacht und den Stein vom Grabe gewälzt. Nach V. 8—10 gingen sie eilend zum Grabe hinaus, mit Furcht und großer Freude, und liefen, daß sie es seinen Jüngern verkündigten. Und da sie gingen, seinen Jüngern zu verkündigen, siehe da begegnete ihnen Jesus und sprach: „Seid gegrüßt"! Und sie traten zu ihm und griffen an seine Füße und fielen vor ihm nieder. Da sprach Jesus zu ihnen: „Fürchtet euch nicht; gehet hin und verkündigt es meinen Brüdern, daß sie gehen nach Galiläa, daselbst werden sie mich sehen." Nach Johannes 20 zeigt sich der auferstandene Jesus der Maria Magdalena; er besiegt den Unglauben des Thomas. Nach Kap. 21 zeigt sich Jesus den Jüngern in Galiläa und prophezeit. — Apostelgeschichte 1 fährt Jesus gen Himmel und damit treten andere Gesetze für sein Wirken ein.

Die Bilder, Darstellungen, Erzählungen sind einfach; sie sind ergreifend durch diese Einfachheit; daß sie wahr sein müssen ergiebt nicht nur der heutige Spiritualismus, selbst karikirt wie er ist, sondern auch die tiefere Forschung und Erkenntniß vom Wesen des Geistes! —

Man kommt nun zu einer andern Art von Thatsachen.

In der Gartenlaube, Jahrgang 1859 S. 344 steht unter dem Titel: „Die neuen Hexenmeister und Geisterbeschwörer", ein im Gewande der Ironie trefflich gehaltener Artikel, welchem man folgendes entnimmt; die Geschichte ist überdem in verschiedenen Büchern erwähnt. — Schalkhaft beansprucht der Schreiber, nachdem er die Amerikaner mit

ihren Klopfgeistern gezeichnet hat, für Deutschland in diesem „Artikel“ die Priorität, indem er fortfährt:

„Unter den deutschen Klopfgeistern nämlich hat sich keiner so mausig gemacht und die Leute dermaßen zum Besten gehabt, wie jener zu Dibbesdorf in der Nähe der Stadt Braunschweig, wo man noch jetzt Manches von ihm zu erzählen weiß, obgleich die Geschichte beinahe hundert Jahre alt ist. In dieselbe spielen allerlei wunderliche Dinge hinein; die Beamten, die Männer der Wissenschaft, Herzöge, Prinzen, Bürger, Bauern wußten nicht, was sie mit einem Spuk anfangen sollten, der Monate lang sein Wesen trieb.“

„Man schrieb eine Menge von Protokollen, die zu einem hohen Aktenstoß anwuchsen, die Regierung erlaubte sich handgreifliche Willkür, um womöglich den Knoten zu durchhauen, und sperrte unschuldige Leute ein; aber aufgeklärt ist die Sache bis heute noch nicht. Die Akten wurden länger als 40 Jahre geheim gehalten, kamen erst 1811 wieder zum Vorschein und aus ihnen veröffentlichte dann ein Prediger im Braunschweigischen Magazin Auszüge. Der wesentliche Inhalt ist folgender: Am 2. Dezember 1767, Abends sechs Uhr, vernimmt man plötzlich in dem bis dahin sehr ruhigen Hause des Kossäthen Anton Kettelhut ein Klopfen aus der Tiefe. Der Bauer wird verdrießlich und geht hinaus, um seinem, wie er meint, muthwilligen Knechte einen Eimer Wasser über den Kopf zu gießen. Die Mägde saßen eben in der Spinnstube und gewiß wollte der Bursche ihnen Schrecken einjagen. Aber der Knecht war nicht da und doch wiederholte sich nach Verlauf von etwa einer Stunde das Klopfen und Pochen. Die Sache wurde bedenklich. Am andern Morgen riß der Bauer den Fußboden, die Wände und die Decke ein, um nachzusehen, ob etwa Ratten sich eingenistet hätten. Aber am Abend geht der Rumor wieder an, der Spuk wird noch ärger und die Mägde wollten in

einem offenbar verhexten Hause ferner keine Spinnstube halten. Nach einiger Zeit hört dann in Anton Kettelhut's Wohnung der Unfug auf, beginnt aber dafür in dem etwa hundert Schritt entfernten Hause seines Bruders Ludwig nur um so ärger. Das „Klopfeding" rumorte ganz fürchterlich in einer Ecke, ließ sich gar nicht beschwichtigen und trieb die Sache so arg, daß die Bauern endlich beim Amt Anzeige machten. Von diesem wurden sie ausgelacht; man that ihnen zu wissen, daß löbliche Obrigkeit mit derlei Narrenspossen sich gar nicht befasse. Aber der Klopfgeist wurde unausstehlich, die Bauern kamen zu Hauf, verlangten Untersuchung und am 6. Januar 1768 fand sich dann wohlweises Gericht in Dibbesdorf ein, um den wichtigen Casus zu untersuchen. Der Klopfgeist war ein höchst frecher Gesell und hatte vor der Justiz ebensowenig Respekt wie vor den Bauern. Wenn er bis lang nur toll und wild und ganz planlos und unvernünftig rumort hatte, so fing er, gleichsam den Richtern zum Tort, nun zu sprechen an, er stand Rede und Antwort. Nachdem der erste Schreck vorüber war, gewöhnten sich die Landleute an den unwillkommenen Gast; ein Bauer aus Waggum, welcher bei einer Frau Base in Dibbesdorf auf Besuch war, hatte sogar den Muth zu fragen: „Klopfeding's bist Du noch da?" Flugs erfolgte ein lautes Gehämmer. Der aus Waggum, ein naseweiser Bursch fragte weiter: „Wie heiße ich?" und der Geist klopfte zu als unter mehreren Namen der rechte genannt wurde. Die Bauern waren vor Staunen außer sich, wurden aber bald dreist, denn das Klopfeding's war ein Geschöpf, mit welchem sich ein Wort reden ließ. Einer sprach: „Wie viele Knöpfe habe ich an meiner Kleidung?" und sogleich wurde sechsunddreißigmal zugepocht. Die Sache hatte ihre Richtigkeit; genau so viele Knöpfe zählten Wams und Hosen des Fragenden. Von nun an waren die Dibbesdorfer förmlich stolz auf ihren unsichtbaren Gast, und wenn sie nach dem zwei Stunden

weit entfernten Braunschweig zu Markte kamen und von den Bürgern mit ihrem Klopfgeist aufgezogen wurden, antwortete sie mit großer Gemüthsruhe: „Kommt zu uns und überzeugt Euch selbst.“ Und es strömten täglich Hunderte hinaus, der Geist wurde berühmt; sogar neugierige Engländer und hochgelahrte Professoren von der Universität Helmstedt fanden sich ein und die Landsoldaten hatten alle Mühe, den allzustarken Andrang der Menge abzuhalten. Diese Aufmerksamkeit eines hohen Adels und verehrungswürdigen Publikums gefiel offenbar dem eitlen Klopfgeiste; er wurde nicht müde, täglich neue und überraschende Kraftstückchen zum Besten zu geben. Aktenmäßig steht z. B. Folgendes fest: Er gab Zahl und Farbe der vor Kettelhut's Hause befindlichen Pferde richtig an. Man schlug ein braunschweigisches Gesangbuch auf, der Fragende bedeckte mit dem Finger die Nummer eines Gesanges, welche er selbst noch nicht kannte; aber der Geist traf mit seinen unterirdischen Schlägen allemal genau die Nummer und gab seine Antwort stets unmittelbar auf die Frage. Ebenso pochte er so viele Male zu, als Menschen im Zimmer waren; er bezeichnete durch Zuklopfen nicht blos die Farbe ihrer Kleider und Haare, sondern auch Stand und Gewerbe. Eines Tages kam auch ein in Dibbesdorf völlig unbekannter Mann aus Stettin dorthin. Er fragte nach seinem Geburtsorte und als Stettin genannt wurde klopfte der Geist zu. Ein Pfiffikus aus Braunschweig glaubte den Geist ganz sicher fangen zu können; er hatte zu Hause ganz heimlich einen Beutel mit Pfennigen gefüllt und dann in Dibbesdorf die Frage gestellt, wie viel Geldstücke in dem Beutel seien. Der Geist klopfte ganz richtig 681 Mal. Ein Bäcker fragte: „Wie viele Zwiebäcke habe ich heute gebacken?“ und die Antwort traf zu. Der „Geist“ wußte, wie viel Ellen Band am Tage vorher im Laden eines Kaufmannes abgemessen worden waren; einem Bürger bezeichnete er die Summe Geldes, welche derselbe

zwei Tage vorher mit der Post erhalten hatte. Und wenn die Leute über solche treffende Antworten ganz erstaunt waren, pochte er so munter im Dreschflegel- und Scheunentakte, daß den Menschen, wie die Akten sagen, Sehen und Hören verging. Zum Gebet vor dem Abendessen klopfte er allemal beim Amen, er war also kein Gegner der Frömmigkeit. Nichts desto weniger erschien eines Tages ein Küster in vollem Ornate, um den bösen Geist zu verbannen. Unter diese Classe rechnete sich der Klopfer auf keinen Fall, denn die Beschwörung war vergeblich. Am Ende kam der regierende Landesherr, Herzog Karl mit seinem Bruder Ferdinand, und auch ihm wurden überraschende Antworten zugeklopft. Der Herzog war erstaunt und wußte nicht, was er aus der seltsamen Geschichte machen, und wie er sie sich deuten solle. Er verlangte eingehende Untersuchung und beauftragte damit einen Arzt und Richter. Beide blamirten sich gründlich. Ihre Weisheit war bald zu Ende. Die Thatsachen standen fest, aber man leitete sie aus „unterirdischen Wasserquellen" her, fing also, um diese Quellen zu finden, mit Graben im Zimmer an; traf auch schon in einer Tiefe von acht Fuß auf Wasser, das die Stube erfüllte. Aber der Geist klopfte nach wie vor in seinem Winkel. Jetzt dämmerte im Hirnschädel der gelahrten Herrn ein kühner Gedanke auf. Sollte nicht irgend ein Betrug zu Grunde liegen? Vielleicht hatte Anton Kettelhut's Knecht den ganzen Unfug angestellt, um den Mägden in der Spinnstube einen Schabernack zu bereiten. So brauchte man sich den Kopf nicht weiter mit Erklärungsversuchen zu zerbrechen und sämmtliche Einwohner von Dibbesdorf wurden angewiesen, zu einer anberaumten Stunde sich in ihren Zimmern zu halten; den Knecht beobachtete löbliche Behörde höchst selber. Aber der Geist klopfte trotzdem und beantwortete alle Fragen und man mußte den verdächtigen Knecht von aller Schuld ganz unbedingt freisprechen. Die Justiz wurde verdrießlich, büßte Verstand und Rechts-

gefühl ein, sperrte die vollkommen unschuldigen Eheleute Kettelhut, die selber über das unheimliche Treiben in ihrem Hause in Verzweiflung waren, als verdächtig in ein Gefängniß zu Braunschweig und brachte eine junge Kindesmagd durch Drohungen und Versprechungen dahin, zu erklären, sie, die Magd glaube, daß die Eheleute schuld an dem Klopfen seien. Aber gleich darauf erwacht dem eingeschüchterten Mädchen das Gewissen; es beschwört unter einer Fluth von Thränen, durch die Gerichtsherrn sei es verleitet worden, eine Lüge zu sagen, es müsse diese widerrufen und die Eheleute seien so gewiß unschuldig, wie ein Gott im Himmel lebe. Trotzdem hält man die Kettelhut's im Zuchthause fest und der Geist klopft inzwischen immer fort. Erst nach drei Monaten werden die schwer Mißhandelten ohne irgend welchen Schadenersatz entlassen und die einfältigen Commissarien berichten dem Herzoge: „sie hätten zwar alle nur möglichen Wege der Untersuchung eingeschlagen, aber nichts entdeckt, was in der Sache Licht geben könne. Die Aufklärung müsse der Zukunft vorbehalten bleiben." Bis auf den heutigen Tag hat dieselbe auf sich warten lassen; der Klopfgeist aber stellte im März plötzlich seine Arbeit ein und verstummte. Das Haus, in welchem er rumorte, steht bis auf den heutigen Tag."

So weit der Berichterstatter der Gartenlaube von 1859. Man sieht, mit welcher Ungerechtigkeit und Gewaltsamkeit sogenannte „Gelehrte" oft verfahren und wie unendlich beschränkt diese Menschenklasse war! Warum aber wollen diese Dinge nicht aus der Welt verschwinden? Weil es jederzeit Narren giebt, welche sich düpiren lassen, sagen manche Gelehrte und Aufgeklärten heute noch.

Lessing soll über vorstehenden Fall geäußert haben: „Bei dieser Geschichte geht uns unser ganzes Latein aus!"

Der folgende Fall ist, gleichfalls abgekürzt, der Gartenlaube Jahrg. 1871, S. 397 entnommen und ist betitelt: „Das gespenstige Steinwerfen" von Fr. Gerstärker. Prof.

M. Perty beschreibt dasselbe „Myst. Erscheinungen" II. Bd. S. 113. Auch die „Psych. Studien" enthalten ähnliche Vorgänge u. s. w.

Gerstärker schreibt: „Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß die meisten Menschen, selbst die Gebildetsten der verschiedensten Nationen nicht ausgenommen, abergläubisch sind, ob sie nun an Ahnungen oder „Berufen" glauben, ob sie sich scheuen Nachts einen Gottesacker zu betreten, es liegt eben etwas in ihrem Nervensystem, das für sie eine geheimnißvolle Welt nicht ausschließt. Was ist Traum? wir wissen es nicht, was ist Somnambulismus, was Magnetismus, was sind selbst jene Ahnungen? wer von uns Allen weiß da nicht merkwürdige Beispiele aus seinem Leben? Sonderbarer Weise existiren Erscheinungen unter den verschiedensten Völkern. Nehmen wir z. B. das Steinwerfen, wo auf geheimnißvolle unergründliche Weise Steine, die doch schwere, von „Geisterhand" nicht leicht zu regierende Körper sind, fallen oder geworfen werden. Als ich in Java der nämlichen Sache begegnete und mir dort ruhige und verständige Männer versicherten, daß ihnen dergleichen Fälle bekannt seien, die von gebildeten Europäern konstatirt, einen Zweifel über die Thatsache kaum aufkommen lassen und doch jeder natürlichen Erklärung spotteten. Ich kann nur hinzufügen, daß die Glaubwürdigkeit meines Gewährsmanns keinem Zweifel unterliegt, ja daß viele Leute noch leben, die alles dies bestätigen können. Der Glaube an eine Geisterwelt, an gute und böse Genien ist in der Preanger Regentschaft allgemein verbreitet, obwohl das Volk dem Islam anhängt. So herrscht auch in den Sundalanden allgemein, vorzüglich in den Molukken, der weit verbreitete Glaube an Erscheinungen einer der materiellen Existenz fernstehenden Geisterwelt, welche sich selbst dem Auge des Menschen dadurch kundgiebt, daß in einem verschlossenen Raum Steine geworfen werden, oder Sand oder Kies niederfällt.

Im Jahre 1836 oder 37 lebte in Sumadang, in den Preangern, eine Familie von Kessinger. Herr v. Kessinger stand im Dienste der holländischen Regierung und war Assistent-Resident, also höchster Verwaltungsbeamter eines Distrikts (Subresidenzschaft). Die Familie bestand aus nur zwei Personen, aus ihm selbst und seiner Gattin, einer in Indien gebornen Dame. Kinder besaßen sie nicht, dagegen hatte ein kleines, damals etwa zehnjähriges Mädchen von eingebornen Eltern zu allen Zeiten freien und ungehinderten Zutritt zum Hause. Der Vater der Kleinen diente als Koch bei Kessinger. — Herr v. Kessinger bewohnte eine sogenannte Dienstwohnung, ein in einem Garten freistehendes, aus Holz und Brettern errichtetes, mit gewöhnlichen Dachziegeln gedecktes einstöckiges Gebäude. — Eines Tages spielte das Mädchen wie gewöhnlich im Zimmer der Frau von Kessinger. Ihr Gatte war gerade abwesend und auf einer sogenannten Inspektionsreise begriffen. Da springt das Kind plötzlich auf, rennt weinend zu Frau von Kessinger und jammert, daß man ihre weiße Kabaya (das gewöhnliche, vorne offene, rockähnliche, indische Kleidungsstück) mit rother Sirihspucke beschmutzt habe.*) Die Sache wurde sofort untersucht, aber ohne ein Resultat zu erzielen. Frau von Kessinger glaubte auch natürlich, daß die Flecke von der Unart irgend eines der übrigen Dienerschaft Angehörenden herrührten. Die Kleine bekam ein reines Kleidchen und man hielt die Sache für abgemacht. Da springt das Kind auf's Neue auf, ihre Kabaya ist wieder wie vorher mit rothen Sirihflecken beschmutzt und zu gleicher Zeit fällt ein Stein von der Größe eines Hühnerei's zu den Füßen der Frau v. K. nieder, als wäre er von der Decke herabgestürzt. Dieselben Erscheinungen wiederholten sich aber in kurzen Zwischen-

*) Das Sirih- oder Betel-Kauen ist in Indien allgemein; . . . der Speichel des Kauenden bekommt eine hochziegelrothe Färbung, die sich auch gewöhnlich schon an den Lippen zeigt.

räumen mehrere Male hinter einander, so daß Frau v. K. sofort einen Diener zum gegenüberliegenden Regenten (dem Fürsten der Eingebornen, der aber unter holländischer Botmäßigkeit steht) schickt, und ihn bitten läßt, zu ihr herüber zu kommen. Der Regent (welcher als ein Mann von erprobter Tüchtigkeit von Gerstäcker bezeichnet wird) eilte sofort in die Wohnung des Assistent-Residenten, fand aber selber bald Gelegenheit sich von der Wahrheit des Erzählten zu überzeugen. Er ergreift jetzt alle erdenklichen Maßregeln, um dem Unfug zu steuern. Er läßt das Haus durch sein Gefolge besetzen, und nachher sämmtliche Anwesende aus dem Zimmer selber weisen, aber die Sirihflecke auf den Kleidern der Kleinen zeigen sich trotzdem immer wieder aufs Neue. — Ab und zu fällt auch wieder ein Stein nieder, der Vorgang bleibt unerklärlich, und man beschließt zuletzt, den Oberpriester zu rufen, um gewissermaßen den Teufel durch diesen auszutreiben. Inzwischen war die Dämmerung eingetreten, der Oberpriester erreicht das Haus, legt seine Matte zurecht und setzt sich nieder; hat aber kaum, beim Schein einer Lampe, den Koran aufgeschlagen, um daraus vorzulesen, als, wie von unsichtbarer Hand, ein Schlag geführt wird, der das heilige Buch nach rechts und die Lampe nach links hinüber schleudert. — Frau v. Kessinger fürchtete sich jetzt, die Nacht in diesem unheimlichen Hause allein mit dem Kinde zu verbringen, und nahm die Einladung des Regenten an, bis zum nächsten Tage mit dem Mädchen bei seinen Frauen zu schlafen, und dort blieb das Kind unbelästigt. Unter der Zeit riefen aber Eilboten Herrn v. K. herbei, und kaum waren mit ihm Frau und Kind in die Wohnung zurückgekehrt, so wiederholen sich dieselben Vorfälle. Während der Nachtzeit fällt selten ein Stein, aber auch am Tage wird nur allein das Kind mit Sirih bespuckt, während die andern Personen unbelästigt bleiben. — Die Mähr dieser wunderbaren Begebenheit verbreitet sich indessen

rasch in all den angrenzenden größeren Ortschaften und kommt endlich dem General-Gouverneur in Buitenzorg zu Ohren, der sofort einen seiner Adjutanten, den Major Michiels, zur Berichterstattung absendet. — Michiels, ein erprobt unerschrockener Militär, fand bei seiner Ankunft das Ganze noch genau so vor wie es begonnen, und traf augenblicklich seine Vorkehrungen, um dem Spuk auf den Grund zu kommen. Das Haus wurde besetzt und umzingelt, und er postirte selbst Leute auf das Dach und in die nächsten Bäume. Das Zimmer, in welchem der General sich befindet, wird mittelst weißen Zeuges zu einem Zelt umgestaltet. Der General nimmt das Kind auf den Schooß und — es wird wieder mit Sirih bespuckt, und wieder fallen die Steine, ohne jedoch Jemanden zu schädigen. Es waren Steine ganz gewöhnlicher Art, wie sie eben überall auf dem Wege und im Garten lagen. Bei starkem Sonnenschein fühlte man die Steine wie erwärmt, bei Regen naß, also frisch aufgenommen. Es fielen fünf bis sechs von ihnen gewöhnlich rasch aufeinander, wonach dann wieder eine Pause von oft einer halben Stunde eintrat. Nirgends zeigte die gutschließende Leinwand des Zeltes ein Loch. Die Steine fielen stets in gerader Richtung von oben und wurden dem Auge erst etwa sechs Fuß über dem Erdboden sichtbar. An einem Tage sammelte man von diesen Steinen eine ziemlich große Kiste voll. — Nur ein einziges Mal fiel eine Papaya-Frucht (eine melonenartige Frucht, die an einem hohen palmenartigen Baume wächst) ins Zimmer, und als man die Nachbarschaft absuchte, fand man auch den Stamm, von dem sie gebrochen worden. Dem Blattstiel entträufelten noch große Tropfen des milchichen Saftes. Ein andermal fiel ein faustgroßes Kalkmauerstück in das Zelt, das, wie sich heraus stellte, an die Ecke des Kochherdes in der Küche gehörte. -- Wieder ein andermal sah man deutlich den Abdruck einer feuchten Hand über einen Wandspiegel fahren, Stühle, Gläser und

Teller wurden gerückt. — Michiels blieb mehrere Tage auf Sumadang. Sein offizieller Bericht an die Regierung ist aus den Archiven verschwunden. Man fand nur einen Zettel mit der Bemerkung: „Die Stücke durch den Herrn Baud nach den Niederlanden mitgenommen.“ — Also hat sich der Herr General-Gouverneur diese jedenfalls höchst interessanten Papiere ans den Archiven ganz einfach zu seinem speziellen Vergnügen angeeignet, und sie existiren oielleicht noch in seiner Familie. Vermuthlich war es auch Herr Baud, welcher später König Wilhelm den Zweiten über jenen mysteriösen Vorfall in Sumadang unterhielt. — In Folge dieses traf in Indien der Befehl ein, man solle nochmals versuchen, der Sache, wenn irgend möglich, auf die Spur zu kommen. Der Schreiber dieser Zeilen — Gerstäcker — befand sich damals in Sumadang — 1854 — und bewohnte das nämliche Haus, was Herr v. Kessinger früher bewohnte, und wo die beschriebenen Scenen spielten; es lebten damals wohl noch zwanzig Augenzeugen der damaligen Vorgänge.“

Gerstäcker erzählt dann weiter, wie in Folge des von Holland eingetroffenen Befehls weitere Erhebungen gepflogen wurden, welche darthaten, daß ähnliche Vorkommnisse, gut beglaubigt, auch anderwärts konstatirt wurden; daß der hochgebildete Regent von Tjamis seinen Glauben an das Vorkommen dieser Erscheinungen aussprach, und Gerstäcker schließt mit der Bemerkung, daß der Bericht von zuverläßigen Leuten stammt, bei denen kein Zweifel obwalten kann, daß sie von dem, was sie gesehen und worüber sie aussagten, auch fest überzeugt waren.

In einer Fußnote, am Ende des Artikels, bemerkt die Redaktion: „Obiger interessanter Artikel Gerstäckers wurde von uns um so lieber zum Abdruck gebracht, als wir dadurch dem großen Leserkreis unsers Blattes Gelegenheit bieten möchten, durch ihre Erfahrungen zur Aufklärung ähnlicher,

scheinbar mysteriöser, Vorfälle beizutragen. Wir erinnern dabei an ein Ereigniß in Zittau, das vor einigen Jahren in der Presse vielfach besprochen wurde und bei dem das so geschickt gehandhabte Steinwerfen gleichfalls ein Rolle spielte." So schrieb die Gartenlaube 1871.

Sie sandte später, als Slade nach Berlin kam, einen Herrn Elcho dorthin, mit der Weisung, die Sache zu beobachten, jedoch unter der Bedingung, „daß er durch seinen Bericht nicht dazu beitrage, jenen Unsinn im Volke weiter zu verbreiten", nach Prof. Zöllners W. Abhandl. II. Bd. S. 390, was dieser Ehrenmann prompt nach Ordre, mittelst seiner Frau, besorgte; wie er dabei verfuhr, ist im III. Bd. von Zöllners Abhandl. S. 362 und folg. zu lesen. — Wie tendenziös, gewaltsam und einseitig man überhaupt diese wichtigen Thatsachen der Natur des Geistes behandelt, es erinnert an die blühenden Zeiten anderer despotischer Gewalten, davon kann sich jeder überzeugen, welcher diese Dinge in der ausgedehnten Literatur derselben und nicht nur nach den oberflächlichen, oft entstellten Preßberichten unserer Zeit studirt. Der gewohnten Praxis gemäß, soll auch damals die Gartenlaube, einer berichtigenden Entgegnung auf den Artikel Elchos von Seite Dr. Gr. C. Wittig,*) dem Sekretär der Psych. Studien, die Aufnahme verweigert haben. —

Unter den vielen derartigen berichteten Thatsachen soll noch die folgende, gerichtlich untersuchte, aus neuster Zeit hier stehen.

In Prof. Fr. Daumer's „Reich des Wundersamen und Geheimnißvollen", 1872, befindet sich S. 255 „Die Joller'sche Spuckgeschichte". Die „Darstellung selbsterlebter mystischer Erscheinungen" von M. Joller, Advokat und gewesenem

*) Man sehe auch dessen „Die Kehrseite der angeblich zu Berlin entlarvten Klopf- und Schreibmediumschaft Mr. Slades". — Leipzig bei O. Mutze. Zweite Auflage, Mitte Dezember 1877.

Mitglied des schweiz. Nationalraths von Stans, Zürich, bei Fr. Hauke 1863, diente als Grundlage.*) Man kürzt, soviel als möglich, in folgendem:

„In der Wohnung des Advokaten und Nationalrathes Joller von Stans, Kanton Unterwalden, ereignete sich in den sechziger Jahren, besonders 1862, ein höchst auffallender, sinnenfälliger und gewaltsamer Spuk, der bei aller Aufklärung und Skepsis des Hausherrn selbst, und trotz aller, selbst naturwissenschaftlichen und polizeilichen Beobachtung, Untersuchung und Wachsamkeit auf sogenannte natürliche Ursachen nicht zurückgeführt werden konnte." Joller sagt: „Wie eine bittere Ironie der Schicksalsfügung traf mich daher dieser Schlag unvermuthet und so schwer und hart, wie es unter meinen Verhältnissen kaum ein anderes Unglück vermocht hätte." (Joller mußte nämlich wegen dem Spuk das Haus, in welchem er geboren und erzogen war, verlassen, da er es nicht ferner darin aushalten konnte. Er zog nach Rom und starb 1865 dort). Joller hatte die Kinder am Anfang sogar mit der Ruthe bedroht, die ihnen Vernunft lehren werde, wofern sie noch ein Wort von solchen Albernheiten über die Zunge brächten u. s. w." Apparate und dergl. konnten nicht versteckt sein, da Joller das ganze Haus kannte; auch hätten dieselben bei den stattgehabten Hausuntersuchungen gefunden werden müssen.

„Ein sehr bemerkenswerther Umstand ist der, daß die Phänomene allermeist am hellen Tage, selten nur zur Nachtzeit auftraten."

„Im Ganzen war es ein ganz gemeiner Poltergeist — sagt Daumer — der hier sein Wesen trieb. Klopfen, Kratzen, Schlagen, Werfen, Oeffnen und Schließen, Aufreißen und Zuschlagen von Fenstern und Thüren, auch fest verschlossenen, Verrückung und Versetzung lebloser Gegen-

*) Joller führte ein Tagebuch über die Vorgänge.

stände, Laufen-, Springen- und Fliegenmachen von solchen, Umsturz von Möbeln, Anrichtung häuslicher Unordnungen und Verwirrungen ꝛc., das war der Unfug, der auf seiner Höhe Alles befürchten ließ. Man vernahm 2. auch Geräusche, die irgend einen Vorgang, eine Verrichtung oder Arbeit täuschend nachahmten, ohne daß von Letzteren etwas zu entdecken war. 3. Es wurden auch Feuererscheinungen beobachtet. Man vernahm 4. Gehen, Auftreten. Man hörte 5. menschliche Laute, Rufen, Sprechen, Singen und andere musikalische Töne, Seufzen, Aechzen. Man sah 6. menschliche Figuren und Glieder, auch andere Gestalten und Bilder. Man wurde 7. betastet wie mit Menschenhänden, auch angehaucht und angeblasen."

„Beim Werfen mit Steinen und sonstigem Unfug wurde dennoch Niemand verletzt und Nichts zerbrochen, selbst so gebrechliche Sachen, wie Spiegel und Bilder mit Glastafeln, von der Wand auf den Boden versetzt und daselbst auf dem Glase liegend fand man unversehrt."

„In einigen Fällen wurde ein spukhaftes Licht, Feuer, Wasser bemerklich. Einmal zwischen 4—5 Uhr machte man in der im Erdgeschosse des Joller'schen Hauses befindlichen Hütte Feuer an, um einen Kessel Wasser zu wärmen; um 7 Uhr schickte sich das Mädchen an, oben auf dem Kochheerde das Nachtessen zu bereiten. Da ward es über ihr im Kamine plötzlich licht; sie blickte empor und sah, wie aus der Höhe eine zuckerhutförmige Gestalt mit unzähligen, spitz zulaufenden, blauen Flämmchen herabfuhr, mit einem bedeutenden Quantum Wasser den Heerd übergoß und das Feuer löschte, zum Theil auch in den einmündenden Hüttenkamin hinabfiel, während Joller's Sohn Eduard unten in der Hütte damit beschäftigt war, mit Ruß und Glut zu spielen. Der Schrei der Magd und des Knaben: „Der Kamin brennt!" begegnete sich; sofort jedoch nahm so dieser, wie jene auf Rock und Aermel, im Kessel und der gelöschten

Flamme wahr, daß sich die tausend Flämmchen, welche herabgesprüht, bereits im Wasser aufgelöst."

„Die spukende Potenz ließ ferner auch menschliche Töne hören und gab sich rufend, sprechend, seufzend, ächzend, weinend, klagend als eine sehr unglückselige Persönlichkeit kund. Es wurde „ein tief erschütterndes Schluchzen," oder, wie es an einer andern Stelle heißt, „ein wehmüthiges lang anhaltendes Schluchzen" vernommen; es sprach „mit deutlich vernehmbarer Stimme, aber unaussprechlich wehmüthigem und tief ächzendem Ausdrucke: „Wenn au gar niemer umen isch!" d. h. Wenn auch gar Niemand um Einen ist," wobei auf dem „au" eine besonders tiefe Dehnung lag. Einmal rief es dreimal nach einander tief ächzend: „Erbarmt euch meiner." Auch eine eigenthümliche Musik ließ sich hören. Eine melancholische Stimme wimmerte bei eintöniger Saitenbegleitung ein Lento ganz in der Molodie des Gebetes der Camilla aus Zampa: „Gleiches Loos" &c.

„Die gespenstigen Gestalten, welche sichtbar wurden, waren theils unförmlich, schattenhaft, weißlich oder grau; mehrmals aber war die Menschengestalt vollständig ausgeprägt. So, als sich einmal Joller's damals elfjährige Tochter an einem heitern Vormittage allein in einem Zimmer befand und sich auf das bevorstehende Schulexamen vorbereitete. Sie sah ein freundliches, halb angekleidetes Kind auf sich zukommen, das sie für ihr jüngstes Brüderchen hielt und ohne Furcht betrachtete, welches sich aber schnell veränderte und dann plötzlich verschwand. — Weit leichter, als eine solche Selbstdarstellung, scheint solchen Spukgeistern das Poltern und Rumoren. Es kamen jedoch noch andere, sehr deutlich geformte Menschenfiguren zur Erscheinung; es waren weibliche, was einen diesem Geschlechte zufallenden Ursprung des Spukgeistes vermuthen läßt. Joller's älteste Tochter sah um 12 Uhr Mittag's im Garten bei hellem Sonnenschein eine weibliche Figur, die mit glattem Haarscheitel, Netz

und dunkler Halsbinde ungewöhnlich gekleidet war, den Kopf melancholisch vorgesenkt hatte und sofort wieder verschwand. Einmal wurde am Fenster ein Mädchen gesehen, welches der Magd ähnlich, aber sorgfältiger gekleidet war und unverwandt vor sich auf den Boden schaute; dasselbe trug eine grüne Jacke und über glattem Haarscheitel ein Netz, das Haupt melancholisch tief vor sich hingebeugt. Die Magd war in dem Momente anderswo."

„Es kamen auch blos partielle Ausprägungen der Menschengestalt vor. Einer der Knaben sah ein weißes Gebild, einem winkenden Händchen ähnlich, was ihn so erschreckte, daß er bewußtlos niederfiel. Einen ebenfalls furchtbaren Schrecken erregte eine Erscheinung in Form zweier Arme mit schneeweißen, breiten, vorn zugespitzten Händen, die einem der Knaben gaukelnd entgegenschlugen und dann verschwanden. Einmal erschien auf dem Boden, wie aufgegossen, ein schneeweißes Bildchen, im Umfange eines 20 Cts.-Stückes, welches einem Todtenköpfchen bis in die kleinsten Theile hinein so ähnlich war, daß es vom Graveur nicht besser hätte gestochen werden können. Es wurde lange und sehr genau betrachtet. Die Augenhöhlen waren ziemlich vertieft und von einer Seite etwas bläulich schattirt, so daß es die Betrachtenden von der Seite anzugrinsen schien; ebenso scharf war das Nasenbein und seine Oeffnungen, sowie die zwei Zähne im Kiefer ausgeprägt. Was es für eine Masse war, konnten sie nicht erforschen; sie rochen daran, aber es war geruchlos. Das Bild wurde dann immer dunkler und verlor nach und nach Form und Masse. Man sieht auch hier wieder, daß diese Gebilde eine gewisse Realität besitzen, aber doch nur eine vorübergehende, verschwindende." (Aehnliches ist vielfach von Spiritualistenzirkeln ꝛc. berichtet zu finden. Anmerkung des Schreibers.)

„Die Berührungen, die man empfand, waren sehr verschiedener Art, theils weich und warm, spielend und freund-

lich, theils widrig, todtenkalt und unleidlich. In einer Nacht, in welcher Joller hell wachte und gar nicht aufgeregt war, fühlte er an seiner linken Schläfe ein sanftes Aufkräuseln der Haare wie über einem spielenden Finger. Er griff nach der Stelle und erfaßte ein weiches, warmes Händchen, fühlte genaue Finger und Daumen; worauf es sich ganz sanft aus seiner Hand zog. Eben so wurde die Frau am Kopfe sanft berührt und nahm ein mildes Kinderhändchen wahr, das sich ihr rasch aus der Hand zog. Darauf wurde das auf dem Kanapee schlafende Mädchen geweckt; es wurde Licht gemacht; die drei Wächter, die zur Zeit im Hause befindlich, neben in der Stube im tiefsten Schlafe gefunden; als sich das Mädchen wieder zur Ruhe begab, strich auch ihr Etwas über die Stirne. In andern Fällen wurde man „mit eiskalten, umhertastenden Fingerspitzen über Nacken und im Gesicht berührt," „durch Berührungen wie mit kalten spitzen Hundeskrallen geplagt," „empfand man ein Streichen über die Stirne, wie mit kalter Todtenhand." Mehrere Personen empfanden einen eiskalten Hauch; die Frau fühlte einen solchen über ihre Hand hinstreichen, worauf ein leichtes Erstarren des Handgelenks folgte."

„Die Gewalt des Spukes in seinen rohesten und heftigsten Aeußerungen war eine ganz außerordentliche. So wurde z. B. der Eisenkloben einer Thür wiederholt aus den Pfosten gesprengt und an die gegenüber liegende Wand geschleudert. Ein besonders furchtbarer Tag war der 21. August nebst dem folgenden. Joller wurde deshalb nach Hause gerufen; er fand sämmtliche Hausgenossen im Freien, herausgeschreckt durch den fürchterlichen Rumor. Er trat in's Haus, wo sich das Getöse in Pausen von 3—5 Minuten wiederholte. Die Schläge auf dem Fußboden der Stube waren so heftig, wie von Holzschlägeln, die mit aller Kraft starker Arme geschwungen werden, so daß der Tisch von Boden aufsprang und die darauf liegenden Gegenstände abzufallen drohten.

Die Stubenthüre, massiv von Nußbaumholz, riß es trotz der ziemlich schweren, tief eingesenkten Falle mit gewaltigem Rütteln am Schlosse auf, öffnete sie fast zur Hälfte und schlug sie mit größter Vehemenz wieder zu. Mit gleicher Gewalt schlug es von der Küche her an die Kammerthür, so daß Joller jeden Augenblick fürchtete, die Thüren würden zersplittert in's Zimmer fahren. Die Schläge an den verschiedenen Punkten des Hauses folgten sich so rasch, daß, wenn es Menschen gethan hätten, wenigstens 5—6 Personen dazu nöthig gewesen wären. Es war eine theilweise, wo nicht völlige Zerstörung des Hauses zu besorgen. Es wurden mehrere Personen herbeigerufen: Altrathsherr Zimmermann, Dr. v. Deschwanden, Gerichtspräsident Odermatt, Richter, Schallenberger, Baumeister Amstad, Zeichenlehrer Odermatt. Noch andere Personen kamen am folgenden Tage, an welchem die Schläge womöglich noch ungestümer waren, so daß sie Joller auf der Höhe des Vorsprungs am Bürgen, wo er zu thun hatte, deutlich vernahm. Es kam Landeshauptmann Zelger, Polizeidirektor Jan, Dr. Christen, der gründlich gebildete und scharf beobachtende bischöfliche Commissarius Niederberger, der ebenfalls wissenschaftlich gebildete Pater Guardian, der schon früher herbeigezogen worden war. Man erging sich in einer Menge von Hypothesen über Vulkanismus, Magnetismus, Galvanismus, Elektrizität 2c., brachte aber Nichts heraus und Niederberger erklärte mit Bestimmtheit, daß hier weder Einbildung, noch menschliche Veranstaltung obwalte und daß schwerlich, selbst die gründlichste physikalische Nachforschung, zu einem befriedigenden Ergebniß führen werde."

„Es drängt sich hier, meint Daumer, die Vermuthung auf, daß auch abgeschiedene Menschenseelen zuweilen einer Art von Wahnsinn, Raserei und Wuth unterworfen seien." u. s. w.

„Das Ende war, wie er erwähnt, dies, daß Joller seinen Wohnsitz aufgab und sein Heil in der Flucht suchte.

„Die Gefühle“, — schreibt er — „mit welchen ich das Haus, wo ich 1818 in's Leben getreten, das Glück einer harmlosen Jugend verträumt und seit 20 Jahren die Freuden eines glücklichen Familienlebens genossen, abschloß, um es wahrscheinlich nie mehr zu bewohnen, haben so tief in das Mark meines Lebens gegriffen, daß sie mich gegen jeglichen Spott stumpf gemacht haben — des unberechenbaren Schadens nicht zu gedenken, der mir erwachsen ist ꝛc.“

Es sei hier nur noch auf die Erlebnisse des Hofraths Hahn von Ingelfingen auf dem Schlosse Slawensik in Schlesien hingewiesen — Seherin von Prevorst III. Aufl. S. 428 und folg. — deren auch Schopenhauer gedenkt und man wird durch die Gleichartigkeit dieser Erscheinungen, welche in allen Ländern und Zeiten beobachtet und berichtet sind, nothwendig zum Glauben an deren Wahrheit geführt, da zu dem die neusten, von Tausenden Gelehrten und Laien, behaupteten Thatsachen in den hauptsächlichsten Erscheinungen das Gepräge der Aehnlichkeit und der Wahrheit tragen. Schwindel aber gibt es überall!

Prof. Zöllner gibt in seinem III. Bd. seiner Wissenschaftl. Abhandl. nebst Beschreibung eigener Erlebnisse, eine kurze Uebersicht dieses mächtigen und wichtigen Thatsachengebietes! Die seit zehn Jahren bestehenden „Psych. Studien,“ „der Sprechsaal“ und andere Blätter berichten über dasselbe.

Man ist überzeugt, daß die drei großen, im Eingang genannten Werke von Dr. Schäffle, Dr. Rosenkranz und Davis nur von drei verschiedenen Standpunkten aus die Welt der Erscheinungen betrachten; alle Drei aber gelangen zu dem Schluß: „Daß der Geist die Basis aller Dinge sei!“ Die verschiedenen alten tiefern Religionen verkündeten trotz dem Abweichenden der Bilder und des Ausdrucks, daß die Welt „Offenbarung“ eines an sich Unerkennbaren und Ewigen sei, unerkennbar für uns in seinem innersten Wesen, aber offenbar für

uns in seinem Wirken und der Welt der Erscheinung, wir mit inbegriffen! Es bedarf eines Geistes, damit die Welt und der Geist begriffen werde, daß sie überhaupt als ein Ganzes, als Eins in der Vielheit erscheine. Es bedarf eines bewußten, sich selbstbestimmenden Geistes, damit die uns umwogenden Bewegungen und Vibrationen in der Vorstellung aufgehoben und zu einem plan- und zweckvollen Weltabbild geordnet werden.

Dieselben Kräfte, welche als Ausfluß eines mächtigen Geistes ihr plastisches, zeichnendes, bildendes Vermögen aufsteigend in der Natur bekunden, neigen sich in den Individualintelligenzen harmonisch in den höhern Geistern zusammen, sie ermöglichen aber selbst in den weniger harmonischen Wirkungen ähnlicher Art, d. h. ihre Gedanken und Vorstellungen in Bildern zu veranschaulichen, oder durch den Willen bewegend und verändernd in den Vorstellungskreis anderer einzugreifen; und dieses Wirken erweist der Spiritualismus aller Zeiten und Völker.

Alle sogenannten Offenbarungen, die Bibel nicht ausgenommen, sind, weil durch Menschen vermittelt, der kritischen Sichtung bedürftig, aber um so werthvoller werden dann ihre ewigen Wahrheiten erscheinen, weil sie so alt und frühe erkannt wurden.

Von werth- und sinnlosen Dogmen nur konnte Lichtenberg sprechen, wenn er vorschlug, „den Pfaffen mit dem Jahre 1800 zu verbieten, fernere Entdeckungen zu machen". Von diesen nur spricht Dr. Schäffle, wenn er den Orthodoxen den „Vorzug des Glaubens an Absurditäten" vorhält. Mit solchem blinden Eifer wird dem großen Geist und der Wahrheit nicht gedient!

So konnte Immerman sagen: — „Eine neue Entdeckung thut der Religion noth, wenn das dritte Weltalter anbrechen soll!"

Dr. Rosenkranz und Davis aber lehren: „Daß der

Geist die Basis aller Dinge sei". Dr. Schäffle sagt: „Der Streit zwischen Materie und Geist ist zu Gunsten des Letztern geschlichtet." Alle drei aber liefern Beiträge zu der Erkenntniß, daß das Apostelwort Wahrheit sei — „Daß wir in Gott leben, weben und sind!"

So macht Dr. Schäffle die Menschheit aufmerksam, daß „die Civilisation die jüngste, höchste Phase der Schöpfung sei; Alles daran wird erst; und wir Menschen selbst sind die berufenen praktischen Werkführer dieser schwellenden letzten und höchsten Schöpfungsphase!" Des Menschen Bestimmung ist nicht „bloße Abweidung der Natur!

Ob aber die Masse der Lebenden oder der Herrschenden sich dieser Bestimmung auch bewußt ist; ob sie die Zeit und ihre Pflichten begreift; ob sie daher, nach Darwin's Lehre, werth ist erhalten zu werden, oder ob die großen Gesetze der Entwicklung ein „unbewußt so thörichtes Geschlecht", weil es keine Vernunft ohne die schweren Lehren der Angst und Noth annimmt, erst vernichten muß, um „Mehr Geist" und Besseres an dessen Stelle zu setzen, dieses hat eine, in Vielen sich überhebende, eine genußsüchtige, das Materielle überschätzende Zeit, durch freie, ernste Thaten des „Geistes" in Bälde zu beweisen!

Jeder aber sei der Worte eingedenk, welche Kronprinz Friedrich Wilhelm aussprach:

„Gebe doch Jeder die Eitelkeit auf, die da glaubt allein die ganze und volle Wahrheit zu besitzen und allein für die Wahrheit die richtige Form anzuwenden!"

Unser ganzes Dasein, von der Wiege bis zum Grabe, soll eine Entwicklung sein vom „Unbewußten" zur klaren Erkenntniß; es mündet in andere Formen der Existenz ein.

Keiner ist hoch genug die volle Wahrheit zu erfassen; ein Jeder gleicht — wenn er glaubt mit seinem Wissen Alles zu umspannen — dem spielenden Kinde am Strand, welches mit den Händchen das Weltenmeer in ein Grübchen schöpfen will.

So zeigt Dr. Schäffle, Dr. Rosenkrantz in seinem tiefgedachten phylosophischen System nebst andern ernstern Geistern, wie die ächte Forschung zwar zu Gott, wenn auch nicht zu einem bestimmten Dogma führe! Die psychologischen Thatsachen des Geistes oder der menschlichen Natur bieten das Material zu einer „transcendentalen Physik." Große Fragen harren der Lösung.

Davis aber sagt im „Zauberstabe" S. 651:

„Der Spiritualismus ist nützlich als lebendiger Beweis zukünftigen Daseins. Er beweist dieses zum Ueberfluß; aber sonst weiter nichts mit Gewißheit!"

Ende.

Bücher-Anzeige.

Durch jede Buchhandlung des In- und Auslandes, sowie direkt von der Verlagshandlung Wilh. Besser in Leipzig oder Oswald Mutze in Leipzig ist zu beziehen:

Davis, A. J., „Die Principien der Natur, ihre göttlichen Offenbarungen und eine Stimme an die Menschheit."

„Jede Theorie, Hypothese, Philosophie, Secte, Glaubenslehre oder Institution, welche die Untersuchung fürchtet, trägt offen ihren eigenen Irrthum an der Stirn."

Aus der 30. (nunmehr 34.) Ausgabe des englisch-amerikanischen Originals in's Deutsche übersetzt von Gregor Constantin Wittig und herausgegeben von Alexander Aksakow, Kaiserl. Russischem Wirkl. Staatsrath zu St. Petersburg und Herausgeber der „Psychischen Studien" zu Leipzig. (Leipzig, Oswald Mutze, 1869.) 2 Bände in 8°, XCVI, 1200 S., Anhang 91 S.

Preis: 16 Mk., eleg. geb. in Halbfrzbd. 20 Mk.

Davis, A. J., „Der Zauberstab". Eine Autobiographie des Verfassers und Begründers der harmonischen Philosophie und Vorläufer des reinen Spiritualismus.

„Siehe! Hier ist Dein Zauber-Stab: 'unter allen Umständen bewahre einen ebenmüthigen Geist'. Nimm ihn, erprobe ihn, geh mit ihm, sprich mit ihm, stütze Dich auf ihn, glaube an ihn — immerdar."

„Obschon ich wandere durch das Thal der Schatten des Todes, so will ich doch kein Unglück fürchten, denn Du bist bei mir; Dein Stecken und Dein Stab trösten mich!" — Der hebräische Dichter, Psalm 2.

Aus der 8. (nunmehr 13.) Original-Ausgabe in's Deutsche übersetzt von Gr. C. Wittig und herausgegeben von Alex. Aksakow, Russ. Wirkl. Staatsrath. (Leipzig, Oswald Mutze, 1868.) XLII, 662 S. 8°.

Preis: 8 Mk., eleg. geb. in Halbfrzbd. 10 Mk.

Davis, A. J., „Der Arzt". I. Band der Großen Harmonie. Harmonische Philosophie über den Ursprung und die Bestimmung des Menschen, sowie über Gesundheit, Krankheit und Heilung.

„Es giebt ein allmächtiges, reinigendes und verbrüderndes Princip, welches die natürlichen, geistigen und himmlischen Abtheilungen von Gottes universalem Tempel durchzieht und durchdringt, — ein Princip, welches Atome und Planeten in einem einzigen erstaunlichen Systeme vereinigt; welches Geister und Engel gleich unsterblichen Blumen entfaltet; welches den göttlichen Geist mit ewiger Kraft und Lieblichkeit begabt, und welches der von Gott ererbte Schatz der menschlichen Seele ist; — und dieses Princip heißt: **Die große Harmonie.**"

(Ein populäres Hand- und Nachschlagebuch für Jedermann.) Auf besondere Anregung des 1858 verstorbenen Präsidenten der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der deutschen Naturforscher und Aerzte, Professors Dr. Christian Gottfried Nees van Esenbeck zu Breslau, aus der 1853 erschienenen vierten (nunmehr sechszehnten) amerikan. Stereotyp-Ausgabe ins Deutsche übersetzt von Gr. C. Wittig und herausgegeben von Alex. Aksakow, Russ. Wirkl. Staatsrath. (Leipzig, Oswald Mutze, 1872.) CXCII, 457 S., Anh. 68 S.

Preis: 8 Mk., eleg. geb. in Halbfrzbd. 10 Mk.

Davis, A. J., „Der Lehrer". II. Band der Großen Harmonie. Eine philosophische Offenbarung des natürlichen, geistigen und himmlischen Universums.

„Freiwillige und tiefe Fragen sind lebendige Darstellungen innerer Verlangen; um aber jene reinen und schönen Antworten, welche innerlich erhebend und ewig sind, zu erhalten und ihrer sich zu erfreuen, sollte der Forscher nicht oberflächliche und populäre Autoritäten befragen, sondern die immerwährenden und unveränderlichen Lehren der Natur, Vernunft und Anschauung."

Einzige rechtmäßige, vom Autor bewilligte deutsche Uebersetzung, herausgegeben von Wilh. Besser. (Leipzig, Verlag von Wilh. Besser.) 25 Bogen 8°.

Eleg. geb. Mk. 5. 50, mit Goldschn. 6 Mk.

Davis, A. J., „Der Reformator". IV. Band der Großen Harmonie. Harmonische Philosophie über die physiologischen Laster und Tugenden und die sieben Phasen der Ehe.

„Vollendete Reinheit des Herzens und Lebens ist das reichste Besitzthum des Menschen; und vollkommener Gehorsam gegen die höchsten Anziehungen der Seele ist das einzige Mittel, in ihren Besitz zu gelangen."

Aus der vierten (nunmehr sechzehnten) amerikanisch-englischen Original-Ausgabe mit besonderer Autorisation des Verfassers in's Deutsche übersetzt von Gr. C. Wittig und herausgegeben von Alex. Aksakow, Russ. Wirkl. Staatsrath. (Leipzig, Oswald Mutze, 1867.) LXXXIV, 520 S. 8°.

Preis: 7 Mk., eleg. geb. in Halbfrzbd. 9 Mk.

Davis, A. J., „Der Vorbote der Gesundheit," enthaltend ärztliche Vorschriften für den menschlichen Körper und Geist in allen möglichen Krankheitsfällen.

„Die Gesundheit ist die erste Bedingung des Glückes. Die Engel helfen Denen, welche sich selbst helfen".

Mit Erlaubniß des Verfassers deutsch herausgegeben von Wilh. Besser. (Leipzig, Verlag von Wilh. Besser.) 36 Bogen 8°, brosch. Mk. 4. 50, eleg. geb. Mk. 5. 50., mit Goldschnitt Mk. 6. 50.

Ein Nachschlagebuch mit alphabetischem und Sach-Register für Jedermann. Das Werk ist eine sorgfältige, gründliche und wissenschaftliche Abhandlung, vollkommen frei von Anwendung technischer Ausdrücke und in einfacher leicht verständlicher Sprache abgefaßt; die darin angegebenen Heilmittel sind die der Natur entsprechendsten; die verschiedenen Arznei- und Giftstoffe sind gänzlich unberücksichtigt geblieben.

Druck von Oswald Mutze in Leipzig.

J. Grubes.

Strigel, Adolf,

Die Reformbedürfnisse der Zeit und der Geist und seine Wunder mit Bezugnahme auf die Schriften des amerikanischen Sehers Andrew Jackson Davis Zusammengestellt von A. Strigel. (spiritistische Schrift.)

Leipzig 1884